This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

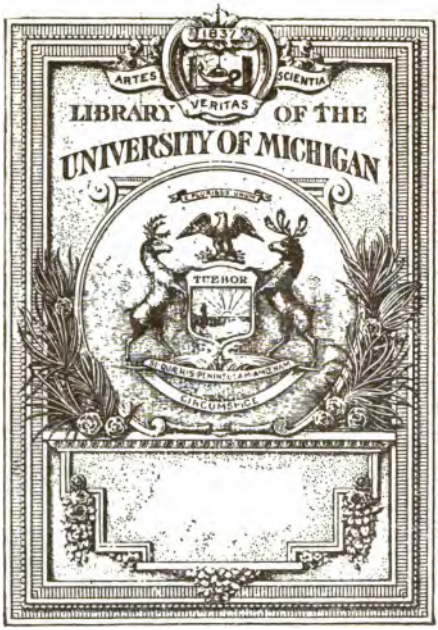
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 535168


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

DB
914
.G88

Ungarn

das

Reich, Land, und Volk.

Erster Band.

So eben sind folgende Schriften erschienen:

Memoiren

eines preußischen Offiziers.

Herausgegeben

von

C. Herloßsohn.

2 Bände. Laden-Preis 2 Thlr.

Chronique scandaleuse
des
Pariser Hofes
seit den Zeiten Louis XIV.
oder
Geheime Memoiren
zur politischen und Regentengeschichte
des
französischen Reiches
aus der Periode von 1638
bis auf
Louis Philippe I.

Dieses Werk, welches 8—10 Bände umfaßt, wird noch im Laufe dieses Jahres vollständig geliefert.

Der
Jesuitenzögling
als:

Schuhflicker à la Rousseau, Seminarist, Libertiner, Hofmeister, Hannswurst, Bär, Gassenkehrer, Polizeispion, König, Vatermörder, Revolutionair, Cassenbeamter, Galeerensclave, Baronet, Fuhrmann, Bourbonist der Restauration, und — Bettler. Nach dem Französischen des Raumier frei bearbeitet von Conradin. Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.

Kathechismus der Sünden
der
Päbste und Mönche.

Ladenpreis 8 Gr. 30 Xr. Conv. M.

Groso-Hoffinger, Anton Johann

Ungarn

das Reich, Land, und Volk wie es ist.

Nebst

freimüthiger Beleuchtung der ungarischen

Reichstagsverhandlungen

in den Jahren

1830, 1832 und 1833

von

Hans Normann.

Erster Band.

1. 2 zusammen

Leipzig 1833.
Literarisches Museum.

Lincke

Maeder
7292
Geol.
11-27-1922
gen.

Vorwort.

Mit dieser Schrift übergebe ich meinen geneigten Lesern, vielmehr Freunden, das kürzlich versprochene Gemälde von Ungarn. Der Zweck dieser und aller meiner Schriften ist für Jeden unverkennbar, der nicht boshaft gesinnt ist gegen den Verfasser, und um dieses Zwecks willen glaube ich kühn fordern zu dürfen, daß man die hervortretenden enthusiastischen und hipochondrischen Einschiebsel und Winkelzüge in mehreren meiner Schriften entschuldige. Ohnehin steht es Jedem frei, Stellen, welche ihm nicht gefallen, mit darüber geklebten Papier zu maskiren und vor sich selbst zu verhüllen, ohnehin steht es Jedem frei, in den vielen teutschen Blättern, die sich dazu hergeben, seiner Galle Luft zu machen, und eine See von eigenem Schmutz über meinen

Rsel 5-10-34 HdW

411500

Namen auszugießen und ich verdenke es Niemanden, den die Niedrigkeit seiner Gesinnungen zu erdrücken droht, wenn er sich wenigstens im Schimpf erhebt. Ich spreche hier von Fällen, welche sich noch ereignen könnten, weniger von solchen, welche sich schon ereignet haben — über letztere habe ich mich nicht zu beklagen.

In der vorliegenden Schrift wird manche Stelle Indignation und Erbitterung erregen, doch hoffe ich, soll nicht die ganze ungarische Nation Ursache haben den Ton zu beklagen, welcher mir und dem Buche eigen ist. Es wird Viele geben, wenn auch keine schriftstellernden Individuen, welche sich über die Vorurtheile ihres Volks erheben, und in dem Versuche eines Ausländers einige Strahlen Licht über Ungarns verdunkelte Verhältnisse zu werfen, den lauteren Willen, den guten Zweck unter vielen Mitteln von problematischer Reinheit, hervorleuchten sehen und gerecht würdigen. Schonungslose Aeußerungen, vielleicht auch einige kleine Flammenblicke der mir spärlich zugefallenen, jedem

Menschen eigenthümlichen diabolischen Natur, Hohn und Spott werden von dem aufgeklärten Theile der Nation auch dem Verfasser gnädig übersehen werden, da dessen Landsleute zu seinem Bedauern weit häufiger den Sarkasmen des ungarischen Witzes ausgesetzt sind, als die Ungarn den hier gebrauchten wenigen Repressalien, die noch dazu den guten Hauptzweck haben, dem bleiernen Optimismus vieler Ungarn einige Giftkörner zu streuen, damit derselbe zum Heile der Zeit und der Völker Ungarns bald eines seligen Endes verbleiche.

Ungarn ist ein reiches, theilweise schönes Land, die Ungarn sind ein wackeres, hochherziges Volk — dies sind Bekenntnisse, welche von den Ungarn nicht leicht gegen irgend ein Volk erwidert werden. Aber gerade dieser stark gefühlten Wahrheit der Sache wegen verdient kein Land und Volk mehr aufgerüttelt zu werden aus dem tiefen Jahrhundertschlaf, der alle seine Kräfte bannt. Die Engländer, die größte und von dem reinsten Patriotismus beseelte Nation der Erde, geben uns täglich in ihren Parlamentsreden und Denkschriften,

Beweise, wie ein Volk, um groß zu sein, seine eigenen Fehler rügen müsse, und wie sehr Nationaleitelkeit vom Nationalstolze und hohem Selbstgefühle zu unterscheiden sei. John Bull ist die stehende Zielscheibe, an der sich alle Witzlinge und Spötter versuchen. Indem sich die Ungarn bisher größtentheils einer ganz ungeheuern Arroganz hingaben, sind sie unter sich selbst herabgesunken, und haben sich das größte Unglück, welches dem Nationalstolz begegnen kann, auf den Hals geladen — sie sind lächerlich geworden. An dieser merkwürdigen Arroganz, dem häßlichen Flecken des ungarischen Nationalcharakters, ein wenig zu waschen, war das fromme Ziel meiner Bestrebungen.

Schließlich nehme ich von meinen Freunden im Vaterlande nach meiner zweiten Besuchsreise herzlichen Abschied.

London, den 24. März 1833.

Hans Normann.

Inhalt.

	Seite
Das Land	1
Innerer Reichthum	38
Das Volk	49
Population	49
Charakteristik	80
Handel und Gewerbe	114
Literatur und Kunst	126
Das Reich	144
Organisation der Verwaltung	144
Die Konstitution und ihre Mängel	159

Seite

Der Adel 168

Homagium oder Menschenwerth 178

Misera contribuens plebs 179

Justiz 189

Insurrektion 197

Das Land.

Nach der festen Meinung eines jeden Ungarn ist das Land das schönste in Europa, das schönste in der Welt, und wer es nicht glaubt, ist, versichert jeder gute Magyare, ein Esel. Ich habe während meines Aufenthaltes in Ungarn so viele und derbe Grobheiten hören und erwiedern müssen, weil ich dennoch „ein Esel," d. i. nicht magyarischer Meinung war, daß ich es zu den muthigsten Thaten meines Lebens zähle, wenn ich trotz dieses herrschenden Aberglaubens öffentlich bekenne, schönere Länder denn Ungarn gesehen zu haben. Gern wäre ich anderer Meinung, anderer Ueberzeugung, aber ich habe ein mächtiges Gewissen, und stehe im Dienste einer noch mächtigeren Gebieterin, die ich eben so liebe, wie sie die Fürsten der Erde fürchten und hassen — der Wahrheit.

Ich sah schönere Länder denn Ungarn, aber reichere nie.

Ich sah schönere Länder denn Ungarn, aber interessantere kaum.

Mögen die Ungarn zufrieden sein mit diesen Geständnissen, und wenn ich in der Folge ihnen und ihrem Lande unfreundlicher begegne in dieser Schrift, als sie es erwarteten, so mögen sie mein Eifern gegen das Schlechte, wo ich es finde, ohne Erbitterung hinnehmen, denn mein Tadel ist seinem Wesen nach nichts als ein andächtiges „Gott besser's!" Es ist eine schöne Sache um die Vaterlandsliebe, — ich fühle sie warm in meiner Brust. Aber die Vaterlandsliebe muß uns nicht blind machen für die Mängel der Heimath, muß uns nicht zufrieden machen mit allen Zuständen und Uebelständen, nicht unthätig und optimistisch. Es ist eine gleich schöne Sache um den Nationalstolz. Er erhält unsere Kräfte wach und verdoppelt sie, er schützt uns vor Verkleinerung und Unterdrückung. Aber er muß nicht ausarten in blinde Eitelkeit, in Verachtung alles Fremden, und thörichte Selbstvergötterung, welche jeder Kultur, jeder Reform in den Weg tritt. In demselben Grade, wie die Vaterlandsliebe und der Nationalstolz alle Kräfte der Nation in Thätigkeit erhält,

ihren Wohlstand, ihren Ruhm, ihre Intelligenz erhebt, wie im Reiche der Britten und in den nordamerikanischen Freistaaten, in demselben Grade begünstigt die Nationaleitelkeit und der Optimismus einer unzivilisirten Nation die Trägheit, Unthätigkeit und Finsterniß, das Versinken ihres Wohlstandes, die Abnahme ihrer Kraft, das Versiegen ihrer Quellen wie in Spanien und Ungarn. In England rügt die Nation selbst ihre Gebrechen und hilft ihnen ab wo sie kann, in Ungarn und Spanien aber übernimmt kein Inländer dieses Geschäft, und somit ist es ein Amt der Fremden, des Weltbürgers, gegen das Uebel anzukämpfen, denn das Interesse des fremden Landes ist ihm nicht fremd, und die fremde Nation ist eine Familie der Menschheit. Zwar — in jenem Lande hält man keinen Schriftsteller berufen zu solchem Amte, und demüthige Bescheidenheit gilt dort als erste Tugend eines Autors. Fühle ich mich dagegen nicht berufen zu solcher Demuth des Urtheils, so mag es mir nicht als Arroganz angerechnet werden, sondern als warmes Interesse am Völkerwohle. Ehe in Ungarn jene beiden Nationalfehler ausgerottet werden aus den stolzen Herzen der Magyaren, ehe diese nicht ein-

sehen lernen, welch' ein ungeheurer Unterschied obwaltet zwischen dem Nationalgeiste einer wahrhaft großen Nation und jenen kleinlichen Gefühlen, welche sie beseelen, wird Ungarn und sein Volk nie auf jene Rangstufe gelangen, welche ihm durch den Reichthum an allen Mitteln von der Natur angewiesen wurde.

Nach dieser Vorrede, die man ihrer Kürze wegen mir verzeihen mag, komme ich auf meine Behauptung zurück. Ungarn ist nicht das schönste Land in Europa, noch weniger in der Welt. Nach den scharfsinnigen Untersuchungen vieler Gelehrten, war das Paradies, der irdische Himmel des Menschen, in Asien, und folglich müßte selbst das zerstörte Paradies noch immer das schönste Land der Welt und dasselbe in Asien befindlich sein. Da nun von der Abkunft der Ungarn nichts Gewisseres ausgemittelt werden kann, als daß sie aus Asien kamen, so kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit — nach der löblichen Gewohnheit vieler Geschichtsforscher, welche aus den Neigungen der Völker auf ihre Abstammung schließen — annehmen, daß die Ungarn geradewegs aus dem Paradiese kamen. In der Verwirrung nahmen sie nun Ungarn für ein neues Pa-

radies. So entschuldigte ein gelehrter Mann mit geringem Witz, aber großer Heiterkeit, die allzugroße Anhänglichkeit der Ungarn an ihr Vaterland. Das Land gleicht nichts weniger als einem Paradiese.

Es giebt zwei Eingänge für den gebildeten Europäer in das Königreich, für den furchtsamen Reisenden, der nicht gern sein Leben und sein Eigenthum Gefahren preis giebt aber nur einen. Die Straße von Wien über Preßburg, und die Straße von Grätz nach Pesth. Auf beiden Wegen wird man von den begegnenden unparadiesischen Gegenständen so schnell enttäuscht, daß man selten den Mittelpunkt des Landes erreicht, ohne alle günstigen Vorurtheile abgelegt zu haben. Man tritt aus dem gartenähnlichen Lande Steiermark in das Land der Magyaren. An den Gränzen schon verschwindet jede Spur des Alpenlandes, und die Wellenhügel der letzten Erinnerung daran verschwimmen in den endlosen Plan der ungarischen Wüsten. Kaum hat man die letzte steierische Stadt Fürstenfeld verlassen, so begegnet das Auge schon großen unbebauten Landstrichen, obgleich noch kein physisches Hinderniß dem Landbau im Wege steht. Statt der wohlgebauten reinlichen Ortschaften der teutschen Provin-

zen, findet man nur schmutzige Dörfer mit elenden Baraken, und Thiere und Menschen oft beisammen in brüderlicher Gemeinschaft. Die Landstraße verschwindet, und statt derselben ziehen zahllose von Sümpfen unterbrochene Feldwege über die Puszta. Ueberall tritt ein erschreckender Kontrast mit den blühenden Landschaften der Steiermark und westlichen Nachbarländer auf. Die Gränze von Ungarn ist die Gränze der Zivilisation, und Meere können zwei Länder nicht entschiedener trennen, als der selten durch die Natur markirte politische Gränzstrich die österreichischen Länder von Ungarn trennt. Diesseits Kultur und Wohlstand, jenseits Barbarei und Elend, diesseits herrliche Alpen und idillische Thäler, jenseits wüste Flächen. Das Bild des Landes entwarf ich anderswo *) mit folgenden Zügen. Man verzeihe mir das Plagiat an mir selbst, denn ich bin nicht anderer Meinung geworden seitdem.

Mit angenehmen Gefühlen überfliege ich die Karpathen und überschaue das Land der Magyaren. Schon weht mich der warme Hauch des Südens an, und das Auge trinkt das von Nebel ge-

*) Oesterreich wie es ist.

lichtete Himmelblau. Welch ein Unterschied in dem kleinen Zwischenraume von zwei Graden, wie schnell abspringend und überraschend der angenehme Wechsel! Die Brust thaut auf, und die Arme breiten sich sehnend aus wie zur Umarmung. Mein Süden, ich grüße dich aus der Ferne, von dir gegrüßt, dein Zauber zieht mich an wie Reiz der Liebe, und ich dürste nach dem süßen Lebenstrank, den du deinen Lieblingen bereitest. Laß mich bald leben in dir und mich verzehren in Gluth, laß mich schwelgen im übermäßigen Genuß, in ewiger Trunkenheit des Schmerzes oder der Lust, laß mich Leben um Leben tauschen, Schmerz um Schmerz, Liebe um Liebe! Laß mich die Kraft ausströmen, und den still glimmenden Flammenstoff, mein Raum umfaßt ihn nicht, laß mich trinken an deinen Brüsten in unsättlicher Begierde, in vollen Zügen noch ein Mal, und sterben in Entzückung!

Ich eile über die Höhen der ungarischen Schweiz, über die Schneehäupter der Tatra, Matra und Fatra, durch die reizenden Komitate Zips, Lipta und Heves hinab, wo die ersten Reben blühen, ein schönerer Himmel beginnt. Das ungarische Karpathengebirge unterscheidet sich wenig von der großar-

tigen Bergwelt Helvetiens, und die Zeit der Mährchen, die dort verschwunden, blüht hier noch unter den abergläubischen Bergbewohnern. In den zerrissenen Schluchten läßt der Volkswahn noch Drachen nisten, und in den Höhlen der Tiefe hofft er Karfunkel, Diamanten, Paläste und goldene Aepfel zu finden. Die hohen Bergseen heißt er Meeraugen, denn es geht die Sage, daß sie mit dem Meere in Verbindung stehen, und oft schon Schiffstrümmer und verlorene Kostbarkeiten verunglückter Seefahrer daselbst gefunden worden. Gewaltige Zerstörung ist in diesem Gebirge unverkennbar, und verwitterte Granitköpfe liegen herabgestürzt von ihrer Höhe zertrümmert in den Thälern. Tief unter dem Schutte rauschen mächtige Bergströme, und stürzen sich in die tageshellen Thäler in wüthenden Kaskaden. Tiefer in Süden verändert sich der Schauplatz, die Alpen steigen herab in waldige Höhen, bekrönt mit zerfallenen Schlössern und Mauerresten, aus der Zeit der Römerherrschaft. Endlich sieht man nur kleine Kegelreihen am Ufer des Isters erstehen, vulkanischer Bildung mit erloschenen Kratern. Noch verkündet sich die Thätigkeit des unterirdischen Feuerheerdes in gewaltigen Erdstößen, die

Komorn erschüttern und den Boden durchbeben längs dem öden Stromufer. Wüster und wüster wird das Flachland, das Grün der Flur ist verdorrt unter dem sengenden Strahle der glühenden Sonne, unabsehbar ausgedehnte Sandsteppen, Puszten und Haiden umziehen weit umher den Raum. Die kleinen Meere, der Neusiedler- und Platensee, zur Hälfte von hohem Schilf verdeckt, blicken hervor aus der todten Fläche, und ungeheure Sumpfstrecken verpesten die Luft. Hier und da sieht man bebautes Land, und auf dem kurzen Haidegrase weiden unzählige Rinder, Pferde und Schafe, dem waltenden Zufall überlassen. Das übrige Land ist ungeheurer Wald von hundertjährigen Eichen, der Aufenthalt von Räubern, Zigeunern und Deserteuren, aber auch freundliche Hügel, mit wildwuchernden Reben bedeckt, steigen aus der Tiefe heraus, ein ersehnter Trost in der Trostlosigkeit der Natur. Selten ragt ein Denkmal aus der Hunnenzeit aus der allgemeinen Flachheit hervor, oder ein isolirt stehender Berg aus meilenweiter Kahlheit, wie eine einsame Insel im Meere. Der Himmel ist glühend, und heiße Winde verbreiten afrikanische Dürre. Furchtbare Gewitterstürme, verheerender Hagel, Wind- und

Staubhosen wirbeln durch die Luft, die oft mondenlange Alles erlahmende Hitze und Windstille unterbrechend. Meteore erscheinen oft auf dem in Gluth zitternden Horizonte, Irrlichter und feurige Phosphorgestalten wandeln auf dem trügerischen Moorgrunde. Werfen wir einen Blick auf die Wohnungen der Menschen, auf Städte und Dörfer, die spärlich auf den ungeheuern, wenig bevölkerten Raum hingestreut liegen. Die Städte gleichen ziemlich denen in den teutschen Provinzen, die Dörfer sind elend und bestehen aus engen, schmutzigen, von Rauch geschwärzten Hütten, in welchen der nackte Boden zugleich Heerd, Schlafstelle und Tisch vertritt. Acht bis 20,000 Menschen sind oft in solchen Dörfern zusammengedrängt. Zigeuner und Arme wohnen nicht selten unter der Erde in ganzen Gemeinden in Höhlen, die sie mit ihren Händen gegraben.

Auf der Landstraße findet man verstümmelte Leichname von Missethätern an Pfähle gebunden, zur Warnung für herumstreifendes Gesindel und Reisende, und vor jedem Orte, wo das Jus gladii *) in

*) Bedeutendere Ortschaften haben von alten Zeiten her das sogenannte Jus gladii, d. i. Richtergewalt über Leben

Wirksamkeit, beträchtliche gemauerte Galgen, meist vierspännige, wie sie der Volkswitz nennt, weil gleich eine ganze Gesellschaft von ehrenwerthen Freibeutern hier aufgeknüpft werden kann. Nicht selten sieht man hier 3 bis 4 Leichname halbverfault mit entblößten Knochen an Ketten befestigt hängen, vielleicht damit sich die vorüberziehende Genossen der in Unehre Verblichenen an den Anblick gewöhnen, und mit demselben vertraut gemacht, nichts Gräßliches und Abschreckendes daran finden. Eine kleine Strecke im Umkreise des Dorfes ist bebaubt, ungeheure Tabakfelder nehmen einen großen Theil des urbaren Landes ein. Zur Zeit der Ernte und lange darnach sieht man fast alle Hütten mit Tabakblättern bedeckt, die man hier auf Stangen hängt und an der Sonne trocknet. Im südlichen Ungarn hausen die Wölfe heerdenweise und richten nicht geringen Schaden an. Zum Schutze der Schafheerden verwendet man eine eigene Race großer Schäferhunde mit langen zottigen Haaren (eine Riesenausgabe von dem

---

und Tod. Eine Säule, woran eine hölzerne Hand mit einem Schwerte befestigt, ist das gewöhnliche Zeichen dieses Rechts, und steht entweder vor dem Thore oder auf dem Marktplatze der Ortschaft.

teutschen Spitze), und mehrere Hirten (Zikoſche), welche in dicke Schafpelze gehüllt und mit dem Czakan (ein Stock mit einem kleinen Hammer) bewaffnet, auf Wölfe und vorübergehende Reiſende lauern. — Kroatien, Slavonien und die Militärgränze gewähren faſt dieſelbe Anſicht. Ein Theil des Banats und ein Theil Kroatiens kleidet ſich maleriſch in den Schmuck der Gebirge. Die Schönheiten der Natur bleiben jedoch hier ziemlich unbekannt, das Land wenig beſucht und von Niemand zur Luſt bereiſt. Die Stromufer der Donau, der Drau und der Waag werden oft pittoresk und bieten eine Menge herrlicher Proſpekte, intereſſante Ruinen aus allen und den fernſten Jahrhunderten der Chriſten- und Hunnenzeit. Im Herzen des Landes ſtehen an den beiden Ufern der Donau die beiden Hauptſtädte Ungarns, Ofen und Peſth. Letztere iſt faſt neu zu nennen, mit vielen ſchönen Gebäuden in eine kahle Fläche gebaut, am Rande der ungeheuren Ketſchkemeter Haide. Die Stadt iſt nach allen Seiten offen und ſehr lebendig, doch kaum eine Viertelſtunde außerhalb ihr gegen Süden und Oſten gewandt, ſieht man ſich in eine todte Wüſte verſetzt, keine Spur menſchlicher Betriebſamkeit, auf einem

moderathmenden Anger, wo Aas und Gebein von verfaulten Thieren umherliegt. Mit Ofen ist Pesth durch eine Schiffsbrücke verbunden. Imposant ist der Anblick des kolossalen Schlosses der Residenz des Palatins und des Blocksberges, öde und traurig ist das Innere der kleinen verlassenen Stadt. Siebenbürgen hat eine andere Natur und Gestalt. Es ist ein hohes schönes Gebirgsland voll Leben, von einem milden Himmel begünstigt, größtentheils fruchtbar und voll fröhlicher Zeichen der immer weiter um sich greifenden Kultur.

Es ist nicht meine Schuld, sondern die des menschlichen Gemüths, wenn jenes von der Phantasie nach den hinterlassenen Eindrücken einer flüchtigen Anschauung entworfene Gemälde so abweicht von der mathematischen Richtigkeit nüchterner Beobachtung, wie die Landschaft von der Situationszeichnung, aber ungerecht wäre es von mir, wollte ich es bei diesem Bilde bewenden lassen. Es sei nichts denn ein Titelkupfer zu meinem Buche, an welchem man die rege Phantasie tändeln läßt, ohne sich ihren Träumen und Gebilden ganz hinzugeben. Meine und Anderer geographische Zimmerkunst baue hinter dieser bemalten Kourtine das Gerüste nüchterner Kunde.

Ungarn ist groß! rufe ich euch Ungläubigen zu, welche kaum wissen, daß Ungarn existirt. Herr von Csaplowicz stellt eine geographische Spielerei an, aus welcher sich ergiebt, daß Ungarn eine Miniaturausgabe von Europa sei, den 32sten Theil dieses Welttheiles ausmache und den 60sten des Festlandes. Ja Ungarn ist so groß, fährt Herr von Csaplowicz fort, und lächelt plump wie der große Christoph über einen Liliputaner, so groß, daß wenn es ein Sack wäre, man das Königreich Baiern drei Mal und ganz Sachsen dazu hineinstecken könnte. Das Königreich Würtemberg geht dreizehn Mal in diesen Sack, und ein ganz kleiner Zwickel dieses Sackes würde hinreichen, dieses Dreizehntheil Würtemberg zu fassen. Dagegen hat Ungarn in dem Kaiserthume Rußland, wenn es ein Sack wäre, nur sechzehn Male Platz. Eine Kanonenkugel, versichert Herr von Csaplowicz ferner sehr scharfsinnig, würde volle anderthalb Stunden brauchen, um Ungarn zu durchreisen!!! Wir überlassen es dem Witz der Leser noch 10,000 solcher Betrachtungen anzustellen, und übergeben ihnen zu dem Behufe die Zahl 4790 Quadratmeilen als Flächenraum des großen Rei-

ches. Beiläufig gesagt könnten die ungarischen Gelehrten die Zeit nützlicher verwenden.

Die klimatische Verschiedenheit ist bei dieser Größe des Flächenraums sehr groß. Während in den Karpathen, wo die Menschen, wie sich einst Jemand sehr ungarisch ausdrückte, mehr durch die Lunge mit Luft, Wind und Nebel genährt werden, kaum der Hafer reift, gedeiht im Banat Reiß, Baumwolle und Seide. Während die genügsamen Insassen der nördlichen Gebirge Weintrauben und Mandeln kaum aus der Naturgeschichte kennen, und mit Kartoffelknollen und Haferbrod sich mästen, schwelgt auch der gemeinste Bauer des gesegneten unteren Bodens (Al-föld) im Genusse des feurigen Weines, der köstlichen Melonen. Der strenge Winter lastet auf dem flachen Lande höchstens zwei Monate lang, in den Gebirgen müssen hingegen die Wohnungen vom September an bis zum Mai geheizt werden.

Hinsichtlich des Bodens bemerkt man Gegenden, wo man wie ein Ungar sehr ungarisch scherzt, sich nur mit zur Erde gestreckten Rechten bücken darf, um die zornigen Hunde (die Hunde sind in Ungarn sehr häufig und so tapfer wie die Edelleute,

und eben so grausam und menschenfeindlich) los zu werden, weil diese Thiere aus der Erfahrung wissen, daß man dort zu Lande kaum etwas anderes aufzuheben pflegt als Steine. Dagegen sind auch unabsehbare Flächen, da wo man, wie die Ungarn sehr witzig zu sagen pflegen — einen Stein nicht einmal zur Medizin für das Zahnweh fürs Geld haben kann. Daher ist Ungarn, wie Jedermann sieht, zur Hälfte ein steinreiches, zur anderen ein steinarmes Land, um in ungarischen Witzspielen fortzufahren.

Der fischreiche große Balatonsee wird von den Ungarn mit dem mittelländischen Meere verglichen, Macedonia, India, Moldau sind drei Dörfer, welche in Ungarn die gleichnamigen Länder repräsentiren, — kurz, es giebt nichts Passenderes, als den Vergleich Ungarns mit einer Miniaturausgabe von Europa, und wäre es auch nur um Macedoniens willen. Wer kann nun, sagt Herr von Csaplowicz, nach allem diesen noch zweifeln, daß unser Königreich Ungarn Europa im Kleinen sei? Gewiß wird sich das Niemand unterstehen!

Die eigentliche Beschreibung des Landes beginne

ich mit dem höchsten Gegenstande, den ich in Ungarn finden kann, mit den Bergen. Zwar tauchen hier und da aus dem Flächenmeere noch andere Bergzweige empor, aber die merkwürdigsten und höchsten sind die Karpathen; das einzige Gebirge, welches dem Lande eigenthümlich, in einem Zentralknoten aus demselben herauswuchs, indem es sich nach allen Seiten hin verzweigt. Die übrigen Berge im Süden sind meist nur schwache Fortsetzungen benachbarter Alpenketten des großen mitteleuropäischen Gebirgssistems.

Dieses majestätische Gebirge, welches schon im Preßburger Komitate in sanften Erhöhungen anfängt (selbst das Preßburger Schloß ruht auf dem Anfangspunkte des Gebirgs) läuft an der nördlichen Gränze Ungarns in der Form eines Halbmondes bis nach Siebenbürgen fort, erhebt sich im Liptauer Komitate schon zu einer beträchtlichen Größe, und steigt dann endlich im Zipser zu den kolossalen Bergen hinan, welche in der Reihe europäischer Gebirge gleich nach den Schweizer und Tiroler Alpen die zweite Stelle einnehmen. Das ganze Gebirge theilt sich in drei Hauptabtheilungen, Tatra, Fatra, Mátra. Der höchste Theil ist Tatra,

im Liptauer und Zipser Komitate; Fatra heißt die Bergkette zwischen Thurocz und Lipto; Matra endlich die Gebirge des Heveser Komitats. Die Gränzalpen im Liptauer und Zipser Komitate haben die höchsten Spitzen, deren 30 gezählt, und mit besonderen Namen bezeichnet werden; alle aber sind gleichsam durch eine Kette, die unter dem Namen Tatra bekannt ist, verbunden; diese erstreckt sich im Liptauer Komitate von Westen nach Osten, im Zipser aber nach Norden, und diese Ausdehnung beträgt beinahe 8 Meilen. Aus dieser Kette ragt am meisten die Lomniczer Spitze im Zipser Komitate hervor, 1530 franz. Toisen über der Meeresfläche erhaben; nächst dieser Spitze ist die bei Krivan im Liptauer Komitate die höchste. Sie mißt 1303 Toisen.

Vorher wurden die Karpathen gar nicht bereist, und man wußte von ihnen so wenig, wie vor Humboldts Reisen von dem Himalajagebirge. Erst in neuerer Zeit unternahmen mehrere gelehrte Reisende Entdeckungsreisen in diese terra incognita, welchen wir auch die wenigen vorhandenen naturhistorischen Daten verdanken. Unter ihnen bemerken wir die mehr oder minder berühmten Namen Ki-

taibel, Pfisterer, Asbóth, Fischer, Siemers, Rochel, (des Amerikaners von Mexico) Dacamera, (des Spaniers) Simbernat, (des Franzosen) Reudant, (die Engländer) Townsan, Hunter, Arnold, Hambrough u. s. w.

In dem Zeitraume der Reisen dieser Männer haben sich auch die albernen Fabeln in diesem Gebirge verloren. Ist auch die Aufklärung unter den Gebirgsbewohnern kaum um das Licht einer Küchenlampe vermehrt worden, so rühmt man sich doch jetzt schon an keine Karpathen-Drachen und Meer-Augen mehr zu glauben, und nichts mehr von dort aufzufindenden Karfunkeln, Diamanten-Nestern und goldenen Paradiesäpfeln zu hoffen.

Der Karpathen-Granitblock sitzt im Zipser Komitate in der höchsten Erhebung gegen Süden mit der konveren, gegen Norden mit der konkaven Seite; seine niederen kalkigen und Sandstein-Gebirgszweige nach allen Seiten hin ausdehnend, nackt und bloß, ehrwürdig grau, ein Weltgerippe und vieltausendjähriges Denkmal überstandener Natur-Revolutionen. Bei der letzten Umwandlung unserer Weltkugel ging die Anschwemmung dieser Weltmasse so vor sich, daß von Ost und Westen in

entgegengesetzter Richtung die Anschwemmung getrieben wurde, und diesen Granitsatz als Urgebirge zusammenhäufte.

Die ungeheuren Granitspitzen waren einst viel höher als sie jetzt sind. Die Verwitterung, Zersetzung, Auflösung, Wind und Regen zerstörten dort wolkenumhüllte Höhen. Große Granitmassen stürzen von den Felsen herab in die Thäler, deren einige schon hoch überschüttet sind. Tief unter dem Schutte hört man das Wasser rauschen, welches am Ende des Thales als Alpenbach zum Vorschein kommt. Die Spitzen runden sich immer mehr ab.

Jedes Karpathenthal enthält, wo nicht mehrere, wenigstens einen sogenannten See, aus welchem Alpenbäche in vielfachen Kaskaden das Thal hinabströmen.

Mehrere dieser Kaskaden sind nicht minder merkwürdig, wie die weit berühmteren Pissevache's, Jungfernsprünge u. dergl. der Schweiz und des norischen Alpenlandes. Kurz, es findet sich hier ein gleich reicher Stoff für den Naturforscher, Gelehrten und Künstler.

Die Karpathenspitzen wurden lange für unersteiglich gehalten, bis in neuerer Zeit einige müh-

same Versuche gelangen. Seitdem wird die Lomnitzer Spitze öfters bestiegen. Bei ungünstigem Wetter wagt sich keiner der kühnsten Gemsenjäger auf die Spitze. Mehrere vorhandene Gletscher vollenden den Hochalpencharakter der Karpathen. In einem dieser Eisthäler ist der merkwürdige Krötensee, in dessen Grund der Volkswahn Gold und Edelsteine massenweise vorzufinden glaubt. Selbst die Kröten, welche diesen See bewohnen, sollen Goldkörner im Magen haben. Wahr ist es übrigens, daß die Karpathen alle Metalle verschließen, aber kein Bergbau fördert sie zu Tage. An vielen Stellen liegen die Goldadern so nahe, daß einzelne Personen mit solchen Fundörtern bekannt, einen geheimen Handel mit Golderz trieben. Seit aber Schnee und Gerölle jene Stellen begraben, fand es die ungarische Unkultur noch nicht der Mühe werth, dem Schatze nachzuspüren und einen regelmäßigen Bergbau einzuleiten. — Die Karpathen und die übrigen mittelländischen Berge Ungarns sind reich an merkwürdigen Höhlen. Die berühmteste darunter ist die Höhle bei Aggtelek, Baradla genannt, im Gömörer Komitate, mit ganzen Schichten von Menschenknochen und einem unterirdischen Flusse. Wir

überlassen es geographischen Kuriositätenkrämern diesen Gegenstand weiter auszuführen. Breitere Nachrichten finden sich in allen Topographien von Ungarn.

Uebrigens herrscht in den Karpathen dieselbe Natur wie in den übrigen Alpen. Lawinen, Bergstürze, Ueberschwemmungen u. s. w. ereignen sich hier wie in der Schweiz, die Thäler sind reizend, die Höhen gute Alpenweiden, die Fernsichten großartig, es fehlt daher den Karpathen nichts als ein industriöses Volk, das die Vortheile der Gebirgsnatur zu benützen, die Almen zu bewirthschaften versteht, und neugierige Reisende, welche an den großartigen Naturszenen Gefallen finden. Freilich ist die in vielen Karparthengegenden heimische asiatische Unkultur nicht geeignet, Reisende anzulocken, welche hier die allererste Bedingung einer angenehmen Reise, persönliche Sicherheit, hier nicht hinlänglich außer Zweifel finden.

Die kleine Ebene Ungarns dehnt sich zwischen dem Neusiedlersee, der Donau, Kroatien, Steiermark, Oestreich aus. Das schärfste Auge findet ihre Gränzpunkte nicht. Die große Ebene erstreckt sich vom Matra

bis zur Drau über 40, und von den Ugocser-Bergen bis zum Zusammenfluß der Mur und Drau über 66 Meilen. Man sieht aus der Mitte dieses Flächenozeans selbst die Karpathen nicht durch die verdichteten Dünste des Horizonts. Viele Quadratmeilen dieser Ebenen sind mit tiefem Flugsande bedeckt und gänzlich steril. Im heißen Sommer sinken die Pferde bis an die Kniee in den Sand, und kommen nur mit der größten Anstrengung vorwärts. Mit zwei teutschen trägen Pferden wäre es selbst mit dem leichtesten Fuhrwerk unmöglich hier durchzukommen, dagegen ist der verhältnißmäßig größere Theil des Landes mit gutem, fruchtbaren Boden bedeckt, allein es giebt wenig thätige Menschenhände hier, ihn zu bebauen. Daher findet man in der Regel nur geringe Strecken in der nächsten Umgebung der Städte und Dörfer nachlässig bebaut. Alles übrige Land ist Forst oder Puszta. Puszta nennt man alle unkultivirte von kurzem Haidegras bedeckten Ebenen, welche den größten Theil des Flächenraumes in Ungarn einnehmen. Traurig ist es, wo man der Landessprache einen nationalen Namen findet für solche Schandmale der menschlichen Faulheit und Unbetriebsamkeit.

Die größte unter diesen Puszten ist die berüchtigte Keczkemeter Haide.

Was ehemals Sabulum Olpar hieß, größtentheils Attilas Besitzthum, dann eine ganze Gespannschaft bildete, deren Obergespann der jeweilige Reichsrichter war, noch später zum Kumanersitze wurde, trägt nun den Namen Keczkemeter Haide, welchen es bei allen Wechseln seiner Oberherrn beibehielt *). Auf diesem trockenen Meere, wo der Reisende weit und breit oft nichts erblickt als blauen Himmel, zahlreiche Räuberschaaren, dem Arm der Gerechtigkeit trotzend, und schöne Viehheerden ihre Hirten umlagernd, erheben sich, verstümmelten Denksäulen gleich, die Trümmer verlassener Kirchen. Der unterste Theil dieses großen Landstriches ist die Haide Szer, eine jener 33, welche einst das Besitzthum der Keczkemeter ausmachte; sie liegt in der Csongrader Gespannschaft, nördlich von Szegedin, nicht weit vom Theißstrome. Im Jahre 893 erschienen hier die Ungarn unter ihrem Herzoge Arpad, schlugen den Bulgarenfürsten Zalant, vertrieben ihn aus seinem Herrscherſitze Olpar und dem Lande zwischen

*) V. Tudom. gyujtem.

der Donau und Theiß, ließen sich auf der weiten Ebene nieder, und nannten sie, weil bald dauernder Friede daselbst hergestellt und bürgerliche Ordnung eingeführt war, Zeer oder Szer (Ordnung, in der Sprache dieser alten Völker). In die Zeit der Gründung des Erlauer Bisthums, wenn nicht noch später, fällt die wahrscheinliche Erbauung des Benediktinerklosters zur heil. Jungfrau Maria von Zeer.

Bei dem Einfalle der Tartaren wurde es zerstört und die Gegend umher verwüstet. Die Spuren menschlicher Thätigkeit waren verschwunden, und die heutige Wüste erwartet vergeblich von dem zivilisirteren Zeitalter Kultur und Befruchtung.

Wie das ganze Reich, lag auch diese Gegend wüste, die unglücklichen Bewohner fielen schaarenweise, ihre Grabhügel wurden von den Nachkommen geebnet, und zugleich mit diesen auch alle Erinnerungen verwischt; die Kumanen ließen sich hier nieder, wohnten aber ihrer Sitte gemäß bloß in Zelten, bis sie 1279 zu ordentlichen Wohnungen gezwungen wurden. König Karl Robert bevölkerte die Wüsteneien, aber die bald darauf folgenden Hussittenunruhen entvölkerten sie wieder. Die Haide oder Pußte Szer kam 1641 durch Palatinalschen-

kung an den alten Kaspar Oetvös von Jakabhaz, nach dessen baldigem Tode 1648 seine Enkel Johann, Kaspar und Michael sich darein theilten, es scheint aber, daß diese Herren nicht zum Besten gewirthschaftet haben, weil schon 1656 Johann und Kaspar ihre Antheile an Ambrosius Soos und Paul Oloß, Offiziere bei Szecheny, verpfändeten. Nach und nach fiel die ganze Puszta Szer den Kecskemetern zu. 1727 aber kam sie durch die Comissio neoacquistica aus ihrem Besitze, und wurde, da Kaspar von Jakabhaz ohne Erben verstorben war, den Grafen Erdödi geschenkt, von welchen sie die Kecskemeter wieder pfandweise erwarben und abermals den Besitz antraten, sodann anbauten und von der fruchtbaren Natur unterstützt, so emporbrachten, daß die Haide Szer sich gleichsam zu einem lieblichen Garten umstaltete, in welchem Zustande sie sich auch gegenwärtig befindet.

Auf den bei weitem größeren, wüsten Raume der Kecskemeter Haide treiben sich nun Räuber und Vagabonden umher. Deserteure und Rekrutirungsflüchtlinge sind in dieser Gesellschaft sicher vor Nachstellungen, denn auf seiner Ebene, wo man meilenweit jeden Baum sieht, ist es weit schwieriger Jagd

auf sie zu machen als in Wäldern. Wer daher Ursache hat aus der Gesellschaft ehrlicher Leute zu treten, der Auswurf der nahen Hauptstadt Pesth und seine ungebetenen Jahrmarktgäste, finden hier eine bequeme und sichere Freistatt. Es dürfte daher mehr als ein moralischer Grund zu den physischen hinzukommen, um endlich die Ungarn und ihre Regierung zu bewegen, diese ungeheure Haide besser zu kolonisiren, und die Bevölkerung, außer dem Gesetz, auszurotten. Man lege daher dies pium votum zu den anderen.

Die Bewässerung des Landes ist so beträchtlich, daß sie an vielen Stellen in Sümpfe und Moräste ausartet, welche den guten Boden verschlingen. Die Zahl der Flüsse ist größer denn 160. Die größten sind die Donau, der Samosfluß, die Kraszna, die weiße Körös, der Maros, die Czerna, die Save, die Drave, die Mur, der Raab, die Leitha, die March, die Theiß, die Waag, die Gran u. s. w. Die Seen Ungarns sind die größten und reichsten in Europa, obwohl nicht die schönsten. Da sie meistens auf ganz flachem Lande aus dem Zusammenfluß lebendiger Wässer entstanden

sind, so fehlen ihnen pittoreske Ufer, meistens auch ein glatter, reiner Wasserspiegel. Obwohl z. B. der Plattensee größer ist als der Bodensee, so gewährt er doch nicht jenen imposanten Anblick einer ungeheueren Wasserfläche, sondern gleicht vielmehr einem Sumpfe. Der größere Theil desselben ist mit einem Schilfwalde bedeckt und beherbergt zahlloses Wasserwild, — seine Ufer sind Moräste. Er ist 10 Meilen lang, 1—2 Meilen breit, und an manchen Stellen 5—6 Klaftern tief. Nur die nördlichen Ufer werden von Hügeln bekränzt. Man will in diesem See eine kleine Ebbe und Fluth bemerkt haben, welche von dem Mondeswechsel abhängen soll, und führt als Beweisgrund die fast immerwährende Bewegung des Sees an. Es scheint jedoch, daß diese eher von starkströmenden Quellen oder vulkanischen Kräften herrühre. Der Reichthum an Fischen ist so groß, daß die Fischer von Keszthely oft 150—200 Zentner auf ein Mal erbeuten. Eine oft erwähnte Kuriosität des Sees sind die „versteinerten Ziegenklauen," die er oft auswirft; die ungarischen Mährchenfabrikanten erklären die Sache durch folgende Sage. Der Prinz Andreas, des Königs Stephan Vetter, kam einst

von christlichen Feldzügen gänzlich verarmt nach Hause, und traf im Szalader Komitate am See einen Ziegenhirten, welchen er bat ihm Geld zu leihen. Der Hirte rief Gott zum Zeugen an, daß er kein Geld habe. Hierauf fluchte Andreas, und bat Gott, daß er den Ziegenhirten strafen möge, wenn er wirklich Geld besitze, und es nicht hergeben wolle für den Prinzen. Aus Desperation stürzte sich nun der Ziegenhirt in Gesellschaft mit seinen Ziegen in den See. Daher die versteinerten Ziegenklauen. Eine andere Merkwürdigkeit ist der Füreder Sauerbrunnen und die Seebadeanstalt am Plattensee.

Merkwürdiger noch als der Plattensee ist der nicht viel kleinere Neusiedlersee zwischen dem Oedenburger, Wieselburger und Raaber Komitate. Sein Umfang beträgt ohne den schwimmenden Rasen 13 Meilen, und mit demselben doppelt so viel. In der Länge hat er 20,000, in der Breite 3 bis 6000 Klaftern. Seine größte Länge von Schrollen bis Gois beträgt etwas mehr als 5 Meilen, seine größte Breite von Wolfs bis Apetlan 2 Meilen; zwischen Mörbisch und Illmitz, wo sein Durchmesser am kleinsten ist, ungefähr eine

Meile. Der Wasserspiegel des Sees beträgt sechs Quadratmeilen. Die Tiefe macht 9 bis 13 Schuh aus. — Alle diese Zahlen sind von seinem niedrigsten Stande zu verstehen.

Das Fallen und Steigen des Seewassers ist so auffallend, daß es oft um mehr als tausend Schritt über seine Ufer heraustritt, oder von denselben zurückweicht, und im ersteren Falle den Anwohnenden einen empfindlichen Schaden zufügt. Nicht nur die nächsten Wiesen, sondern auch die entfernteren Aecker, Wein- und Obstgärten werden dann von ihm bedeckt und auf viele Jahre unbrauchbar gemacht. Schnell und in wenig Wochen vermehrt sich die Wassermenge so sehr, daß der See weit seine Gränzen überschreitet; aber nur in sehr langer Zeit, — gemeinlich werden fünf und mehrere Jahre dazu erfordert, — weicht er in seine vorigen Ufer zurück, und es scheint, als wolle er hinterdrein nie wieder kleiner werden.

Das Wasser ist salzig, schmeckt unangenehm, erregt Ekel und Erbrechen. Das Vieh hingegen trinkt es gern und ohne Schaden, und bleibt von Viehseuche verschont, wenn dieselbe auch in der ganzen Umgegend wüthet; daher glauben Viele an Seewas-

ser ein Präservativ wider die Seuche zu haben. Nach den angestellten chemischen Analisen sind die Bestandtheile des Wassersalzes: Soda, Vitriolsäure und Kochsalzsäure. Der größte Theil des im Seewasser enthaltenen mineralischen Laugensalzes kommt in der Form des Glaubersalzes (Soda-Vitriolsalz) und Küchensalzes vor, nämlich verbunden mit der Vitriol- und Küchensalzsäure.

Schon aus dieser Angabe der Wasserbestandtheile erhellet, daß es äußerlich als Bad gebraucht, sehr heilsam und stärkend sei. Man empfiehlt es allen Kranken, die stärkender, auflösender, Schweiß- und Harntreibender Mittel bedürfen, z. B. vom Schlage gelähmte, allen schwächlichen oder geschwächten Personen, mit Gicht, Lungensucht, Nieren- oder Blasensteinen, Hautausschlägen, Bleichsucht, unordentlicher Menstruation Behafteten.

Der Boden des Sees ist nach den Berichten der Fischer eine große Ebene, ohne besonderer Untiefen oder Sandbänke. Ganz ruhig ist der See nie, da nie vollkommene Windstille herrscht; das Wasser ist daher in beständiger, und kurz vor dem Ausbruche eines Gewitters, so wie während der Dauer desselben, in stürmischer Bewegung.

Beachtenswerth ist die ziemlich allgemeine Meinung, daß der Neusiedlersee mit der Donau in Verbindung stehe. Man erzählt sich eine alte Anekdote von einem Bindergesellen, der von der Wanderschaft zurückkehrend, am Strudel der Donau Schiffbruch gelitten, und dabei sein Felleisen mit einem darin enthaltenen künstlichgearbeiteten Binderschlägel verloren habe. Nach vielen Jahren soll er denselben Binderschlägel auf der Fläche des Neusiedlersees treibend gefunden haben. Obwohl nun diese Sage in Ungarn sehr allgemeinen Glauben findet, kann ich doch nicht umhin, das Faktum in eine Kategorie mit dem Mährchen von aufgefundenen Schiffsmasten in den Karpathenseen zu stellen.

Die größte Merkwürdigkeit des Neusiedlersees ist die auf seiner Oberfläche schwimmende, 6 Quadratmeilen große Insel Hansag, mit Erlen-, Birken-, Fichtenwäldern und ungeheuerm Schilf bedeckt. Die schwimmende Erdlage ist kaum 3 Fuß dick, kann aber dennoch an manchen Stellen leichte Wagen tragen. Auf einigen Hügeln des Hansag kann man auch leichte Gebäude aufführen. Auf dem Földvar soll in alten Zeiten ein Schloß gestanden haben. Man hat mehrere Male versucht

den Hansag durch Kanäle zu entwässern, allein der glückliche Erfolg war nicht dauerhaft. Der Hansag ist ein merkwürdiges Denkmal der Natur, welche hier aus dem Schilfe und Seevegetabilien vieler Jahrhunderte ein neues Land bildete, um an die Unkultur der Menschen hier zu erinnern.

Unter den Gewächsen des Hansag ist die merkwürdige Giftpflanze Konyer-Wurzel, deren Genuß Menschen und Vieh schnell tödtet. Man darf nur ein Blatt oder ein Stück der Wurzel auf den Hut heften, um davon ohnmächtig zu werden. Wirft man die Wurzel zerstückt ins Wasser, so erhebt sich aus dem Wasserspiegel ein Schein, ähnlich der leichten Flamme des Branntweins. Die Naturkundigen finden in diesem Gewächse nichts anderes, als den großen Wasserschierling in riesigvergrößertem Maßstabe, denn er erreicht hier Baumhöhe.

Im Jahre 1803 wurde auf dem Hansag ein wilder Knabe von zehn Jahren gefangen und nach Kapuvar gebracht. Er war ganz nackt, hatte einen starken, wohlgebauten Körper, großen runden Kopf, lange Gliedmaßen und eine schuppige, harte Haut. Man ließ ihn taufen und kleiden,

konnte ihn aber nur mit der äußersten Anstrengung zu einem ordentlichen Leben zwingen. Sein Element war das Wasser, und so oft er konnte, sprang er in den Schloßgraben. Seine Lieblingskost war Gras und Fische. Schon ein Jahr war er in dem Schlosse, und schien nach und nach sich an die menschliche Lebensweise zu gewöhnen, als er plötzlich wieder verschwand. Man vermuthet, daß er in den nahen Arm des Raabflusses gesprungen, und von da in den Königssee gelangt sei. Alle Mühe, ihn wieder aufzufinden, war vergeblich. Man erzählt sich mehrere Beispiele von solchen Wassermännern und wilden Menschen, und erschöpft sich in Vermuthungen darüber. Am wahrscheinlichsten ist es, daß solche Menschenthiere von unnatürlichen Eltern oder gefallenen Jungfrauen als Kinder in die Wüste ausgesetzt und sich selbst überlassen wurden.

Außer diesen großen Seen giebt es in Ungarn noch viele Teiche und noch mehr Sümpfe, welche große Strecken des Eisenburger, Raaber und Wesprimer Komitates bedecken. Unter den zahlreichen Kanälen, welche theils zur Austrocknung der Sümpfe gebaut wurden, verdienen der Kanal am Hansag, die Entwässerungskanäle von Keszthely,

Czungo, Nagy-Attad, Magyar Ovar ꝛc. Der Albrechts-Karasicza Kanal, die Kanäle bei Wersetz, der Nagy-Lucskaer Kanal und der große Bacser-Kanal, der merkwürdigste von allen. Dennoch ist verhältnißmäßig für die Entwässerung versumpfter Gegenden sehr wenig geschehen.

Ungarn hat auch einen kleinen Geyser in der wasserspeienden Quelle im Biharer Komitate bei dem Dorfe Kalugyer, welche von Zeit zu Zeit Wasser ausstößt und dann wieder versiegt. Die benachbarten Einwohner der Dörfer schreiben dem Wasser Wunderkraft zu und benutzen es zum Heilbade.

Unter den zahlreichen Mineralbädern Ungarns bemerken wir die Bäder Bartfeld, das Schlammbad bei Pösteni, das Trentschiner Schwefelbad, das Nibarer, Szklenoer, Füreder, Paräder, Mehadier, Ofener, Ronyaer, Großwardeiner, Pösinger, Neusohler, Wolfser, Szalatnyaer, Tarefaer, Kobolo-Polyaner Bad ꝛc. ꝛc. Hier verdienen auch die merkwürdigen Zementwasser bei Schmöllnitz, Herrengrund, und Libeth genannt zu werden. Eine eigenthümliche und besondere Wirkung äußern viele Opalquellen im Samoser und Abaujvaren, Komitat am Holze, indem sie opalisiren, daher das ungarische Holzopal.

Das Klima und dessen Verschiedenheit wurde schon oberflächlich berührt. Es ist im Ganzen nicht ungesund aber der Ausländer wird es erst spät gewohnt. Bis dahin hat er aber viel mit Fieberkrankheiten (besonders mit dem sogenannten ungarischen Fieber, dem Schemer) zu kämpfen. Die häufigen Sümpfe vermehren die Krankheiten in heißen Jahren oft in furchtbarem Grade.

Die merkwürdigsten Lufterscheinungen, fata morgana, elektrische Gebilde, sind in Ungarn nicht ungewöhnlich. Eines der interessantesten Phänomene ist die hierhäufige Vergrößerung aller Gegenstände durch einen mikroskopischen Zustand der Luft. So wurde einst im Bad Lipocz ein kleiner Spitzhund für einen ungeheuren Bären angesehen. Heftige Wirbelwinde, welche oft ganze Wälder zerstören, Windhosen und Nordlichter werden seltener bemerkt. Csaplovicz erzählt uns überdieß als etwas Unerhörtes die natürliche Gasbeleuchtung einer Salzgrube bei Szlatina. Beim Graben strömte nämlich vor einigen Jahren plötzlich Gas aus einer Oeffnung und entzündete sich an der Luft. Man verwendete später dieses Gas zur Beleuchtung der ganzen Grube.

Den ersten Rang unter den Naturereignissen nehmen aber die Erdbeben ein. Die Gegenden, in welchen sie sich fast regelmäßig und mit großer Heftigkeit ereignen, sind Moor im Stuhlweißenburger-Komitat und Komorn. Zum Beschluß gedenken wir noch der Ausbrüche unterirdischen Feuers, welche man im Dorfe Eminovacz im Poseganer Komitat 1782 bemerkt hat. Ein Bauernhaus fing nämlich dort wiederholt vom Grunde aus zu brennen an, und wurde ein Mal sogar ganz eingeäschert. Die Einwohner waren gezwungen, ihre Wohnhäuser auf einer anderen Stelle aufzubauen und eine Kommission von Gelehrten, welche zur Untersuchung des Phänomes abgeschickt wurde, brachte nichts heraus zur Ergründung des Ereignisses.

Innerer Reichthum.

Salze.

Unter den Salzen ist in Ungarn am häufigsten das Küchensalz, das natürliche Glaubersalz und der Salpeter. Das erstere ist im Saroser und Marmaroser Komitate in ungeheuern Massen vorhanden. Soda wird in großer Menge in den Komitaten Bihar und Mosony erbeutet. Dieser Artikel und der im Lande ebenfalls häufig gewonnene Salpeter und Alaun wird von der Regierung mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet, aber die Ungarn scheinen mit dieser Aufmerksamkeit nicht zufrieden zu sein, und die fraglichen Artikel gegen die Eingriffe der Regierung sicher stellen zu wollen. Die Gewinnung und den Verschleiß des Salpeters wollte man nach der löblichen Gewohnheit die reichsten

Erwerbsquellen dem Volke zu entreißen, durchaus zum Monopole machen, obwohl die Regierung kein anderes Recht als das Recht des Verkaufs und Verbotes der Ausfuhr in Kriegszeiten besitzt. Wenigstens sollte sie das letztere zu keiner anderen Zeit benutzen, weil dem Lande dadurch ein großer Schaden zugefügt wird. Soda wird gefährdet durch seine nahe Verwandtschaft mit dem Salze, welches Regal ist und so streng gehandhabt wird, daß man das arme Volk durch die strengsten Strafen abhält, die Salzquellen zum Tränken ihres Viehs und zum Brodbacken zu benutzen.

Soda wird bekanntlich außer Ungarn nirgends als in Spanien gefunden. Auch die künstliche Erzeugung des Soda ist in Ungarn gebräuchlich. Die Alaunerzeugung wird ebenfalls als ein fürstliches Regal betrachtet, aber erst seit kurzer Zeit.

Metalle.

Ungarn ist das Peru der österreichischen Monarchie. Es liefert beinah halb so viel Gold als ganz Europa und ein Drittel Silber. Außer Platina und Zinn findet man hier alle Metalle und zwar in so großer Menge und Güte, als nirgends

sonst in Europa. Der Bergbau ist daher einer der wichtigsten und größten Betriebe im Lande. Er zerfällt in den niederungarischen oder Schemnitzer, in den oberungarischen oder Schmöllnitzer, in den Nagy-Banyaer und den Banater Distrikt. Die berühmtesten Bergwerke sind die seit 900 Jahren bearbeiteten Schemnitzer und Kremnitzer Gold- und Silberbergwerke. In der dazu gehörigen Münze wurde in den letzten zwölf Jahren des vorigen Jahrhunderts über 48 Millionen Gulden ausgeprägt. Die jährliche Erzeugung an Kupfer und Silber bei den Herrengrunderwerken beschränkt sich jetzt auf 12—1500 Ctr. Kupfer und 5—600 Mark Silber. Ueberdieß werden hier jährlich erzeugt an Blei 10—12000 Ztr., an silberhaltigen Kupfer bei 3000, an unhaltigen 1200, an geschmiedetem Eisen 36—38000, an Stahl 12—1500, an Gußwaaren 1000 bis 1200, an Spießglanz 15—2000, an Auripigment 80—100, an Zementkupfer 100 bis 150, an Berggrün 40—50 Ztr. Bei den Aerarialwerken dieses Bezirkes werden 10—12000 Arbeiter im Ganzen 20000 Arbeiter beschäftigt. Goldwäschereien werden betrieben an der Drau zwischen der steierschen Stadt Marburg und Dernye. In

älteren Zeiten wurden jährlich auf diese Weise 300 Dukaten eingelöst. In Banat lieferten die Goldwäscher von 1813 bis 1818, 2138 Dukaten Flußgold ein.

Wald.

Ungeheure Forste bedecken einen großen Theil des Landes, welches an seinen großen Eichenwaldungen einen lange nicht genug erkannten Reichthum besitzt. Der Bakonyer und Forkoschwald ist so groß, daß man ganze Tagereisen in seinem Inneren machen kann. Die Forstökonomie ist aber in dem pittojabelsten Zustand von der Welt und 9 Zehntheile der vorhandenen Waldungen sind der Willkühr unverständiger Einwohner überlassen, die von Waldkultur nicht die entfernteste Ahnung haben. Auch geschieht hier nichts für die Anpflanzung ausländischer Gehölze, welche in Böhmen so weit gediehen ist, und das ganze Forstwesen bleibt der Fürsorge des Himmels überlassen. Einige wenige Edelleute machen eine rühmliche Ausnahme von der unwissenden Mehrzahl ihrer Kollegen, und verwenden einige Sorgfalt auf diesen höchst wichtigen Zweig der Landeskultur.

Brodfrüchte.

Unter diesen begreife ich alle Arten Getreide, Obst und Küchengewächse. Die vorzüglichsten Getreidearten welche das Land erzeugt, sind: Weitzen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Kukurutz (Mais) Reiß (man rechnet 1750 Joch Reißfelder, welche gegen 10000 Metzen geben), welche in ungeheurer aber dennoch im Verhältniß mit der Größe des Landes, wegen seiner seichten Bevölkerung, in geringer Menge gedeihen. Futterkräuter, Gartenkräuter, Kartoffeln, Erdnüsse, Spargel, Gurken, Melonen, Kürbisse sind in ungeheurer Quantität vorhanden. Der spanische Pfeffer Paprika ist ein hier einheimisches Gewächs. Die Obstbaumzucht ist im Lande sehr ausgebreitet aber nur strichweise. Die ungarischen Pflaumen sind berühmt. Die Kultur der Kirschbäume blüht in Gömörer Komitat am meisten. Von Kastanienbäumen giebt es ganze Wälder. Auch Feigen-, Mandel- und Oelbäume sind in den wärmern Gegenden heimisch.

Wein.

Einen ungeheuern todten Schatz besitzt Ungarn an seinen trefflichen Weinen, die an Güte den besten der Welt nicht nachstehen. Nach einem ungarischen Sprichwort ist das Presburger Weingebirg das größte, das St. Georger das beste, das Pösinger das schönste und das Moderer das fruchtbarste. Die edelsten Sorten sind der berühmte Tokaier, Menesser, Ruster und Oedenburger, und Karlowitzer. Das Gebiet auf welchem de König der Weine, der Tokaier wächst, ist nicht größer als 6 □ Meilen. Man berechnet den Ertrag des ganzen Gebiets auf 180000 Eimer, wovon nur ein Viertel auf den Tokaier-Ausbruch gerechnet werden kann. Man sieht hieraus, daß wenigstens eine zehn Mal größere Quantität verfälschten Tokaiers verkauft werden muß, um den ungeheueren Absatz, den dieser berühmte Wein hat, zu befriedigen. Dennoch bleiben die nicht viel geringeren edlen Sorten anderer ungarischen Weine gänzlich unbekannt, obwohl Ungarn damit einen Welthandel treiben könnte. Die Ursachen davon werde ich bei anderen Gelegenheiten erörtern.

Handelskräuter.

Sie bestehen aus Hanf, Flachs, Waid, Färberröthe, Safran, Reps, Hopfen und Tabak. Die vorzüglichsten Sorten des letzteren sind, der Debröer, der Debrecziner, (circa 50—80000 Ztr. jährlich) Palánker, Honther, (mit dem Kospollager) Szegediner. Csongrader, Fünfkirchner, Kapuvarer, Insulaner ꝛc. Es werden jährlich 290 bis 300000 Ztr. erzeugt, es könnten aber vielleicht 3 Mal so viel erzeugt werden. Die Hälfte verbraucht die Tabakregie, das Ausland 20000 Ztr.

Die ersten Versuche, Baumwolle in Ungarn zu erzeugen, geschahen 1783 in Banat, mit gutem Erfolg.

Pferde.

In der ganzen österreichischen Monarchie sind die ungarischen, besonders die siebenbürgischen Pferde, wegen ihrer vorzüglichen Schönheit und Dauerhaftigkeit bekannt. Das siebenbürgische Pferd gleicht an Gliederbau und Blut vor allen andern Racen dem arabischen, und ersetzt es vollkommen. Es wird schon im 3ten Jahre geritten und ist in der Regel

im 20ten noch so frisch und gesund, daß es nicht selten in diesem Alter noch ein ganz junges teutsches Pferd übertrifft. Ich selbst besaß ein solches siebenbürgisches Pferd, welches in einem Alter von 22 Jahren die Strecke von Wien nach Baaden (über 3 teutsche Meilen) in fünf Viertelstunden zurücklegte, ohne im Mindesten davon angestrengt zu werden. Dabei trug es Kopf und Schweif wie ein fünfjähriges Pferd und hatte ein äußerst lebhaftes Temperament. Die ungarischen Pferde sind klein, unansehnlich aber flüchtig und dauerhaft. Die Race ist eben so gut, aber bei der schlechten Heufütterung wird das Pferd nicht so vollkommen und bildet sich nicht so gut aus.

Nach Rußland hat wohl Ungarn die günstigste Lage zur Pferdezucht, es sollte nicht nur die Armee versehen, sondern auch bedeutend ausführen. Ganz Europa würde kaufen, sagt ein unterrichteter Ungar, denn an leichten Pferden ist nirgends Ueberfluß, als in Rußland und England. Statt dessen fließt ungeheures Geld für Pferde außer Land und die Summen, welche während der Zeit der Kriege ins Ausland gingen, grenzen ans Fabelhafte. Die Regierung thut nichts für die Pferdezucht und den-

noch liefert Ungarn eine unglaubliche Menge edler Pferde. Das hiesige Gestüt zu Mezöhegyes besitzt einen Pferdestand von 6000 jungen Hengsten und Füllen, 1000 Hand-, 3000 freieSt uten, 6000 junge Stuten und Füllen, 496 Zug- und Reitpferde, zusammen 16684 Stück. Die Hengste sind von spanischer, siebenbürgischer, arabischer, beßarabischer, moldauischer und teutscher Abkunft. Außer diesem größten Gestüte bestehen noch viele andere kleinere.

Schafe.

Nächst der Pferdezucht ist die Schafzucht am wichtigsten. Sie wird in Ungarn ganz kunstlos betrieben, doch haben einige ungarische Landwirthe schon viel für Veredlung der inländischen Race gethan. Die Hauptschule der edleren Schafzucht war lange Zeit in Holits, einem Patrimonialgute des Königs. Im Jahr 1806 wurde dort ein veredelterungarischer Schafbock mit 3641 Gulden, 1810 einer mit 16250 fl. und 1811 einer mit 30000!! fl. bezahlt. Die jährliche Erzeugung an Schafwolle kann auf 200000 Ztr. angenommen werden.

Rindvieh.

Dieses ist in Ungarn von vorzüglicher schöner Race. Die Menge von Puszten begünstigt die Rindviehzucht vorzüglich. Ein großer Theil der österreichischen Monarchie bezieht sein Schlachtvieh aus Ungarn.

Schweine.

Die ungarischen Schweine sind nicht minder berühmt als die ungarischen Ochsen. Man hat es hier in der Schweinemast so weit gebracht, daß die großen Mastschweine Bakoner genannt, gar nicht zu Fuße fortgebracht werden können. Sie erreichen oft ein ungeheueres Gewicht und eine Größe, welche den Oekonomen zur Bewunderung zwingt.

Lage und politische Eintheilung.

Das Königreich Ungarn liegt zwischen dem 44 und 55° Br und 32—44° L. Gegen Morgen grenzt es an Siebenbürgen, die Bukowina und die Wallachei; gegen Abend an Steiermark, Österreich, Mähren, gegen Mittag an Servien und Slavonien und gegen Mitternacht an Schlesien und Gallizien. Die

politische Eintheilung und Kreise findet man bei den statistischen Daten über die Population. Mit Einschluß von Kroatien und Slavonien zählt es 53 Städte, 760 Märkte und 10349 Dörfer also 12160 Ortschaften.

Das Volk.

1. Population.

Das ganze mit Puszten und Sümpfen bedeckte Land äußerst spärlich bevölkert. Warum, das weiß und denkt sich Jedermann, nur der von seinem Lande eingenommene Ungar nicht, der sich immer große Mühe giebt, den Quellen des Uebels überall dort nachzuspüren, wo er nicht sollte. Der Mangel an einer populären Regierung, an Zivilisation, an Freiheit der Individuen, schlechte Sanitätspolizei, und die Versunkenheit des Volks, sind die natürlichsten in weiteren oder näheren Zusammenhang stehenden Urquellen des Uebelstandes. Wenig aufgemuntert kann übrigens der Bauer werden zur Vermehrung seiner Familie, durch das erdrückende Bewußtsein, er erzeuge Sklaven und Bettler. Bestätigt wird diese Betrachtung durch die Fruchtbarkeit der Ehen unter den Edelleuten, im Gegensatze zur Sterilität der gemeinen Weiber

Nur einige wenige Gebirgsgegenden sind gut bevölkert, — die meisten anderen besitzen eine schüttere Population, die nicht ein Mal zunimmt. Diese Stabilität der Population läßt sich zum Theil aus dem traurigen Vorurtheile der unwissenden Weiber erklären, welche es für eine Schande halten in den ersten drei Jahren ihrer Ehe Mütter zu werden, und daher Alles anwenden, ihre natürliche Fruchtbarkeit zu zerstören oder wenigstens so lange aufzuhalten, bis die angegebene Frist verstrichen ist. Durch Anwendung der schädlichsten Mittel zerstören sie so nicht selten den weiblichen Organismus auf immer, und was sie früher selbst nicht gewollt, versagt ihnen später die gerechte Natur. Daher auch das frühzeitige Altern und Hinsterben junger Weiber, die bald ein hexenartiges Ansehen gewinnen, und den Mann auch nicht mehr reizen zum Vollzug seiner ehelichen Pflichten der Zärtlichkeit. Weniger häufig sind diese unnatürlichen Verbeugungen in jenen Theilen des Landes, wo eine reich gesegnete Ehe kein Unglück für die Eltern ist, wo die Kinder, sobald sie zur Arbeit fähig sind, Beschäftigung und Nahrung finden, wo die Eltern nicht von bangen Besorgnissen über das Loos ihrer Kinder gequält werden.

Die weiten Flächen Ungarns sind auf eine ähnliche Weise bevölkert wie die Wüste. Meilenweit findet man keine menschliche Wohnung, keine Spur menschlicher Thätigkeit, aber plötzlich stößt man auf ungeheure Dörfer, Märkte, seltener Städte, in welchen man 10 bis 25,000 Menschen zusammengedrängt findet. Diese Ueberfüllung ist höchst mißlich, und steht der Vermehrung der Population sehr im Wege. Der Boden in der nächsten Umgebung solcher Ortschaften reicht um so weniger hin für die Bedürfnisse der Einwohner, da alle Zweige der Landwirthschaft sich in dem pittoyabelsten Zustande befinden, und der geringe Handel keine Entschädigung gewährt für die Unzulänglichkeit der Mittel. Der entfernte Boden aber liegt wegen der schwierigen und kostspieligen Bearbeitung meistens ganz unbenutzt. Die ersten Spuren einer aufkeimenden Bevölkerung der entlegenen Haiden, die einzeln liegenden Weiler oder Szàllàs haben so viel gegen sich, daß man nicht mit Unrecht gegen ihre Existenz eifert. Würde man aber dafür Sorge tragen, daß sich diese Weiler schnell und stark vermehren, so fielen alle diese gerechten Bedenken weg. Wie sie jetzt bestehn in der äußersten Abgeschiedenheit, meilenweit

von allen Wohnungen entfernt, werden sie nicht selten zu einem Schlupfwinkel für Räuber und Vagabonden, die hier ihre Projekte schmieden und gemachte Beute in Sicherheit bringen. Jeder Ansiedler in solchen Gegenden ist genöthigt, wenn er anders nicht in den ersten 14 Tagen todtgeschlagen werden will, sich mit den Räubern in Verbindung zu setzen, sie bei ihren Raubzügen zu unterstützen, und ihre Gefangennehmung zu verhindern. Ist er zu gewissenhaft dazu, so muß er den Räubern mindestens einen jährlichen Tribut bezahlen, und darf nirgends ihrem ehrenvollen Geschäfte hinderlich sein. Offener Widerstand wäre gegen diese Horden Tollheit, und könnte zu nichts helfen, als ihn um Hab und Gut und das Leben obendrein bringen. Gewöhnlich aber sind diese Landleute — abgeschieden von der ganzen Welt ohne Unterricht und Religion — von nicht so zartem Gewissen, daß sie jenen Biedermännern aus innerem Antriebe entgegen wären. Dennoch findet man durch sie häufig Gelegenheit die ganzen Diebeshanden aufzugreifen.

Die wichtige Frage, wie man die Eigenthümer der Puszten und Allodien zur Impopulirung derselben vermögen könnte, ist nicht leicht zu lösen, in

einem Lande, wo der adelige Besitzer sein Eigenthum grösstentheils wüst und unbenutzt liegen läßt, aber doch nicht duldet, daß man den Boden verwendet oder ihn zur Kultur ernstlich verhält. Ein ungarischer Edelmann sagt hierüber:

„Die Zauberformel, die im Stande wäre, dieses zu bewirken, und die Bevölkerung des Landes in Kurzem, — wenn nicht die unglückliche Seuche der letzten Jahre noch ferner das Land heimsucht, — zu verdoppeln, besteht in folgenden wenigen Worten:

„Reichstägige Sicherstellung der „Eigenthümer, daß ihre Grund„stücke durch die Bevölkerung nicht „die Natur adeliger Allodialgüter „verlieren, und daß die Regierung „unter keinem Vorwand sich in die „Kontrakte mengen werde."

„Hierdurch wird nun freilich die Befreiung der Kolonisten von allen direkten Staatsabgaben, außer den persönlichen, ausgesprochen, allein der indirekte Vortheil des Staates, die vermehrte Bevölkerung und Landeskultur würden hinreichend entschädigen. Die Kolonisten würden beiläufig das Schicksal der englischen Pächter haben. (?)"

Verstehen wir den Verf. recht, so ist die Rede davon, dem ohnehin schon zu sehr bevorrechteten Edelmann noch mehr zu begünstigen. Eben darin liegt die Quelle alles Uebels, daß die adeligen Eigenthümer zu große Rechte auf den Boden haben, daß der Landmann leibeigen und ohne Eigenthum ist. So lange der Kolonist jeden Augenblick erwarten muß, daß der Edelmann sein Lehen wieder zurückfordert, wenn es erst einträglich geworden ist, so lange die Erfüllung der Kontrakte auch von Seiten der Eigenthümer nicht durch bessere Gesetze geschützt ist, so lange wird das Loos eines Kolonisten nicht anlockend sein. Der scheinbare Vortheil des Kolonisten, daß er keine Staatsabgaben zu entrichten hat, kommt eigentlich nur dem Eigenthümer zu statten, denn der Kolonist wird sicherlich von demselben aufs Aeußerste gedrückt. Wie human ist der Wunsch des Verfassers, daß die Regierung sich nicht in die Kontrakte einmengen, den Pächter also nicht vor Bevortheilung und Willkühr in Schutz nehmen mögen, wie es bisher geschah! Die Aehnlichkeit, die er endlich aufzufinden will, zwischen dem Loose eines Sklaven und dem eines englischen Pächters wird sicherlich Niemand begreifen. Ueberhaupt ist die Vergleichung

ungarischer Verhältnisse mit dem englischen bei den Edelleuten sehr beliebt, und um so lächerlicher, da England der zivilisirteste Staat der Welt, Ungarn hingegen eine der unzivilisirtesten Kolonien ist. Von solchen halben Maßregeln, wie sie der Verfasser im Geiste des juste millieu angiebt, läßt sich nichts hoffen als neues Elend, neue Verwirrung. Radikale Reform allein kann helfen, und ehe die Zeit dazu nicht gekommen ist, wird Ungarns Wohlstand und Bevölkerung nichts gewinnen. Leider sind die meisten Edelleute von dem Geiste beseelt, der sich in den Umrissen einer möglichen Reform in Ungarn ausspricht; die Regierung ist ihnen nicht recht, aber die Freiheit auch nicht.

Gegründeter ist die Bemerkung, daß die Kammer und die Geistlichkeit, welche ein Drittel der Puszten besitzt, den übrigen Besitzern mit gutem Beispiele vorangehen sollte. Aber wenn hat je die Geistlichkeit guten Willen gezeigt, wenn es sich um Verbreitung von Kultur und Zivilisation handelte? Was die Kammer betrifft, so dürfte ihr nicht minder Eifer zur besseren Verwaltung und Bewirthschaftung des Bodens zu empfehlen sein.

Verstehen wir den Vers. recht, so ist die Rede davon, dem ohnehin schon zu sehr bevorrechteten Edelmann noch mehr zu begünstigen. Eben darin liegt die Quelle alles Uebels, daß die adeligen Eigenthümer zu große Rechte auf den Boden haben, daß der Landmann leibeigen und ohne Eigenthum ist. So lange der Kolonist jeden Augenblick erwarten muß, daß der Edelmann sein Lehen wieder zurückfordert, wenn es erst einträglich geworden ist, so lange die Erfüllung der Kontrakte auch von Seiten der Eigenthümer nicht durch bessere Gesetze geschützt ist, so lange wird das Loos eines Kolonisten nicht anlockend sein. Der scheinbare Vortheil des Kolonisten, daß er keine Staatsabgaben zu entrichten hat, kommt eigentlich nur dem Eigenthümer zu statten, denn der Kolonist wird sicherlich von demselben aufs Aeußerste gedrückt. Wie human ist der Wunsch des Verfassers, daß die Regierung sich nicht in die Kontrakte einmengen, den Pächter also nicht vor Bevortheilung und Willkühr in Schutz nehmen mögen, wie es bisher geschah! Die Aehnlichkeit, die er endlich auffinden will, zwischen dem Loose eines Sklaven und dem eines englischen Pächters wird sicherlich Niemand begreifen. Ueberhaupt ist die Vergleichung

ungarischer Verhältnisse mit dem englischen bei den Edelleuten sehr beliebt, und um so lächerlicher, da England der zivilisirteste Staat der Welt, Ungarn hingegen eine der unzivilisirtesten Kolonien ist. Von solchen halben Maßregeln, wie sie der Verfasser im Geiste des juste millieu angiebt, läßt sich nichts hoffen als neues Elend, neue Verwirrung. Radikale Reform allein kann helfen, und ehe die Zeit dazu nicht gekommen ist, wird Ungarns Wohlstand und Bevölkerung nichts gewinnen. Leider sind die meisten Edelleute von dem Geiste beseelt, der sich in den Umrissen einer möglichen Reform in Ungarn ausspricht; die Regierung ist ihnen nicht recht, aber die Freiheit auch nicht.

Gegründeter ist die Bemerkung, daß die Kammer und die Geistlichkeit, welche ein Drittel der Puszten besitzt, den übrigen Besitzern mit gutem Beispiele vorangehen sollte. Aber wenn hat je die Geistlichkeit guten Willen gezeigt, wenn es sich um Verbreitung von Kultur und Zivilisation handelte? Was die Kammer betrifft, so dürfte ihr nicht minder Eifer zur besseren Verwaltung und Bewirthschaftung des Bodens zu empfehlen sein.

noch liefert Ungarn eine unglaubliche Menge edler Pferde. Das hiesige Gestüt zu Mezöhegyes besitzt einen Pferdestand von 6000 jungen Hengsten und Füllen, 1000 Hand-, 3000 freieSt uten, 6000 junge Stuten und Füllen, 496 Zug- und Reitpferde, zusammen 16684 Stück. Die Hengste sind von spanischer, siebenbürgischer, arabischer, beßarabischer, moldauischer und teutscher Abkunft. Außer diesem größten Gestüte bestehen noch viele andere kleinere.

Schafe.

Nächst der Pferdezucht ist die Schafzucht am wichtigsten. Sie wird in Ungarn ganz kunstlos betrieben, doch haben einige ungarische Landwirthe schon viel für Veredlung der inländischen Race gethan. Die Hauptschule der edleren Schafzucht war lange Zeit in Holits, einem Patrimonialgute des Königs. Im Jahr 1806 wurde dort ein veredelterungarischer Schafbock mit 3641 Gulden, 1810 einer mit 16250 fl. und 1811 einer mit 30000 !! fl. bezahlt. Die jährliche Erzeugung an Schafwolle kann auf 200000 Ztr. angenommen werden.

Rindvieh.

Dieses ist in Ungarn von vorzüglicher schöner Race. Die Menge von Puszten begünstigt die Rindviehzucht vorzüglich. Ein großer Theil der österreichischen Monarchie bezieht sein Schlachtvieh aus Ungarn.

Schweine.

Die ungarischen Schweine sind nicht minder berühmt als die ungarischen Ochsen. Man hat es hier in der Schweinemast so weit gebracht, daß die großen Mastschweine Bakoner genannt, gar nicht zu Fuße fortgebracht werden können. Sie erreichen oft ein ungeheueres Gewicht und eine Größe, welche den Oekonomen zur Bewunderung zwingt.

Lage und politische Eintheilung.

Das Königreich Ungarn liegt zwischen dem 44 und 55° Br und 32—44° L. Gegen Morgen grenzt es an Siebenbürgen, die Bukowina und die Wallachei; gegen Abend an Steiermark, Österreich, Mähren, gegen Mittag an Servien und Slavonien und gegen Mitternacht an Schlesien und Gallizien. Die

politische Eintheilung und Kreise findet man bei den statistischen Daten über die Population. Mit Einschluß von Kroatien und Slavonien zählt es 53 Städte, 760 Märkte und 10349 Dörfer also 12160 Ortschaften.

Das Volk.

1. Population.

Das ganze mit Puszten und Sümpfen bedeckte Land äußerst spärlich bevölkert. Warum, das weiß und denkt sich Jedermann, nur der von seinem Lande eingenommene Ungar nicht, der sich immer große Mühe giebt, den Quellen des Uebels überall dort nachzuspüren, wo er nicht sollte. Der Mangel an einer populären Regierung, an Zivilisation, an Freiheit der Individuen, schlechte Sanitätspolizei, und die Versunkenheit des Volks, sind die natürlichsten in weiteren oder näheren Zusammenhang stehenden Urquellen des Uebelstandes. Wenig aufgemuntert kann übrigens der Bauer werden zur Vermehrung seiner Familie, durch das erdrückende Bewußtsein, er erzeuge Sklaven und Bettler. Bestätigt wird diese Betrachtung durch die Fruchtbarkeit der Ehen unter den Edelleuten, im Gegensatze zur Sterilität der gemeinen Weiber

Nur einige wenige Gebirgsgegenden sind gut bevölkert, — die meisten anderen besitzen eine schüttere Population, die nicht ein Mal zunimmt. Diese Stabilität der Population läßt sich zum Theil aus dem traurigen Vorurtheile der unwissenden Weiber erklären, welche es für eine Schande halten in den ersten drei Jahren ihrer Ehe Mütter zu werden, und daher Alles anwenden, ihre natürliche Fruchtbarkeit zu zerstören oder wenigstens so lange aufzuhalten, bis die angegebene Frist verstrichen ist. Durch Anwendung der schädlichsten Mittel zerstören sie so nicht selten den weiblichen Organismus auf immer, und was sie früher selbst nicht gewollt, versagt ihnen später die gerechte Natur. Daher auch das frühzeitige Altern und Hinsterben junger Weiber, die bald ein hexenartiges Ansehen gewinnen, und den Mann auch nicht mehr reizen zum Vollzug seiner ehelichen Pflichten der Zärtlichkeit. Weniger häufig sind diese unnatürlichen Verbeugungen in jenen Theilen des Landes, wo eine reich gesegnete Ehe kein Unglück für die Eltern ist, wo die Kinder, sobald sie zur Arbeit fähig sind, Beschäftigung und Nahrung finden, wo die Eltern nicht von bangen Besorgnissen über das Loos ihrer Kinder gequält werden.

Die weiten Flächen Ungarns sind auf eine ähnliche Weise bevölkert wie die Wüste. Meilenweit findet man keine menschliche Wohnung, keine Spur menschlicher Thätigkeit, aber plötzlich stößt man auf ungeheure Dörfer, Märkte, seltener Städte, in welchen man 10 bis 25,000 Menschen zusammengedrängt findet. Diese Ueberfüllung ist höchst mißlich, und steht der Vermehrung der Population sehr im Wege. Der Boden in der nächsten Umgebung solcher Ortschaften reicht um so weniger hin für die Bedürfnisse der Einwohner, da alle Zweige der Landwirthschaft sich in dem pittoyabelsten Zustande befinden, und der geringe Handel keine Entschädigung gewährt für die Unzulänglichkeit der Mittel. Der entfernte Boden aber liegt wegen der schwierigen und kostspieligen Bearbeitung meistens ganz unbenutzt. Die ersten Spuren einer aufkeimenden Bevölkerung der entlegenen Haiden, die einzeln liegenden Weiler oder Szàllàs haben so viel gegen sich, daß man nicht mit Unrecht gegen ihre Existenz eifert. Würde man aber dafür Sorge tragen, daß sich diese Weiler schnell und stark vermehren, so fielen alle diese gerechten Bedenken weg. Wie sie jetzt bestehn in der äußersten Abgeschiedenheit, meilenweit

von allen Wohnungen entfernt, werden sie nicht selten zu einem Schlupfwinkel für Räuber und Vagabonden, die hier ihre Projekte schmieden und gemachte Beute in Sicherheit bringen. Jeder Ansiedler in solchen Gegenden ist genöthigt, wenn er anders nicht in den ersten 14 Tagen todtgeschlagen werden will, sich mit den Räubern in Verbindung zu setzen, sie bei ihren Raubzügen zu unterstützen, und ihre Gefangennehmung zu verhindern. Ist er zu gewissenhaft dazu, so muß er den Räubern mindestens einen jährlichen Tribut bezahlen, und darf nirgends ihrem ehrenvollen Geschäfte hinderlich sein. Offener Widerstand wäre gegen diese Horden Tollheit, und könnte zu nichts helfen, als ihn um Hab und Gut und das Leben obendrein bringen. Gewöhnlich aber sind diese Landleute — abgeschieden von der ganzen Welt ohne Unterricht und Religion — von nicht so zartem Gewissen, daß sie jenen Biedermännern aus innerem Antriebe entgegen wären. Dennoch findet man durch sie häufig Gelegenheit die ganzen Diebesbanden aufzugreifen.

Die wichtige Frage, wie man die Eigenthümer der Pusztен und Allodien zur Impopulirung derselben vermögen könnte, ist nicht leicht zu lösen, in

einem Lande, wo der adelige Besitzer sein Eigenthum großentheils wüst und unbenutzt liegen läßt, aber doch nicht duldet, daß man den Boden verwendet oder ihn zur Kultur ernstlich verhält. Ein ungarischer Edelmann sagt hierüber:

„Die Zauberformel, die im Stande wäre, dieses zu bewirken, und die Bevölkerung des Landes in Kurzem, — wenn nicht die unglückliche Seuche der letzten Jahre noch ferner das Land heimsucht, — zu verdoppeln, besteht in folgenden wenigen Worten:

„Reichstägige Sicherstellung der „Eigenthümer, daß ihre Grund„stücke durch die Bevölkerung nicht „die Natur adeliger Allodialgüter „verlieren, und daß die Regierung „unter keinem Vorwand sich in die „Kontrakte mengen werde."

„Hierdurch wird nun freilich die Befreiung der Kolonisten von allen direkten Staatsabgaben, außer den persönlichen, ausgesprochen, allein der indirekte Vortheil des Staates, die vermehrte Bevölkerung und Landeskultur würden hinreichend entschädigen. Die Kolonisten würden beiläufig das Schicksal der englischen Pächter haben. (?)"

Verstehen wir den Verf. recht, so ist die Rede davon, dem ohnehin schon zu sehr bevorrechteten Edelmann noch mehr zu begünstigen. Eben darin liegt die Quelle alles Uebels, daß die adeligen Eigenthümer zu große Rechte auf den Boden haben, daß der Landmann leibeigen und ohne Eigenthum ist. So lange der Kolonist jeden Augenblick erwarten muß, daß der Edelmann sein Lehen wieder zurückfordert, wenn es erst einträglich geworden ist, so lange die Erfüllung der Kontrakte auch von Seiten der Eigenthümer nicht durch bessere Gesetze geschützt ist, so lange wird das Loos eines Kolonisten nicht anlockend sein. Der scheinbare Vortheil des Kolonisten, daß er keine Staatsabgaben zu entrichten hat, kommt eigentlich nur dem Eigenthümer zu statten, denn der Kolonist wird sicherlich von demselben aufs Aeußerste gedrückt. Wie human ist der Wunsch des Verfassers, daß die Regierung sich nicht in die Kontrakte einmengen, den Pächter also nicht vor Bevortheilung und Willkühr in Schutz nehmen mögen, wie es bisher geschah! Die Aehnlichkeit, die er endlich auffinden will, zwischen dem Loose eines Sklaven und dem eines englischen Pächters wird sicherlich Niemand begreifen. Ueberhaupt ist die Vergleichung

ungarischer Verhältnisse mit dem englischen bei den Edelleuten sehr beliebt, und um so lächerlicher, da England der zivilisirteste Staat der Welt, Ungarn hingegen eine der unzivilisirtesten Kolonien ist. Von solchen halben Maßregeln, wie sie der Verfasser im Geiste des juste millieu angiebt, läßt sich nichts hoffen als neues Elend, neue Verwirrung. Radikale Reform allein kann helfen, und ehe die Zeit dazu nicht gekommen ist, wird Ungarns Wohlstand und Bevölkerung nichts gewinnen. Leider sind die meisten Edelleute von dem Geiste beseelt, der sich in den Umrissen einer möglichen Reform in Ungarn ausspricht; die Regierung ist ihnen nicht recht, aber die Freiheit auch nicht.

Gegründeter ist die Bemerkung, daß die Kammer und die Geistlichkeit, welche ein Drittel der Puszten besitzt, den übrigen Besitzern mit gutem Beispiele vorangehen sollte. Aber wenn hat je die Geistlichkeit guten Willen gezeigt, wenn es sich um Verbreitung von Kultur und Zivilisation handelte? Was die Kammer betrifft, so dürfte ihr nicht minder Eifer zur besseren Verwaltung und Bewirthschaftung des Bodens zu empfehlen sein.

Ueber die Bevölkerung der ungarischen Länder haben wir nur oberflächliche und wenig verläßliche Angaben vom Jahre 1825. Nach ihnen beträgt die Gesammtbevölkerung der ungarischen Länder 9,691,268 Seelen.

Die Zahl ist offenbar zu gering, und man kann wenigstens drei Millionen mehr annehmen. Nach denselben Angaben ist die Bevölkerung folgendermaßen eingetheilt:

a) im Kreise diesseits der Donau.	Geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
1. Preßburg	82,7	267,846	3,266
2. Bacs	170,8	360,622	2,121
3. Pesth	191,0	433,419	2,268
4. Neograd	77,7	193,840	2,517
5. Sohl	50,6	91,143	1,822
6. Honth	46,1	125,527	2,729
7. Gran	19,1	54,736	2,879
8. Bars	49,2	137,310	2,802
9. Neutra	121,0	380,427	2,316
10. Trentschin	87,8	294,455	3,499
11. Thurocz	21,5	56,462	2,689
12. Arva	37,4	101,834	2,725
13. Liptau	42,0	74,478	1,772
b) im Kreise jenseits der Donau.			
14. Wieselburg	35,2	64,768	1,843
15. Oedenburg	57,1	194,143	3,404

	Geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
16. Raab	28,8	89,600	3,196
17. Komorn	53,7	128,960	2,429
18. Stuhlweissenburg	75,8	128,994	1,720
19. Veszprim	74,4	171,936	2,324
20. Eisenburg	96,0	274,927	2,866
21. Szalád	100,2	266,965	2,669
22. Szümegh	114,6	202,884	1780
23. Tolna	65,0	173,882	2,675
24. Baranya	91,0	245,084	2,693
c) im Kreise diesseits der Theiß.			
25. Zips	66,5	191,763	2,906
26. Heves	120,7	232,706	1,939
27. Borsod	65,5	163,455	2,514
28. Gömör	76,2	172,546	2,254
29. Torne	10,8	24,680	2,468
30. Abaujwar	52,7	159,571	3,068
31. Saroſch	65,1	184,518	2,838
32. Zemplin	108,4	278,642	2,579
33. Unghvar	59,5	94,520	1,602
34. Beregh	67,5	98,698	1,471
d) im Kreise jenseits der Theiß.			
35. Marmaroſch	178,0	130,705	733
36. Ugocs	22,6	41,134	1,873
37. Szathmar	106,5	212,875	2,008
38. Szaboles	115,8	153,840	1,337
39. Bihar	200,0	457,329	2,736
40. Bekes	64,1	111,830	1,719

	Geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
41. Csongrad	62,0	108,335	1,746
42. Csanad	29,1	41,945	1,446
43. Arad	108,4	222,114	2,056
44. Krassowa	108,9	216,649	2,001
45. Themesa	116,5	285,776	2,464
46. Torontal	132,1	248,821	1,884
e) in Slavonien.			
47. Syrmie	43,3	108,583	2,525
48. Veröcz	83,7	158,590	1,910
49. Posega	45,2	81,167	1,803
f) in Kroatien.			
50. Kreuz	30,2	77,610	2,876
51. Warasdin	34,2	125,839	3 699
52. Agram	108,0	384,617	3,561
g). besondere Distrikte.			
1. Jazyger 2. Groß-\ 3. Klein-/ Kumanier	85,4	140,622	1,654
4. Haiduken Städte	17,8	28,771	1,689
5. Ungarisches Litorale	6,3	27,260	4,536
Militärgränze	609,½	924,483	1,729
a) vereintes Karlsstädter-Warasdiner Banat-Generalat.			
1. Likkaner Regim.	47,5	58,591	1,246
2. Ottochoner —	50,6	53,493	1,069
3. Oguliner —	46,0	55,960	1,216
4. Szluiner —	26,6	48,224	1,850

	Geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
5. Kreutzer Regim. .	29,6	53,568	1,847
6. St. Georger — .	37,8	58,999	1,567
10. I. Banal — .	35,3	53,496	2,137
11. II. Banal — .	24,7	50,693	2,104
b) Slavonisches Generalat.			
7. Brooder Regim. .	36,0	69,296	1,921
8. Gradiscaner — .	30,4	59,438	1,977
9. Peterwardeiner — .	56,6	95,465	1,764
Czaikisten Bataillon Reg.	16,5	26,799	1,667
c) Banater Generalat.			
12. Deutsch-Banater Regim.	75,3	125,383	1,670
13. Wallachisch-Illyr. —	106,9	99,146	934

VIII. Siebenbürgen nebst der Siebenbürg. Militärgränze.

Q. M.	St.	Fl.	Dörf.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
110	13	64	964	2,027,045	1,826

a) Land der Ungarn, Gespanschaft 1825.	Geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
1. Hunyad	106,4	146,885	1,385
2. Zarand	25,5	46,767	1,870
3. Kraszna	19,8	61,184	3,220
4. Mittel-Szolnok . .	39,6	101,801	2,610
5. Inner — . .	63,0	125,857	1,997
6. Doboka	56,8	108,413	1,935
7. Klausenburg . . .	91,3	136,660	1,501

	Geogr. Q. M.	Volksmenge.	Einw. auf die Q. M.
8. Thorenburg	87,3	147,851	1,699
9. Kopelburg	28,3	55,880	1,997
10. Unter-Weissenburg	94,0	98,445	1,047
11. Ober —	30,4	48,926	1,630
A. Fagaraffer Distr.	32,1	75,382	2,355
B. Kövarer —	18,1	53,471	2,970
b) Land der Szekler, Stühle 1825.			
12. Aranyos	6,1	21,769	3,628
13. Maros	26,4	57,011	2,192
14. Udvarhely	51,0	45,676	895
15. Szik	84,0	92,383	1,099
16. Haromszek	54,8	81,786	1,514
c) Land der Sachsen.			
17. Reps	10,7	30,710	3,071
18. Schäsburg	10,3	27,191	2,719
19. Großschenk	11,6	31,182	2,834
20. Mediasch	12,1	37,508	3,125
21. Mühlenbach	5,6	17,924	3,584
22. Leschkirch	5,8	18,750	3,750
23. Hermanstadt	37,1	98,921	2,673
24. Reismark	3,8	21,593	7,197
25. Broos	8,1	21,769	2,721
C. Bistritzer Distr.	57,2	101,434	1,884
D. Kronstädter —	32,6	80,886	2,527

d) Siebenbürgisches Gränz-Generalat.

(Regimentsbezirke in der Provinziale vermischt.)

	Volksmenge. (Die Seelenzahl ist in der Provinzialbeschreibung schon enthalten.)
14. Erstes Szekler Regim. .	37,232
15. Zweites — — .	32,915
16. Erstes Wallach. — .	26,691
17. Zweites — — .	32,172
11. Szekler Husaren — .	27,929

Die Volkszahl genau anzugeben, ist einem Privatschriftsteller unmöglich; indem der Adel so wenig conscribirt wird als der Klerus.

Unter der Regierung des Kaisers Josephs II. ist auch der Adel mitgezählt worden. Damals, und zwar im Jahre 1785, fand die gesammte Volkszahl, sammt Adel = 7,008,574. 1786 = 7,044,462. 1787 = 7,116,789.

Die Conscription vom Jahre 1804 wies bloß Unadelige 7,555,920 aus.

Der Verfasser eruirte mit vieler Mühe und mit möglichster Genauigkeit im Tudományos Gyujtemény 1822, Aprilheft, die Zahl des Adels und des Klerus für das Jahr 1820

mit	435,358
die Unadeligen mit	8,285,161
Zusammen mit	8,720,519 Seelen.

Dazu gehört nun auch die Population des 1822 zurückgebliebenen Theiles von Kroatien, und des Seebezirks mit	184,200.
Jene der ungarischen Militär-Gränze (nach Hietzingers Statistik III. Band. S. 282) im Jahre 1821 mit	863,667
und endlich des stehenden Militärs mit etwa	100,000
Macht zusammen	9,868,386

Die der 1822 vom k. k. General-Stabe verfaßten General-Karte des ganzen Kaiserthums angehängte Tabelle, giebt die Seelenanzahl des Königreichs Ungarn mit Inbegriff der stehenden Armee auf 8,585,874
in der kroatischen, slavonischen und banater Militär-Gränze auf 863,667
Zusammen auf 9,449,541 an.

Mir sind die Quellen des ersteren Datums unbekannt; nur so viel scheint mir ausgemacht, daß darin auch die Population

von Kroatien und Slavonien mitbegriffen sei. Dagegen kommt der Seebezirk, und der 1822 restaurirte Theil von Kroatien auf der Karte noch unter Illyrien vor: so dürfte die dasige wahrscheinliche Population mit . . . 184,200

der obigen Summe zugeschlagen werden sollen, und so erhielte man die Summe von 9,633,741

Sollte noch in der obigen Summa die Anzahl des Adels und des Klerus fehlen, was mir wahrscheinlich ist, so mußte auch sie dazu kommen, mit etwa . . 435,358

Und so wäre die Population Ungarns . . . . . 10,069,099 stark.

Daher kann man, nach diesen sowohl, als auch nach mehreren andern, dem Verfasser bekannten Daten zu urtheilen, die Volkzahl Ungarns ganz unbedenklich auf runde Zehen Millionen anschlagen.

Diese Zahl beträgt ein Drittel der Volkszahl der gesammten Monarchie. (=30,606,819)— Von

jener von ganz Europa (208,276,800) aber ein 20tel. — Gegen das Reich der Russen mit 47,669,500 steht Ungarns Bevölkerung im Verhältnisse wie 1 : $4\frac{7}{10}$ — Es hat nur 1,544,500, weniger als Preussen. Dagegen aber noch über $\frac{1}{4}$ Mill. mehr Menschen, als beide Sicilien, sammt dem Kirchenstaat: (6,991,800 + 2,425,800 = 9,417,600). — Die Population der Niederlande, von Portugall und von Toskana zusammen genommen (=9,961,600) zählt um 38,400 weniger, als die ungrische allein. Und wenn man die Population von Baiern, Sachsen, Würtenberg, Baden, Chur- und Großherzogthum Hessen, Sachsen-Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburgshausen, Coburg, addirt (=9,407,690) so fehlen noch mehr als eine halbe Million, um die Zahl der Volksmenge in Ungarn voll zu machen.

Mit Ausschluß der Militair Grenze und der Linientruppen ist die Population, wie oben =8,904,719 sammt Adel und Clerus stark. Es leben daher, im Durchschnitt genommen auf einer jeden Quadr. Meilen 2129 Menschen. Mit der Grenze aber (nemlich 9,768,386 auf 4791 Q. Meile) 2038. —

In Böhmen kommen auf eine Q. Meile

3399, in Mähren 3,145 in Oesterreich 2586; in Galizien 2,282; mithin mehr als in Ungarn. Dagegen weniger in Stiermark 1912; in Krain 1773; in Kärnthen 1362; in Hannover 1891 in Spanien 1345; in Dänemark 773; in Rußland 633; in Schweden 261.]

Die Bevölkerung der einzelnen Komitate ist oben angegeben worden. Die größte Volkzahl hat Bihar 457,329; darauf folgen Pesth mit 433,419, Bács 366,622. Neutra 380,427. Eisenburg 300,314. Trentschin 251,513. Temeswär 250,473 u. s. w. Die geringste Torna 24,618; und verhält sich gegen das Biharer wie 1 zu 23.

(Das Biharer Komitat hat noch um 6361 Menschen mehr als das Großherzogthum Parma; das Pesther aber noch um 17,338 mehr als Modena. Zemblin ist um 2373 Köpfe reicher, als Sachsen Weimar: Arad um 2136 volkreicher als Sachsen-Gotha. Der Population des Königsreichs Würtemberg gehen noch 7178 Seelen ab, um der Volksmenge der 4 Komitate Bihar, Pesth, Bács, Torontal gleich kommen.)

Der Menge der Einwohner im Verhältnisse zum Flächenraume nach, ist das Waradiner das

erste mit 3188; darauf folgt das Raaber mit 3,131; das Eisenburger mit 3,128; das Oedenburger mit 3,034; das Trentschiner mit 2902 u. s. w. Das letzte ist das Marmaroser mit nur 678 Menschen auf 1 Q. Meile. Daher wohnen die Menschen in dem ersten mehr als viermal dichter beisammen, als in dem letzten. Wer die Gebirgigkeit des Marmaroser kennt, der wird sich dieses Mißverhältniß leicht erklären.

Das Warasdiner Komitat ist also stärker bevölkert als Frankreich, wo nur 3048; das Marmoser aber noch stärker als Rußland, wo nur 633 Menschen auf eine Q. Meile kommen.

Siebenbürgens Bevölkerung. — Herr von Csaplovics hat in Hesperus (B. 28. Nr 11. S. 81.) einen Aufsatz über die Bevölkerung Siebenbürgens geliefert, worin er die Volksmenge dieses Großfürstenthums nach einer angehängten Tabelle über Taufen, Trauungen und Sterbfälle für das Jahr 1818 auf 1,273,660 Seelen berechnet. Nach anderen Erfahrungen glaube ich mit Gewißheit behaupten zu dürfen, daß diese Angabe um 500,000 Seelen wenigstens zu gering sei. Für die Richtigkeit meiner Angabe kann ich mit Sicherheit folgende Daten anführen, die theilweise bereits früher (va-

terl. Blätter Jahrg. 1812 No. 97) dem Publikum vorlegt wurden. Das einzige Document, welches wir in neuern Zeiten über die Bevölkerung Siebenbürgens, mit Ausnahme der Militär-Gränzbezirke haben, ist das Populations-Summarium des Jahres 1786. Nach demselben betrug die ganze Bevölkerung des Provinziale . . . . 1,443,371.
Jene der Militärgränzbezirke . . 134,144.
zusammen also die ganze Bevölkerung Siebenbürgens . . . . 1,577,515 Köpfe.
Daß die Population Siebenbürgens seit jener Zeit fortwährend im Steigen war, ist ein unbezweifeltes Factum. Der Seelenstand der Militärgränzbezirke, wurde durch die Konskription stets in Evidenz erhalten, und die Zunahme der Bevölkerung in demselben läßt sich daher genau und mit Gewißheit bestimmen. Am Schlusse des Militärjahres 1822 zählte die Siebenbürgische Militärgränze 148,058 Bewohner.
Im Jahre 1786 nur . . 134,144 —
Mithin hat sich die Bevölkerung in 36 Jahren vermehrt um . . . . . 13,941 Köpfe.
oder mehr als um 9 vom Hundert. Rechnet man

nun daß die Militär-Grenzbezirke Siebenbürgens in diesem Zeitraume durch die Abtretung einer beträchtlichen Anzahl Familien an das Provinziale, und die fortdauernden Ausmärsche und Kriege einen bedeutenden Menschenverlust erlitten haben, der das Provinziale, bei weitem nicht im gleichen Maße traf, so ist es gewiß keine Uebertreibung, wenn man für die erwähnte Periode eine gleiche Vermehrung der Provinzial-Population annimmt. Diese Beträge von der Provinzial-Bevölkerung des Jahres 1786 mit . . . . . 1,443,371 Seelen
nach dem erwähnten Kalkul 129,898 —
Mithin zählte das Provinziale in Siebenbürgen am Schlusse des Jahres 1822 nach der wahrscheinlichsten Berechnung 1,573,269 Seelen.
Die Vermehrung seitdem bis 1833 dürfte mindestens . . 7,000 betragen.
mithin wären 1,580,269 Seelen,
eine Zahl die noch weit geringer ist, als die neueren oberflächlichen Angaben über die Bevölkerung von Siebenbürgen. Hierzu die Bevölkerung der Gränze mit . . . . . 148,058 Seelen,
so ergäbe sich für ganz Sie-

benbürgen eine Anzahl von 1,721,327 Bewohnern. Es scheint freilich, dem ersten Anblick nach, als ob diese nur auf einen wahrscheinlichen Kalkul gegründete Angabe, jener des Herrn von Csaplovics weichen müßte, die sich auf eine bestimmte Tabelle stützt. Allein eben diese Tabelle ist es, deren Richtigkeit ich billig bezweifeln muß. Die Erfahrung aller in Siebenbürgen lebenden Staatsbeamten, hat sie belehrt, daß es unmöglich sei, eine solche Tabelle der Wahrheit gemäß zu liefern. Ein oberflächlicher Ueberblick der Tabelle selbst giebt dafür den sprechenden Beweis. Es ist zum Beispiel aus aktenmäßigen Daten bekannt, daß sich die Zahl der griechisch-katholischen Bewohner Siebenbürgens, zu jener der griechisch orientalischen, wie 1 zu $4\frac{1}{2}$ verhalte. (S. Ballmann statistische Landeskunde Siebenbürgens S. 47—55). Nach dieser Tabelle wäre das Verhältniß wie 2 zu 3. Die Zahl der Geburten und Sterbfälle der evangelischen Religionsgenossen ist ebenfalls offenbar zu gering angegeben. Man sehe darüber den oben angeführten Ballmann. Uebrigens gründet sich meine Berechnung zuerst auf vorhandene offizielle Volkszählung. Daß seit der letzten Volkszählung im Jahre 1786 die Population Siebenbürgens fortwäh-

rend im Zunehmen war, beweisen alle seither bekannt gewordenen partiellen Geburts- und Sterbelisten, und insbesondere die jährlich mit aller Genauigkeit vorgenommenen Volkzählungen in der Militärgränze. Dieß dürfte ein triftiger Grund mehr für die wenigstens approximative Richtigkeit meiner Angabe sein *).

Abkunft der Ungarn.

Die Meinungen über die Abkunft, der nun unter Oesterreichs Szepter nach eigener Verfassung, theils in dem eigentlichen Königreiche, theils in dem Fürstenthum Siebenbürgen wohnenden Ungarn, und über ihre Besitznahme innet des ehemaligen Daciens und Pannoniens, zerfallen nach den Angaben eines unterrichteten Geschichtsforschers in Hormayrs Archive in folgende Verschiedenheit.

„Nach einer lange beglaubten, eigentlich nur traditionellen Volksmeinung, sollen die Ungarn schon um die Mitte des achten Jahrhunderts inner der Besitzung, auf welcher sie jetzt ansässig sind, angekommen und aufgenommen worden sein, und solche gleichsam belehnungsweise von dem damahligen Beherrscher, für das Geschenk eines weißen Zelters erhalten haben.

*) Nach statistischen Mittheilungen im Archive.

Diese traditionelle Volksmeinung erhielt sich in den geschriebenen Nachrichten des Johann Archidiaconus, der im 14. Jahrhundert schrieb, und wurde von dem nachgefolgten umständlicheren Chronikschreiber Johann Thuroczi in seinem Chronicon Hungariae, welches im Anfang des 15. Jahrhunderts erschien, aufgenommen und durch Bezeichnung des Jahres 744, und der gleichzeitigen Umstände unter Andeutung des Beherrschers jener Lande, mit dem Namen Svetopluk und mit Hinzufügung der beglaubten Meinung über die hunnische Abkunft der Ungarn zu einer historischen Nachricht gestempelt, indem er besagt: Anno ob incarnatione Domini Jesu Christi, septingentesimo quadragesimo quarto, a morte vero Attilae Regis, anno trecentesimo primo, vulgariter Magyari seu Hunni, latine vero Hungari, tempore Constantini V. Imperatoris et Zachariae Papae denuo ingressi sunt Pannoniam.

Mit dieser Zeitangabe stimmen aber die ältern, obwohl später bekannt gewordenen Nachrichten aus der, in der K. K. Bibliothek zu Wien vorhandenen, König Ludwig I. im Jahre 1358 gewidmeten, mit Bildnissen auf Pergament gezierten Abschrift eines

ungarischen Chronikons nicht überein, indem in dieser die Ankunft der Ungarn inner Deutumoger d. i. in der Gegend zwischen dem Don und dem schwarzen Meer, also jenseits Daciens, in das Jahr 818, und die nach Pannonien, in das Jahr 887 gesetzt wird.

Um in dieser Ungewißheit der ältesten Angaben einen Ausweg zu finden, wurde von dem einheimischen Geschichtschreiber Anton Bonfinius, einem Italiener, der im 15. Jahrhundert am Hofe des Königs Mathias Corvinus lebte, von der Behauptung ausgegangen, daß die Nachkommen der attilaischen Hunnen, größtentheils in Pannonien verblieben sind; indem er, nach Erwähnung von der Verschiedenheit in den Meinungen hierüber, Decad. I. lib. 9 sagt: Caeteri scriptores, majori ex parte quas semel occupaverant (Vnni posthaec Vngari dicti) Pannonias, nunquam deseruisse tradunt.

Zwischen diesen verschiedenen Angaben über die Zeit der Besitznahme der Ungarn inner Daciens und Pannoniens, und ihrer ehemaligen Heimath, schwankten die nachmahligen sowohl auswärtigen als einheimischen Schriftsteller.

Die genauere und allgemeiner gewordene Bekanntschaft mit den griechisch-byzantischen Schrift-

stellern, und mit den russischen Chroniken, machte aber bald darauf die Gelehrten auf die entnommene Nachricht von einem nordasiatischen, nun im russischen Gebieth vorhandenen Juhryschen oder Jugryschen Volke aufmerksam, und wurde bei mehreren Schriftstellern für die Ableitung der Ungarn von diesem Stamme zum Anlaß genommen.

Der erste einheimische Schriftsteller, der hierüber Vermuthungen äußerte, war Belius, in seinem Prodromus Hungariae antiquae et novae vom Jahre 1723, worin er zugleich, in Hinsicht der Besitznahme Pannoniens eine Verschiedenheit darin ausspricht, daß er das Jahr 888 hierüber angiebt.

Während dieser begonnenen Neuerung in den Meinungen über die Ableitung und Ankunft der Ungarn, erschien das Werk von Palma, unter dem Titel: Specimen Heraldicae Regni Hungariae, vom Jahre 1766, in welchem für die, vorlängst beglaubte Behauptung, von der gemeinschaftlichen Stammverwandtschaft der Ungarn mit den attilaischen Hunnen, und den nachgefolgten Avaren, die, hierüber unter den Szeklern in Siebenbürgen (die sich für Abkömmlinge der, unter Attila in eine besondern Stammabtheilung eingewanderten Scythen

(sciali, eigentlich Scythali) erklären) bestehende Tradition, von Seite 76 bis 79 aufgeführt ist; und die bis nun bestehenden altherkömmliche Verfassung der Szekler, als ansässiges Streitvolk; und die genaue Verwandtschaft ihrer Sprache mit der ungarischen, hierzu geltend gemacht wird.

Als Beleg für diese Behauptung eignet sich auch Gatterers Erwähnung in der synchronistischen Universal-Historie von der Ankunft der Avaren aus dem nordöstlichen Asien um das Jahr 550, und deren Aufnahme von Kaiser Justinian, zu Hülfszügen inner des alten Daciens, und gemeinschaftlicher Eroberung mit den früher aufgenommenen Longobarden, zu deren Kriegszügen sie sich als Hunnische Stamm-Verwandte vereinigten; wodurch sowohl auf zurückgebliebene Reste der Attilaischen Hunnen, als auch auf einen zwischen diesen, und den ostasiatischen Stamm-Verwandten fortgewährten Zusammenhang, gedeutet wird.

Ueber dieser gleichzeitigen Verschiedenheit der Ableitungen, wurden die zunächst nachgefolgten ungarischen Geschichtschreiber, wie Severin in dem Werke, Pannonia veterum monumentis illustrata, vom Jahre 1770, gleichsam irre, und zu einer be-

stimmten Annahme über die Abkunft und Ankunft der Ungarn unschlüssig.

Es sind jedoch der neu aufgeregten Ansicht, bezüglich auf die Ableitung der Ungarn aus den russisch-asiatischen Nordgegenden, besonders; seit dem die russischen Annalen Nestors, der im Anfange des 12. Jahrhunderts zu Kiow lebte, durch die Druck-Auflage vom Jahre 1767, bekannter geworden waren, mehrere gefolgt, bis endlich in dem Jahre 1772 der Astronom Sainowicz aus Gelegenheit der Beobachtungs-Reise mit Hell, nach Wardochus in Finnmarken sogar eine wahrgenommene Aehnlichkeit der ungarischen Sprache mit jener, in den äußersten europäischen Nordgegenden erkundete *).

Indem aber Deguignes bei Erklärung der, zu gleicher Zeit genauer bekannt gewordenen Nachricht über China, von einem großen Stamme der Hiongen, und von dessen Verwandtschaft mit den türkischen Volks-Stämmen zur Sprache brachte, so ergab sich hieraus der Anlaß zu einer neuen Trennung und Verschiedenheit der Meinungen über die Abstammung der Ungarn.

*) Der ungarische Reisende Csoma von Körös, sucht den Ursprung der Ungarn in China, hat ihn aber bisher nicht gefunden.

Einige nähmlich, wie Pray, in den, im Jahre 1775 bekannt gewordenen Werke: Dissertationes ad annales veterum Hungarorum, gestützt auf Deguignes, behaupteten die hiongnisch türkischen Abstammung der heutigen Ungarn; indeß andere, wie Katona in der Historia critica Daciae ac Regni Hungariae stirpis arpadianae, vom Jahre 1778 sich für die Meinung von der Abkunft der Ungarn, aus den höchsten dermahlen russischen Nordgegenden aussprechen.

Bald darauf erschien die, seit dem Jahre 1771, begonnene Compilation Strittlers, sämmtlicher, in den Byzantischen Schriftstellern vorhandene Anzeigen, über die ruhigen nördlichen Völker unter dem Titel: Memoria populorum ad Danubium; Pontum Euxinum, Paludem Moeotidem, Caucasum, Mare Caspium, et inde magis ad Septentriones incolentium, in dem Jahre 1779, im Druck vollendet, zu St. Petersburg.

Obwohl diese, in ihrer Zusammenstellung, das Werk der Ansicht eines Einzelnen ist, und ohne kritisch-chronologischen Zusammenhang geordnet erschien, ward sie jedoch durch die Bequemlichkeit, welche der antiquarischen Wißbegierde verschafft war,

die Veranlassung, zu neuen Verschiedenheiten in den Meinungen der Schriftsteller, sowohl in Hinsicht der ursprünglichen Heimath der Ungarn, je nachdem solche, theils in Ost- theils in Nordasien vermuthet wird, wie auch in Hinsicht der Dauer der Wanderung der rührigen Völker, zu welchem die Ungarn eingehören, so wie wir solche in den Darstellungen Stritters, Chunmanns, Schlötzers, und Gebhardis wahrnehmen.

Zu diesem antiquarischen Vorrath, gesellten sich nachmals die vielfachen Angaben reisender Gelehrten Rußlands von entdeckter Aehnlichkeit der ungarischen Sprache mit jenen verschiedener Gegenden des jetzigen russischen Groß-Reiches, auf welche abermahl verschiedene Hypothesen begründet worden sind.

Fischer, in quaestionibus Petropolitanis, de origine Hungarorum, stützte auf diese Aehnlichkeit bei weiterer Ausdehnung der finnischen Stammverwandtschaft, die Behauptung, zur Urableitung der Ungarn aus den Gebirgen des Ural; für welche Ableitung sich auch Johann Müller in der Geschichte der Schweiz, die er, bis zu einer Geschichte der Menschheit ausbildete, erklärt.

Gegen diese Ableitung hat aber Beyer, in

Comment. Academ. Petropol. in so fern sie sich bloß auf die gemeintlich wahrgenommene Aehnlichkeit finnischer Sprachwörter stützt, die gänzliche Verschiedenheit in dem Bau der ungarischen Sprache, mit unverkenntlicher Gründlichkeit eingewendet; so wie nun auch Fr. Feßler in seinen Geschichten der Ungarn solches mit Ausführlichkeit, dargestellt hat.

In Bezug auf die, inner des jetzigen Russischen Reichs aufgefundenen Aehnlichkeiten mit ungarischen Sprachwörtern, und die hierauf gestützten Stammableitungen der Ungarn, hat übrigens Levesque in der Geschichte Rußlands 1800, im 7. Bande, Aehnlichkeiten der ungarischen Sprache mit der nordasiatisch-voguliſchen und mit der jetzigen tartarischen Sprache zusammengestellt, und hierauf die Meinung begründet; daß die Ungarn von gemischter nordasiatischer Abstammung sein mögen.

Zugleich erwähnt Levesque im 2. Bande mit Beziehung auf Russische Nachrichten aus der Kniga Steppaneia, von der Eroberung Ivan des III. inner Oguriens im Jahre 840 in der Gegend von Petschora, mit der Angabe: daß jener Landstrich

seine Benennung von den im IX. Jahrhundert bis an die Donau abgezogenen Ungarn, erhalten habe.

Endlich wird von Levesque im VI. Bande in der Beschreibung der Völker finnischer Abstammung bemerkt; daß die Benennung dieser Völker bei den alten russischen Chronikschreibern, mit dem allgemeinen Namen der Tschuelen, indem sie auf die Aehnlichkeit mit der, bei Griechen und Römern vorkommenden Benennung der Scythen, auf ausgebreitete Wanderungen der eigentlichen Skythen, die später auch Türken genannt wurden, deute.

Als auf einen Beleg für diese Vermuthung, bezieht sich Levesque auf die Nachrichten des Chan-Abul-gasi-Bahadur in der genealogischen Geschichte der Tartaren, nach welchen ein Theil des in Asien berühmten Volkes der Uguren, zwar in der Gegend der kleinen Bucharey und des nachmahligen Turkaus (welches Gaubil in der Geschichte Dschingis-Chans und De-Guignes in der Geschichte der Hunnen ausführlich beschreibt) verblieb, eine große Abtheilung dieses Volkes aber — bis an den Irtisch abzog.

Daß aber diese Wanderung sich auch noch weiter hinauf, nordwärts mit der Zeitfolge ausgedehnt

habe, hierüber glaubt Levesque die Beweisspuren in den russischen Chroniken zu finden, nach welchen das Uralische Gebirg die Benennung als Ugurisches Gebirg von den, bis dorthin gezogenen Uguren erhalten haben soll mit welcher Benennung bei den Russen auch die heutigen Ungarn noch bezeichnet werden.

Als eigentliche Abkömmlinge jener, bis zum höchsten Norden, aus dem südlichen Theil Asiens abgezogenen Ungarn, werden von Levesque, die in dem Umfang der Permischen Statthalterschaft vorhandenen Bewohner beglaubt, indem ihre Sprache, nebst dem, daß sie großen Theils der finnischen ähnlich ist, doch auch noch viel Eigenes beibehalten hat.

Charakteristik.

(Abkunft, Nationalverschiedenheit; Sprachen, phisische und moralische Charakteristik.)

In älteren Zeiten machte Ungarn einen Theil des weiten Panonniens aus, und war ein Sammelplatz und Wohnort mehrerer asiatischen und europäischen Völker, die aber immer einander verdrängten, bis die Ungarn, oder Magyaren im Jahre 886 von

Norden kommend, unter ihrem Herzoge Arpad, sich dieses Landes bemächtigten, und es nach ihrem Namen, Ungarn nannten. Ihre Anführer theilten das eroberte Land unter sich, und Apad, ihr erster Feldherr, erhielt mehr als die Hälfte. Sie suchten zugleich eine gute Ordnung einzuführen, ernannten Heerführer, welche das Kriegswesen besorgten, und bestellten Richter in bürgerlichen Angelegenheiten, und dies war der Anfang des Reichs der Magyaren.

Ohne uns weiter mit historischer Darstellung der Abkunft aller ungarischen Völkerschaften zu beschäftigen, behalten wir nur ihre dermalige Verschiedenheit im Auge, ohne darauf zu reflektiren, wie diese entstanden sei. Es finden sich in allen ungarischen Werken hierüber so ausführliche, breite und gelehrte Nachrichten, daß wir sprichwörtlich Wasser ins Meer trügen durch eine neue Untersuchung.

Außer den viertehalb Millionen Magyaren befinden sich hier noch zwei Millionen Slaven (Slowaken, Ruthenen (359,000), Böhmen, Polen, Wenden, Kroaten, Slavonier, Serben, Bulgaren), eine halbe Million Teutsche, hier Schwaben genannt (Sachsen, Schwaben, Franken,

Elsasser, Thüringer, Tiroler, Oesterreicher u. s. w.), Wlachen in einer Anzahl von einer Million. Außer diesen großen Völkerstämmen leben hier noch Neugriechen, Macedo-Wlachen, Armenier, Klementiner, Franzosen, Italiener, Juden, Zigeuner (30,000), und Türken.

Bei dieser Anzahl der Völkerschaften ist natürlich die Sprachverschiedenheit außerordentlich groß, und ihre einzelne Aufführung zu weitläuftig für die Gränzen dieser Schrift. Ich beschränke mich daher hier blos auf die hier herrschenden 4 Hauptsprachen, die ungarische, slavische, teutsche und lateinische. Die ungarische und slavische Sprache ist die des Volks, die teutsche die Sprache der Gebildeten, die lateinische, — ich kann mich nicht sehr irren, wenn ich sie als Sprache der Edelleute bezeichne. Der immerwährende lebhafte Verkehr mit den teutschen Provinzen der Monarchie hat die teutsche Sprache natürlich in Ungarn sehr verbreitet, noch mehr aber die teutsche Regierung und die politische Vereinigung Ungarns mit der übrigen Monarchie. Vor wenigen Jahrzehnten war die ungarische Nationalsprache kaum noch unter dem Plebs gebräuchlich, aber in neuerer Zeit ist sie durch

den wiedererwachten Nationalgeist der Ungarn emporgekommen. Nach neueren Ereignissen auf dem letzten noch versammelten Reichstage scheinen die Ungarn ihre Nationalsprache noch mehr in Aufnahme zu bringen, und die teutsche sammt der teutschen Regierung zu ihrem eigenen Ruine verdrängen zu wollen. Das Unternehmen ist aber zu unsinnig, als daß man der Geschichte anstinnen könnte, sie werde in wenig Jahrzehnten ihr eigenes mühsam in Jahrhunderten vollbrachtes Werk zerstören. Die lateinische Sprache ist lächerlicherweise zu einer allgemeinen Verbindungssprache geworden. Man muß sich aber unter diesem Latein nicht die Sprache Ciceros vorstellen, denn sie ist nichts als eine von unzähligen Germanismen und Magyarismen fürchterlich entstellte, korrupte Mundart der alten Römersprache. Die zahllose Menge von neuen Begriffen, welche in der alten Sprache und im alten Leben nicht vorhanden waren, werden von den ungarischen Lateinern auf eine höchst possierliche Weise durch teutsche und ungarische Wörter ersetzt. So z. B. macht sich ein Ungar gar kein Gewissen daraus, wenn er nicht schnell genug einen passenden Ausdruck finden kann, eine Uhr Uhra, ein Bein-

kleid Hosa zu nennen. Man hatte es daher nicht für einen Beweis klassischer Bildung, welche das Volk durchdrungen habe, wenn man seine Edelleute und Gebildeteren Latein sprechen hört, denn selten kennt einer dieser magyarischen Lateiner auch nur einen der römischen Klassiker.

Die teutsche Sprache ist in allen ungarischen Ländern die gewöhnliche Schriftsprache, denn alle Bücher, welche nicht für die Masse des Volks bestimmt sind, werden in dieser Sprache abgefaßt. Mehrere ungarische Gelehrte suchen jedoch diesem Versinken der Nationalsprache dadurch Einhalt zu thun, daß sie — Romane, Mährchen und Gedichte in der Landessprache schreiben. Die gewöhnliche Konversationssprache der Gebildeten und höchsten Familien ist bald die ungarische, bald die teutsche, selten die französische. Die Slowaken schämen sich ihrer Sprache, sobald sie eine andere kennen gelernt haben. Kein gebildeter Slowake spricht seine Muttersprache, und verläugnet gern wie der Böhme seine Abkunft.

Die Körperbildung der Bewohner Ungarns ist nach Maßgabe ihrer verschiedenen Abstammung, nach den klimatischen Verhältnissen des Landstriches, den sie bewohnen, nach ihrer verschiedenartigen Beschäf-

tigung und der Beschaffenheit des Bodens so verschieden, daß man fast alle einander entgegengesetzten Racen hier beisammen trifft. Man bemerkt jedoch zwei vollkommen ausgebildete, unvermischte Hauptracen, die Slawen und Magyaren, auf die ich mich beschränken muß, da es zu weitläufig sein würde, die Bewohner jedes einzelnen Komitates für sich zu charakterisiren nach ihren körperlichen Eigenschaften, Vorzügen und Mängeln.

Die Slawen haben in Ungarn wenig von der ihnen in allen Welttheilen eigenthümlich bewahrten Race verloren, es sind noch dieselben unveränderten Physiognomien, dieselben Stumpfnasen, tiefliegenden kleinen Augen, starken Backenknochen, und selbst der oft unmerklich finstere Zug auf der Stirne findet sich hier wieder. Das Kopfhaar ist blond, braun und schwarz, die Augen grau und blau, der Körperbau aber hat sich unter den slawischen Ungarn mehr ausgedehnt in dem wärmeren Klima, die gedrungenen Formen sind verschwunden, der ganze Körper ist länger und wohlgestalteter geworden. Diese Magyarisirung scheint weniger durch Vermischung, als durch die Kraft der klimatischen Einflüsse entstanden zu sein. Bei den Weibern fin-

det man dieselben starken Brüste, unfeinen auch noch etwas gedrungenen Formen, plumpen Gesichter und starken Knochen. Der Stempel der Gemeinheit, den die Natur auf dieses Volk gedrückt, findet sich unverändert wieder — und es scheint fast, daß der ganze slawische Volksstamm durch ein Naturgesetz einer unaufhörlichen Knechtschaft verfallen sei, in welcher er sich noch immer befindet. Nur in Polen scheint er sich zu veredeln.

Auch der Volkscharakter ist unverändert derselbe geblieben. Bei den Magyaren verhaßt, von ihren Edelleuten unterdrückt, haben sich die Slowaken unvermischt erhalten. Dieselbe Tücke und Verschmitztheit, gepaart mit einer fast damit im Widerspruch stehenden kriechenden Gutmüthigkeit, dieselbe abwechselnde Weichheit und Härte, Falschheit und Zutraulichkeit, Freundlichkeit und Bosheit, dieselbe Liebe zum Flitterstaat und derselbe Diebssinn, Eigenschaften, welche den kindlichen Zustand eines stets unterdrückten und gemißhandelten Volkes bezeichnen, sind den ungarischen Slawen eigenthümlich. Sie erleiden hier dasselbe Schicksal wie in allen Ländern, wo sie mit anderen Völkern beisammen wohnen, sie werden von den Ureinwohnern verachtet und gehäßt,

erniedrigt und gemißhandelt. Dennoch haben sie sich hier weit stärker vermehrt als die Magyaren, und ihre Anzahl übersteigt die der Magyaren bedeutend, aber ihr gesellschaftlicher Rang ist noch sehr untergeordnet — ein schlagender Beweis von der Niedrigkeit ihrer Gesinnung, der gänzlichen Unfähigkeit zur Selbsterhebung. Sie werden von den Magyaren, so wie die Teutschen, gewissermaßen zum Viehstande des Landes gezählt.

In der ganzen Bevölkerung von Ungarn ragen die ächten Magyaren überall hervor, und behaupten in der Gesellschaft, selbst unter Bauern, durch ihre körperlichen und moratischen Tugenden in einer gewissen gebieterischen, herrischen Stellung hervor. Ihr Körperbau ist in der Regel hoch und wohlgestaltet, lang gespalten, ihre Muskulatur mehr fest als fett, ihre Gesichtsbildung asiatisch, edel, wie aus Marmor gehauen, ihr Auge groß, schwarz und feurig wie das Auge der benachbarten Osmanen. Starke buschige Augenbraunen ziehen sich orientalisch über dasselbe, ein starker, schwarzer Schnurrbart ziert die Oberlippe, und der Mund verdeckt eine Reihe großer, blendend weißer Zähne. Häßlich werden diese Gesichter nur oft durch bleichen von den Sonnen-

strahlen vergelbten Teint, durch außerordentliche Verstärkung der beiden eigenthümlich laufenden Züge, welche sie von den beiden Nasenflügeln zum Munde herabziehen. Noch mehr verunstaltet werden diese Gesichter oft durch einen stark gewichsten mächtigen Schnurrbart, der oft an beiden Seiten des Kinns in dünnen Spitzen herabhängt, und mit Fett sorgfältig geglättete pechschwarze Haupthaare. Die edelsten Gestalten findet man im gemeinen Volke, und wunderbar! in den besseren und wohlhabenderen Ständen wird sie, statt veredelt, oft bis ins Lächerliche verunstaltet. Die natürliche Anlage der Ungarn zum Fettwerden und die gute, reichliche Nahrung der Wohlhabenderen treibt dort die Körperformen bis zum Monströsen auseinander, und verhilft manchem Edelmann zu seinem größten Stolz auf — einen wohlgemästeten kolossalen Bauch *).

Des Ungarn unzertrennlicher Gefährte ist sein Schnurrbart. Ein Ungar, der seinen Schnurrbart abnimmt, ist ein Abtrünniger, ein Auswürf-

*) Thomas von Tapolcsany wurde in Ungarn berühmt, und zu den Nationalmerkwürdigkeiten gezählt wegen seines ungeheuren Leibesumfanges. Kaiser Ferdinand I. ließ sich 1565 sein Portrait in Lebensgröße anfertigen.

ling des Volks, ein Nationalreneyat. Der Schnurrbart ist der Gegenstand seiner sorgfältigsten Pflege, und mit seinem Nationalstolz so innig verbunden, daß er es für den Untergang der Nation annähme, wenn ein Mal die Schnurrbärte verschwänden. Ein Mann ohne Schurrbart wird in Ungarn ausgelacht und verspottet, und man kann behaupten, daß ein Fremder, der das Unglück hat von der Natur um seinen Schnurrbart betrogen zu sein, in Ungarn nie sein Fortkommen finden wird. Dagegen betrachten die Ungarn den Schnurrbart außer ihrem Vaterlande, als ein ihnen eigenthümliches Vorrecht, gewissermaßen als einen von ihrem Könige ihnen verliehenen Schnurrbartorden, den Niemand zu tragen berechtigt ist, als ein ungarischer Ordensritter. Der Hof scheint ihnen dies Vorrecht gewissermaßen einzuräumen, und muß es, denn Ungarn hängt an diesen heiligen Schnurrbärten, daher darf nur ein Ungar bei Hofe mit einem Schnurrbart erscheinen. Ich habe oft in Wien, selbst die gebildetesten Ungarn, wenn sie einen schnurrbärtigen Oesterreicher ansichtig wurden, sagen gehört: Wie kann sich der Mensch unterstehen einen Schnurrbart zu tragen, da er doch kein Ungar ist?

Eine ungarische Dame würde sich aber nie entschließen können, einen Mann ohne Schnurrbart zu lieben.

Die Körperstärke des Ungarn erreicht zwar nicht jene des Tirolers, ist aber dennoch sehr groß, und übertrifft die der Nordteutschen bedeutend. Merkwürdig ist die von dem ungarischen Klima sehr begünstigte schnelle Entwickelung der Menschen. Die Mädchen heirathen nicht selten schon im 14ten Jahre, und sind in den südlichen Gegenden noch früher reif. Im Jahre 1813 wurde in Namos-Percz ein Mädchen mit ausgebildeten Nägeln und Haaren geboren, welche sogar schon im 10ten Monat ihre Regeln bekam, im 14ten gehen und sprechen lernte. Im 6ten Jahre war dieses Wundermädchen bereits 4 Fuß ½ Zoll hoch gewachsen, hatte eine ziemlich ausgebildete Brust, und wog 60 Pfund.

Das weibliche Geschlecht ist in der Regel in Ungarn mißrathen, und je tiefer man in die Hefe des Volks hinabsteigt, je häßlicher werden die Weiber. In den höheren Ständen findet man schöne Edelfrauen, aber sie theilen das Geschick ihrer niedrigen Landsmänninnen, des frühen Reifens, frühen Alterns. Die Gesichtszüge markiren sich bei ihnen bald tiefer, der zarte jungfräuliche Teint wird

gelb oder fahl, das sprechend große Auge matt, von braunen Rändern umzogen. Die Mädchen und Frauen der Thuroczer Gespannschaft machen eine rühmliche Ausnahme von der Regel. Dennoch sind diese Weiber ganz nach dem Geschmacke der Ungarn, denn sie werden sehr fett und korpulent. Je fetter ein Mädchen oder eine Frau ist, je reizender erscheint sie dem Auge des Ungarn — auf Gesichtsbildung wird weniger gesehen als auf solide, d. i. ziemlich massive Waare. Der schlanke Wuchs der Männer ist den Mädchen nicht immer eigen. Eine interessante Beobachtung für unsere geschnürten Damen bieten die schöngeformten Brüste der gemeinen Mädchen dar. Sie tragen in den südlichen Gegenden fast nichts als ein Hemd mit einer Schürze, und dennoch findet man bei ihnen die schönsten Brüste oft in einem sonderbaren Kontrast mit den häßlichen Gesichtern stehen.

Der Volkscharakter unterscheidet die Ungarn fast von allen übrigen Völkern der Erde. Ihr Stolz gleicht dem der Spanier, und verleitet sie in vorkommenden Fällen so grausam zu sein wie diese, obwohl die ursprüngliche Verfassung ihres Gemüthes jeder herzlosen That widerspricht. Der

Stolz des Ungarn ist die Quelle aller Nationalübel, die Ursache des Nationalhasses, den er gegen jedes andere Volk hegt, der herrschenden Unkultur, da er alles Vaterländische vergöttert und für unverbesserlich hält, endlich aber, was das Merkwürdigste ist, die einzige Ursache der Abhängigkeit von Oesterreich. Die österreichischen Fürsten haben von jeher der ungarischen Nationaleitelkeit zu fröhnen gewußt, und sich dadurch jenen freien Spielraum im Lande verschafft, auf welchem sie die Reichthümer des Landes geplündert und die Schranken der Volksbildung erbaut haben. Kaiser Joseph, der einzige österreichische Monarch, der es aufrichtig meinte mit dem ganzen ungarischen Volke, wollte Ungarn reich, fruchtbar, und seine Bewohner zivilisirt machen, er wollte fest und beharrlich die Wohlfahrt der Nation, aber er wußte ihrem Stolze nicht zu schmeicheln, darum traf ihn der Haß des Volks, darum vernichtete man seine Werke in blindem Unverstand, und darum vielleicht starb Joseph auch den andern Provinzen. Jeder Oesterreicher, der mit Ungarn in Handelsverkehr steht, weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß er Alles von dem Ungarn erlangen und nicht denselben besser für ihn stimmen,

blind machen könne, als indem er seinen Stolz schmeichelt. Joseph dachte zu groß, um sich solcher elenden Künste zu bedienen, seine Werke vorzubereiten, er beleidigte sogar und drohete den Widerspenstigen mit Kolonisirung des Reichs. Der Haß, den er dadurch entflammte, lodert noch in den stolzen Herzen und frißt an seinem Andenken. Metternich weiß die Ungarn besser zu regieren, aber jemehr man der großen Nationalschwäche opfert, desto größere, vielleicht unersetzlichere Verluste erleidet die allgemeine Wohlfahrt. Hätte der Nationalstolz der Ungarn jene edle Richtung, welche er nicht hat, d. i. wäre es wirklich Stolz, nicht Eitelkeit, beklagenswerthe kindelnde Eitelkeit und alberne Selbstbewunderung, so würden die Ungarn die Ursachen der Nachgiebigkeit, welche man ihren kindischen Extasen, sie entwaffnend, entgegen setzt, nicht länger verkennen.

Die schon oft über alle Maßen gerühmte Freiheitsliebe der Ungarn verdient eine nähere Beleuchtung. Wahr ist es, daß man die Ungarn sowohl auf ihren Reichstagen als auch in Privatkreisen sehr oft von Freiheit, besonders von der ungarischen Freiheit sprechen hört — aber sie haben einen sehr ungarischen Begriff von der Freiheit. Ungarn ist

der Uebergangspunkt von asiatischer Barbarei zur europäischen Zivilisation und Aufklärung, daher erscheint ihnen natürlich ihr gesellschaftlicher Zustand gegen die türkische Barbarei allerdings als ein glückseliger der Freiheit. Die ungarische Freiheit besteht aber in Nichts als in dem Mangel an Polizei, Volkszählung und der despotischen Willkühr des Adels. Diese Freiheitsliebe ist daher eine beklagenswerthe Selbsttäuschung oder eine leere Affektation ohne Wahrheit der Empfindung, die also eher zu den Fehlern als zu den Tugenden des Volks gezählt werden kann. Ihr gegenüber steht ein anderes Nationallaster, die Trägheit und die feste Anhänglichkeit am alten Herkömmlichen. Die Phantasie eines Ungarn träumt nur von der Vergangenheit, von der guten alten Zeit, wo es dem Edelmanne frei stand, seine Unterthanen ohne Verantwortung todt zu schlagen, und sieht in den Fortschritten der Zeit nur Verfall, Zeitverderbniß, Unheil, Untergang. Die Zukunft hat keinen Reiz für ihn und seine Kraft, daher keinen Impuls für Thätigkeit. Jeder Schritt zurück im Völkerleben macht die Ungarn jubeln, und man hat kein Beispiel von einem ähnlichen Freudentaumel des Volks, der es

in dem Augenblicke ergriffen hatte, als der sterbende Joseph der Große alle seine auf Ungarn sich beziehende Reformen widerrief, das mühsame kolossale Werk eines Jahrzehnden mit eigner sterbender Hand niederriß, und das Reich der Undankbaren in die alte Barbarei zurückschleuderte. Unsere Zeit hat kräftige Heilmittel für jene orientalische Krankheit des Bluts und des Geistes.

Fast alle Tugenden und alle Laster vereinigen sich in diesem merkwürdigen Charakter. Der Ungar ist gastfreundlich, großmüthig, froh und tapfer — geizig, mürrisch, herrisch gegen unadelige Fremde, grausam in Feindesland, schwermüthig zu Zeiten, furchtsam und abergläubisch. Die verschwenderische Gastfreundschaft der Ungarn wird von keinem Volke der Welt übertroffen, ist aber zum Theil in dem herrschenden Ueberflusse an allen Lebensmitteln begründet. Seine Offenheit, Zutraulichkeit ist so groß, daß ein Ungar selten Anstand nimmt, dem nächsten Besten, der ihm gefällt und mit ihm ein Glas Wein trinkt, seine ganze Lebensgeschichte und die größten Geheimnisse seines Herzens zu eröffnen.

Sein heftiges Temperament und ein leicht erregbares stürmisches Gemüth treibt ihn eben so leicht

zu Verbrechen als zu großmüthiger Aufopferung. Mördereien sind hier nicht mehr so selten wie im Norden, aber auch nicht die edelsten Thaten, der Tugendleidenschaften, der Liebe, Dankbarkeit, Vaterlandsliebe. Das Leben gährt und stürmt hier wie der Ozean im Orkane, während es im Norden stille steht wie ein Sumpf. Bei Sonnenschein und heiterem Himmel aber lispeln seine himmelblauen Wellen die süße Himmelsklage der Liebe, rauschen Freudengesänge, und himmlisches Licht fließt über die lächelnde Natur. Um den Preis des Sturmes genießt man hier alle Seligkeiten eines milderen Himmels.

Man hat viel gefaselt von der Grausamkeit*)

*) Ein merkwürdiges Beispiel ungarischer Grausamkeit erzählt der Hesperus vom J. 1812. Elisabeth Bathory, eine Edelfrau, welche im 16ten Jahrhunderte im Neutraer Komitate wohnte, war gleich ausgezeichnet durch ihre Schönheit wie durch ihre unmenschliche Grausamkeit. Ihre Lieblingsbeschäftigung war es, dienende Mädchen aufs grausamste peitschen und martern zu lassen. Einst zerschlug sie im Zorne einer ihrer Aufwärterinnen das Gesicht. Ein Blutstrom entquoll dem mißhandelten Geschöpf, und ein Tropfen spritzte zufällig auf das Gesicht der Burgfrau, welche beim Abwischen zu bemerken glaubte, daß die mit Blut befleckte Stelle weißer gewor-

der Ungarn, aber sie ist ihrem Gemüthe nicht natürlich, sondern künstlich. Die Nordteutschen und Baiern machen ihre Schlüsse von den Großthaten der Panduren im 18ten Jahrhundert, und denen der ungarischen und kroatischen Regimenter in den letzten Kriegen. Allerdings hat in einem Lande, wo der gemeine Mann 30 Fl. gilt und wo alle wurzelnde Gemüthsbildung gehemmt wird, das Menschenleben keinen so großen Werth wie in zivilisirten Ländern. Ferner ist es nicht zu verwundern, daß rohe Soldaten, die an eine dürftige Existenz gewöhnt sind, und mit dem Stock regiert werden, im Kriege wo so viele Fesseln zerreißen, ausarten, und in Feindesland gleichsam alle die erlittene Mißhandlung, der sie von Jugend preis gegeben sind, rächen, indem sie Gelegenheiten zur Plünderung mit Freuden benutzen.

Die Oesterreicher pflegen über die angebliche Dummheit der Ungarn viel zu witzeln, und man

---

den sei. Plötzlich kam es ihr in den Sinn, ein Bad von Jungfernblut müsse gleiche Wirkung auf ihren ganzen Körper hervorbringen. Um sich solche Bäder zu verschaffen, ließ sie beinahe 300 Mädchen nach und nach umbringen. Endlich ließ sie der Palatin verhaften und lebenslänglich einkerkern.

kann ihnen dies um so mehr zu Gute halten, da die Ungar nicht mit viel mehr Humanität die Oesterreicher beurtheilen. Sie sagen unter Anderem, wie kann der Ungar anders sein, da er zwischen Oesterreich und der Türkei wohnt? Sie behaupten ferner, die Oesterreicher wären so dumm, daß sie den Prügel küssen, mit dem man sie schlägt. Sie hätten dies oft bewiesen durch ihre dumme Anhänglichkeit an das Regentenhaus zur Zeit eines Ragotzy u. s. w. Ferner bemerkt man es oft, daß Ausländer in Ungarn besser aufgenommen werden, als Oesterreicher, gegen die sie aufs entschiedendste eingenommen sind. Unter solchen Umständen gehörte von Seiten der Oesterreicher eine beispiellose Großmuth dazu, die vielfachen Blößen, welche sich die Ungarn geben, unbenutzt zu lassen. Diese Blößen sind 1) die Unwissenheit der Ungarn, denn es giebt hochadelige Personen, die es nicht ein Mal bis zur Rechtschreibung gebracht haben; 2) ihr Schnurrbart und übertriebener Nationalstolz, welcher ihnen für Dummheit angerechnet wird; 3) mehrere lächerliche Nationalgebräuche. Einem ganzen Volke alle natürlichen Anlagen abzusprechen, wäre — ein freilich in Norddeutschland nicht ungewöhnlicher Akt von — Unsinn, aber Bil-

dung, Humanität und Politur, so wie alle gesellschaftliche Routine, kann man, ohne sein Gewissen zu verletzen, als dem größeren Theile der Ungarn abgängig anführen. Uebrigens besitzt der Ungar eine Menge natürlicher Anlagen, welche nur leider selten zur Ausbildung gelangen. Wenn daher manche Edelleute von ihren Landsitzen, wo sie sich in einer bequemen Barbarei pflegten, wo ihr Wille Gesetz und Vorschrift war, wo sie Könige waren, nach Wien kommen, wo sich die Kultur und Zivilisation des ganzen Staates konzentrirt, wo ein ungarischer Edelmann eben nicht mehr geachtet wird, als Hunderttausende der Einwohner, wo derselbe gezwungen ist, sich in neue ungewohnte Anstands-, Humanitätsregeln zu fügen, wo ihm Niemand gehorcht als ein bezahlter Lohndiener, wenn ein solcher Landjunker in dieser neuen Welt von Staunen und Mißmuth kaum zu sich kommt und sich überall ungeschickt benimmt, zum Stichblatt des allgemeinen Spottes wird, so mag man die heitere Laune des Wieners nicht verdammen, wenn er belacht, was lächerlich ist.

Die Tugenden und Vorzüge des weiblichen Geschlechts sind fast dieselben, wie in anderen Län-

dern — die Schönen sind bezaubernd, liebenswürdig, wie überall. Es kommt nur auf den Grad an, in welchem sie es sind, und nach langem Nachdenken habe ich herausgebracht, daß sie liebenswürdiger und bezaubernder sind, als die kalten norddeutschen Damen, natürlicher, ungezwungener, wenig geziert, als die Französinnen, aber beiweitem nicht so alles zusammen wie die Wiener Damen. Im geselligen Leben ist der Umgang mit dem Frauenzimmer sehr frei, und ich glaube, daß eine norddeutsche Zierpuppe bei den derben Späßen der ungarischen Herren tausendmahl erröthen, oder sich wohl in schlechter Gesellschaft glauben müßte, wohnte sie einem einzigen jener Zirkel bei, welche in den besten Familien gegeben werden. Gewisse Flüche, welche nichts anderes andeuten, als den Aktus, dem wir alle das Leben verdanken, hört man häufig nebst vielen derben Zweideutigkeiten in der besten Gesellschaft, ohne daß eine Dame daran Anstoß nähme. Dennoch irrte man sich sehr, wenn man bei solchen Damen eine Unsittlichkeit der Gesinnung und des Lebenswandels voraussetzen zu dürfen glaubte. Die Unschuld einer Jungfrau in Ungarn ist eine feste Burg, welche nicht erstürmt werden kann. Dage-

gen ist die Keuschheit einer verheiratheten Frau ein offner Markt, in dem Jedermann ein- und ausgeht, ohne daß man lange fragte, „wer, wohin, woher?“ Die Treue der Frauen in Ungarn ist daher kein sicheres Gut, kein Axiom, auf welches man schwören könnte. Der Gemahl selbst weiß in der Regel die Weitläuftigkeit des Herzens seiner theuern Ehehälfte, die ihm dennoch theuer bleibt, denn er ist tolerant, Philosoph und guter Christ, als welcher er seiner Frau dieselben Ergötzlichkeiten erlaubt, welche er selbst genießt. Nicht so in Norddeutschland, wo in der Regel die Männer sich zu den ärgsten Ausschweifungen berechtigt dünken, während ihre Weiber zu ewiger Keuschheit verdammt bleiben sollen. Freilich nur wenige bequemen sich zu dieser Verdammniß, sondern lassen sich — wenn es keine Gelddifferenzen giebt — von ihrem Gemahl scheiden, oder ahmen seine Lebensweise getreu nach. Die ungarischen Ehen können aber wegen der herrschenden Religion nicht so leicht getrennt werden, und werden sie es dennoch, so bleibt man doch mit ewiger Ehelosigkeit bestraft. Daher behalten die Ungarn ihre Weiber und die Weiber ihre Männer, und die letzteren denken, ein schlechtes Weib ist immer besser als gar

keines, im Gegensatz zu der Behauptung: Kein Weib ist immer besser als das beste.

Wäre ich ein Kapuziner, wie der ungarische Gelehrte Mariasi, der den Ungarn haarscharf bewies, daß in Magyar, Maria die heil. Jungfrau enthalten sei, so müßte ich es den Ungarn als ein großes Laster anrechnen, daß sie in einer Stunde mehr Flüche ausstoßen, als ein gebildeter Norddeutscher in seinem ganzen Leben. Zu den übeln Gewohnheiten gehört dieß auf jeden Fall. Norddeutsche würden es als ein greuliches Verbrechen gegen Anstand und Sitte, gegen die heiligen Dehors ansehen. Der toleranteste Freigeist hingegen muß die ungarische Fluchweise gemein, ekelhaft finden. Ich selbst halte die bedeutungslosen Kraftflüche, wie ein Himmel Kreuz Tausend Donnerwetter, ein sanftes Donner und Doria, für eine wohlthätige Herzensergießung, deren ich mich öfters bediene, die Blitze des entzündeten Gemüths in die Luft abzuleiten, und bin überhaupt der Meinung, daß es weit christlicher sei, seinen Zorn hinauszuschreien in unschädliche Redensarten, als die Bosheit im Herzen zu behalten, wo sie vergiftet. Dennoch scheint mir jene Virtuosität im Fluchen, welche die Ungarn erlangt haben,

besonders bei der schmutzigen Bedeutung ihrer Flüche keine Billigung zu verdienen. Höchst anstößig erscheinen diese Flüche im Munde gebildeter Menschen und Damen, welche keine Pferde anzutreiben haben. Ein ungarischer Bauer ist eher zu entschuldigen. Unter greulichen Flüchen spannt er seine Pferde an, mit einem Fluch und Peitschenhieb treibt er sie vorwärts, und hört nicht auf in einem Athem zu fluchen, bis sein Tagewerk vollbracht ist. Bei diesem großen Bedarf ist natürlich der Vorrath an solchen Kunstausdrücken so bedeutend daß man ein kleines Lexikon damit anfüllen könnte.

Am meisten verdächtigt wird der ungarische Volkscharakter durch die großen Räuberhorden, welche das Land durchstreichen, und alle Landstraßen und Wälder unsicher machen. Die Quelle dieses Uebelstandes ist ebenfalls in der Landesverfassung zu suchen, welche dem gemeinen Mann keine Rechte, kein Eigenthum giebt; in der allgemeinen Unkultur, und dem Mangel einer systematischen Volkserziehung. Statt dem Verbrechen vorzubeugen, sucht man ihm nur durch barbarische Strafen zu steuern. Schon Montesquieu hat das Widersinnige, Unmoralische dieses Verfahrens dargethan,

und die Erfahrung bestätigt es täglich in Ungarn, daß die Furcht vor der Strafe bei Menschen, die nichts zu verlieren haben, die sich auf keine ehrliche Weise ernähren können, gänzlich unwirksam ist. Zudem empfinden nur die Unadeligen die ganze Strenge des Gesetzes, denn bei Adeligen verfährt man weit milder. Man hat eine eigene Todesstrafe für die Adeligen, die aber selten vollzogen wird, das Köpfen, während alle unadeligen noch kurzem Prozeß gehangen werden. Man kann indeß ohne Uebertreibung annehmen, daß mindestens ein Drittel der herumziehenden Freibeute aus Edelleuten besteht. Bei der ungeheuren Anzahl von Edelleuten in der Hefe des Volks, welche als Schwein- und Schafhirten leben, und sich von den übrigen Kollegen durch nichts unterscheiden, ist dieses Verhältniß nicht erstaunlich, besonders da aus den Zeiten der alten Barbarei noch immer die Ansicht im Volke ziemlich allgemein geblieben, daß das Handwerk der Räuberei zwar ein gefährliches, aber durchaus nichts entehrendes sei, daß Muth und Tapferkeit, nicht aber strenge Moralität, die größte Tugend des Mannes sei. Die Räuber sind dieser Ansicht nach

nichts als Krieger, und daß die Ungarn ein kriegerisches Volk sind, bezweifelt Niemand. Kühne Räuberthaten werden oft mit Bewunderung erzählt, und reizende Beispiele finden immer Nachahmung. Im vorigen Jahrhundert zeichnete sich besonders ein gewisser Jannossjk aus, der früher als Rittmeister in der Armee gedient hatte, und es durchaus mit seiner Ehre nicht unverträglich fand, Hauptmann einer Räuberbande zu werden. Nach drei ruhmvollen Jahren voll räuberischer Großthaten, wurde er endlich ergriffen und bei einer linken Rippe aufgeknüpft. Ein weniger grausames Schicksal traf den berühmten Edelmann Anody, der sich als Pferdedieb bekannt gemacht hatte, einige Zeit gefangen saß, dann aber wieder entlassen wurde.

Die ungarische Nationaltracht ist eine der schönsten in Europa. Sie ist in verschiednen Gegenden verschieden, doch bleiben sich die Grundformen über all gleich. Der gemeine Mann trägt jedoch bei seinen Verrichtungen im Sommer nichts als ein kurzes Hemd, welches bis unter die Rippen reicht und mit einem Gürtel befestigt ist, eine leinene Gatje, Hose, und einen großen runden Hut. Ein ausführliche Beschreibung aller Trachten, würde dem

Leser dennoch keinen klaren Begriff verschaffen, wir verweisen daher auf die vielen Kostümbilder, besonders aber auf das Gemälde des feierlichen Krönungszuges, welches bei Gelegenheit der Krönung Ferdinands in Wien erschienen ist. Bei den Damen aus höheren Ständen ist die Nationaltracht leider verschwunden, doch benutzt man noch gewisse Gelegenheiten, um sich in Kostüm zu zeigen.

Die herrschende Religion in Ungarn ist die katholische, welche man noch mit ziemlichem Fanatismus anhängt, doch bestehen neben ihr noch viele andere tolerirte Konfessionen, welche man in den nachstehenden statistischen Angaben findet. Es befinden sich in Ungarn

Katholiken, römische	4,917413
= griechische	629284
= armenische ungefähr	1000
Orientalische Christen	1,729808
reformirte =	1,308264
lutherische =	817903
Unter beiden letzten Grenzer	10574
Also Protestanten	2,135841
Juden	166174

Seit Kaiser Josephs Religionsedikt herrschen

in Ungarn nicht mehr jene intoleranten Gesinnungen wie ehedem, doch sind die Juden noch immer außerordentlich gedrückt. Unter den Gebildeten findet man wenig geläuterte Religionsbegriffe oder offenbare Freigeisterei, Fanatismus oder Unglauben. Die begüterten Edelleute sehen in der Religion mit Recht eine Aegide ihrer Vorrechte und erhalten das Volk daher wo möglich in finsterer Bigotterie, sogar im Aberglauben. Die muthigste Schaar ungarischer Krieger, die wildesten Räuberhorden werfen sich in Demuth vor dem Bilde der Jungfrau nieder in den Staub.

Die Aufklärung in religiöser Beziehung ist im Volke noch nicht so weit gediehen, um den Glauben Hexen und Hexereien zu verbannen. Jedes alte Weib steht in immerwährender Gefahr, für eine Hexe gehalten zu werden, und dann wehe ihr! Alles Uebel, welches sich im Dorfe ereignet, Viehfall, Krankheiten, Sterbefälle und Feuersbrünste werden dem armen Weibe schuld gegeben. Hat man in irgend einem Dorfe mehrere Weiber im Verdachte der Hexerei, so werden die verdächtigen Weiber an den nächsten Fluß geschleppt und ins Wasser geworfen. Dieß ist die Hexenprobe. Diejenige, welche nicht untersinkt

im Wasser, wird allgemein für eine Hexe erklärt, und dann ohne Barmherzigkeit entweder todt gepr[illegible]elt oder ersäuft. Noch im Jahre 1703 wurde diese Hexenprobe als ein gültiger Beweis vor den Gerichten anerkannt, und die Unglückliche verbrannt.

Den Glauben an Wahrsagereien wollen wir den Ungarn nicht einmal als einen großen Beweis ihrer Unvernunft anrechnen, denn es giebt in dem hochgebildeten protestantischen Nordteutschland noch immer Leute, welche mit Wahrsagen ihr Brod verdienen und großes Unheil stiften.

Herr von Csaplovicz erzählt eine Menge abergläubische Gebräuche, unter welchen folgende die interessantesten sind. Sie sind deßhalb merkwürdig für den Psychologen, weil sie die Hauptleidenschaften der Ungarn und ihre Richtung besser charakterisiren, als der geistreichste Beobachter des Volks es kann. Man hat z. B. eine Menge Mittel, um sich an Feinden zu rächen, ohne sich selbst in eine Gefahr zu begeben. So hat man, um Jemanden schwindsüchtig zu machen, nichts anderes zu thun, als ein Stückchen der von ihm betretenen Erde in den Rauchfang zu hängen. Will man ihn bloß lahm machen, so schlägt

man einen Nagel von einem Todtensarg in seine Fußtapfen. Ein unter seine Thürschwelle vergrabener Frosch macht ihn unfehlbar krank. Einen Dieb zu bestrafen, legt man ein Stück Erde von der Stelle, wo er stahl, unter einen Mühlstein, wodurch er gezwungen ist sich beständig im Wirbel zu drehen. Wirft man eine Perle ins Feuer, so erblindet er.

Die Ruthenen und Wlachen glauben steif und fest an Vampire. Ist die Sterblichkeit größer oder starker Viehfall eingetreten, so wird die nächste beste Leiche eines jüngst Verstorbenen ausgegraben in Stücken gehauen und der Mund mit einem Pferdehaar verbunden, außerdem auch noch mit einem Vorhängschloß verschlossen. Liebestränke sind noch immer sehr häufig gebräuchlich, doch ist es ein Glück, daß hierzu keine medizinisch wirkenden Mittel genommen werden. 1822 ereignete sich eine possierliche Geschichte. Eine Ruthenin wusch ihre ledige Tochter in der Weihnacht bei der Kirche und hob das Waschwasser im Krug auf, um einen Burschen trinken zu lassen, den sie sich zum Tochtermann wünschte. Unglücklicherweise kam ein verheiratheter Dürstender in das Haus, that einen starken Schluck, wurde aber mitten im Trinken unterbrochen, indem man

ihm bedeutete, welchen gefährlichen Trank er zu sich genommen. Seitdem dachte der arme Eingebildete immer nur an das Mädchen, verliebte sich in sie und ward seiner Frau untreu, welche ihn dann deßhalb verklagte.

Die Nahrung des gemeinen Ungarn ist in der Regel äußerst schlecht. In manchen Gegenden lebt der Pöbel von nichts als Knoblauch, schlechtem Brod, Speck und Wasser. Brantweintrinken gehört bei den Armen schon zu Festmahlsgenüßen. Dagegen sind viele andere Gegenden mit allen Arten von Lebensmitteln versehen. Die ungarische Küche in der wohlhabenden Klasse ist sehr kräftig, aber weniger delikat, noch weniger sauber. Eine ungarische Hausfrau in der Küche ist eben kein sehr einladendes Anblick und nicht selten ist derselbe schon vollkommen sättigend. Erhitzende Gewürze sind bei allen ungarischen Gerichten und die feurige Paprika, ein stehender Artikel einer ungarischen Mahlzeit. Man ißt diesen spanischen Pfeffer im Gurkensalat, gekocht, in allen Zubereitungen. Der ungarische Speck ist nicht minder beliebt, und eine fette Schwarte auf Brot nebst einem Schluck Brantwein oder Wein, wird selbst von Leuten aus

besseren Ständen für eine Delikatesse gehalten. Die Damen theilen nicht selten den Geschmack der Männer, wie denn überhaupt in keinem Lande das Weib so wenig verzärtelt ist, als hier. Vom gemeinen Mann wird Speck so sehr geliebt, daß er, um die Dauer des Hochgenusses zu verlängern und wenigstens der Nase zu erhalten, die abgenagte Schwarte schließlich dazu verwendet, seine Haare, seinen Schnurrbart, nicht selten sogar seine Kleider zu beschmieren. Die Weiber machen es mit ihren Zöpfen nicht besser. Der Geschmack der Ungarn scheint somit nicht der beste zu sein. Das Knoblauchessen ist selbst noch in der Mittelklasse sehr gebräuchlich, und ich habe Slovaken begegnet, welche mich in den rührendsten Ausdrücken um den Saft aus meiner Pfeife zum Genusse anflehten. Ueberhaupt lieben die Ungarn alles Starkriechende, Geistige, Essentielle. Ein Apotheker versicherte mir, in den Kriegszeiten habe es sich häufig ereignet, daß ungarische Soldaten in Ermangelung des Brantweins, Spiritus und Scheidewasser (wahrscheinlich verdünnt?) genossen hätten, auch wäre es nichts Ungewöhnliches gewesen, wenn sie den Weingeist von anatomischen Präparaten, Mißgeburten, Eidexen und Schlangen wegtranken.

Unter den vielen verschiednen Gebräuchen sind die Hochzeitsgebräuche nicht eben sehr interessant, obgleich außerordentlich vielfältig. Angenehm in vielen Fällen, in vielen aber höchst widerlich, ist die Sitte, nach welcher jede erklärte Braut alle ihr begegnenden Männer küssen muß. Die Ehre kostet aber Geld und der Geküßte muß honoriren, was um so schmerzlicher ist, wenn die Braut nicht zu den Lieblichsten gehört. Fleischliche Versündigungen der Jungfrau werden, wenn sie Folgen haben, an der Gefallenen streng geahndet durch Verachtung. Die Entweihte muß von der Stunde ihrer Entbindung an eine Haube tragen, und wird selbst, wenn sie heirathet, von der Kanzel herab, statt für eine ehrsame Jungfrau, nur als höfliche Jungfer verkündigt. In der That kann man einer solchen Person die Höflichkeit nicht absprechen. Wenn Jemand eine solche behaubte Gefallene um ihren Mann frägt, so heißt es, wenn man sie schonen will, er sei vom Krautstengel gefallen und habe den Hals gebrochen.

Bei den Ruthenen ist die Procedur oft sehr kurz und erbaulich. Bis zum Jahre 1720 wurden eigene Mädchenmärkte gehalten, wo sich hei-

rathslustige Männer einfanden und die ihnen gefälligen Mädchen nach einer kurzen Frage in die Kirche führten, um sich mit ihnen kopuliren zu lassen. Es finden sich sogar noch Documente, worin der Preis eines Frauenzimmers bestimmt wird

Den Todten legt man unter den Kopf einen Polster mit den Hobelspänen des Sarges und einen Hut. Die Ruthenen werfen Sägen in das Grab, um das Herumwandeln der Todten zu verhindern. Die Leichenbegängnisse werden übrigens ziemlich einfach vollzogen. Zunftgebräuche giebt es in Ungarn so viele und verschiedenartige, daß ich, um zu große Weitläuftigkeit zu vermeiden, sie ganz übergehen muß.

Zu den im Lande herrschenden Vorurtheilen gehört die tiefe Verachtung, welcher der Nachrichter ausgesetzt ist. Man hält ihn für unehrlich, und Jedermann scheut seine Gesellschaft. Ein Reisender erzählte ein hierauf bezügliches Abentheuer dem Verfasser. Auf einer Seitenstraße genöthigt ein Bauernfuhrwerk zu miethen, kam er mit einem solchen in Stuhlweißenburg an, wo er in einem Wirthshaus abstieg. Der Wirth empfing ihn unfreundlich und setzte ihm in einem Winkel einen Scherben

mit schlechtem Weine vor. Der Reisende beklagte sich natürlich darüber und wollte sich an einen Tisch setzen, wo bereits mehrere Gäste saßen. Ohne sich viel zu entschuldigen, warf man den Zudringlichen zur Thür hinaus, worauf ihm bedeutet wurde, daß er mit den Pferden des Nachrichters angekommen sei.

Handel und Gewerbe in Ungarn.

Wenn man Ungarns ungeheuren Produktenreichthum und die vorzügliche Güte fast aller Landeserzeugnisse kennt, so muß man billig erstaunen, daß gar fast kein Handel mit denselben nach dem Auslande betrieben wird. Noch mehr befremdend ist diese Beobachtung, wenn man bedenkt, daß fast alle angränzenden Staaten an jenen in reicher Fülle vorhandenen Produkten großen Mangel leiden, und diesem dadurch abhelfen, daß sie ihre Bedürfnisse von weit entfernteren Ländern zu unmäßigen Preisen beziehen. So bezieht ganz Nordteutschland seine Weine von Frankreich, seinen Tabak von Amerika, während Ungarn an beiden Artikeln den größten Ueberfluß hat. Andere Artikel, die sich vorzüglich

zur Ausfuhr eignen, sind alle Arten Hausthiere, Häute, Leder, Wolle, Korn, Knopern, Kupfer, Eisen und allerhand mineralische Erzeugnisse, Seide und Hanf. Die letzteren Erzeugnisse dürften besonders in der Folge wichtig werden.

Man kann ohne großen Scharfsinn die Ursachen dieses Uebelstandes auffinden. Sie sind:

1) Unwissenheit der Landwirthe,
2) das Mauthsistem,
3) Geldmangel und Finanzsistem,
4) Mangel an guten Straßen und Kanälen.

Szechenji versichert: „Ungarn habe fast gar nichts zur Ausfuhr, denn auf ein Paar Mißjahre folgt Theurung, ja Hungersnoth.“ Freilich steht die Quantität der Produktion in einem erbärmlichen Verhältnisse zu der Fruchtbarkeit, dem natürlichen Reichthume des Landes, aber sie kann leicht auf das Zehnfache gebracht werden. Wenn Ungarn Hungersnoth hat, so gleicht es einem Rind, das vor einem Bündel Heu vor Hunger stirbt. Giebt es eine starke Ausfuhr, so sorgt man gewiß für reiche Produktion, vernachlässigt sie aber ganz, wenn große Getreide- und andere Vorräthe keine Käufer

finden, und daher in den besten Jahren keinen Nutzen einbringen. Daher kann dieses Hinderniß als illusorisch nicht angerechnet werden.

Wie überhaupt in der ganzen österreichischen Monarchie, ist auch hier das Mauthsistem eine eherne Kette, an der Handel und Gewerbe, ja sogar die ganze Landeskultur gefesselt liegt. Aber was ist die Ursache, daß die österreichische Regierung dieses verderbliche Sistem gegen Ungarn befolgt und das Reich wie eine Kolonie behandelt? Nichts anders, als die gerühmte Konstitution. Betrachtet man den Länderverband zwischen Oesterreich und Ungarn als nothwendig, so muß man es gerecht finden, daß Oesterreich von einer so reichen Provinz wie Ungarn, Einkünfte zu ziehen wünscht. Betrachtet man Ungarn getrennt vom Kaiserreiche, so ist Oesterreich als Ausland berechtigt, zum Nutzen seiner eigenen Staaten auf die Gränzen große Zölle zu legen. Freilich ist keine Reziprozität in diesem Verhältniß.

Der Gewinn, den die Regierung durch die Zwischenmauthen genießt, beträgt nicht mehr als zwei Millionen, — eine ganz unbedeutende Summe im Vergleiche mit dem Reichthume, der für das

Land durch Aufhebung der Mauthen entstehen müßte. Aber es liegt dem Mutterstaate wenig daran, daß eine Kolonie reich werde auf Kosten seiner selbst, und die österreichische Regierung bedenkt das Sprichwort: „Besser ein Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache.“ Der Hauptgewinn würde sich ohnehin nur für das Volk ergeben, nicht aber für die Regierung, deren Einkünfte von den Ständen regulirt werden. Aber die Interessen der Regierung sind nicht immer die des Volks. Sie müssen von ihm selbst durch Repräsentation vertheidigt werden.

Der Tabak, Ungarns bestes und reichlichstes Produkt, war einer der stärksten Artikel der Ausfuhr, so lange die Mauth nicht mehr als 1¼ Kreuzer für den Zentner betrug. Diese Mauth ist nun aber auf 12 fl. erhöht, oder mit anderen Worten: die Ausfuhr des Tabaks ist verboten worden. Die Beweggründe, welche die Regierung zu diesem ungeheuren Zoll bestimmte, waren folgende. Bekanntlich treibt die Regierung ein Monopol mit dem fabrizirten Tabak in allen Provinzen der Monarchie, das ihr jährlich 12 Millionen einträgt. Durch dieses Monopol sind alle Einwohner der Monarchie

gehalten, für enorm theures Geld schlechten Tabak zu rauchen, während in Ungarn der beste Tabak oft zentnerweise verdirbt und nicht genug Konsumenten findet.

Ein nicht minder trauriges Schicksal leidet der ungarische Weinhandel. In den ältesten Zeiten schon bezogen die Polen den Wein aus Ungarn, aber in neuerer Zeit zwang man sie durch hohe Mauthen, die Weine nun wie Nordteutschland aus Frankreich zu beziehen. Man dachte vielleicht dadurch dem österreichischen Weinhandel aufzuhelfen, allein bei der geringen Quantität und einer nur von den Einheimischen als gut anerkannten Qualität desselben, war diese Rücksicht kleinlich. Auf diese Weise hat man den ungarischen Weinhandel so weit herunter gebracht, daß nur 250,000 Eimer ausgeführt werden. Die Zurückwirkung auf die Landeskultur ist unverkennbar — es wird seitdem weit weniger Wein gebaut und fast gar keine Sorgfalt auf diesen Zweig der Kultur verwendet. Der Zoll, der auf dem Weine liegt, kommt ebenfalls einem Verbote gleich. Das Faß Wein, welches oft nur 6 fl. und darunter kostet, muß 8 fl. 36 Xr. Conv. M. bezahlen. Daher kommt es, daß das Ausland die

meisten der vortrefflichen Sorten ungarischer Weine gar nicht kennt. Die schlechten Burgunderſorten, die Franzweine, leichteren Rheinweine, welche man in Teutschland in ungeheuren Quantitäten konsumirt, könnten leicht für ein Drittel des Preises durch weit bessere ungarische Weine ersetzt werden. Die edlen Weine dagegen könnten fast nirgends her so gut und wohlfeil bezogen werden, wie aus Ungarn. Bekannt ist nur der einzige Tokaier, aber die dem besten Burgunder gleichkommenden Ofener Weine, der mit dem besten Rheinweine rivalisirende Schumlauer, Neßmüller; andere eigenthümliche unvergleichbare Sorten, wie der Menescher u. s. w., sind in Europa nicht einmal dem Namen nach bekannt. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß Ungarn (und Dalmatien, wo der Refosco, Prosecco) das ergiebigste und beste Weinland Europa's werden könnte, wenn man den Weinbau im Lande selbst besser betriebe und mehr Ursache dazu hätte.

Die Seidenkultur, welche in Ungarn noch im Entstehen ist, könnte leicht einer der einträglichsten Zweige werden, wenn man das Volk besser dazu anhielte. Die Regierung hat den ersten Impuls dazu gegeben, aber auch bald den kaum ge-

pflanzten Industriezweig wieder durch Monopol zerstört. So geht es mit allen Dingen, und die Edelleute arbeiten ebenfalls mit Händen und Füßen gegen die Wohlfahrt des Landes.

Noch größer wird der Schaden, den das Mauthsistem anrichtet, durch das ewige Wechseln und Zurücknehmen der diessfallsigen Verordnungen und Mauthtarife. Bei dem Hauptaugenmerk der Regierung auf die teutschen Provinzen, welche am meisten kontribuiren, und bei dem raschen Wechsel der Verhältnisse in den weit fortgeschrittenen Ländern ist ein unsicheres Schwanken aller Maßregeln unvermeidlich. Ungarn beklagt sich daher sehr über die stiefmütterliche Behandlung, der es ausgesetzt ist, und die zu große Begünstigung des Erzherzogthums Oesterreich. Dieser Vorzug ist aber nicht ungerecht, denn der österreichische Bauer zahlt an die Regierung mehr als die Mehrzahl der ungarischen Edelleute, mehr als irgend ein Landmann in irgend einem europäischen Staate, und könnte die ungeheuren Lasten, womit ihn die Regierung beschwert, schwerlich erschwingen, hätte er nicht zahlreiche Zuflüsse und schützte die Regierung nicht seinen guten Erwerb durch allseitige Absperrung.

Ein anderes Hinderniß neben den vielen Hindernissen des ungarischen Handels ist der Mangel an guten Kommunikationswegen, Straßen, Kanälen und Eisenbahnen. Die Schifffahrt ist noch ganz in ihrer Kindheit, und ordentliche Kunststraßen fehlten bis auf wenige ganz. Eisenbahnen würden sich bei dem geringen Verkehr nicht rentiren, auch wäre das Eisen kaum vor Diebstahl sicher, und die ununterbrochene Existenz der Bahnen sehr problematisch. Die Posten sind in dem elendesten Zustande. Die einzige lebhafte und sichere Kommunikation besteht zwischen Pesth und Wien — alle übrigen Straßen sind ganz vernachlässigt oder vielmehr nicht vorhanden. Die zwei unter der jetzigen Regierung erbauten Kanäle haben wenig Nutzen gestiftet. Der Wiener Kanal, der Wien mit dem adriatischen Meere verbinden sollte, wurde nicht fortgesetzt, bloß darum, sagt ein Ungar, weil er durch Ungarn hätte geführt werden müssen. Sein jetziger Nutzen ist daher seiner geringen Länge angemessen; die Holzschwemmen des Grafen Hoyos, einige Ziegelhütten und die Oedenburger Steinkohlengruben benutzen ihn fast ausschließend. Der Bacser Kanal wurde durch eine Gesellschaft von 40 Aktionären errichtet.

Die Begünstigung der Kammer bestand darin, daß man der Gesellschaft die an den Ufern des Kanals gelegene Kammeralherrschaft in Pacht gab. Hierauf wurde ein zehnjähriger Durchschnitt der Einkünfte gemacht, und der Pachtschilling um 48,000 fl. höher bestimmt, als der Dekretalvertrag. Der Erfolg war, daß die Gesellschaft im Jahre 1810 bereits 22 Millionen Schulden hatte, und sicher zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht das verhängnißvolle Finanzoperat ihre Schulden auf Kosten der Gläubiger bis auf 4½ Million herabgesetzt, und einige günstige Fruchtjahre ihr dermaßen auf die Beine geholfen hätten, daß nach einer Dividende von 181 Prozent der Kanal ihnen gratis verblieb. Nun aber nahm man ihr den Pacht der Kammeralherrschaft und wollte den Kanal wieder zuziehen. Glücklicherweise rettete eine Kommission den Kanal. Außer diesem bestehen keine weiteren Kanäle von anerkannter Nützlichkeit.

Diese Uebel richten den ungarischen Handel zu Grunde, aber fast noch mehr als sie, schaden die durch die Konstitution begründeten gesellschaftlichen Verhältnisse, wodurch der nichtadelige Spekulant leicht an seinen Unternehmungen verhindert

wird, und der Mangel an Kredit, dessen Ursachen andrer Orten gehörig erörtert werden sollen.

Gewerbe.

Diese liegen in Ungarn wegen der gänzlich untergeordneten Stellung des Bürgerstandes gänzlich darnieder. Die Hauptinstitute des Gewerbsfleißes, die Fabriken, werden noch durch andere Umstände verhindert, welche wir zum Theil eben angedeutet haben. Hemmend wirkt überdies die angeborne orientalische Trägheit des Magyaren und die Sterilität der ungarischen Ebenen, auf welchen Alles fehlt, was einer Fabrik unumgänglich nothwendig ist, als Menschenhände, Wasserfälle, reines Wasser, Bau- und Brennmaterialien aller Art. Einige Gebirgsgegenden wären noch hiezu tauglicher, doch auch hier fehlen gute Wege, ununterbrochene Kommunikationen, und lebhafter Detailhandel, taugliche Arbeiter, denn der Eingeborne eignet sich schlecht zu dieser Art Beschäftigung. Uebrigens sähe die Regierung es auch nicht gern, wenn der Gewerbsfleiß in Ungarn zunähme, und thut daher nichts, denselben empor zu heben. Der Adel und

die Geistlichkeit hat endlich die entschiedendste Abneigung vor allen ähnlichen Unternehmungen, und liebt die bequeme Unthätigkeit des Volks und seiner selbst über Alles. Der Staat betrachtet daher nicht mit Unrecht die ungarischen Länder als von der Natur und seinen innern Verhältnissen bloß auf den Ackerbau angewiesen, und richtet sich in seinen Anordnungen ganz nach dieser Ansicht. Daher werden die Fabriken in den teutschen und böhmischen Ländern auf alle Weise begünstigt, in Ungarn dagegen jede kleine Regung des Gewerbsfleißes unterdrückt. Dadurch entsteht ein sehr bedeutender Handel der gewerbfleißigen Provinzen nach den ungarischen Ländern, wodurch das wenige Geld, welches dort kursirt, und die soliden Naturprodukte in ungeheuren Quantitäten aus dem Lande gezogen werden. Fast eben so, wie aus Schweden, Eisen, Holz u. s. w. für französische Bijouterien verhandelt wird. Dadurch entsteht ferner die Laxität des ausländischen Handels, da der Absatz nach Ungarn hinreicht. Es ist in die Augen fallend, daß die Regierung im Kommerzwesen ein sehr schlechtes System befolgt, indem sie einige Provinzen auf Kosten der anderen bereichert. Oder betrachtet die Regierung Ungarn als

ein sehr problematisches Besitzthum, das man so lange nach Kräften benutzen muß, so lange man es behaupten kann?

Selbst die kleinsten Handwerker sind in ihrem Gewerbe so schlecht erfahren und träge, daß die Wohlhabenderen, in Ungarn fast alle ihre Bedürfnisse von Wien beziehen, oder auf den Pesther Jahrmärkten kaufen. Außer einigen Tschischmenmachern und ungarischen Schneidern giebt es wenige Handwerker, die ihre Profession verstehen. Daher findet man in allen großen Städten viele eingewanderte Teutsche, welche die Trägheit und Ungeschicklichkeit der Eingebornen zu ihrem Vortheile benutzen. In den kleinern Städten fehlt es nicht selten an den nothwendigsten Professionisten, und es ist Alles, was man verlangen kann, wenn ein Hufschmidt vorhanden ist. Daher sind die Einwohner gezwungen — übrigens auch alle Edelleute, welche auf ihren Gütern leben — alljährig ein oder zwei Mal den Pesther Markt zu besuchen, um dort Vorräthe für ein ganzes Jahr zu kaufen — gerade wie zu einer Reise in die Wüste. Selbst verschiedene Lebensmittel und Hausgeräthe werden dort gekauft,

und wer Lust hat, kann sich auch dort transportable hölzerne Häuser anschaffen.

Literatur und Kunst.

Wenn man auch nicht mit Unrecht die Magyaren zu den wenigzivilisirten Völkern Europa's zählt, so ist dennoch eine bedeutende, an großen Resultaten reiche Literatur zulässig und wirklich erweislich. So tief im Allgemeinen noch die niedere Volksbildung steht, so hoch steht die geistige rohe Kraft und Entwickelung derselben in den höheren Ständen. — Die Sprache der Magyaren, wie sie gegenwärtig in Ungarn gesprochen und geschrieben wird, ist eine sehr beachtenswerthe Erscheinung auf dem Felde der Philologie. Ihr Ton ist voll und bestimmt, ihr Rhytmus männlich und zuweilen hart — die ganze Sprache im Munde der Eingebornen voll Kraft und Anmuth. Uebereinstimmend ist die Beobachtung eines seltenen reizvollen Wohlklanges derselben im Munde der Frauen durch deren zarte Stimme, besonders aber durch Vermeidung jener singenden Modulationen, die bei den Männern oft unangenehm hervortritt, die Sprache

ungemein verschönert wird. Bemerkenswerth ist es, daß keine lebende Sprache auf die ungarische einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat, so daß sich darin die originelle Selbstständigkeit des Nationalcharakters treulich abspiegelt. So wie die Ungarn ursprünglich zu dem großen Völkerstamme gehören, der vom Südwesten Asiens am kaspischen Meere bis in den höchsten Nordosten Europa's an die finnischen Marken reichte, von dessen mehreren nach Europa verpflanzten Zweigen (Uzen, Polowzen, Awaren, Chazaren, Petschenegen u. a.) nur der eine tiefer wurzelnd sich zum eigenen Baum erhoben und bis auf unsere Zeiten blühend erhalten hat, so stammt auch die magyarische Sprache von der jenem Volksstamme eigenem (medisch-persischen?) Ursprache her, worin die semitischen und finnischen Sprachen als Töchter noch vereinigt leben. Von diesem Standpunkte aus zeigt sich sogleich der Grund des unter den Gelehrten noch immer fortwährenden Streites, ob die ungarische Sprache mit der lappländischen und finnischen verwandt sei, wie Rudbek, Eccard, Ihre, Hell und Andere gezeigt, oder mit den sogenannten orientalischen Sprachen, wie Otrokotsi, Oertel, Kalmar, Verseghi und vorzüglich Beregszászi bewie-

sen haben. (Eine sehr gelehrte Abhandlung über die Bauart und Eigenthümlichkeiten findet man in dem Werke Sartori's über die vaterländische Literatur). Mit der Einführung des Christenthums im eilften Jahrhunderte wurde die lateinische Sprache in Kirchen, Schulen und Staatsgeschäften herrschend, und ist es seither geblieben; doch hat sie nie jene Ausbreitung erhalten, wie man irrigerweise im Auslande glaubt, daß sie zur zweiten Landessprache geworden wäre. Wahr ist es, daß sie unter den Edelleuten sehr häufig gesprochen wird, jedoch aber nicht mit Klassizität im Ausdruck und Aussprache.

Den ersten Aufschwung erhielt die ungarische Literatur unter Maria Theresia, und seitdem erfreut sie sich eines immer regeren Lebens. Die ersten magyarischen Dichter von Bedeutung waren in jener Zeit Bessenyei, welcher die Franzosen sich zum Vorbilde nahm, und Baróti, Rájnis und Révai. Nachfolger derselben waren Adam Teleki, Konyi, Zechenter, Zalanyi, Stephan Daniel, Orczy, Peczeli u. s. w. Sie übersetzten häufig die neueren französischen Klassiker, Molière, Corneille, J. Racine, Colardeau, Voltaire, Marmontel, d'Arnaud. Einer

der gemüthlichsten Dichter war der Pauliner Anyos. Molnár war der erste, der das alte Versmaaß häufiger in Anwendung brachte, ihm folgten die klassischen Dichter Virág und Kazinczy. Noch viele andere Namen nennt das letzte Jahrhundert, aber sie sind meist mit ihren Werken und ihrer Zeit wieder untergegangen. Keiner von allen war ein Weltlicht — die Tendenz ihrer Werke nur für ihr Vaterland berechnet, und wie in vaterländischer Sprache geschrieben, so auch im vaterländischen Sinne, der nirgends Anderes anregt. Eigentlich große Geister, kosmopolitische Dichter, wie Voltaire der Franzosen, und die vielen Dichter der Teutschen, hat Ungarn noch in keiner Zeit hervorgebracht.

Der einzige, auch von Teutschen hier und da gekannte, ungarische Dichter, ist der neue Alexander Kisfáludy, der 1801 mit Herausgabe seines „Himfy" und mehrerer dramatischer Werke großes Aufsehen machte. Himfy's Liebe verdient unter seinen lirischen Gedichten das meiste Lob, und fand auch die größte Anerkennung. Einiges von seinen Dichtungen wurde auch ins Teutsche übersetzt, und selbst im Auslande mit Interesse gelesen. Karl Kisfáludy, Bruder des ersteren, hat so viel Vorzügliches

geliefert, daß sein Name häufig mit dem seines Bruders und auch dessen Werke verwechselt werden. Andere neue Dichter sind: Kölcsey, Vajza, Szendey, Vörösmarty, Döbrentei, Szekely, Czuczor, Horváth.

Bekannter als diese Namen sind jene Dichter, welche in teutscher Sprache schrieben, und uns zum Theil Uebersetzungen von den Poesien ihrer Landsleute lieferten. Unter diesen sind: Georg von Gaal, Graf von Mailáth und Baron von Mednianszky. Besondere Aufmerksamkeit verdient der im teutschen Auslande so plötzlich berühmt gewordene Lenau (v. Nimptsch), der eine Sammlung ausgezeichneter Poesien bei Cotta herausgab, und dann nach Amerika reiste.

Was die übrigen literarischen Produkte Ungarns betrifft, so genügt es, wenn man bloß eine Menge ungarischer Wörterbücher und Sprachlehren erwähnt, Alles übrige aber, die Zeitschrift Tudományos Gyujtemény etwa ausgenommen, als unbedeutend, unerwähnt läßt. Jeder Gelehrte, der Tüchtiges zu leisten im Stande ist, schreibt in teutscher (zuweilen auch in lateinischer) Sprache, denn sie ist ohnehin die Sprache der Gebildeten, für die er schreibt. Ungarische gelehrte Werke würden wenig Käufer fin-

den, und hierin zeigt sich die Uebermacht des menschlichen Ehrgeizes, der selbst das Nationalgefühl eines Ungarn zu überwältigen weiß — denn der ungarische Gelehrte will auch vom teutschen Auslande gekannt sein.

Ungarn, welche sich durch teutsche Werke in verschiedenen Fächern der Wissenschaft bekannt gemacht haben, sind der Graf von Mailath, der Verf. der Geschichte von Ungarn, Szechenji, Szepeshazy (Geograph), v. Czaplovicz, Rumy und Andere. Merkwürdig ist es, daß unter so vielen ungarischen Gelehrten noch in keinem der Gedanke erwachte, eine umfassende freimüthige Landes-, Volks- und Geschichtskunde seines Vaterlandes zu verfassen. Die geographischen Werke des Herrn von Czaplovicz, Szepeshazy u. s. w. reichen lange nicht hin, dem Auslande ein vollkommenes Bild des Landes zu verschaffen. Die Ursache dieses Mangels liegt in der Nationaltugend, oder vielmehr dem Nationalfehler der Ungarn, blinde Vergötterung des Vaterlandes. Von Ausländern ist auch nichts zu erwarten, da nur wenige Ungarn besuchen, und diese wenigen im Lande nur kurze Zeit bleiben, das Land nicht genau kennen lernen.

Unter den gelehrten Bildungsanstalten Ungarns, ist die Pesther Universität die wichtigste. Sie wurde 1635 von dem berühmten Kardinal Primas Peter Pazman gegründet, und besitzt eine ansehnliche Bibliothek und Druckerei. Präses der Universität ist seit 1829 der als Schriftsteller rühmlich bekannte Judex curiae Graf Anton Czeriaky. Leider ist diese Lehranstalt mit geringer Abweichung auf dieselbe Weise organisirt, wie die übrigen österreichischen Universitäten, nur noch schlechter. Besonders unrühmlich für dieses Institut, ist die unter den Studenten bekannte vorgebliche Bestechlichkeit der Professoren, die geringen Prätensionen derselben und Oberflächlichkeit in allen ihren Vorträgen. Studenten welche nicht Lust haben, Viel zu lernen, Talentlose, welche in Wien nicht fortzukommen fürchten, reisen nach Pesth, bezahlen die Prüfungstaxen und darüber, wofür sie dann nach einem flüchtigen Examen mit prächtigen Zeugnissen zurückkehren, um Aemter anzutreten, zu denen sie nicht tauglich sind. Verschärfte Verordnungen haben zwar jetzt dem Uebel einigermaßen abgeholfen, aber noch lange nicht radikal gewirkt. Noch immer sind die ungarischen Universitäten so verrufen, wie die italienischen, und auf beiden kann

man Doktordiplome für geringes Geld haben. — Die zunächst wichtigste Bildungsanstalt ist die merkwürdige Bergakademie zu Schemnitz, die von vielen Ausländern besucht ist. Sie wurde von Maria Thereſia 1760 gegründet. Königliche Akademien, d. i. solche, wo nur zwei Fakultäten existiren, befinden sich zu Preßburg, Raab, Kaschau und Großwardein. Bemerkenswerth ist ferner, das Pesther Nationalmuseum vom Grafen Szechenji 1807 gegründet und seitdem schon sehr bereichert. Außer der damit verbundenen Bibliothek befinden sich im ganzen Reiche nicht mehr als zwölf nennenswerthe Bibliotheken, nämlich zu Kalocsa, Fünfkirchen, Erlau, Debrezzin, Sáros Patak, Tyrnau, Steinamanger, Preßburg, Komorn, Klein-Honth, Hermanstadt. Außer diesen Bibliotheken, die theilweise kaum den Namen einer Bibliothek verdienen, befinden sich in den Händen weniger Privatpersonen nur ganz unbedeutende Büchersammlungen. Dennoch möchten sich die Ungarn gerne für eine der gebildetesten Nationen der Erde ausgeben.

Bis zum Jahre 1780 existirte in Ungarn noch keine einzige Zeitung! Wenn

man bedenkt, daß in Nordamerika, einem neugebildeten Staate, jetzt schon Kultur und Civilisation in wenigen Jahrzehnten so weit erhoben worden ist, und dagegen eines unserer aristokratischen uralten Reiche, wie z. B. Ungarn vergleicht, Ungarn, das Jahrhunderte lang auf einem Fleck stehen blieb, bis zu Josephs Zeiten keine Zeitung hatte in der Landessprache, wenn man sieht, wie ein solches konstitutionelles Reich mehr als zur Hälfte wüst und unbebaut liegt, da die Einwohner noch in der tiefsten Unwissenheit leben, dann kann man nicht begreifen, wie es möglich ist, daß selbst Leute, die nicht ganz dumm sind, dennoch alle jene Prinzipe eifrigst vertheidigen, die als bleierne Gewichte sich an die Schwingen der Zeit hingen.

Jetzt existiren mehrere Zeitungen und Journale, sowohl in ungarischer als auch in teutscher Sprache. Unter den ersteren verdienen Erwähnung

Tudomanyos Gyujtemény;

Jelenkor; zwei Kirchenzeitungen und

Felso Magyar Országi Minerva (Minerva Ober-Ungarns.)

Elet et Literatura (Leben und Literatur.)

Von teutschen Zeitschriften sind mir bekannt,

die vereinigte Ofener und Pesther-Zeitung, die Iris, die Preßburger Zeitung, Agramer Zeitung, der Bothe aus Siebenbürgen.

Almanache in ungarischer Sprache sind, Arpad, Aspasia, Hebe, Aurora. Letzterer wird von Kisfaludy herausgegeben.

Mit dem Museum war ursprünglich die Idee einer gelehrten Gesellschaft verbunden. Während des Landtags 1830 kam dieses Projekt durch freiwillige Beiträge zu einem Fond, endlich zur Ausführung. In wenigen Stunden versichert ein Ungar, waren damals über 250000 fl. C. M. und eine 30000 Bände starke Bibliothek zusammengebracht; einige Privatleute erschienen mit Beiträgen von 40 bis 60000 fl. als Subskribenten. Die Statuten dieses Gelehrten-Vereines, sind bald darauf durch eine aus den ausgezeichnetsten Männern aller Stände und Konfessionen gebildete Deputation unter den günstigsten Auspicien bearbeitet worden. Ein erfreuliches Zeichen der zunehmenden Geisteskultur.

Am 8ten Juni 1832 hielt die ungarische Gelehrte Gesellschaft im großen Saale des Comitats-Hauses zu Pest, ihre erste öffentliche Sitzung, welche der Reichs-

palatinus als Protektor präsidirte. Sie dauerte von zehn Uhr Vormittags bis zwei Uhr Nachmittags, und jeder der im Nationalcostüm erschien, fand Zutritt im Saale selbst, die Gallerien aber waren mit Damen und zahlreichen Zuhörern angefüllt. Die Gegenstände, die an diesem Tage vorgetragen werden sollten, bestimmte ein gedrucktes Programen folgender Maaßen: 1) Eröffnungsrede des Präses der Gesellschaft. 2) Bericht des Sekretärs über die Wirksamkeit der Gesellschaft bis jetzt. 3) Rede zum Andenken Carl von Kisfaludy's, die das ordentliche Mitglied, Hr. Dr. Franz Schedel vortragen sollte, woran aber demselben ein Unwohlsein hinderte. 4) Vergleichende Bestimmung der Stärke einer Brücke von Holz, und einer von Stein, von dem ordentlichen Mitglied Stephan Nyry. 5) Rede zum Andenken Franz von Kazinczy's, von Franz Kölcsey. 6) Kemend, eine Volkssage, vorgetragen von Alexander von Kisfaludy. 7) Belohnung desjenigen Buches in ungarischer Sprache aus dem Jahre 1831, das als das beste erkannt wurde. Diese in 200 Stück Ducaten bestehende Belohnung, empfing das ordentliche Mitglied der Gesellschaft, Hr. Andreas Horvath, Pfarrer zu Paz-

mánd, im Raaber Comitat, für sein episches Gedicht Árpad. Als Rivalen wurden bei dieser Gelegenheit genannt: ‚Nyirys' Tudomanyok'oszvegye;" — „Vörösmarty's Csongor ès Tünde" und „Teszedyk's Utazas Franczia orszag deli reszeibe." 8) Bekanntmachung der Preisfragen aus den Jahren 1831 und 1832, die vier an der Zahl, auch gedruckt ausgegeben wurden. 9) Bezeichnet den Schluß der Sitzung durch den Sekretair.

Ueber die Literatur der fremden Volkerschaften, welche in Ungarn wohnen, ist nichts Erhebliches zu sagen. Der Gelehrte, der dennoch hierüber etwas zu erfahren wünscht, belehre sich in Sartoris Werk über die österreichische Literatur.

Nach den Verfügungen des letzten Reichstages 183⅔, gewinnt die ungarische Sprache neue Begünstigungen auf Kosten der im Lande allgemein verbreiteten teutschen. Wenn auch durch diese Maßregeln das Land nichts gewinnt, so kann doch für die nationale Literatur der Nutzen unberechenbar sein. Ob Europa und die Welt dadurch gewinnen werde, daß man hinführo vielleicht auch ungarische Literaturwerke haben wird, ist leicht zu entscheiden. Der Kosmopolit kann solche einseitige

Richtungen des Nationalgeistes, nur mit tiefem Bedauern sehen.

Füglich hier angeschlossen könnte werden, ein ausführliches Gemälde der ungarischen Kunstwelt, der künstlerischen Thätigkeit und vorhandenen grossen Werke. Da aber von alle dem in Ungarn fast keine Spur zu finden, auch in Ungarn wenig Sinn für Kunst vorhanden ist, so dürfte dieses Kapitel als über nichts handelnd am Besten wegzulassen sein. Wäre auch nur ein Schein von Hoffnung vorhanden, daß in Ungarn je ein solches Leben sich entwickeln werde, so sollte es meinem Verleger nicht auf Einschaltung einiger leerer Blätter ankommen worauf die Ungarn in folgenden Zeiten diese nothwendige Lücke in dem Buche selbst ausfüllen könnten. Sollte sich jedoch ohne meinem Wissen in Ungarn irgend ein Individuum befinden, daß auf den Namen eines Künstlers Anspruch macht, so mag er mir vergeben und von der Bewilligung Gebrauch machen, die ich ihm hiermit ertheile, seinen Namen als Marginalie hierher zu setzen — und wäre es auch nur ein Tschischmen- oder Stiefelkünstler.

Die szenische Kunst allein hat einige er-

bärmliche Kolonien im Lande, und in Pesth existirt sogar ein ungarisches Theater, ähnlich dem böhmischen in Prag. Man giebt darauf ungarische Komödien und zum Theil Uebersetzungen der berühmtesten teutschen Schauspiele und Opern. Viele behaupten jedoch, daß die ungarische Sprache zum Gesang nicht geeignet sei, — aber das ist pure Verläumdung, denn mir ist noch kein Edelmann und kein Fuhrmann vorgekommen, der seine Landessprache nicht sänge. Wenn auch manchmal ein Wiener nach Pest kommt und ins ungarische Theater geht, um zu lachen, dort aber wirklich reichen Stoff, wie z. B. den flüsternden Chor: „Stille, stille, stille!" in Halkosch, Halkosch, Halkosch*) übersetzt findet, so beweist dieß nichts.

Dramatische Vorstellungen sollen in Ungarn schon im 17ten Jahrhundert gegeben worden sein. Die erste wohlorganisirte vaterländische Schauspielergesellschaft in Ungarn, fällt aber erst in die 90r Jahre des vorigen Jahrhunderts. In

*) Ein Ungar mag korrigiren wenn es nicht richtig geschrieben ist. So viel steht fest, daß dieses Halkosch gleichklingend ist mit dem provençalen halt dis Koschen (halt's Maul) der Wiener.

einem Zeitraume von fünf Jahren zählte das Repertoir schon über 250 Stücke.

Ich hatte schon diesen Artikel geschlossen, als mir mein Gewissen rieth, noch einige ungarische Werke zu konsultiren, um meinen Irrthum zu berichtigen. Hier fand ich nun unter den Tonkünstlern einige Zigeuner angeführt, welche durch ihre Virtuosität auf der Violine brillirten. Unter diesen sind Bihary, Barna Mihaly und Czinka Panna. Der erstere lebte 1737 und hieß Magyar Orpheus. Spech, ein ausgezeichneter Komponiteur, wie man mir versichert, ist leider mir nicht bekannt geworden. Teutschland scheint mit mir nichts von ihm zu wissen. Zeichner, Maler, Bildhauer zählt das Tudom. Gyütem. 1819 auf, unter ihnen Libethen, der sich in Rom unter Cannova gebildet haben soll. Kupferstecher sind Karats und Czetter — mir nicht weiter bekannt. Uebrigens soll der berühmte Maler und Bildhauer, Oeser, welcher 1799 als Direktor der Kunstakademie in Leipzig starb, ein Ungar sein. Davon müssen die Leipziger mehr wissen als ich — mir ist weder Oeser noch die Leipziger Kunstakademie bekannt. Auch der sogenannte Katzenraphael G. Mind von Bern, war ein Ungar.

Die Sängerinnen Unger, Lechleitner, der Darmstädter Schauspieler Grüner (Akats ist sein Geschlechtsname) sind ebenfalls in Ungarn geboren worden.

Uebrigens führen die ungarischen Geographen manche zweideutige Kunst unter dieser Rubrik an — so kommen hier auch die Dudelsackpfeifer und — Urkundenverfälscher vor.

Aus der in Ungarn herrschenden Ordnungslosigkeit und der unsäglichen Verwirrung in den Gesetzbüchern, den zahlreichen Kollisionen mit den Rechten des Adels, entstehen oft höchst possierliche Rechtsfälle. Das Anlockende des ungarischen Adelsvorrechts, und die Leichtigkeit, mit welcher man sich mit alten Dokumenten, welche meistens nicht weiter untersucht werden, als Adeliger legitimiren kann, veranlaßt in Ungarn einen eigenen Industriezweig, das fabriziren falscher Dokumente, welches noch jetzt häufiger hier vorkommt, als in anderen Ländern. Im vorigen Jahrhunderte existirte ein Advokat, Namens Körmendy, der seine eigene Kenntniß der ungarischen Rechte, und die Dummheit und Unwissenheit seiner Zeitgenossen trefflich benutzte. Nachdem er sich selbst ein falsches Adeldiplom gemacht hatte, trieb er das

Geschäft der Urkundenverfälschung ins Große, und machte Alle, welche ein Stück Geld auf den Adel wenden wollten, durch falsche Donationen zu Adeligen; gewann durch Urkundenverfälschung alle Prozesse, und erwarb sich so ein ungeheures Vermögen. Naturrechtlich genommen, hatte dieser Mann eben so gut oder eben so wenig ein Recht, Adelige zu kreiren, wie Jene, welche die Urkunden im Original ausstellten. Dennoch würde er in jedem Lande diesen Unfug nicht über zwei Jahre lang getrieben haben, aber in Ungarn schützten ihn die Gesetze, und sein falscher Adel vor jeder strengen Untersuchung, und er trieb also in Sicherheit sein einträgliches Gewerbe bis in sein sechzigstes Jahr. Endlich aber machte man ihm einen Prozeß, in welchem er sich zwanzig Jahre lang so vortrefflich zu vertheidigen wußte, daß er stets auf freien Fuß blieb. Nur dadurch, daß man den ungarischen Gesetzen zuwider handelte, und seine Sache einem andern Advokaten zu führen gab, konnte man sie zur gerichtlichen Aburtheilung bringen. Mittlerweile war der spekulative Advokat 80 Jahre alt geworden, und man sah sich daher bewogen, das über ihn ausgesprochene Todesurtheil in lebenslängliche Gefangen-

schaft abzuändern. Im Gefängnisse wurde er 104 Jahre alt. Das Gewissen scheint ihn daher nicht mehr gequält zu haben, als einen seiner Richter, und es ist fast außer Zweifel, daß die zahllosen viel ärgeren Verbrechen und Ungerechtigkeiten der ungarischen Edelleute, welche durch das Gesetz sanktionirt sind, ihn über sein jenseitiges Schicksal getröstet haben.

Das Reich.

Organisation der Verwaltung in den ungarischen Ländern.

Allen ungarischen Behörden vorgesetzt ist die sogenannte ungarische Hofkanzelei in Wien, welche unmittelbar unter dem Einflusse des Königs steht und von einem Hofrathe geleitet wird. Alle bei derselben Beamteten sind ungarische Edelleute, und daher der Sache ihres Vaterlandes aufrichtig zugethan — ein Umstand, der nicht wenig dazu beiträgt, die nationale Trennung des Reiches von dem großen Staatenbunde aufrecht zu erhalten. Nur Böhmen hat eine solche Hofkanzelei, die jedoch vielleicht einzig aus dem Grunde besteht, weil die Verschiedenheit der Sprache eine Trennung der böhmischen Angelegenheiten von jenen der übrigen Provinzen nothwendig macht. Die höchste Stelle im Lande

selbst ist die königliche Statthalterei in Pesth, unter dem Präsidium des hier Vizekönig genannten Gouverneurs des Erzherzogs Palatin, Bruder des regierenden Königs. Sie ist die eigentliche innere Landesregierung, und ihre Macht erstreckt sich über alle Gebiete der Verwaltung, außer Justiz- und Kammeralsachen. Die Kreisregierung führen die Gespanschaften oder Komitate. Der erste Beamte in einem Komitate ist der Obergespan, eine Würde, die, wie die Pairswürde in Frankreich unvernünftigerweise, theilweise erblich ist. Dreizehn dieser Obergespane bilden förmliche Gespansdinastien, für deren Erhaltung man sorgfältig bedacht ist. Nach dieser Organisation müßten — wenn das Land gut regiert werden soll — die Fähigkeiten sich im Blute fortpflanzen, denn das ganze Land wird von lauter Erblichkeiten beherrscht. Erblich, oder wenigstens verwandtschaftserblich, ist die Würde Königs, die des Vicekönigs, die der Obergespane, und die der Edelleute, und man kann sagen, es giebt eben so viele erbliche Regierungen in Ungarn, als es adelige Besitzer giebt. Nicht selten geschieht es daher, daß der hochedle Herr Obergespan so wenig zu seiner Stel-

lung nöthigen Kenntniſſe und Eigenſchaften beſitzt, daß die Geſpanſchaft eben ſo glückſelig daran wäre, wenn einer ihrer Schweinehirten ſeine Machtvollkommenheit beſäße.

Dem Obergeſpan untergeordnet iſt der Vice comes ordinarius et substitutus in doppelter Perſon, der eigentlich die Geſchäfte des Obergeſpans verrichtet. Auf ihn folgen die Stuhlrichter, judices nobilium, deren es in jeder Geſpanſchaft 3 bis 4 giebt, welche Gerechtigkeit üben gegen Adelige, und kategoriſches Gericht ſprechen über Nichtadelige. Die ſogenannten Fiskale und Vizefiskale treten als Kläger gegen Verbrecher auf, und haben nebenbei das Amt, die Armen zu beſchützen, und den Unterthan vor Bedrückung zu bewahren. Daß dieſe ihre letzte Obliegenheit nicht mit großem Eifer betrieben wird, iſt leicht zu erachten, da alle dieſe Aemter von Adeligen beſetzt ſind, die daher ſtets über ſich ſelbſt die Richter ſind. Wenn es der Unterthan je ein Mal wagt, gegen ſeine Grundherrſchaft klagend aufzutreten, ſo hat dieſer bei dem Komitatsgerichte immer genug gute Freunde, die die Sache dahin entſcheiden, daß der widerſpenſtige Unterthan für ſeine voreiligen Klagen tüchtig ausge-

pflegt wird. Bei so schlagenden Beweisgründen seines Unrechts kann es nicht fehlen, daß der Unterthan sich geduldig in sein Schicksal ergiebt oder wenn es ihm zu bunt wird und er seine Nahrung auf rechtliche Weise nicht finden kann, das in Ungarn so sehr verbreitete Räuberhandwerk ergreift.

Die übrigen Beamten im Komitate werden sämmtlich aus der von den Kontribuenten erhaltenen Hauskasse salarirt, und kosten dem Staate nichts. Diese Hauskasse, sagt die Statistik von Ungarn, sorgt auch für gemeinnützige Anstalten, als Straßenbau und Kanäle, aber wie sie dafür sorgt, wird jeder wissen, der Ungarns straßenlose Pusztен durchreist hat, und vielleicht öfters mit Wagen und Pferden halb versunken ist. Der liebe Gott thut hierin das Meiste, und die Ungarn halten es für Gotteslästerung, zu thun, was er unterläßt. So viel ist jedoch gewiß, daß die Diäten der Komitatsdeputirten am Reichstage, und der Zuraten aus dieser Kasse bezogen werden. Die Magistratspersonen werden alle drei Jahre von den Komitatsständen, wozu alle im Komitate wohnenden Prälaten, Magnaten, Edelleute und Freistädte gehören, auf der Generalkongregation gewählt.

Nicht so groß ist das Personale und die Macht der königlichen Freistädte, deren jede einen Richter, einen inneren und äußeren Rath, einen Notar und Vizenotar, einen Fiskal, Kämmerer und Steuereinnehmer besitzt. Wie wenig Freiheiten diese freien Städte haben, und wie sehr sie in allen Dingen hinter den Komitaten zurückstehen, wie niedergedrückt und hilflos die Stellung des Bürgerstandes, zeigt folgende, von den Städten Pesth, Rosenau, Großwardein, Temesvar, Eperies, Karpfen, Fünfkirchen, Zambor, Altarad, Neusatz u. s. w. unterzeichnete, bisher wenig berücksichtigte Beschwerde an den Kaiser Leopold:

„Die ungarischen Freistädte besitzen, vermöge aller königlicher Privilegien, die Erlaubniß, Deputirte auf den Reichstag zu schicken. Aber selbst diese Befugniß beruht auf einem Grunde, welcher für den Bürgerstand, als solcher betrachtet, nicht sehr beruhigend sein kann. Denn eben diese Befugniß wird dahin erklärt, daß eine Freistadt nur darum Deputirte schicken dürfe, weil sie, im Zusammenhange genommen, Einen Edelmann ausmachen soll. Und schon darum, und ohne

sich auf Beispiele und Erfahrungen zu berufen, fällt in die Augen, daß Deputirte von einem so geringfügigen Ansehen auf dem Reichstage, mehr zur Ausfüllung der Sitze dienen mögen und müssen, als daß sie den Muth und das hinlängliche Gewicht haben sollten, die Sache des Bürgerstandes mit gleichem Nachdrucke zu vertreten, wie etwa die Magnaten, Bischöfe und Stände die ihrige. Es ist bereits ein hinlänglicher, aber zugleich auch trauriger Beweis, von der geringen Wirksamkeit der städtischen Deputirten auf dem gegenwärtigen Reichstage zu Ofen vorhanden. Während der Adel, die Geistlichkeit und die Protestanten auf die volle Behauptung ihrer alten Freiheiten und Rechte dringen, während allerlei wichtige Punkte und Forderungen über diese Rechte und Freiheiten verhandelt, und immer neue in Anregung gebracht werden; hat eine Verfügung, welche den Bürgerstand betrifft, schon fast ihre Gesetzmäßigkeit erhalten — die Verfügung nämlich, daß von nun an, und noch während gegenwärtigem Reichstage,

alle diejenigen, welche nur bürgerlichen Standes, und nicht von adeliger Geburt sind, von den wirklich innehabenden öffentlichen Zivil- und Militärämtern entfernt, und für die Zukunft nie mehr dazu angestellt werden sollen. Eine Verfügung dieser Art hätte doch mit Recht alle Deputirten der Freistädte zu dem entschlossensten Widerspruche aufflammen sollen! Selbst nur bei einem solchen Vorschlage wäre es die Pflicht dieser Deputirten gewesen, mit allem Nachdrucke die Ungerechtigkeit und Ungesetzmäßigkeit derselben darzustellen! Hiervon ist aber nichts in Erfahrung gebracht worden, und eben so wenig hat der Bürgerstand gehört, daß von den Deputirten der Freistädte auch nur die geringste Motion zu dem Ende gemacht worden sei, daß auch der Bürgerstand in seine alten und gesetzmäßigen Rechte eingeführt, und ihm diejenigen gerechten Begünstigungen verschafft werden, welche er in jedem Lande, wo nicht bloß der Adel die Gesetze zu geben sich anmaßt, genießen darf. Dieses demüthige Verstummen der städtischen Deputirten bei allen dem

Bürgerstande nachtheiligen Vorträgen und Entscheidungen, läßt sich aber erklären, wenn der Umstand in Erwägung gezogen wird, daß die Magistrate der Städte meist aus Adeligen, und nicht aus Bürgern, wie es doch der Natur der Sache gemäß sein sollte, zusammengesetzt sind, und daß nun auch diese Magistrate dafür gesorgt haben, fast nur lauter Adelige als Deputirte der Freistädte auf den Reichstag zu schicken. Bei dieser Bewandtniß der Sachen wäre es schon sehr wahrscheinlich, wenn es auch nicht die Erfahrung bestätigte, daß die Deputirten der Freistädte vielmehr, und eigentlich als Deputirte des Magistrats und als Privatedelleute, bei weitem aber nicht als entschlossene und aufrichtige Vertreter des Bürgerstandes beim Reichstage erscheinen können. Unter solchen Umständen haben die Freistädte den Schluß gefaßt: Entweder sie begeben sich unbedingt und einzig in den königlichen Schutz Eurer Majestät, und erwarten von Eurer Majestät allein, als ihrem rechtmäßigen Könige und Gesetzgeber die Aufrechthaltung und Einräumung derjenigen Rechte, welche in jedem gesitteten Lande dem

Bürgerstande gesichert sind. Oder, wenn es die Umstände denn schon so mit sich bringen, daß das Land selbst und die Stände eine neue Gesetzgebung bestimmen wollen; so glauben sie, die gerechteste Befugniß zu haben, auch ihre Stimmen laut und mit Entschlossenheit dabei zu führen, und zu diesem Zwecke bürgerliche Männer als Deputirte auf den Reichstag zu schicken, welche unbestochen und ungeblendet von einer Parthei, bloß für die gerechte und gesetzmäßige Sache des Bürgerstandes sprechen, und in Beziehung auf die neu zu entwerfende Gesetzgebung ein entscheidendes Wort führen sollen. Wie sehr wünschen die Eurer Majestät innigst getreuen Bürger, welche hier unterzeichnet sind, und so sicher die Bürger aller übrigen Städte in Ungarn, sich in dem ersten Falle zu befinden, wo sie, ohne irgend eine Rücksicht, bloß der allerhöchsten und bürgerfreundlichen Gnade Eurer Majestät sich überlassen, und einzig von dieser Gnade und gesetzgebenden Gewalt Eurer Majestät dasjenige hoffnungsvoll erwarten dürften, was sie als Recht für sich fordern zu können glauben."

Die kirchlichen Angelegenheiten stehen unter dem

Bischof und dem Konsistorium. Appellationen gehen an den Erzbischof und nach Rom an den päpstlichen Stuhl, doch ist zu dieser höchsten Appellation die unmittelbare Erlaubniß des Königs erforderlich. Der Papst ist daher hier der oberste Regent der Kirchensachen, doch hat er nur zu entscheiden, wenn er gefragt wird, und die unmittelbare Einmischung ist ihm jetzt, Gott sei Dank, schon ziemlich verkümmert worden. Der protestantische Klerus steht unter seinen Kosistorien und Superintenden, und der griechische unter seinen Bischöfen und dem Oberappellationsgerichte zu Carlowitz.

In Siebenbürgen ist die Verwaltung in vielen Dingen auf eine von der in Ungarn abweichenden Weise organisirt. Das Gubernium zu Klausenburg, was die österreichische Landesregierung in Wien für Innerösterreich ist, also von weit größerer Machtausdehnung als die übrigen Gubernien im Lande. Neunzehn Gubernialräthe mit ihrem Präsidenten verrichten die Geschäfte, und sind untergeordnet dem Provinzialkommissariate, der Buchhalterei, den Komitaten der in Siebenbürgen lebenden Ungarn, und den Stühlen der Szekler und Sachsen, die auf ähnliche Weise organisirt sind, wie die Gespannschaf-

ten in Ungarn. Die Justizverwaltung besorgt die königliche Gerichtstafel zu Maros-Vasarhely für die Ungarn und Szekler. Die Sachsen haben wieder andere Gerichtshöfe — Lutz, die so sehr vermischte Bevölkerung Siebenbürgens erfreut sich auch einer so komplizirten Verfassung ihrer Behörden, daß daraus viel Unheil und Verwirrung entsteht. Siebenbürgen bedarf daher, und verdient vor allen ungarischen Ländern einer vollständigen Umstaltung, die hier längst an der Zeit war. Die vielen hier versammelten Völker, unter welchen die Magyaren die trägsten sind, veranlassen in dieser Provinz eine Beweglichkeit aller Verhältnisse, die für das Land, für dessen emporkommende Kultur und Zivilisation nur heilsam sein kann. Siebenbürgen ist ein neues Land, und trägt einen großen Keim in sich, der längst zur Reife gekommen wäre, läge es nicht so weit hinausgerückt und entfernt von den Gränzen der zivilisirten Welt, an den Gränzen der Barbarei. Ist es möglich, in den ungarischen Ländern Aufklärung zu verbreiten, so wird sich der erste Funke in Siebenbürgen entwickeln, wo viele unentwickelte Lichtelemente angehäuft sind. Siebenbürgen bildet sich jetzt langsam fort nur aus sich selbst, bringt

manches zur Reife, was in Ungarn im Keim erstickt, und geht — wenn auch ein Jahrhundert hinter den zivilisirtesten Ländern Europas zurück — doch in dieser Entfernung alle Tage einen Tag vorwärts. Von Ungarn selbst kann man das nicht sagen, denn die Edelleute trachten dort eifrigst — und das faule Volk hindert es nicht — sich von unserer Zeit immer weiter zu entfernen.

Ein seiner Bevölkerung wegen merkwürdiges Land ist die Militärgrenze zwischen Ungarn und der Türkei, in einer Ausdehnung von 227 Meilen, mit einem Areale von 609½ geogr □ Meilen, und 924,483 Einwohnern die sämmtlich Soldaten sind — ein Land, wo so zu sagen, die Welt mit Brettern vernagelt ist. Nach den Grundgesetzen vom Jahre 1807 ist der Nießbrauch des Bodens einzig und allein den Soldaten überlassen, anstatt des Soldes. Diese merkwürdigen Militärkolonien sind die Schutzmauern der Monarchie gegen den osmanischen Staat und ihre Organisation ist ein Meisterstück der Verwaltungsweisheit, welcher die Aufgabe gestellt wurde, die Monarchie gegen die Pest zu beschützen, und die von türkischen Räubern häufig heimgesuchten Grenzlandschaften zweckmäßig

zu benutzen und kultiviren. Diese Grenzsoldaten sind gezwungen, stets mit den Waffen in der Hand, ihr Eigenthum zu behäupten, die Einfälle der türkischen Freibeuter abzuweisen, und sich ihre Nahrung durch Kultur des Bodens zu erwerben. Der Gränzer hat weder eine Kontribution für den König, noch den Bischoff zu bezahlen, dagegen ist er allen übrigen Abgaben unterworfen, da er vom Staate seine Montirung und sein Offizier Gage bezieht. In Kriegszeiten genießt auch die Mannschaft Löhnung, und ist ganz den übrigen Regimentern gleichgestellt. Das Grundbesitzthum des Grenzers ist unveräußerlich, und erbt sich als Majorat vom Vater auf Sohn. Die Kinder der Militärs müssen ebenfalls mit dem 17ten Jahre Dienste thun, es wäre denn, daß sie zum Waffendienste untauglich wären. Die Untauglichen allein betreiben Gewerbe. Wer aus ihrer Mitte zum geistlichen Stand übertreten oder studiren darf, ist gesetzlich bestimmt. Die Gerichtsbarkeit ist eine militärische und alle Geschäfte der politischen Verwaltung werden vom Regimentscommando besorgt. Der Obrist eines jeden Regiments besitzt das sogenannte jus gladii, d. i. Macht über Leben und Tod seiner Un-

tergebenen. Die geistlichen und Erziehungsangelegenheiten, sind in den Händen der Geistlichkeit. So lange der Grenzer waffenfähig ist, darf er seine Stellung nicht verlassen, und ist gehalten, seinem Monarchen, überall wohin er beordert wird, Dienste zu leisten.

Die strenge Sklaverei, in der sich die Grenzsoldaten befinden, die Leiden eines angestrengten Dienstes und ein theilweise sehr ungesundes Klima, eignen diese Grenzen zugleich zu einer Deportationskolonie für militärische Sträflinge. Leute, mit welchen man in der Armee nichts mehr anzufangen weiß, Offiziere, die sich solche Vergehen zu Schulden kommen ließen, welche die militärische Ehre beflecken, aber doch nicht mit Kassation bestraft werden können, werden häufig nach der Grenze transferirt, um sie zu bessern. Auch solche Offiziere, welche nicht genug Protektion haben, um in der Linie fortzukommen, und keine Unterstützung, um in ihren oft theuern Garnisonsörtern anständig leben zu können, melden sich freiwillig zur Grenze, weil sie hier mit ihrer Gage leicht auskommen können, und mehr Aussicht zum Avancement haben.

Oestreich hat sich durch diese Organisation der

Militärgrenze eine bedeutende Vergrößerung seiner Militärmacht erworben, mit dieser immer an Stärke zunehmender Reserve aus wohldisciplinirten Truppen, die in jedem Augenblick ins Feld gestellt werden können, und deren Erhaltung und fortwährende Beschäftigung in den Waffen dem Staate nichts kostet. Ja es wäre leicht, das streckenweise sehr schöne Land, durch zweckmäßige Maaßregeln auf einen sehr hohen Ertrag zu bringen, daß aus der sehr thätigen Kultur desselben, nicht unbedeutende Einkünfte dem Staate erwachsen könnten.

So zweckmäßig jedoch dieses Institut dem Staatsmanne erscheint, so mangelhaft und allen Gesetzen der Humanität erscheint es den Augen des Philosophen. Geisteskultur, gesetzliche Freiheit, Bürgerthum und Nationalität werden einem politischen Zwecke aufgeopfert, und eine Million Menschen gebraucht, um den maschinenmäßigen Gang einer nach eisernen Prinzipen organisirten Regierung zu unterstützen. In Kriegszeiten dürften die Feinde Oesterreichs, in den Grenzern die Panduren des 19ten Jahrhunderts wieder erkennen. Der Lebenszweck eines Grenzers ist blinder Gehorsam, militärische Subordination, — seine Gewohnheit und täglichen

Verrichtungen Ausübung roher Gewalt, die ihn auch beherrscht. Der Stock ist das kategorische Gesetz. Kein anderes wird von ihm anerkannt, und die Menschlichkeit seiner Gefühle vielleicht durch nichts geschützt, als durch Familienverhältnisse. Wie wenig aber diese vermögen, haben wir durch die Kosaken erfahren.

Schwieriger aber als dieses kurze Urtheil, ist die Abstellung dieser Uebelstände, so lange eine Schutzmauer gegen das osmanische Reich nothwendig ist, so lange sich nicht wieder ein Joseph für sein Volk und seine menschenfreundlichen Zwecke opfert.

Die Konstitution und ihre Mängel.

Das dritte Wort im Gespräch zweier Ungarn ist constitutio! Sie ist die Angel, um welche sich die ganze politische Ordnung dreht, das Schloß, welches den Zeitgeist verschließt, die Sonne der guten alten Zeiten, das Allerheiligste der Nation, welches jeder Ungar anbetet, obwohl nicht jeder Ungar Ursache dazu hat. Selbst das schlecht unterrichtete Ausland glaubt nicht selten, die ungarische Konsti-

tution sei, was sie sein sollte, eine Schutzwehr des Volkes gegen Willkühr und Despotismus. Selbst Diplomaten haben von der ungarischen Verfassung einen ganz falschen Begriff. Es ist jetzt oder nie an der Zeit, diese zu berichtigen, jetzt oder nie an der Zeit, gegen jene alten Vorurtheile anzukämpfen, welche die Freiheit der Völker auf immer zu vernichten drohen. Ohne mein Urtheil als ein unfehlbares hinstellen zu wollen, sollen meine nachfolgenden Erörterungen mehr dazu dienen, das politische Interesse auf mehrere Punkte hinzuleiten, welche mit dem Geiste unserer Zeit im Widerspruche stehen.

Die Hauptpunkte der Konstitutionen fassen die ungarischen Schriftsteller aus den Original-Dokumenten in folgende Sätze zusammen.

I. Die königlche Würde ist erblich im männlichen und weiblichen Geschlechte. Der König muß gekrönt werden, und dabei schriftlich und eidlich die Aufrechthaltung der Reichsverfassung verbürgen.

In diesem Artikel hat die Verfassung eine feste Grundstütze — sammt ihren Gebrechen. Der König beschwört die strenge absolute Oberherrlichkeit des Adels gegen das Volk zu beschützen, be-

schwört keine dem Geist der fortschreitenden Zeit angemessene Grundreform einführen zu wollen, und ist somit an der edelsten Bestimmung der Monarchie, das subordinirte Volk gegen die Anmaßungen der bevorrechteten, gesetzgebenden Stände in Schutz zu nehmen, gänzlich gehindert. Er kann nichts thun, als Propositionen machen, welche natürlich, wenn sie die Menschenrechte betreffen, von den Ständen verworfen werden. Die königliche Gewalt ist gebunden durch das Gesetz, nicht aber die Willkühr der Stände. Es ist daher das Grundprinzip einer vernünftigen Konstitution verletzt, welches darin besteht, daß alle Individuen und Kasten gleich vor dem Gesetze und gebunden durch dasselbe sind. Die Edelleute haben sich eine Konstitution gemacht, um den König zu entwaffnen, aber das Volk ist nicht gefragt worden und hat seinen natürlichen Schutzherrn den Fürsten verloren. Der einzige Weg, der daher den österreichischen Kaisern offen steht, um Gutes zu wirken, heilsame Reformen einzuleiten, ist jener, den Josephs der Große eingeschlagen hatte, indem er sich nicht als König von Ungarn krönen ließ und den bindenden Eid vermied. Er war durch diese List im Stande, dem

Volke Wohlthaten zu erweisen, wie keiner seiner Vorgänger, keiner seiner Nachfolger durchsetzen konnte.

II. Gesetze zu geben, direkte und indirekte Steuern zu erhöhen, Kriegsbeiträge zu bestimmen, steht weder bei dem Könige, noch bei den Ständen allein, sondern bei beiden zugleich auf Reichstägen, aber die Vollziehung der Gesetze steht dem Könige besonders zu.

Der Satz, wie er hier steht, ist reines Unding, denn auf einer Seite muß überwiegende Gewalt sein. Was würde in Fällen zu thun sein (und diese sind sehr häufig), wo der König in seinen Ansichten den Ständen gegenüber steht? Die Erfahrung hat bewiesen, daß der Wille des Königs in der Regel respektirt wurde, besonders wenn er den Reichstag mit den gewandten Kunstgriffen eines — behandelte, aber nicht selten hat es sich ereignet, daß der umgekehrte Fall eintrat. Der Sinn der hierauf sich beziehenden Artikel der Konstitution setzt jedoch ein unbedingtes Uebergewicht der Stände ein, der König darf ohne ihre Bestimmung nichts unternehmen; das heißt also, die Stände entschei-

dem, denn sie haben die überwiegende Gewalt auf ihrer Seite.

III. Der Edelmann ist ein geborner Soldat und schuldig das Land (i. e. seine Vorrechte) mit Gut und Blut zu vertheidigen. Dafür genießt er sehr (enorm) viele Vorrechte und Begünstigungen.

IV. Der Adel leitet vereint mit dem Könige die Verwaltungsgeschäfte.

V. Der Adel darf ohne vorhergegangene gerichtliche Verurtheilung weder an seiner persönlichen Freiheit, noch an seinem Vermögen angegriffen werden.

Der Adel ist daher so ziemlich gegen alles Gericht geschützt, während der nichtadelige Plebs, sobald und so oft es den Edelleuten beliebt, mißhandelt, eingesperrt und um sein Eigenthum gebracht werden kann.

Der Adelige wird gerichtet und zur Verantwortung gezogen von Behörden, welche sämmtlich aus Adeligen bestehen. Der Adelige hat daher so ziemlich die Aussicht, den größten Unfug zu treiben, ohne dafür bestraft zu werden. Untersuchungen werden meistens nur auf seinen Ruf eingeleitet, und der In-

quiſit hat vielfach Gelegenheit, ſich vor allenfallſigen Unglück vorzuſehen. Dieſe Satzung der Konſtitution wäre jedoch ganz human, wenn das ganze Volk dadurch begünſtigt und jeder Prozeß öffentlich gehalten würde.

VI. Geſetzmäßig eingeführte Religionen ſind die katholiſche, die proteſtantiſche und orientaliſche.

Dieſe ſechs Punkte ſind jedoch nichts weiter als ein verwäſſerter willkührliche Deutungen enthaltender Auszug aus den Hauptgeſetzen der Konſtitution. Die Hauptanſicht, welche man durch denſelben von der Verfaſſung erhält, iſt keineswegs eine umfaſſende oder centraliſirte. Die Schwierigkeit, dem Leſer eine ſolche in Kürze zu verſchaffen, wird mich entſchuldigen, wenn ich dieß auf einem andern Wege verſuche, indem ich zugleich in die geſetzlichen Stellungen der Stände und des Volks, der Würdenträger und Perſonen eingehe.

Der König, als die erſte Perſon, der erſte Würdenträger im Staate, hat allerdings eine Menge Prärogative, welche ſeine Majeſtätserhabenheit über Stände und Volk ausmachen. Viele der ihm zuerkannten Rechte ſtehen jedoch im größten Wider-

spruche mit anderen Satzungen der Konstitution, und die vielen Streitigkeiten, welche dadurch entstehen sollten doch endlich den Gesetzgebern die Augen öffnen, über die vergötterte Konstitution. Die Hauptprärogative des Königs sind folgende:

1. „Der König kreirt Edelleute!", das ist allerdings eine schöne Sache!
2. „Der König ertheilt alle Privilegien, Würden, Titel."
3. „Der König besetzt alle Aemter und ertheilt geistliche Pfründen."
4. „Er ist das Oberhaupt aller Gerichtshöfe, besitzt das Begnadigungsrecht."
5. „Er zieht die Güter der erblos verstorbenen Edelleute und die wegen Verbrechen konfiszirten ein."
6. „Er prägt Münzen."
7. „Er genießt den Ertrag aller Regalien, welche entweder ihrer Natur nach einzelnen Unterthanen nicht gehören können (was wären das für welche?) oder welche das Gesetz der Krone übertrug." Ein schönes einträg-

liches Recht, welches den Edelleuten nichts kostet, und nur der misera contribuens plebs zur Last fällt. Das leidige Monopolwesen ruinirt nicht nur Einzelne, sondern ganze Massen.

8. „Der König kann Krieg führen, Frieden schließen, Traktate eingehen, Gesandtschaften empfangen und abschicken;“ — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — —

9. „Das Militär und die Besetzung der Festungen steht unmittelbar unter dem Könige, die in Ungarn gebräuchliche Insurrektion des Adels muß dagegen vorher mit den Ständen berathschlagt werden.“ Neuerer Zeit ha-

ham die Ungarn eingesehen, daß dieses Recht die Selbstständigkeit des Reichs bedrohe, ja zum Theil schon zerstört habe. Der König betrachtete seit langer Zeit die ungarischen Regimenter nicht als ungarisches, sondern als österreichisches Armeekorps, dislozirte sie nach Gutbefinden, und ließ die Offiziere in der Armee avanziren. Mehrere dieser Regimenter wurden in teutsche Provinzen verlegt, wie denn überhaupt alle ungarische Regimenter abwechselnd „zur Aufwartung" in die Residenz beschieden werden. Der Nationalgeist in diesen Regimentern ist daher so gut als erloschen, und schon Ellrich hat es bemerkt, daß die ungarischen Soldaten ihr Vaterland und ihre Landsleute zu verachten angefangen haben. Die Ungarn dagegen lieben das Militär durchaus nicht, am wenigsten das ungarische. Die Edelleute haben nun gefunden, daß dies ein Uebelstand ist, und auf den letzten Reichstagen Mehreres zur Sprache gebracht, was darauf Bezug hat.

10. „Der König beruft den Reichstag und entläßt ihn." Kaiser Joseph hat von

diesem zweideutigen Rechte keinen Gebrauch gemacht.

11. „Der König leitet das Schul- und Erziehungswesen, und hat das Recht (Jus placeti) die päpstlichen Bullen vollziehen zu lassen oder nicht zu berücksichtigen. Eben so übt er die Aufsicht über die evangelische und orientalische Kirche aus."

Den königlichen Rechten zunächst stehen die Rechte der Adeligen. Unter den Reichsständen werden verstanden, die Bischöfe, Reichsbarone, Reichsgrafen, Edelleute und die königlichen Freistädte, deren Körperschaft nicht mehr Rechte und Gewicht hat als der geringste Edelmann. Alle diese Klassen begreift das Gesetz unter der Benennung Volk, populus; die Nichtadeligen heißt dasselbe humane „Gesetz" den plebs — Pöbel!!

Der Adel.

Seinen Ursprung verdankt der ungarische Adel — und rühmt sich dessen, — dem Zeitalter der ältesten und tiefsten Barbarei. Es ist

eine der größten Lächerlichkeiten des Adelsstolzes, daß er besonders auf hohes Alter viel hält, und die meisten Geschlechter würden ihre Ahnentafel am liebsten bis auf die Urzeit eines Volks, in welchem sich die ehrenvollen Stammväter von Eicheln ernährt, Götzen angebetet und ihnen Menschenopfer gebracht haben, zurückführen. Der ungarische Adel theilt diese Schwachheit fast mit allen Adeligen Europa's, und kann sich wirklich rühmen, daß viele seiner Ahnen sich den Namen zu ihrem Geschlechte in der Eichelmast erworben haben. Die ungarischen Könige, bis auf Matthias Korvinus, rohe ungebildete Kriegshelden, und mehrere ihrer Nachfolger, vor der Erheirathung Ungarns durch das österreichische Kaiserhaus, vermehrten in der Laune die Anzahl der Adeligen so sehr, daß die Anzahl derselben jetzt ins Ungeheure geht, und größer ist, als in irgend einem Staate der Welt. Die Verleihung des Adels war die wohlfeilste Art der Belohnung, und für ein stolzes, ehrgeiziges, herrschsüchtiges Volk, wie die Ungarn, auch die angemessenste. Man findet jetzt ganze Dörfer von Schweinehirten, welche sämmtlich adelig sind! Die Verdienste, durch welche sich mehrere diese Auszeichnung

erworben haben, sind oft kriegerische Thaten, eben so häufig aber waren es sehr zweideutige. Die Ursprungsgeschichte manches adeligen Geschlechts ist höchst ehrenvoll für dasselbe.

Sehr merkwürdig z. B. war das Verdienst eines Titus Dugovics, der unter dem Hunyadischen Gouvernement bei der Eroberung von Belgrad als Held fiel. Ein Türke pflanzte nämlich den Roßschweif auf dem Thurme auf. Dugovics sprang hinzu, und wollte das Siegeszeichen dort nicht dulden, der Türke that Widerstand, daher umfaßte ihn Dugovics und warf sich mit ihm vom Thurme herab. Der König Matthias Korvinus ehrte diese Heldenthat im Jahre 1459 an dem Sohne des Helden durch die Verleihung eines adeligen Besitzes. Die Urkunde steht im Tud. Gyujt. 1824. VIII. Heft.

Mehrere ähnliche Beispiele würde ich zum Ruhme des ungarischen Adels gern hier aufzählen, obwohl mehr um das Andenken seltener Helden zu ehren, als um ihrer oft entarteten Enkel willen — allein ich habe hier nicht hinlänglichen Raum für dergleichen. Auch erfordert es meine Gerechtigkeitsliebe, die sehr vielen unrühmlichen Begeben-

heiten zu erwähnen, welchen oft ganze Massen ihre „Veredlung“ zu danken haben. Unter diesen findet man in den ungarischen Geschichtsbüchern so viele höchst lächerliche, daß es ein ergötzliches Buch werden würde, wenn ein müßiger Kopf einst die interessantesten sammelte, und zur Aufklärung des Volkes, nicht minder zum heitersten Zeitvertreib für Volksfeinde edirte. Wir begnügen uns hier eine einzige solche Begebenheit zu erzählen, welche selbst von ungarischen Gelehrten als historisch angenommen wird.

Szegedy und Kovalinsky erzählen von dem Adelserwerb der sogenannten Sz. Laszlo Nemessi im Szalader Komitate folgendes*).

Dem Könige Ladislaus war auf der Reise nach Dalmatien, wo er seine Schwester zu besuchen dachte, der Nagel vom Wagenrade ausgefallen. Ein Bauer, der des Weges kam, half ihm aus der Verlegenheit, indem er seinen Finger an die Stelle des Nagels steckte, und auf eine Meile neben dem Wagen mitlief. Dafür hat denn der König ihn und das ganze Dorf zu Edelleuten gemacht.

*) Vor wenigen Jahren haben 2000 Familien dieser Edelleute ihre adeligen Rechte verloren.

Eine andere Sage von einem Könige, der ein ganzes Dorf eben so nobilitirte, weil er dort vortrefflichen Käse gefunden, lassen wir als Anekdote gelten.

Dennoch genießt der Adel in Ungarn ein grosses Ansehen und noch größere Rechte, obwohl das erstere nur um der letzten willen, welche den plebs in beständiger Furcht erhalten. In neuerer Zeit hörten unter den österreichischen Fürsten die so zahlreichen Adelsverleihungen auf, und das ungarische Indigenat wird nur verdienstvollen Personen, als da sind ausgezeichnete Offiziere nach einer mehr als dreißigjährigen Dienstzeit, fleißige Zivilbeamte und reiche Armeelieferanten. Die großmüthige Nobilitirung der letzteren machen die Ungarn der Regierung zum Vorwurf, allein ich sehe nicht ein, warum die jetzigen Fürsten nicht das Recht haben sollten, für ungeheure Summen das kleine Wörtchen „von" an einen Einzelnen zu verkaufen, da ihre Vorfahren ganze Dörfer wegen eines gebrochenen und ersetzten Radnagels in den Adelstand erhoben.

Vor Gericht und nach den Gesetzen sind alle Adelige, d. i. Prälaten, Reichsbarone, Magnaten, Edelleute und die königl. freien Städte in cor-

pore, gleich; nur Rang und Würde, der obere Sitz, das größere Homagium, und das Vorrecht der geistlichen und weltlichen Magnaten, durch besondere königliche Briefe zum Reichstage eingeladen zu werden, und daselbst entweder persönlich oder durch Repräsentanten mitzustimmen, machen zwischen den Magnaten und dem Edelmann, zwischen dem hohen und niederen Adel einen Unterschied. Es sind aber die allgemeinen und gemeinschaftlichen Rechte der Stände hauptsächlich folgende:

I. Jeder Prälat, Magnat, Edelmann (und zwar nicht durch Stellvertreter, sondern in Person) und jede königl. Freistadt durch ihre Abgeordnete, nimmt Theil an den Berathschlagungen und Statuten, welche in den Generalversammlungen desjenigen Komitats gemacht werden, in welchem jener begütert oder wohnhaft, oder die königl. Freistadt gelegen ist. Auf diesen Komitats-Landtagen werden unter dem Vorsitze des Obergespanns oder des Vizegespanns Prädeliberationen vor Eröffnung eines Reichstags angestellt, Instruktionen für die Abgeordneten ausgearbeitet, gewöhnlich nach jedem dritten Jahre der Komitats-Magistrat restaurirt, die königl. Befehle und die gefaßten Reichstags-Beschlüsse pu-

listet und zur Vollziehung gebracht, Gegenvorstellungen abgefaßt, das dem Komitate obliegende Steuer-Quantum unter die Steuerpflichtigen vertheilt, und manche Statute, besonders die Polizei betreffend, welche innerhalb der Gränzen des Komitats verbindlich sind, darunter z. B. auch die Fleischpreise festgesetzt. Von der Komitatsgerichtsbarkeit ist Niemand, der zum Adel gehört, ausgenommen, und so wird dadurch jene Trennung und Entfernung der vier Stände von einander mächtig gehindert.

Ueberhaupt ist das Ansehen der Komitate ungemein groß und wichtig; der Geist der Nation und der Reichsverfassung, ist in ihren Kongregationen und Gerichtsstühlen sichtbar gegenwärtig, und mit besonderer Aufmerksamkeit wird auch außer den Reichstagen ihre Stimme gehört.

II. Die Person eines jeden Edelmanns ist frei. Er kann verklagt, aber von Niemanden arretirt werden, ohne daß ihn vorher sein gesetzmäßiger Richter vor Gericht lade und des Verbrechens überweise. Ausgenommen ist der Hochverrath, wo der Prozeß mit der Einziehung der

Person des Beschuldigten anfängt. Straßenräuber, Mordbrenner, Diebe auf der That ertappt, werden ohne weiteres arretirt. Wer an die Person eines Edelmanns oder dessen Hof gewaltsam Hand anlegt, muß für seine Verwegenheit mit dem Verluste seiner, ihm ausschließlich zugehörigen, Habe büßen, jedoch so, daß dem Verurtheilten das Recht, die unbeweglichen Güter für ein Zehntel des wahren Preises auszulösen, unbenommen bleibt. Unadelige können in ihrem Namen vor dem Gerichte wider den Edelmann nur in Kontrakts- und Successionsfachen auftreten, übrigens müssen sie sich durch Prozeßfähige vertreten lassen. Für die Bürger thut dieses die Stadt in concreto, für den Bauer sein Grundherr, und in manchen Fällen vertritt Streitunfähige auch der Komitatsfiskal ex officio.

III. Nur der Edelmann ist eines Gutsbesitzes fähig. Kein Unadeliger kann also in Ungarn, als solcher, zum eigenthümlichen Besitze eines Landgutes gelangen; es sei denn, der König verleihe ihm dasselbe durch eine Donation, wodurch

er ohnehin gedenkt wird. — Der Edelmann ist ferner in seinen Allodial-Gütern von allen Mauth- und Dreißigtaxen, und sein Edelsitz von aller Soldaten-Einquartierung frei. Giebt er ja etwas zu außerordentlichen Staatsbedürfnissen, so giebt er es freiwillig, oder auf einem Reichstage, nur das Krönungshonorar der Könige und Königinnen trifft ihn allein; aber zu insurgiren oder Kriegsdienste zu thun, so oft der König und das Vaterland es fordern, ist er schuldig. — Er kann ferner mit den Früchten seines Fleißes (??) und mit den Gütern, welche er selbst erworben hat, nach Willkühr schalten und walten, nur über Stamm- und Erbgüter, darf er weder im Leben noch im Tode, zum Nachtheil seiner Agnaten, oder des Königl. Fiskus, Etwas verfügen.

IV. Er steht nur unter der Hoheit seines gesetzmäßig gekrönten Königs und Landesfürsten. Nach diesem Punkte wären die ungarischen Edelleute nicht verpflichtet gewesen, dem ungekrönten Könige Joseph zu gehorchen. Die letzteren drei Vorrechte und Freiheiten heißen

im Gesetze Haupt- und Grundfreiheiten des Adels. (Cardinales praerogativae).

Der Titel, Egregius, gebührt im Geschäftsstil nur dem Edelmanne; Unadelige, welche adelige Gemahlinnen besitzen, heißen Agiles, gleichsam Geschickte, Pfiffige, da sie es durch verschiedene körperliche oder geistige Geschicklichkeiten dahin gebracht haben, daß sich eine adelige Person zu ihrer Gemeinheit herabließ. Diese Agiles genießen einige Vorrechte, denn es wird angenommen, daß sie die fleischliche Vermischung mit einer adeligen Person veredelt habe. Die Verdienste und der Adel mancher Familien ist so alt, daß es — nach Verlust der ursprünglichen Briefe, vielleicht auch ohne den Verlust derselben, durch allerhand Fatalitäten — gegenwärtig schon gar nicht möglich ist, die Art der Verdienste ihrer Ahnherrn auszumitteln. Daß sie nie welche gehabt haben, wäre ein himmelschreiender Frevel, zu behaupten. Es giebt noch adelige Geschlechter in Ungarn, welche ihren Besitz von der ersten Arpadischen Länder-Vertheilung herleiten. Es waren 108 solche Geschlechter, welche das ganze eroberte Land unter sich theilten. Herr Stephan von Horváth erwirte in seinem

Werkchen, Magyar Ország gyökeres Nemzetsegeiröl etc. Pesth, 1820, 78 dergleichen Geschlechter. Die jetzigen Károlyi, Ibrányi, Csomaközi, Zay, Tököly, Csáky, Kállai, Ondai, dann Noszlopy, Szaplonczay, und in Siebenbürgen Szinakos, stammen von jenen uralten Geschlechtern ab.

Homagium.

Unter dieser Benennung versteht man in den ungarischen Gesetzbüchern nichts anderes, als den in der Verfassung bestimmten Geldwerth eines Menschen.

Ein Prälat, Magnat ist gesetzlich . . . . . 400 Gulden werth.
Ein simpler Edelmann . . 200 „ „
Ein unadeliger Plebejer nicht mehr als . . . . . 40 „ „

Nach dieser merkwürdigen Taxe wird in vielen Kriminalfällen entschieden, und hat ein jeder Mörder außer der Ertragung seiner Strafe, noch ferner den Werth des Erschlagenen zu bezahlen, was dann homagium mortuum heißt, im Gegensatze zu dem

homagium vivum, welches nur die Hälfte beträgt. Wenn ein Edelmann einen Plebejer ermordet, so bleibt es, besonders wenn der Mörder begütert ist und im Ansehen steht, nicht selten bei der Verurtheilung in den Ersatz des Homagiums. So lange die Ungarn nicht dahinter kommen, wie empörend und wie lächerlich dieser Begriff ist, kann man ihr Bramarbasiren mit „der besten Konstitution in der Welt" nur lächelnd, bedauernd, aufnehmen.

Misera contribuens plebs.

Unter dieser lamentabeln Benennung versteht man nichts Geringeres, als die Masse des arbeitenden, steuernden Volks, sämmtliche unadelige Bürger und Bauern. Nach der Versicherung der Ungarn besitzen die Bürger ziemlich große Rechte, und sind sogar gleich dem Edelmanne 200 fl. werth, allein die darüber bestehenden Gesetze sind so zweideutig, einseitig und sich widersprechend, daß der Bürger bald als Plebejer betrachtet und mißhandelt, bald dem Edelmanne gleich geachtet wird in äußerst seltenen Fällen. So ist es unbestreitbar, daß eine ganze Stadt von Bürgern auf dem Reichs-

tage Sitz und Stimme hat, aber eben so unbestreitbar, daß sie nicht mehr gilt sammt ihren Tausenden, als ein einziger Edelmann. Dabei stehen die Bürger einer Stadt nicht selten unter einem Magistrate von Adeligen, der keine andere Unterscheidung zugiebt, als die der Adeligen und Nichtadeligen. Die Bergstädte haben übrigens ein merkwürdiges Recht: daß ihnen nämlich auf 7 Meilen im Umkreise kein Jude nahe kommen darf. Andere Berechtigungen scheinen den Bürgern nur wegen der großen Anzahl adeliger Bürger, welche wie die anderen Schuhmacher- und andere Gewerbe betreiben, verliehen worden zu sein. Die Bürger dürfen wie die Edelleute weder eigener noch fremder Schulden wegen irgendwo angehalten werden. Sie sind durchs ganze Land frei von Land- und Wassermauthen, und können Militär-, Zivil- und Kammeraldienste bekleiden, ja sogar geadelt werden. Dagegen müssen sie wie die Bauern Steuern bezahlen und Rekruten stellen. Unadelige Bürger können kein Landgut besitzen, und dürfen in ihrem Namen keinen Prozeß gegen Adelige führen.

Eine der geplagtesten und gemißhandeltsten Kreaturen dieser „besten Welt" ist ein ungarischer

Bauer. Zwar hat auch er in Büchern, von deren Existenz er nichts weiß, einige erbärmliche fingirte Rechte, aber Jedermann, der in Ungarn gelebt hat, weiß, daß er eigentlich und in der Regel ganz außer dem Gesetze steht, und der grausamsten Willkühr seines Grundherrn preis gegeben ist. Mißbräuche der Gewalt giebt es überall, werden Viele einwenden, aber so viele, so regelmäßige stereotype Mißbräuche nirgend wo, als in Ungarn. Wahr ist es, dem Bauer steht es frei, sich über seinen Grundherrn zu beklagen, aber ohne aufs Aeußerste und zur Verzweiflung gebracht zu sein, wagt es wohl Niemand, gegen den Grundherrn aufzutreten, denn er erntet regelmäßig nur Prügel und zehnfache Mißhandlungen ein. Die Komitatsgerichte betrachten solche außerordentliche Fälle gewöhnlich, als ob ein ungehorsamer Sohn über seinen Vater klagte, und geben dem Vater Grundherrn immer Recht.

Noch mehr gedrückt und mißhandelt war der Bauer in den älteren Zeiten, und noch im 16ten Jahrhundert, wo unter Dosa und Székely 40,000 Bauern die Waffen gegen den Adel ergriffen. Ueber 70,000 Menschen wurden bei diesem Aufstande erwürgt, und mit vieler Mühe wurden die Unru-

ben durch Zápolya gedämpft. Zur Strafe wurde die Freizügigkeit aufgehoben, und jeder Bauer an seinen Grund gefesselt, damit, sagt das weise Gesetz, noch die Nachkommen der Verräther erfahren, welch' ein großes Verbrechen es sei, gegen die Herrn feindlich auszuziehen. Erst nach 33 Jahren milderte man die Härte des Gesetzes, und gestattete nochmals den leibeigenen Bauern freien Abzug. Joseph II. hob die Leibeigenschaft auf, und 1791 ist die Freizügigkeit durch ein eigenes Reichsgesetz definitiv sanktionirt worden. Daß der Bauer seitdem wieder in eine Art von unsichtbarer Leibeigenschaft zurückgefallen sei, kann Jedermann an Ort und Stelle erfahren. Die geschriebenen Rechte der Bauern sind folgende.

I. Er kann seinen Wohnort frei verlassen, mit einem andern vertauschen, muß aber vorher mit dem Grundherrn Rechnung halten, und darf nicht zur Erntezeit abgehen. Will nun der Grundherr ihm nicht freien Abzug gestatten, so macht er ihm eine Menge Schwierigkeiten, Forderungen und Bedingnisse, welche der arme Teufel selten erfüllen kann. Daher bleibt ihm in der Regel von diesem Rechte nichts, als die Gelegenheit zur Flucht.

II. Einem ganz ansässigen Bauer gebührt nach dem Gesetz 16 bis 36 Joch Ackerland und einiger Wiesengrund. Dagegen kann ihn der Grundherr — obwohl nach dem Gesetze nur mit Genehmigung der Landesstelle — von dem Grunde wegjagen, wenn er will (meistens wenn der Bauer den Boden urbar gemacht hat), und darf ihn zu dem Behufe nur der Unbrauchbarkeit oder Gefährlichkeit beschuldigen.

III. In Weingebirgen kann der Bauer von Michaelis bis Georgi Wein schenken.

IV. Der Bauer bekommt freies Holz, auch ist ihm gestattet, seine Schweine mit Eicheln zu mästen, und ist ihm das Mastschwein um 6 Kreuzer billiger angerechnet als dem Fremden.

V. Nach Erfüllung der unten angegebenen Urbarialpflichten ist der Bauer von allen Frohndiensten frei, und kann sein bewegliches Eigenthum veräußern. Das Verkaufsrecht der Naturprodukte und Grundstücke bleibt dem Grundherrn.

Dagegen ist ein ganz ansässiger Bauer seinen Grundherrn schuldig:

1. Jährlich 52 Zugarbeiten, nachdem es die Lokal-Gewohnheit mit sich bringt,

mit 2 oder 4 Zugochsen oder Pferden; und zwar von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang. Eine Zugarbeit ist zwei Handtagen gleich; daher ist die Zahl der letzteren 104, wöchentlich zwei Tage. Zur Erntezeit dürfen die einen oder die andern doppelt in der Woche gefordert werden, nur darf durchaus die Summe der Tage durchs ganze Jahr nicht größer als , oder zu Handdiensten angeschlagen, nicht größer als 104 sein, ohne daß die Herrschaft den Bauer zur Reluition im Gelde zwingen darf, wovon noch dazu wenigstens ¼ in den Wintermonaten geleistet werden muß. Unterbliebene Robotten werden täglich mit 10 Kr., Zugrobotten mit 20 Kr. reluirt, überarbeitete eben so bezahlt. Im Beregher Komitate das doppelte.

2. Ein bloßer Hausinhaber ist im Jahre zum 18tägigen Handdienste, ein Miethsmann aber (Sub inquilinus) nur zum 12tägigen verpflichtet.

3. Vier ganze Bauern zusammen verrichten jährlich noch eine sogenannte lange Fuhre in einer Entfernung von 2 Tagereisen. Nur muß dieses bei gutem Wege und nicht zur Zeit der Ernte oder Weinlese geschehen, auch vergü-

tet die Herrschaft alle Zoll- und Mauthgebühren, und die in den Wirthshäusern allenfalls nöthige Herberge.

4. Für den Genuß des unentgeltlichen Brenn- und Bauholzes ist der ganz ansässige Bauer gehalten, eine Klafter Brennholz in dem herrschaftlichen Walde zu fällen, und in den Herrschaftshof abzuführen. Nach Verhältniß ist dieses, so wie alles übrige, der halb-, viertel- und achtel ansässige Bauer ebenfalls zu thun schuldig.

5. Wo wilde Thiere (Wölfe) sich aufhalten, müssen die Unterthanen durch drei Tage, jedoch versehen mit herrschaftlichem Pulver und Blei, auf dieselben Jagd machen.

6. Ein Bauer, der ein Haus hat, zahlt jährlich einen Gulden Hauszins.

7. Jeder ganze Bauer hat ferner seinen Grundherrn jährlich zu entrichten, entweder 2 Hühner, 2 Kapaune, 19 Eier und ½ Maaß Butter, oder 48 Kreuzer, und außerdem 3 ganz ansässige Bauern zusammen im Jahre ein Kalb, oder 1 fl. 30 Xr.

8. Wenn der Grundherr oder die Grundfrau (nicht aber ihr Sohn oder ihre Tochter) heirathet, oder jener seine geistliche Primiz feiert (Kapitel und Konvente ausgenommen), lie-

fert der Unterthan an genannten Victualien entweder einen mäßigen Beitrag, oder anstatt dessen zahlt der ganze Bauer 48 Kreuzer. Auch ist derselbe zu einem mäßigen Beitrag verpflichtet, wenn sein Grundherr aus feindlicher Gefangenschaft sich für sein eigenes Geld loskaufen mußte. Endlich leisten die Unterthanen auch ihren zum Reichstage abgehenden Grundherrn (Prälaten und Magnaten, die durch eigene königliche Briefe dazu eingeladen werden), eine Landtagssteuer, welche nur durch späteren Gebrauch ebenfalls in 48 Kr. p. Session besteht.

9. Wer Branntwein brennen will, der zahlt für einen jeden Kessel jährlich zwei Gulden.

10. Von allen Erdgewächsen das Neuntel, mit Ausnahme der in den zum Hausgrunde gehörigen Garten erzeugten. Auch von den Schaf- und Ziegenlämmern und von den Bienenstöcken hat der Bauer $\frac{1}{9}$ in natura abzugeben. Nur wo z. B. die Lämmer die neunte Zahl nicht erreichen, werden der Herrschaft für jedes Schafslamm 4 Kr., für jedes Ziegenlamm 3 Kr., und

für jeden Bienenstock 6 Kr. abgeführt. Die zweite Nutzung des Grundstückes in demselben Jahre ist sowohl vom herrschaftlichen Neuntel, als vom bischöflichen Zehend frei.

11. Vom Hanf und Flachs giebt der ganze Bauer entweder das Neuntel, oder wenn er spinnt, sechs Pfund herrschaftlichen Flachs.

Abgesehen von allen diesen ziemlich drückenden Obliegenheiten, hat der Bauer noch außer diesen gesetzlichen Pflichten noch viele andere ungesetzliche zu erfüllen, denn kein Unterthan wird es so leicht wagen, die Befehle und Erpressungen ihrer Herrschaft mit dem Gesetze zu vergleichen und zu kontrolliren. Auch ist er dazu viel zu unwissend. Lächerlich ist es, wenn man behauptet, der ungarische Bauer könne gegen Unbill reklamiren, da die Herrschaften zugleich die erste Gerichtsbarkeit ausüben, und den widerspenstigen Bauer schon früher zu Tode prügeln, ja selbst aufknüpfen lassen können, ehe der arme Kerl im Stande ist, gesetzliche, noch sehr zweideutige Hilfe zu suchen. Der Herrenstuhl übt auf einigen Grundherrschaften die peinliche Gerichtsbarkeit über Leben und Tod aus. Da heißt es auch im Gesetze, wenn ein Bauer zur Todesstrafe, oder zu 100

Stockprügeln, oder Jähriger Arreststrafe verdammt wird, so kann er an die königliche Tafel, ja sogar an die Septemviraltafel appelliren. Bei der Schnelligkeit jedoch, mit welcher derlei Urtheilssprüche exekutirt werden, ist eine Appellation rein unmöglich, außer der gewöhnlichen Appellation an Gottes Gerechtigkeit auf der Galgenleiter. Damit aber der Bauer wegen der ihm diktirten 100 Prügel nicht appelliren könne, darf ihm der Edelmann nur 99 auf ein Mal geben, und den 100ten am folgenden Tage nachtragen lassen.

Uebrigens darf der Bauerssohn nach dem Gesetze Handwerker, Künstler, Kaufmann, Schullehrer, Mönch, Prediger, Pleban, Domherr, — ja sogar Bischoff werden, auch darf er zu Staatsämtern gelangen und geadelt werden. Aber ob er alles dieß auch kann, ist eine andere Frage, und zu wie vielen Staatsämtern Unadelige, ich will nicht sagen, Bauerssöhne, gelangen, kann ein Jeder beobachten, wer im Lande gewesen ist. Es ist daher lächerlich, behaupten zu wollen, der ungarische Bauer ist kein Sklave, da er in der Wirklichkeit verhindert ist:

1. Hinzugehen wo er will; wenn es dem Edelmanne nicht genehm ist.
2. Kein reelles Eigenthum besitzt.
3. Kein persönliches Recht.

Der Bauer trägt mit dem Bürger alle ordentliche Lasten des Staates, Steuern und verpflegt das Militär, aber er genießt nicht dieselben Freiheiten und Rechte. Wenn man daher nicht den Zustand der Unterthanen nimmt wie er nach den Gesetzen sein sollte, sondern wie er wirklich ist, so kann man gewiß mit Recht behaupten, daß die Lage der Unterthanen in Ungarn im höchsten Grade bedauernswerth ist. Er ist überall im Reiche durch die empörendste Willkühr unterdrückt, und durchaus nicht in so glücklichen Verhältnissen, wie seine Nachbarn in den teutschen Provinzen.

Justiz.

Justitia regnorum fundamentum! steht auf dem Burgthore zu Wien, aber nicht auf alle Provinzen der Monarchie paßt dieser Spruch, am wenigsten auf Ungarn. Grausamkeit ist nach der Behauptung vieler, selbst ungarischer Schriftsteller, ein

hervorstechender Zug in dem Nationalcharakter, es ist daher nicht zu verwundern, daß diese zuerst in Bestrafung der Verbrechen sich offenbarte. Die ungarische Vorzeit, besonders bis auf Maria Theresia, welche bekanntlich auch die Torturen für heilsam erachtete, ist so reich an merkwürdigen Exempeln von unmenschlichen Strafen, daß wir es uns nicht versagen können, einige Zeit dabei zu verweilen, um unsere Leser milder zu stimmen für den dermaligen weit verbesserten Zustand der Strafgerechtigkeit. Oberflächlich nur berühre ich einige Kleinigkeiten, welche sie vorbereiten sollen, für die heroischen Mittel, welche man einst anwendete, die Auswürflinge der Nation oder auch Märtirer von ihren sündhaften Bestrebungen abzubringen. Ehebrecherinnen wurden von vier Pferden zerrissen oder lebendig begraben, Vatermörder in einen Sack genäht und in Gesellschaft eines Hundes, eines Hahns und einer Schlange ins Wasser geworfen. Eine der schönsten Executionen für Bluthunde, ist der nationale sogenannte

Ungarische Braten.

Ich führe diese Strafe namentlich deßhalb weitläufiger an, weil sie mir so zeitgemäß und passend

scheint zur Unterdrückung der jetzt so häufigen Volksbewegungen, und glaube damit dem verehrten Don Miguel einen großen Liebesdienst zu erweisen. Scheint der Majestät diese Strafe dennoch ein wenig zu grausam, so sind wir an diesem Heldengemüth irre geworden.

Ungarisch gebraten wurden meistens Verräther in Kriegszeiten. Man grub zu dem Behuf zwei Säulen in die Erde, band den Verbrecher an einen großen Spieß, woran ein Rad zum Umdrehen des Rades befestigt war. Dann schürte man Kohlen unter den Braten und die vornehmsten Herren Ungarn drehten ihn langsam herum in Gottes Namen, während der Pöbel beschäftigt war, den Braten zu netzen, damit er nicht verbrenne.

Fast noch grausamer war die Hinrichtung des Bauernaufwieglers Dosa 1514. Derselbe wurde auf einen eisernen glühenden Thron gesetzt, mit einer glühenden Krone geziert, und so mit glühenden Zangen zerfleischt. Das halb gebratene Fleisch des Gemarterten wurde seinen Dienern, die man 15 Tage lang hatte hungern lassen, vorgeworfen, und von sechs derselben verschlungen. Dem Bruder Dosas wurde dessen Blut zu trinken gegeben. Der Leib des Unglücklichen wurde dann zerstückt in einen Kes-

fel gesotten und seinen Mitschuldigen zur Speise gegeben.

So starb vielleicht der größte Mann seines Jahrhunderts in Ungarn.

Räuber wurden gespießt und man hat Beispiele, daß solche Unglückliche noch 24 Stunden gelebt und Taback geraucht haben. Hexen wurden noch vor ungefähr 100 Jahren verbrannt.

Der jetzige Zustand der Kriminaljustiz ist noch immer kein erfreulicher, aber doch noch weit humaner, als der vormalige. Noch ist das Rädern, wenn auch selten gebräuchlich — das Spießen ist bloß aus der Mode gekommen. Diebe und Straßenräuber werden gehenkt, wenn sie nicht adelig sind, Mörder, Brandstifter und Edelleute aus allen Rangkategorien des Verbrechens geköpft. Der zum Tode verurtheilte Delinquent wird drei Tage lang früher ausgesetzt und gut genährt. Am Vorabend der Hinrichtung erhält er vom Scharfrichter einen gebratenen Kapaun ohne Kopf, wenn der Verbrecher geköpft wird, mit Kopf aber und einem daran befestigten Bindfaden hingegen, wenn ihn der Strick erwartet. Vor der Hinrichtung verfügt sich der Scharfrichter zu ihm und bittet ihn um Verzeihung

wegen seines Amtes. Nach Vollzug des Urtheilspruches sammelt derselbe Geld ein, zu Seelenmessen für den Hingerichteten. Die Körper der Gehenkten bleiben so lange hängen, bis sie von selbst herunterfallen, was oft erst nach Jahren geschieht. Man sieht daher auf manchen Galgen mehrere halbvermoderte Leichname mit entblößten Knochen, entfleischten, aber noch gut behaarten Schädeln in der Luft baumeln, von unzähligen Raben umkreist. Dieser einzige Gebrauch giebt dem Lande eine höchst barbarische Phisiogmomie.

Geringe Vergehen werden auf dem Deres, einer sehr zweckmäßig geformten Prügelbank abgebüßt. Kopf und Füße werden darin eingeklemmt und der H., — en parade gestellt und geprügelt. Zwar ist die Anzahl der Stockstreiche vorgeschrieben, allein man hält sich wenig an die Vorschrift, sondern läßt Streiche regnen ohne Zahl. Nach Maaßgabe der Körperstärke und Ausdauer des Exekutors allein sind diese Strafen mehr oder minder hart. Hundert Prügel werden der Todesstrafe gleich erachtet.

Die Kaloda, der sogenannte Bock, ein hölzernes Instrument mit 5 Löchern, wird dazu angewen-

det, um den Verbrecher bei verschiedenen Körpertheilen festzuhalten. Die unbequeme Lage, und das mehr oder minder lange Verbleiben in demselben, bildet das Schmerzhafte an dieser Strafe.

Der Richter eines jeden Orts verrichtet meistens in eigener Person die Exekution mit dem Abzeichen seiner Würde, einem sechs Fuß hohen Haselstock. Die Prügelszenen sind in jedem Dorfe sehr häufig, und ich glaube kaum, daß es nirgendwo einen armen Bauer in Ungarn giebt, der einen ungeprügelten Leichnam ins Grab bringt. Viele unter ihnen haben aus Gewohnheit den Prügel so lieb gewonnen, daß sie stets neue Vergehen sich zu Schulden kommen lassen, um geprügelt zu werden. Das viele Prügeln daher abzustellen, wäre bei der Rohheit des Volks nichts rathsam, da ein Theil davon nur damit im Zaume gehalten wird, ein anderer Theil die Gewohnheit nicht gern entbehren würde. Es wurde mir einst von einem unterrichteten Reisenden erzählt, ein Gutsherr in Rußland wollte das Prügeln einstellen und alle Vergehen mit Arrest bestrafen, aber seine Unterthanen baten ihn selbst in den rührendsten Ausdrücken, er möchte doch diesen schönen Gebrauch ihrer Väter nicht abkommen lassen, indem sich

Viele unter ihnen schon dadurch verleitet fühlten zu Vergehen, weil keine Prügel zu befürchten wären. Derselbe Fall würde in Ungarn eintreten. So lange das Volk in der größten Dummheit erhalten wird, so lange muß der Stock regieren an der Stelle des mangelnden Ehrgefühls.

Geprügelt kann ein Jeder werden, der kein Edelmann ist. Der Reisende kann ungestraft seinen Kutscher prügeln, wenn er nicht schnell genug fährt, muß sich aber vorher erkundigen, ob er kein Edelmann ist. Im letzten Falle erwartet ihm das Schicksal im nächsten Komitatshause seine Saat reichlich zurück zu bekommen, wenn er selbst kein ungarischer Edelmann ist. Man erzählte mir von einem ausländischen Grafen, der durch Ungarn reiste, und seinem trägen oder boshaften Kutscher in der Ungeduld einige Püffe versetzte. Der Bursche schwieg, und trieb nun die Pferde im Gallopp — zum nächsten Komitatshause. Hier zeigte er den Vorfall an, legalisirte sich als Edelmann, und erlebte die Freude, daß der Reisende sofort arretirt, auf eine Bank gelegt, und mit 25 Stockprügeln beehrt wurde.

Zur Verfolgung der Räuber halten sich einige

Komitate sogenannte Plajasche, eine Art Miliz, Landjäger, welche mit Dolchen, Flinten und Pistolen bewaffnet, die unsicheren Gegenden durchstreifen, und auf die Diebe Jagd machen. Sie sind die gewöhnlichen Sicherheitswachen der Reisenden. Eine ähnliche Bestimmung haben die Seressaner an der Militärgränze, welche unter sich ihre Harambascha's und Vizebascha's erwählen. Diese Einrichtung ist namentlich an der türkischen Gränze nothwendig, wo sich die Räuberbanden oft ganz militärisch organisiren, und ihre Raubzüge mit der größten Ordnung unternehmen. Sie fallen manchmal über ganze Dörfer her, plündern sie, stecken die Häuser in Brand, und ziehen sich dann schnell zurück. Mit solchen Banden fangen jedoch die Seressaner nicht gern Händel an, weil ihre Uebermacht zu groß ist. Sie befassen sich daher mehr mit dem Einfangen einzelner Dilettanten und Anfänger im edlen Räuberhandwerk, deren Schlupfwinkel auszuspüren, nebst dem Verhindern der Schmuggelei, ihr Hauptgeschäft ausmacht.

Insurrektion.

Unter dieser unloyalen Benennung versteht man eine Art Landsturm, welche in keinem anderen Staate des gebildeten Europa's gebräuchlich ist, als in Ungarn, und daher als ein rein nationales Institut hier besondere Erwähnung verdient. Diese Insurrektionen erinnern an die romantische Zeit des Mittelalters, und sind eines der kräftigsten Hilfsmittel in Kriegesnöthen, da schon durch die Art und Weise ihrer Organisation, der Nationalgeist zum Enthusiasmus erhoben, das Volk zur Aufbietung seiner äußersten Mittel begeistert wird. Der einzige Nachtheil der ungarischen Insurrektion ist, daß sie nur den Adel angeht, aber vielleicht liegt eben darin ihre Stärke. Sobald vom Könige eine solche adelige Insurrektion ausgeschrieben wird, geräth das ganze Land in Aufruhr, und wo nur zündbarer Stoff in einer jungen muthigen Brust vorhanden ist, wird er zur Flamme. Die Komitatsfahnen werden an den Komitatshäusern aufgesteckt — in früheren Zeiten trug man blutige Schwerter in blutigen Mänteln umher, die Kampflustigen aufzureizen, wie die spanischen Matadore die Stiere

auf der Bahn. Wer diesem Aufgebot nicht Folge leistete, verfiel dem Schwerte. Wer daher von dem allgemeinen Enthusiasmus nicht hingerissen ward, wurde durch die Furcht vor einem gewissen und schmachvollen Tode veranlaßt, der dem Vaterlande drohenden Gefahr gerüstet entgegen zu gehen. Die militärischen Kräfte, welche Ungarn in dringenden Fällen durch die Insurrektion aufzubieten im Stande ist, sind bei der ungeheuren Anzahl von Edelleuten, und dem Mangel einer Volkszählung unberechenbar, aber so viel ist gewiß, daß aus diesem nationalen Aufgebot und dem Geiste der Aufgebotenen eine Macht hervorgeht, welche verhältnißmäßig von keinem anderen Lande in Europa beschworen werden kann. Die Insurrektion war vor Zeiten die einzige Militärkraft Ungarns, nach dem Grundsatze, daß jeder Edelmann geborner Soldat, und zur Vertheidigung seines Vaterlandes verpflichtet sei. Erst im Jahre 1715 organisirte man außerdem eine stehende ungarische Armee, welche aus 12 Infanterie- und 10 Kavallerie-Regimentern besteht, und seinem wahren Stande nach auf 100,000 Mann angenommen werden kann. Mit Zuzählung des Gränz-Militärs und der Insurrektional-

Armee, kann die Kriegsmacht Ungarns zu 230,000 Mann angenommen werden.

Bei der Insurrektion sind alle Edelleute, und Jene, welche von dem Gesetze als Edelleute angenommen werden, als Tit ularbischöfe, begüterte Pröbste, Aebte, Klöster, die k. Kammer, Studien- und Religionsfonds, begüterte Plebanen, Priester, Pastoren, Kapläne u. s. w. verpflichtet, entweder persönlich zu dienen, oder einen Stellvertreter ins Feld zu stellen. Wer nicht selbst Dienste leisten konnte, mußte bei einer Rente von 2000, einen Reiter stellen und verpflegen. Jede adelige Familie muß ferner Einen zum Heere stellen. Dagegen ist die Insurrektionsarmee nicht eher verpflichtet die Gränzen des Landes zu überschreiten, als bis der Feind in die teutschen Erbländer eindringt. Nach der Meinung Vieler ist sie aber auch dann noch nicht dazu verpflichtet, sondern erst, wenn Ungarn selbst angegriffen wird; doch werden in Kriegszeiten die Pflichten nicht so sehr genau abgewogen, und wie sehr die Ungarn geneigt sind, in dringenden Fällen über ihre Pflicht zu gehen, beweist die energische Insurrektion unter Maria Theresia. Wäre die ungarische Armee eine reine

Insurrektionsarmee, und hätten alle teutsche Provinzen eine solche Insurrektion aller waffenfähigen und kampflustigen Männer — Oesterreich wäre unüberwindlich. Allein Ungarns stehendes Heer — gerade jene Truppenabtheilung, welche in den Feldzügen am meisten beschäftigt ist, ist keineswegs von diesem Geiste beseelt, und dürfte der Nation wohl nicht zum Ruhme gereichen. Die Ursachen des Mangels an Patriotismus im stehenden ungarischen Heere sind folgende.

Erstens werden die ungarischen Rekruten nur aus der Hefe des Volks mit Gewalt aufgetrieben, da der Ungar alle Disziplin und alle Ordnung haßt, namentlich die militärische. Die Wohlhabenden wissen sich daher schon vor der Noth in Sicherheit zu bringen, so daß den rekrutirenden Behörden nichts übrig bleibt, als die Schafhirten von der Puszta, die Diebe und das Raubgesindel aus den Wäldern zusammen zu fangen. Die österreichische Armee müßte schlecht bestellt sein, wenn diese Leute den „Kern" derselben bildeten, wie mehrere Ungarn versichern und Ausländer nachbeten.

Zweitens ist die barbarische aber nothwendige Einrichtung, daß die ungarischen Soldaten, so

lange sie leben, Militärs bleiben müssen, so abschreckend, daß sich Jeder wohl hüthet, sich ohne Noth in diese ewige Sklaverei zu begeben. Dennoch ist diese ewige Dauer der Dienstzeit ganz unerläßlich, wenn man verhüthen will, daß fast alle Verabschiedeten die Wälder mit Räubern bevölkern.

Drittens ist das Prügelreglement im ungarischen Militär viel zu sistematisch, als daß es dem Bauer lieb sein sollte, sich unter ein solches zu verfügen. Jeder Rekrut wird erst vom Vieh zum Menschen geprügelt, wie sich die Offiziere auszudrücken pflegen, und wirklich kann der ungarische Bauer, der ein sogenanntes freies Leben über Alles liebt, nicht anders bewogen werden, sich an die strenge Ordnung und Disziplin des Soldatenlebens zu gewöhnen.

In keinem anderen Korps der österreichischen Armee sind die Diebstähle so häufig, wie in den ungarischen Regimentern. Im Kriege sind sie eben so durch ihre Feigheit, wie durch ihre Grausamkeit und Raubsucht berüchtigt geworden. Um sie zum Stehen zu bringen, muß man hinter ihnen Kanonen oder teutsche Regimenter aufstellen. Ein Mal zur Flucht getrieben, kehren sie ihre Fronten nicht

wieder gegen den Feind, und schießen ihre Flinten im Laufe über die Achsel los, wobei es ihnen ziemlich einerlei ist, ob sie Feind oder Freund treffen.

Die Werbungen sind in Ungarn noch immer Mode, und tragen das Ihrige bei, den Militärstand in den Augen des Volks verächtlich zu machen.

Das beste ungarische Korps bilden die sogenannten Husaren, welche beinahe von allen Nationen Europa's nachgeahmt wurden, indem man ein Reiterkorps ungarisch montirte. Die ungarischen Husaren sind stolz auf ihren Ruhm, und wie sehr sie ausländische Husaren verachten, beweist folgende Anekdote. In den letzten Kriegsjahren kam ein ungarischer Husar mit einem würtembergischen im Wirthshause zusammen. Der Würtemberger setzte sich sogleich an seine Seite, begrüßte ihn als „Kameraden", und wollte mit ihm eine Flasche leeren; allein der Ungar schlug ihm das Glas aus der Hand, und schrie wüthend: Was Kamerad! ich bin Husar, du Schwab.

Die Leichtigkeit der Husarenpferde, das nationale Kostüm, und die Geschicklichkeit des Reiters, so wie der beste militärische Geist, zeichnen dieses herrliche Truppenkorps vor allen übrigen vortheilhaft

aus. Seine Offiziere sind meistens aus den reichsten und angesehensten adeligen Familien und haben sich zum Theil in den letzten Kriegen durch unglaubliche Bravouren hervorgethan. Dagegen stehen sie in Friedenszeiten als Raufbolde in argem Rufe und gefallen sich daher in keiner Residenz. Die lebenslängliche Dienstzeit ist auch hier eingeführt, daher es unter den Husaren die ältesten Soldaten der Armee giebt. Berühmt in der ganzen Armee, als der ehrwürdigste Veteran und älteste Soldat vielleicht in allen Heeren Europas, war der am 19ten August 1832 verstorbene Estandartenführer Ladislaus Skultety*). Er verließ das Heer und die Welt im 96ten Jahre seines Lebens und 81 Jahre seiner ehrenvollen Dienstzeit. Wir theilen hier seine Biographie mit.

Er wurde im Jahre 1735 zu Peuszina in Ungarn im Trentsiner Comitat geboren, und trat 1750 nach kaum erreichtem funfzehnten Lebensjahre, bei dem damaligen Husaren-Regiment Graf Hadick, durch freiwillige Anwerbung in Kriegsdienste. Bei diesem Regimente machte er alle Feldzüge des siebenjährigen Krieges, von 1756 bis 1763, mit.

*) In Preußen starb kürzlich ein noch älterer Soldat.

In der Schlacht bei Kollin 1757 erhielt er seine erste Wunde in die rechte Hand, und noch in demselben Jahre, bei dem Ueberfalle von Berlin, die zweite durch einen Bajonettstich in den linken Backen.

Nach hergestelltem Frieden wurde das Husaren-Regiment Graf Hadick aufgelöst und unter die übrigen Husaren-Regimenter vertheilt. Skultety erhielt damals mit der ganzen Escadron, wobei er sich befand, seine Eintheilung zu dem noch gegenwärtig bestehenden, damals den Namen Baranyay führenden Husaren-Regimente, und wurde in demselben, als es Graf Wurmser hieß, 1788 zum Corporalen befördert. In diesem 8ten Husaren-Regimente blieb Skultety bis an sein Ende, in Allem 65 Jahre.

Skultety war bereits im 53ten Lebensjahre, als er bei Beginn des Türkenkriegs 1788 und 1789 an den Feldzügen des Regiments Antheil nahm. Mit stets jugendlicher Kraft aber, und seinen jüngeren Kameraden fortwährend ein Muster in Ertragung aller Beschwerden, und unverdrossener Erfüllung seiner Dienstpflichten, folgte er dem Regimente auf seiner ruhmvollen Bahn. Er machte mit demselben die beiden Feldzüge des Türkenkrieges, alle Feldzüge des Revolutionskrieges und jene von

1805 bis 1809 gegen das französische Kaiserreich, als 77 jähriger Greis den beschwerlichen, so manche frische Jugendkraft dahin raffenden Feldzug von 1812 in Rußland, den Befreiungskrieg 1813 und 1814 mit, und beschloß endlich sein Lagerleben im Feldzuge von 1815 – als er bereits ein Greis von 80 Jahren war. Zum Lohn seiner, bei allen Gelegenheiten und besonders 1789 bei der Belagerung von Belgrad, bewiesenen Tapferkeit, wurde er 1790 zum Estandartführer befördert, und führte dieses Panier seines Regiments in allen Schlachten, die es für Kaiser und Vaterland, in den thatenreichen und blutigen Feldzügen von 1792 bis 1815 focht, und an den meisten und blutigsten nahm Skultety mit seinem Regimente Theil. Aber seine redliche Brust, die ihn nicht minder als sein ehrwürdiges Kriegsleben auszeichnete, beschützte wunderbar der Himmel. Denn schon 1789 empfing er gegen die Türken seine dritte, aber auch letzte Wunde, ungeachtet er noch in einer ganzen Reihe von Schlachten das Panier seines Regimentes trug.

Als sein Regiment, unter dem Namen Kiemayer, im Jahre 1825 die Ehre hatte, zum Dienste beim allerhöchsten Hof nach Wien gezogen zu wer-

den, zog dieser ehrwürdige Veteran, damals ein Greis von 90 Jahren, nicht allein die Aufmerksamkeit des Monarchen, sondern auch des ganzen Publikums auf sich. Sr. Majestät der Kaiser ließen sich ihn vorstellen und bewilligten ihm eine Zulage. Sein Bildniß, welches in den meisten Kunsthandlungen Wiens ausgehängt war, fand zahlreiche Abnehmer im Publikum, und ergötzte noch lange nach dem Abmarsche des Regiments nach Ungarn die Vorübergehenden.

Als endlich am 10. Mai dieses Jahrs das Regiment aus seiner Station Alt-Arad in Ungarn wieder nach Oesterreich aufbrach, war der Estandartführer Skultety, der noch im Jahre 1828 bei der Musterung als ein 93 jähriger Greis zu Pferd die Estandarte führte, von Altersschwäche so gedrückt, daß er dem Regiment nicht mehr folgen konnte, sondern beim Depot zurückbleiben mußte.

Von den Soldaten, die ihn nur Vater zu nennen pflegten, mit unbeschreiblicher Liebe verehrt, von den Regiment-Commandanten und allen Officieren geachtet und geehrt, war sein Abschied eine rührende Scene. Unter Thränen zerfließend, sprach er in seiner natürlichen Naivität, den Segen über das

Regiment, und manchen Husaren entpreßte sein letzter Händedruck vielleicht die erste Thräne.

Für den greisen, nunmehr 96 jährigen Veteranen aber war diese Scene, die Trennung von seinem Regiment, vielleicht die schmerzlichste seines ganzen Lebens. Er überlebte sie nicht lange, denn schon drei Monaten achher, am 19. August, machte Altersschwäche seinem Leben ein Ende.

Das Schicksal hat diesen Veteranen die Gaben versagt, welche zu Ehrenstellen führen, in seiner Sphäre gehört er dennoch seiner Biederkeit und Rechtlichkeit wegen, zu den ausgezeichneten Menschen. Sein Andenken zu ehren, läßt ihm das Regiment an seiner Grabstätte in Arad ein Denkmahl setzen, und indem das Regiments-Commando diese gedrängte Skizze seines Lebens zur öffentlichen Kunde brachte, glaubte es ebenfalls den Manen dieses braven Veteranen einen wohlverdienten Tribut zu zollen.

Als eine historische Merkwürdigkeit der ungarischen Armee verdienen hier die sogenannten Trenk'schen Panduren Erwähnung. Die vielen fal-

schen Gerüchte, welche sich über dieses Korps in allen Geschichtsbüchern des Auslandes verbreitet haben, veranlassen uns hier, die Entstehungsgeschichte dieses merkwürdigen Korps, aus verläßlicher Quelle geschöpft, nach zu erzählen.

Franz Freiherr von der Trenk, im Jahre 1710 in Kalabrien zu Regio geboren, war, wie bekannt, Soldat, und besaß die schönen Herrschaften in Slavonien, Pakracz, Welika, Pleternicza, Brestowacz und Naschitz. — Als Grundherr unterhielt er zu seiner Bedienung und Beschützung (denn dazumal sah es in Slavonien noch ein wenig wild aus) auch sogenannte Panduren, als Haussoldaten, Gensdarmes. Die Benennung der Panduren rührt am allerwahrscheinlichsten von den ehemaligen Banderien, nicht aber vom Dorfe Pandur her. Als der preussische König im Jahre 1741 in Schlesien einrückte, erbot sich Trenk bei der Kaiserin Königin Maria Theresia, Eintausend Panduren mit Gewehr und Montur auf seine eigene Kosten ins Feld zu stellen, und hatte sie in drei Wochen richtig beisammen. Am 1. April brach er, als Obristwachtmeister, mit seinem Panduren-Korps, wobei der nachherige Feldmarschall Laudon als Hauptmann

angestellt war, auf, und marschirte durch Wien, wo auch die Kaiserin das sonderbare Bataillon in Augenschein nahm. Sie hatten rothe Kapuzen, wie die Janitscharen, und wurden deswegen später von Franzosen rothe Kapuziner genannt. In der Folge bekamen sie auch rothe Mäntel, weswegen man sie kurzweg auch Rothmäntler nannte. Es ist nicht ganz unmerkwürdig, daß die bekannte, nunmehr bei allen Regimentern, und auch bei den Truppen fremder Länder allgemein eingeführte sogenannte türkische, nunmehr europäische Militärmusik von Panduren herrührt. Im Jahre 1744 erhielt Trenk den Auftrag am Hofe, sich abermals nach Slavonien zu begeben, und sein Panduren-Korps nicht nur zu recrutiren, sondern auch zu verstärken. Am 6. April war sein neues Korps schon in Wien, und wurde daselbst mit Bewunderung empfangen, und neugierig beschaut. Zum Plündern waren die Panduren freilich aufgelegt, und wußten alles Versteckte meisterlich hervorzusuchen. Aber sie schlugen sich auch eben so tapfer. Die geschwätzige Fama machte die Panduren überall, wo sie hinkamen, schwärzer und wilder, als sie es in der That waren. Es verbreiteten sich von ih-

nen abentheuerliche Sagen und Gerüchte; daß sie z. B. den Leuten nicht wie die Huszaren, die Köpfe abhieben, sondern sie bei den Haaren ergriffen, und ihnen alsdann wie die Fleischhacker mit dem Messer die Kehle abschnitten; daß sie bei Landau eine Mühle plündern wollten, und den Müller, welcher sich wehrte, auf den Kopf stellten, und wie ein Stück Holz spalteten. Aber es war, wie uns Trenk selbst erzählt, nicht das Zehnte wahr. In Slavonien sind sie bis auf den heutigen Tag noch nicht vergessen. Ja was noch mehr, das gemeine Volk nennt da auch heut zu Tag noch alle Rekruten, welche vom Lande gestellt werden, Baronowatz, Baron's Leute.

Ungarn

das Reich, Land und Volk wie es ist.

Nebst

freimüthiger Beleuchtung der ungarischen

Reichstagsverhandlungen

in den Jahren

1830, 1832 und 1833

von

Maus Normann.

Zweiter Band.

Leipzig 1833.
Literarisches Museum.

Inhalt.

	Seite
Einfluß der letzten Regierungen auf Ungarn	1
Maria Thereſia	1
Joſeph	8
Leopold	45
Franz	49
Stimmung des Volkes und der Edelleute	131
Dalmatien	150
Ungarn im Jahre 1933	184

Einfluß der letzten Regierungen auf Ungarn.

1. Ungarn unter Maria Thereſia.

Moriamur pro rege nostro, Maria Theresia!!! Dieſe Exklamation der Ungarn in einem Augenblicke der höchſten Exaltation ausgeſtoßen, und von nackten Klingen bekräftigt, zeugt weniger von dem Enthuſiasmus der Ungarn für das Kaiſerhaus, wie öſterreichiſche Hiſtoriographen in Oeſtreich ſchreiben und außer Oeſtreich nicht glauben, als vielmehr von der Schwäche — nicht etwa der ungariſchen Magnaten — nein, von der Schwäche der Menſchen. Der Name König oder Königin verbreitet einen magiſchen Glanz, erregt eine Art Ehrfurcht oder Scheu, die oft ſelbſt der Aufgeklärteſte nicht verleugnen kann, eine Scheu, wie man ſie bei Gö-

tzendienern findet, und bei Freigeistern in dem Augenblick, wenn es gilt, den Popanz, vor welchem durch Jahrtausende die Generationen gekniet, zu zertrümmern. Diese Scheu, verbunden mit dem edlen Mitgefühl, welches das Unglück erregt, verbunden mit der Herzenswärme, welche der Anblick einer Mutter mit ihrem Kinde, dessen Ansprüche sie mit Gluth vertheidigt, wie die Löwin, entzündet — diese verschiedenen menschlichen Gefühle zusammengeschweißt in ein Ganzes waren es, welche die Ungarn gewiß nicht zu ihrer Schande vermocht haben, zu dem stürmischen Rufe, „Moriamur pro rege nostro!“ Was nicht klug war an ihrer Handlung in einem Augenblicke der günstigsten Konstellation für sie, und was nicht patriotisch war in dieser Zeit, war edel und Edelmuth ist gepaart mit der Magyaren Stolz und ihrer Unklugheit. So war in jener Zeit an dem großen Fritz der Preußen alles unedel, was sein Volk groß an ihm fand. Die listigen Anträge dieses Monarchen, dessen Größe von manchem großen Geist nicht als solche erkannt, von Anderen gegen größere Fehler abgewogen zu leer gefunden worden ist, so wie auch die Offerten des baierschen Hofes, verwarf das edelmüthige ungari-

sche Volk, um seinen Vortheil einer großen Empfindung zu opfern, die alle seine Repräsentanten theilten. Dem großen nordischen Fürsten war hierbei nicht das erste Mal mit Verachtung begegnet worden. Demagogen mögen immerhin altklug von Seelenstärke bramarbasieren oder lächeln über der Ungarn Gemüthsschwäche — ich als keiner Parthei unter dem Monde zugehörig, als mir selbst, rufe den Ungarn des achtzehnten Jahrhunderts mein Bravo zu, aber im neunzehnten möchte ich schreien, daß es in allen Winkeln des Reichs ertönte, hütet euch vor Schlangen, die mit eueren hochpochenden Herzen spielen und eure Empfindungen betrügen. Ungarn ermannt euch und stärkt eure Klugheit an auswärtiger Politik. Beriecht den Köder den man euch wirft. Den Zopf des großen Fritz verwett ich, es ist Unrath! Fassen wir den Geist der Ereignisse in Ungarn unter Maria Theresia, so finden wir neben der treuen Anhänglichkeit an die Königin, welche die Magnaten in Augenblicken der Gefahr bewiesen, die Nationalität der Ungarn keineswegs subordinirt und geschwächt. Vielmher trat diese der Regierung stolz entgegen und man scheute es nicht sich öffentlich auszusprechen, daß Oestreichs

Oberherrschaft nicht ewig fortdauern dürfe, vielmehr wenn Maria Theresia und ihr Geschlecht ausstürbe, aufhören und das freie Wahlrecht des Volkes eintreten müsse; daß Ungarns Regierung selbst jetzt schon nach dem Muster anderer Erbstaaten organisirt und alle inneren Angelegenheiten von geborenen Ungarn versehen werden sollten; daß der König nicht immer vom Lande abwesend sein und die Wünsche der Nation persönlich prüfen, und der Reichstag von Presburg nach Ofen verlegt werden sollte, endlich daß — und diese Verwilligung wurde ausdrücklich von der Königin verlangt — alle Länder, welche ehedem zu dem Reiche gehörten, wieder mit demselben vereinigt werden. Der letztere Wunsch würde in neuerer Zeit wiederholt und öffentlich besprochen, allein die Regierung antwortete jetzt und damals mit der Erklärung, daß es unbillig wäre, alle jene Acquisitionen dem Stammlande wieder zu vereinigen, welche doch von Ungarn allein nicht, sondern von dem ganzen Staatenbunde wieder gewonnen wurden. Dennoch wurde unter Maria Theresia Siebenbürgen, Gradiska, Brodi, Peterwardein, Karlstadt, Bucari, Porto-Re, und das Temeswarer Banat mit Ungarn verbunden, und dem Wunsch der Nation theilweise gewillfahrt.

Was Maria Thereſia für Ungarn gethan hatte, war von geringem Belang, allein ſchon das, was ſie thun wollte, übte den wohlthätigſten Einfluß als Vorbereitung der Gemüther zu einem thätigen Weiterſchreiten, das in Ungarn ſchon längſt an der Zeit war. Bei dem trotzigen Verharren der Edelleute auf ihren Vorrechten, von welchen ſie nicht ein Haarbreit abließen, war es der Königin unmöglich mit ihren Reformen durchzugreifen, und ſo ſegensreich für das Wohl des Landes zu wirken, wie ſie es wollte. Ungarn litt viel von dem im Lande graſſirenden Fanatismus und der Katholizismus zeigte darin oft Luſt, ſeine Proſeliten mit Feuer und Schwert anzuwerben. Die Jeſuiten trieben ihr Unweſen aufs Unverſchämteſte, und veranlaßten dadurch die Königin ſich mehrmals zu beklagen, obwohl ſie eine gute Katholikin und ihrem Glauben mit viel zu großem Eifer ergeben war. Der Orden wurde daher 1773 aufgehoben, nachdem man ihn vorher ſchon vergeblich beſchränkt hatte. Die Philoſophie, eine Wiſſenſchaft, deren Exiſtenz noch jetzt manchen Leuten in Oeſtreich ein Greuel iſt, und die Theologie wurden nun freimüthiger gelehrt, und die erledigten Lehrkanzeln den Fähigſten übergeben. Am

verdienstlichsten war aber Maria Theresias Bemühung, die sogenannten Ketzer vor blinder Verfolgung zu schützen, und sie brachte hierdurch dem Zeitgeiste ein Opfer, das ihre eigene Ueberzeugung nicht billigen konnte, denn sie hing in arger Verblendung an den strengsten Satzungen der alleinseligmachenden Kirche, welcher sie gerne Anhänger zu verschaffen suchte, und die katholische Rekrutirung überall empfahl, wo man nicht gewaltsame Mittel anwendete. Diese verbot ihr die bessere Stimme ihres Herzens — jene geboth ihr ein irregeleitetes von dem Vorurtheile des 17. Jahrhunderts befangenes Gewissen. Daher glauben wir, hätte Maria Theresia weniger Weiblichkeit besessen, wäre sie ein Mann gewesen — ihr Zeitalter hätte unter dem Richtschwerte eines fanatischen Tirannen geblutet. Mehrere Handlungen dieser Fürsten tragen das Gepräge mild weiblicher Sinnesart, und wo sie gegen ihren Glauben wirkte und gegen Unmögliches unklug ankämpfte, waren es die Eingebung ihres Gemüthes, welche sie vor Entartung schützte. So konnte sie ihre Vorliebe für die ungarischen Magnaten, deren mächtigste sie an ihrem Hofe gerne in ihrer Nähe hatte, aus Politik und Dankbarkeit nicht ab-

halten, die armen bedrückten und mißhandelten Bauern in Ungarn, die oft in Verzweiflung aufstanden zur Widersetzung, in Schutz zu nehmen, und öfters zu versuchen, ob die Edelleute nicht in ihrer Machtausdehnung zu beschränken, an Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Bedrückungen zu verhindern wären. Allein Ohnmacht begleitete ihre Versuche, und die Bauern blieben wie vordem in Knechtschaft und Elend. Genug, daß ihr Wille lauter und rein war, — die Weltgeschichte muß, um dieser Absicht willen, milder richten über ihre Schwächen. Herzen auf Thronen sind selten — selten wie Verstand im Volke.

Die hinterlassenen Spuren ihrer Regierung waren in Ungarn daher viele menschenfreundliche Anstalten, verbreitetere Bildung, Einschränkung des Fanatismus und der Mönchsbettelei, humane Einrichtung der Bildungsanstalten, regeres Leben in allen Gebieten der Wissenschaft, selbst der spekulativen. In Ungarn lispelt noch immer das Echo **Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!**

Ungarn unter Joseph dem Großen.

Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!
Göthe.

Ich nenne ihn den großen, ihn den Mann Oesterreichs, der noch in allen Herzen lebt, dessen rastloses Wirken noch überall in der Monarchie sichtbar ist, ihn, der alle Dummköpfe und Schurken in Europa gegen sich hatte, — ein unumstößlicher Beweis seiner Größe, — der im weiten Umfange des Ländervereins, den er beherrschte, ein Licht entzündete, das alle seine Pfaffen nicht auslöschen konnten, der den ersten Anstoß gab zur Bewegung nach dem großen Völkerziele Freiheit, der alle Regenten vieler Jahrhunderte übertraf, indem er seinen Völkern selbst die große Lehre gab: „der Mensch sei nicht geboren zum Sklaven!“

Ich bin — Schmach genug für meine Brüder im Vaterlande — der einzige Oesterreicher, der es wagt, den groß zu nennen, der uns das erste Mal die Süßigkeit der Wort- und Gedankenfreiheit kosten ließ, einen Regenten, der im Glücke des Volks das seinige fand, in seinem Volke lebte, liebte, und für dasselbe starb. In Oesterreich steht

ein Grabdenkmal des großen Kaisers, ein großes, herrliches Denkmal, aufgebaut von ihm selbst, und erhalten von den Söhnen des Vaterlandes. Seine schönsten Institute stehen darin, und zeugen mit riesigen Lettern von seinen Großthaten, und ein Garten umgiebt es mit Millionen Blumen. Der Garten aber ist das Grab eines Vaters, und seine Kinder, seine verlassenen Kinder, stehen auf und begießen die Blumen mit ihren Thränen, denn sie sind verwaist.

Kein Volk der Erde hatte noch solch einen Fürsten, und nannte ihn nicht groß nach seinem Tode, und die Kolosse der Geschichte, die der Wahn und die Dummheit, der Knechtsinn und die Schmeichelei erhoben, deren Größe anwächst zum Ungeheuren, wenn sie das Ochsenauge blinder Bewunderung betrachtet, diese Größen der Jahrtausende waren nicht größer denn er. Und du sein Volk schweigst und betest fremde Götzen an. Lächelst du der Vergötterungssucht kindischer Völker, die Alles groß nennen, was nicht elend ist, die verewigen in Bild und Schrift, wie ein Napoleon schnupft, und ein Fritz den Zopf trägt, lächelst du über die kleinlichen Ameisenheere, die jeden Kothhaufen für einen Berg

ansehen, die Sklaven, die anbetend zu Boden stürzen, wenn ein Sklave, stärker denn sie, die Knute schwingt — nein, so groß bist du nicht, um alle Größe zu leugnen, das ganze Menschengeschlecht zu verachten in seiner planen Nichtigkeit. Verkenne Niemand das Schweigen der Erdrückung. Glänzende Beinamen anderer Fürsten stehen als Lügen in der Geschichte, glänzender bewahrt das österreichische Volk als Wahrheiten tief verschlossen in seinem Herzen für Joseph den Großen. Die Zeit ist umgekehrt in seinem stürmischen Vordringen, als Joseph starb, und als die Völker rufen wollten, „Joseph der Große!" entathmete sie die wüthende Bora, des plötzlichen Stillstehens und Rückschwunges. Eile zurück in die Wüste der Barbarei, Geist der Zeit, und zertrümmre im Laufe, was Joseph schuf, und zertritt seine Saat mit tausend Füßen. Eile zurück Hyäne in die Gräber der Jahrhunderte, und wühle sie auf — ströme zurück Strom, und verheere hundert Jahresmeilen deines Laufes — arme, arme Zeit!

Joseph! sieh hernieder auf uns Gewürm, und weine Thau auf unsere kranken Herzen! sieh her-

nieder auf einen Mann, der dein Andenken nicht besudelt für ein mit Speichelleckerei erworbenes Sündengehalt, der dich nicht schimpft, obgleich er damit Geld verdienen könnte, sieh herab auf einen Sohn Oesterreichs, der um 50 Jahre zu früh geboren wurde, oder zu spät, der gern mehr gesehen hätte von dir, als deinen Sarg und deine zerworfenen oder verunstalteten Werke, auch einen Mann, der gern einen Stein gelegt hätte, oder zwei oder hundert zu deinem Gebäude, der nun verlassen dasteht und nirgends hinpaßt, wie ein Schlüssel, den man in einem alten, seit tausend Jahren verschlossenen, Grabe gefunden. Nimm mein Wort aufrichtiger Bewunderung, denn ich habe nichts Besseres zu thun, als Tode anzusingen oder zu weinen, daß meine Zeit mir gestorben oder noch nicht geboren ist. Giebt es jenseits ein Mitleid, so bemitleide mich wie ich dich bewundere, denn ich bin ein Oesterreicher, und weder dumm noch schlecht. Sieh herab auf mich, Joseph, und es kann dir nicht entgehen, daß ich gesunde Arm und Beine habe und keinen kranken Kopf. Alles das habe ich meinem Vaterlande angeboten, aber seine Verweser meinten, Arme und Beine seien genug im Lande, und den Kopf könnten sie nicht

gebrauchen, denn er wäre mein eigen, und das gälte nicht in Oesterreich — kurz, für mich gäbe es nichts zu thun zum Nutzen des Landes, als eine Muskete zu tragen, oder Holz zu spalten, oder Akten abzuschreiben. Ich sprach viel von der Flamme meiner Vaterlandsliebe und echten Patriotism, die in mir lodern, aber man lachte und sprach: der Staat ist eine Mühle, und eine Mühle betreibt Wasser oder Wind. Die Dampfmühlen der politischen Reformen, wobei man noch das Feuer allenfalls verwenden könnte, seien und würden nicht eingeführt im Lande. Fremdlinge, die für Geld österreichische Patrioten werden, spotteten mein, und sagten, ich wäre gar kein Patriot. Ehrene Ketten gab es nur zu verdienen für mich, und jene Auswürflinge des Nordens erbetteln sich goldene mit Diamant und Ring — ich beneide sie nicht. So stehe ich nun nutzlos in der Welt, und habe nichts zu thun bei großem Willen, wilder Kraft, nichts zu thun für mein Vaterland, als zu jammern über mein Mißgeschick. Mein Geschäft ist todtes Brüten, Spielerei mit dem thatlosen Worte, und mein Amt — Kinder zu zeugen auf fremdem Boden. Und so sind Tausende im Vaterlande wie ich zur Unthätig-

keit verdammt, und sie leben, um zu essen und Kinder zu zeugen für die Muskete, adio padria!

Warum nannte noch Niemand Joseph II. groß? In jedem Lande thut dies zuerst das Volk, aber wenn sollte es das österreichische Volk thun? Als er starb, rief man einen neuen Kaiser aus, und der neue Kaiser fing seine Regierung damit an, die josephinischen Institute wieder einzureißen. Wer wollte es damals wagen, den Vorfahren seines größten Widersachers mit ehrenvollem Beinamen zu loben? Das Ausland? Was wußte dieses von Joseph? Oesterreicher gaben das Material zu seiner Geschichte in einer Zeit, wo man den seligen Monarchen einen Schwächling schalt, um der neuen Regierung zu fröhnen, und die Weisheit eines Leopold zu erheben. Wurde nicht von Oesterreichern selbst Alles dem Auslande verdächtigt, was Joseph unternahm, wurde nicht seine Absicht gedeutelt und Alles aufgeregt gegen ihn? Die österreichischen Historiographen klagten ihn an — wer wollte ihn vertheidigen? Wahrlich es ist kein Beispiel in der Geschichte, daß das Andenken eines großen Mannes so unmittelbar nach seinem Tode gemißhandelt worden wäre, als Josephs. Freilich wer jene Histo-

riographen genauer kennt, und ihre doppelzüngige Niederträchtigkeit, den ficht die gedruckte Lüge nicht an, die verdorbene Herzen ausgebrütet.

Joseph der Große war ein Mann der Freiheit, und diese konnte er in seinen Ländern nicht anders pflanzen, als indem er seine eigene Herrschergewalt auszudehnen suchte. Niemand haßte die Freiheit mehr, als der Adel, Niemand beförderte blinde Knechtschaft mehr, als die Geistlichkeit, und Niemand litt unter Beiden mehr, als das Volk. Joseph wollte das Volk befreien, indem er den Adel und das Pfaffenthum zu fesseln versuchte. Joseph wollte eine neue schönere Zeit, der Wiedergeburt des alten Menschenrechts, schaffen, aber um zu schaffen brauchte er die Macht eines Schöpfers. Joseph vollbrachte in 10 Jahren mehr, als seine Vorfahren in einem Jahrhunderte. Darum ehrt sein Andenken, dankbare Oesterreicher, und nennt ihn den Großen. Alle Nationen fast haben einen Großen, und zählen mehrere — ihr habt nur einen, und zählt ihn nicht.

Die Niederlande und Ungarn waren die Hauptpunkte seiner Reformation, und obgleich er gerade dort den größten Widerstand und die unüberwind-

lichsten Hindernisse vorfand, so kann man doch nicht leugnen, daß eben diese Länder der Reformation am dringendsten bedurften. In Ungarn fing er seine Neuerungen damit an, daß er das Reich, der alten Verfassung des Reichs zuwider, in 10 Bezirke (Neutra, Raab, Kaschau, Pesth, Neusohl, Munkatsch, Großwardein, Temeswar, Fünfkirchen, Agram), eintheilte, die Komitatsregierung der Obergespane aufhob und dafür jedem der genannten Bezirke einen von ihm ernannten Geheimenrath vorsetzte. Er erklärte damals seine Absichten in folgenden oft gemißdeuteten, und den höchsten Unwillen der Ungarn erregenden Worten (1785):

„Die meisten der jetzigen Obergespane sind theils durch andere Geschäfte verhindert, theils durch eigene Hausangelegenheiten abgehalten in dem Umfange ihrer Gespanschaften zu leben. Sie versehen also die Pflichten ihres Amtes nur aus der Ferne, und vermöchten auch mit dem besten Willen nicht (der ihnen noch dazu sehr stark mangelte) alle die Unordnungen hintanzuhalten, welche aus Mangel einer stets bereiten und wirksamen Oberleitung entstehen. Damit also die Komitate, worin solch ein Hauptgericht des öffentliches Wohles liegt, fortan geregelt

werden, haben wir gnädig (die Ungarn meinten sehr ungnädig) beschlossen, die meisten der jetzigen Obergespane ihres Geschäfts gnädig zu entheben, ohne daß ihnen deswegen der bis jetzt geführte Titel (das war zu stark-Monarch, zu ungeheure Ironie, und wurde auch als unzarter Spott aufgenommen), oder die Hauptzierde ihrer Würde, Sitz und Stimme auf dem öffentlichen Reichstage im mindesten geschmälert würde. An ihre Stelle wollen wir theils einige aus den fruheren erwählten, theils einige ganz neue ernennen, damit diese mehrere benachbarte Gespanschaften nach der neugemachten Abtheilung des Reiches und seiner Anhängsel in Distrikte, verwalten sollen, kraft der Eigenschaft eines Administrators. Die Administratoren sollen im Umfange dieser Komitate ihren beständigen Wohnort aufschlagen, zugleich aber in der Eigenschaft, als unsere beständigen königlichen Kommissäre einige neue Geschäfte verwalten, welche mit der Obergespanswürde nicht verbunden waren."

Diese Maßregel, deren Zweck eine Assimilirung der Verwaltung in Ungarn mit jener in den übrigen Provinzen war, raubte dem Könige mit einem Male die Gunst der Magnaten, und der hef-

tigste Unwille äußerte sich unverholen. Mehrere der angesehensten wandten sich sogar an auswärtige Mächte um Abhilfe, verstimmten die Gemüther aufs Aeußerste, und man vermaß sich endlich sogar, die Regierung des ungekrönten Königs als ein Zwischenreich zu betrachten, und die Zeit herbeizuwünschen, wo man den filum ruptum successionis wieder anknüpfen könnte. Die Absichten des Monarchen bei dieser Eintheilung des Reiches waren aber nichts weniger als schlecht, vielmehr würde Ungarn die segenvollen Früchte des Plans bald erkannt haben, wäre seine Ausführung begünstigt worden. Die ausschweifendesten Mißbräuche, und eine bei Behörden beispiellose Trägheit und Unthätigkeit waren nämlich bei den Komitaten eingeschlichen, und das Volk litt darunter unglaublich. Es war leichter, zehn Bezirksgerichte zu übersehen und in scharfer Kontrolle zu halten, als funfzig von widerspenstigen Obergespanen beherrschte Komitate, es war leichter, durch zehn Geheimräthe den Willen des Monarchen durchzusetzen, als durch eigensinnige, der gehörigen Amtsbildung zugleich ermangelnde Obergespane. Was dadurch an der Volksthümlichkeit der Ungarn zu Grunde ging, kam dem

allgemeinen Wohle zu Gute, und die Schmälerung der altherkömmlichen Macht der Edelleute, bereicherte das Volk mit unberechenbaren Vortheilen.

Freilich, das Volk erkannte selbst nicht, wie Joseph ihm wohlwollte, und die Edelleute interpretirten seine Absichten nicht aufs freundlichste. Ein Gegenstand allgemeiner Mißbilligung war schon früher 1781 das gegen alle gewohnten Vorurtheile anstürmende Toleranzedikt. Es enthielt folgende Hauptartikel:

1) Soll überhaupt den augsburgischen und helvetischen Religions-Verwandten an allen Orten des Reiches, wo sie kraft der bestehenden Gesetze nicht schon öffentlichen Gottesdienst hergebracht haben, ein Privat-Exerzitium ihrer Religion verstattet sein, ohne alle Rücksicht, ob es irgendwo jemals schon eingeführt gewesen sei oder nicht.

2) Soll dieser Privat-Gottesdienst in dem Sinne Statt haben, daß jeder Ort, welcher hundert evangelische Familien enthält, und die nöthigen Mittel zur Erbauung eines eigenen Bethauses, so wie eines Pfarrhofes und Schulgebäudes, samt den Mitteln zur nöthigen Unterhaltung der kirchlichen Personen, ohne merkliche Beschwerung des

steuerbaren Volkes aufbringen kann, die Freiheit habe, dergleichen kirchlichen Gebäude zu erbauen, Seelsorger und Schulmeister zu berufen, und in solchen Bethäusern aufs vollständigste Gottesdienst zu halten, wie auch die kranken Religions-Verwandten, sowohl außerhalb als innerhalb des Orts, durch ihre Seelsorger versehen zu lassen. Jedoch müssen dergleichen Bethäuser, um nicht förmliche Kirchen vorzustellen, ohne Glocken und Hauptthore sein, und keinen Eingang von der öffentlichen Straße haben *).

3) Für Niemanden, der Talente und Fähigkeiten besitzt, und einen unbescholtenen christlichen Lebenswandel führt, soll die Religion hinfort irgendwo ein Hinderniß der Anstellung sein. Auch soll das Recht, liegendes Eigenthum zu besitzen, Bürger und Meister zu werden, so wie zu akademischen Würden zu gelangen, den Akatholischen hinfort gebühren, ohne Unterschied der Orte, wo sie

*) Diese sonderbare Beschränkung war ein vorsichtiger Vorbehalt, der die fanatischen Katholiken einigermaßen beruhigen sollte. Das Unwesentliche dieser Klausel entschuldigt sie, ob sie gleich jetzt nicht mehr an der Zeit ist und abgestellt werden könnte, ohne die mittlerweile aufgeklärten Katholiken zu erbittern.

bisher, kraft besonderer Gesetze, davon ausgeschlossen waren *).

4) Kein evangelischer Glaubensverwandter soll gehalten sein, bei öffentlichen Eidesleistungen nach einer andern, als einer solchen Formel zu schwören, die den Grundsätzen seiner Religion gemäß ist. Auch soll keiner zur Besuchung des katholischen Gottesdienstes gezwungen, noch weniger durch Geldstrafen genöthigt werden, bei feierlichen Umgängen und Zeremonien der Katholiken gegenwärtig zu sein. In welcher Hinsicht weder die deshalb vorhandenen Innungsartikel, noch irgend andere Statuten und Gesetze die geringste Verbindlichkeit weiter haben.

5) Alle Kirchen und Schulen, in deren Besitz die Evangelischen bisher gewesen sind, sollen ihnen ungestört für die Zukunft verbleiben. Wenn sie durch Brand oder Baufälligkeit einer neuen Her-

*) Das Gesetz besteht, aber es wird nicht nach seinem Buchstaben gehandelt, und die Protestanten finden sich in ihren bürgerlichen Rechten nichts weniger als gleichgestellt den Anhängern der alleinseligmachenden. Jedenfalls ist es immer ein geheimes Hinderniß bei Anstellungen, wenn der Aspirant Protestant ist. Schon die Benennung Protestant ist verpönt in Oesterreich, denn es ist unerhört, daß Jemand protestirt.

stellung bedürfen, können sie nach Willkühr von Holz oder Stein wieder erbaut werden; jedoch mit der Bedingung, daß der Aufwand für das steuerbare Volk (Bürger und Bauer) nicht zu drückend werde.

6) Gleicher Gestalt sollen auch die Filialkirchen der Evangelischen, welche sie wirklich besitzen, ihnen ferner verbleiben. Jene, welche ihnen unlängst gesperrt worden, und worüber noch Fiskalprozesse anhängig sind, sollen mit Vernichtung aller dergleichen Prozesse, ihnen unverzüglich wieder zurückgegeben werden.

7) Die Reverse evangelischer Brautleute wurden untersagt, und es erschien als Richtschnur, daß, wenn der Vater katholisch sei, wegen des gebührenden Vorzugs der herrschenden Religion, auch alle Kinder ohne Unterschied des Geschlechts katholisch, bei einem protestantischen Vater aber die Kinder in der Religion ihrer Aeltern nach Verschiedenheit des Geschlechtes erzogen werden sollten*).

*) Warum nicht in der Religion, welche der Vater seinen Kindern zu geben wünscht. Ist denn der Fall ganz undenkbar, daß ein katholischer Vater seine Kinder protestantisch erziehen lassen will, und ist für diesen Fall

In Europa denkt man gewöhnlich, Ungarn sei die aufgeklärteste Provinz der Monarchie, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich dort am meisten Widersetzlichkeit gegen die Regierung offenbart. Wie sehr täuschen sich die Herren, und daß sie gewaltig im Irrthume liegen, beweist die Regierungszeit Josephs, während welcher Ungarn unaufhörlich zerfallen war mit der Regierung, und derselben entgegenarbeitete, wie Dummheit, Fanatismus und Vorurtheil gegen alles Neue, Bessere, gegen alle Reform und Aufklärung. Die Aufnahme des Toleranzediktes war ein großer Beleg zu dem gerechten Urtheil, daß am wenigsten in Ungarn der Boden zu finden sei, wo aufgeklärte Ideen Wurzel fassen können. Das größte Werk Josephs fand in Ungarn am wenigsten Anerkennung, und obwohl die toleranten Verfügungen in diesem Lande keine Zugeständnisse enthielten, welche ihnen nicht gesetzmäßig nach dem Wiener Frieden 1606 schon zugesagt worden wären, eiferte doch der größte Theil der Nation wider diese vermeintlich zu große Be-

---

nicht gedacht? Diese Bemerkung gilt nicht nur auf vorliegendes Edikt, als vielmehr auf die allenthalben in Teutschland eingeführten Gesetze.

günstigung der Ketzer. Die 1606 und 1647 im Linzer Frieden den Protestanten gemachten verträglichen Versprechungen, wurden nichts weniger als gehalten, und jede Gelegenheit zur Neckerei wurde begierig ergriffen. Der Unfug ward bisher ignorirt, und sehr selten bestraft. Jetzt war es anders geworden, und die Pfaffen verloren viel von ihren gehässigen Prärogativen, wie das ihnen erlaubte Besuchen der kranken Protestanten auch wider Willen derselben. Die Bettelmönche waren nicht minder beeinträchtigt, als die Bischöfe und Grundherren, die Magistrate und Obergespane, welche sämtlich Feinde der Ketzer, sich in Masse erhoben und Beschwerde führten. Ein ungarischer Servite Mariasi ging in seinem Eifer so weit, zu beweisen, daß die heilige Maria in Ungarn schon deshalb nicht in Abnahme kommen dürfe, weil ihr Name in dem Namen Magyar enthalten sei. Dieser schlagende Beweis verblüffte das ganze Volk, und die Erzfeinde Kaiser Josephs, die Bettelmönche, zogen eifernd durchs ganze Land und lobprieſen dich heiliger Mariasi! Solche Geister brachte die alte antejosephinische Ordnung hervor, und doch wollte Niemand von Veredlung des Volksgeistes hören.

Joseph ließ sich nicht stören durch Mariasi und Jene, die so witzig waren wie er, und ging ruhig seinen Weg, erhob einige evangelische Geschlechter in Ungarn zu Magnaten, bekleidete sie mit Staatsämtern, gab ihnen eine freiere Zensur, und glaubte sich dadurch vielleicht auch einen Anhang in Ungarn zu verschaffen, der ihm bei seinen politischen Reformen behilflich wäre. Aber bei diesem zeigte sich Unersättlichkeit, Undank und Mißgunst, statt der gehofften Wirkung. Die Protestanten zeigten sich in gleichem Maße widerspenstig, und unterstützten hierin ihre katholischen Landsleute nach Kräften. Joseph nannte sie Undankbare, die Geschichte findet aber in ihnen nichts als die gewohnten Schwächen der Menschen, welche selten so groß denken, ihren eigenen Vortheil freudig dem Gemeinwohle hintanzusetzen. Die wichtigsten Staatseinrichtungen gingen alle den ersten Prärogativen des Adels zu Leibe, und von diesem ungerechten Gute etwas abzugeben, stand nicht in den Lehrbüchern ihrer Religion geschrieben. Selbstgeschaffene Grundsätze wirkten noch zu allen Zeiten besser für das Gemeinwohl, als die Religion.

Mehr als diese beiden Hauptunternehmungen

erbitterte jedoch die ungarischen Magnaten die Vorliebe Josephs zu der

misera contribuens plebs!

wie sie selbst die aus sechs Millionen bestehende Hauptmasse des Volks öffentlich schimpften. Die Ursache einer solchen Aeußerung liegt in dem unsinnigen Stolze des ungarischen Edelmannes, in demselben Stolze, der sie fortwährend zu tausend ähnlichen Don Ramudo de Colibrados-Streichen verleitet, wie die Behauptung, daß kein Mensch unter dem Monde berechtigt ist, einen Schnurrbart zu tragen, als ein geborener Ungar, derselbe Stolz, der die Grundlage bildet zu den welthistorischen Dummheiten, deren sie sich viele zu Schulden kommen ließen, der den heiligen Mann Markasi zu seiner gelehrten Derivation veranlaßte, und der sie in allen Provinzen der Monarchie zur Zielscheibe des allgemeinen Spottes macht. Diesem Stolz zum Trotz, wollte Joseph das leibeigene Volk befreien und die Schutzlosen beschirmen vor den Bevorrechteten. Diese Absicht zur Kenntniß des Haufens zu bringen, war jedoch bei dem Mangel an Zivilisation eine Schwierigkeit, die sich erst nach langen Jahren der rastlosesten Bemühungen hätte überwinden lassen

nicht aber in dem kurzen Zeitraume der zehn Jahre. Die Priester und Edelleute machten aus den königlichen Verordnungen gegen das Volk ein förmliches Geheimniß, und jene Maßregeln, bei welchem dies nicht anging, suchte man zu mißdeuten, das Landvolk mit Mährchen aufzuhetzen und gegen den König einzunehmen. Bei einem Volke, das seit Jahrhunderten gewohnt war, die Aussprüche der Edeln und Pfaffen als Orakel hinzunehmen, war diese Täuschung nicht schwierig, und die Absicht des menschenfreundlichen Monarchen vereitelt. Einen Begriff von der Unmündigkeit des Volkes kann man sich aus der Leichtigkeit machen, mit der es den Edelleuten gelang, die Bauern zu überreden, der König wolle die ungarische Freiheit untergraben, und den Bauer um sein ohnehin nur scheinbares Besitzthum bringen. So machte man ihnen weiß, die rothen Zahlen an den Häusern würden deswegen angeschrieben, um eines nach dem andern den Einheimischen abzunehmen und den Ausländern zu übergeben. Der Ungar haßt alle Ausländer — es war daher leicht, ihn auf diese Weise gegen seinen Wohlthäter zu erbittern, und an den menschenfreundlichen Plänen zu hindern. So fin-

den wir überall Dummheit und Bosheit in den Schranken gegen Joseph; dessen größter Fehler es war, daß er zu früh starb. Joseph und ein Jahrhundert unter ihm würden Oestreich um zwei Jahrhunderte dem gesammten Europa vorgerückt haben.

Ungarn war und ist noch spärlich bevölkert und die wenigen Einwohner sind träge und unthätig. Der größere Theil des Landes legt daher unbebaut und wüste, obwohl er reichlich Frucht tragen könnte. Um diesen Uebelstand abzuhelfen und den Eingeborenen zu größerem Fleiß anzuspornen durch fremdes Beispiel, begründete Joseph 1786 33 neue Kolonialdörfer von fremden meistens teutschen Pflanzern aus Schwaben, Franken und der Rheinpfalz. Allein Josephs Idee ging nicht auf in den ungarischen Steppen und die Fremden bleiben fremd in der neuen Heimath. Der ungarische Nationalstolz, der selbst dem Bauer nicht fehlt, empfing die Kolonisten ziemlich unfreundlich, und man kann auch nicht ohne Recht vermuthen, daß er an den Abkömmlingen oft schlechte Bekanntschaft machte. Auswandernde Massen sind besonders, wenn sie nicht aus tirannisirten Ländern kommen, immer sehr

gemischt und enthalten vielleicht nicht selten die Auswürflinge eines Volkes. Kein Wunder also, daß der Plan in seiner Ausführung mißlang, und dem Volke nur einen neuen Anlaß gab, seinem König zu mißtrauen, seine Absichten zu verkennen. Wie gemäßigt sich auch die Abkömmlinge betrugen, so waren doch blutige Streitigkeiten an der Tagesordnung, und die unauslöschliche Feindseligkeit gesäet, die sich seitdem fortwährend ungeschwächt erhielt zwischen den ungarischen und Schwabendörfen. Joseph wollte, daß durch diese Kolonisten auch die teutsche Sprache und teutsche mildere Sitten in Ungarn verbreitet würden, allein die Ungarn verachteten den fremden Laut und die Fremden. Kein Ungar lernte wegen der Eingewanderten teutsch, und selten ein Teutscher ungarisch. Die Fremdlinge blieben von den Einwohnern getrennt, und die Kindeskinder sind es noch in jetziger Zeit. War also der Zweck auf dieser Seite verfehlt, und kein Einfluß der Kolonien auf die ursprüngliche Ordnung der Dinge bemerkbar, so war er es nicht minder auf Seiten der Kolonisten, welche sich im Lande zu bereichern dachten. Der gewohnte Fleiß der Teutschen ließ auch nach in dem heißen, drücken-

den Klima, und aus der einfachen Ursache weil er keine oder doch nur sehr zweifelhafte Früchte trug. Der Umstand daß die misera contribuens plebs kein wahres Eigenthum hat, übte seinen verderblichen Einfluß auf die Fortschritte der Landeskultur auch bei den Schwaben aus, wie bei den Eingebornen. Es ereignete sich nämlich nicht selten, daß eine Strecke unbebauten Landes von einem Kolonisten für eine geringe Summe angekauft, und dann mit Mühe und anhaltendem Fleiß kultivirt, vielleicht auf den dreißigfachen Werth gebracht wurde. War es so weit gediehen und die Zeit gekommen, wo der Pflanzer die Früchte seines Fleißes zu sammeln dachte, kam nicht selten der ursprüngliche Besitzer und verlangte sein Grundstück zurück gegen den geringen Kaufpreis. Den Gesetzen des Landes gemäß, war er auch dazu berechtigt, und der arme Pflanzer so auf rechtmäßige Weise um die Erträgnisse seiner Arbeit betrogen. Solche Fälle kommen häufig vor, und entmuthigen den Landmann, der also, wenn er klug ist, seinen Boden nur so weit kultivirt, als eben nothwendig ist zu seinem Lebensunterhalt.

Nicht ohne Grund hatten die Ungarn ihren

König im Verdacht, daß er die teutsche Sprache auf Kosten der landesüblichen emporbringen wollte. Die sogenannten von ihm sehr begünstigten gemischten Schulen, worin protestantische und katholische Kinder zusammen und in der teutschen Sprache unterrichtet wurden, so daß es auch den gehässigen Anschein hatte, als förderte der König die Ketzerei mit Eifer, und viele andere Einrichtungen, geben Zeugnisse von der Absicht des Monarchen. Eifernd erhoben sich Ungarns Gelehrte gegen diese Angriffe auf die Nationalsprache, und die mit ihr engverwebten Nationalität, und die Bemühungen des Königs hatten den umgekehrten Erfolg, daß man sich plötzlich mit feurigem Interesse für die Reinigung und Verbesserung der ungarische Sprache thätigst verwandte. Und in der That, der Geschichtschreiber muß den Widerstand billigen, obwohl die Verbreitung der teutschen Sprache gewiß ein schnelleres Fortschreiten der Zivilisation, Milderung der rohen Sitten, und viele andere Vortheile für Land und Volk zur Folge gehabt hätte. Dennoch ist es in Ungarn bereits so weit gekommen, daß jeder Gebildete der teutschen Sprache mächtig, und die teutsche, die allgemeine Geschäftssprache in den Haupt-

städten geworden ist. Was sich nach und nach von selbst ergeben wird, wollte Joseph in wenigen Jahren erreichen — ein Fehler, den alle großen Männer mit ihm theilen, daß sie über ihre Zeit hinausstreben und mit tödtlichem Haß gegen allen Stillstand ankämpfen.

Zu den wesentlichsten Reformen Josephs in Ungarn, gehörte die Steuerregulirung, deren Grundsätze er in nachstehenden Punkten aussprach:

1. Ist die Aufklärung meines Erachtens schon so weit gekommen, daß man überzeugt ist, daß in einem Staate nur jene Kontributionsbelegung die wahrhaft billigste und am wenigsten drückende sei, die den Boden, dessen Kapazität und fruchtbaren Erträgnisse zum Maßstabe hat. (Mit diesem Punkt schon griff er die Konstitution in ihrer Wesenheit an den Hauptgrundstützen an, denn nach ihren Satzungen haftet die Steuer nicht am Boden oder seinem Besitzer, sondern an der **miserа plebs contribuens**).
2. Daß jeder Grund nach Kapazität und Erträgniß gleich belegt werden muß; daß also keiner davon ausgenommen werden kann,

weil sonst die aus einer ungleichen Belegung entstehenden Preise der sämmtlichen Natur- und Kulturprodukte, nicht mehr im Gleichgewichte untereinander stehen können.

3. Muß wieder alles dasjenige, was durch Natur- und Kulturerzeugnisse erhalten oder verfertigt wird, als ein Industriale frei bleiben, das Konsumo in größeren und gesperrten Städten allein ausgenommen, welches als eine bürgerliche Abgabe, da eben die vermöglichere Klasse in Städten wohnt, bezogen wird.

Gleichzeitig mit dieser Verordnung wurde die Steuerfreiheit der Magnaten und Noblen aufgehoben, ein Vorrecht, welches, wie der Monarch in seinem Dekrete sagte, in keinem Lande dem Adel eingeräumt wird. Aber eben deßhalb wird ein mächtiger Adel schwerlich auf seine Prärogative verzichten, welche er ausschließend unter allen Adeligen der Erde allein besitzt. Gleichzeitig trug man endlich die Steuerperäquation den Ungarn an, und um seinen Willen durchzusetzen, drohte der Monarch, im Fall die Stände sich ihm widersetzten, Ungarn als eine Kolonie zu betrachten, und von solcher bloß Einkünfte zu erpressen suchen, aber nichts für die

Wohlfahrt eines Landes dagegen zu thun, deren Einwohner die Pflichten gegen den Staat zu erfüllen verabsäumten. Ueberhaupt wurde Joseph, der ohnehin von Natur reizbar war, fortwährend aufgeregt durch die Hartnäckigkeit und den Widerwillen der Ungarn, mit welchem alle seine Verfügungen hinnahmen. Kluge Mäßigung von diesem Feuergeiste unmöglich und so entstand bald zwischen den Magnaten und ihm ein so feindfeindseliges Verhältniß, daß der Regent bald die Miene eines Despoten annahm, und die Edellente, die Widerspenstigkeit von Rebellen. Menschlich ist der Zustand der Aufregung und Erbitterung wenn man in einer guten Sache gehindert wird, und natürlich ist es daß man sich in solchem Zustande energischer Mittel bedient, um die Opposition zu vernichten und durchzugreifen. Vergleichen wir die Politik der Nachfolger Josephs, welche sie gegen Ungarn beobachten, mit der offenen Fehde in welche der große Monarch den Bevorrechteten dieser Provinz gegenüberstand, so finden wir weit mehr Staatsklugheit in dem Verfahren der ersteren, aber mehr Größe in jenem Josephs. Es gehört kein gewöhnlicher Muth dazu so zu befehlen wie Joseph befahl. Meh-

rere Geschichtsschreiber geben sich alle Mühe die Maasregeln Josephs zur Volksbefreiung als unüberlegt, voreilig und unweise zu bezeichnen, allein muß man auch zugestehen, daß Joseph zu ehrlich war um Schleichwege einzuschlagen, so kann man doch nicht einsehen, wie anders den Bevorrechteten ihre unbilligen Prärogative zu entreißen wären als durch Gewalt. Wir haben kein Beispiel in der Geschichte, daß eine Gesellschaft von so hartherzigen Gesinnungen durchdrungen bereit gewesen wäre, ihren besten Vortheil dem allgemeinen Wohl gutwillig aufzuopfern. Am wenigsten aber finden wir Ungarn dazu bereitwillig und ich sehe nicht ein, wie das Volk anders einst in Ungarn befreit werden konnte, als durch eine weit größere Willkühr und weit gewaltsamere Mittel als sie Joseph anwenden könnte. Sei nun dieses große Werk dereinst einem östreichischen Kaiser vorbehalten oder einem ungarischen König, er wird immer gezwungen sein ein blutiges Schauspiel zu geben, und als Tirann aufzutreten, um die heiligen Rechte der Menschheit geltend zu machen.

Was leicht vorauszusehen war geschah; die Noblen äußerten unverhohlen ihren heftigen Unwil-

len und ihren glühenden Haß gegen den Reformator und König. Die unter Joseph begünstigte Freiheit der Presse die nach seinen eigenen Worten selbst eine Kritik des Regenten zuließ, wurde dazu benützt, eine fulminante Schrift gegen denselben zu verbreiten. Folgende Stelle, welche darin enthalten war, spricht den herrschenden Geist aufs Deutlichste aus:

„Des ungarischen Edelmanns Person „und die Allodialgründe sind von „den Bauergründen unterschieden „und können nicht nummerirt wer„den. Alle öffentlichen Lasten, den „Kriegsdienst ausgenommen, trägt „der Bauer (sic!); aber sie haften „nicht auf dem Grund, denn wenn „es die Umstände (soll heißen der „Eigennutz) des Edelmanns erfor„dern, kann er einen Bauerngrund „zu seiner Allodie oder seiner curia „aplicíren und dann wird derselbe „ohne weiteres ein adeliger Grund „und ein adeliger Besitzer wird die „Auflagen nicht tragen müssen.“

(Leider ist es so zur Schmach der Menschheit

und der Edelmann kann, wenn er seinen Vortheil dabei absieht, dem Bauer die Früchte seines Schweißes entreißen, und einen Grund adelig, d. i. steuerfrei machen, wenn derselbe am einträglichsten ist. Himmelschreiende Barbarei, die das Land ruinirt und alle Kultur verhindert. „Und hierin liegt der Unterschied nicht nur zwischen Ungarn „und Oesterreich und deren Regierungsformen, sondern auch zwischen Herren und Dienern, Edelleuten und Bauern, Bürgern oder „Helden" (risum teneatis! Helden! also jeder Edelmann, und sei er auch ein Schweinhirt, ist ein Held ex officio! Die Edelleute rühmen sich alle, daß ihre Rechte der Lohn für ihre Tapferkeit seien — die sie einst auf Raubzügen bewiesen. Das Zeitalter der tiefsten Barbarei ist die Wiege des ungarischen Adels, und dieser Adel rühmt sich seines Ursprungs!) „und allen Menschen in beiden Ländern, weß Standes sie sein „mögen. Ein ungarischer Edelmann, „aus dessen Gleichen die Landstände

„bestehen, ist ein ganz unterschied-
„nes Ding von seinem Bauer, eben
„so wie ein Eigenthümer von sei-
„nem Eigenthume.“ (Worin besteht der Unterschied? ist er aus anderem Stoff geschaffen wie der Edelmann, und hat ihm die Natur einen niedrigeren. Wirkungskreis angewiesen?) „Er ist verpflichtet für dessen,
„als seines Eigenthumes Glückse-
„ligkeit, zu sorgen, und sorgt auch
„gewiß dafür mit edlem Herzen!“ (Glückselige Ochsen, Schweine, Schafe! die ihr das Glück habt, das Eigenthum eines Edelmannes zu sein, er sorgt für euch mit edlem Herzen. Glückselige Menschen, die ihr das Glück habt, mit Ochsen, Schweinen, Schafen in einer Kategorie zu stehen! Der Edelmann sorgt für sein Eigenthum, das ist wahr, aber nicht um dessen Glückseligkeit willen, sondern um Nutzen von ihm zu ziehen, um seines eigenen Vortheils willen. Er mästet die Ochsen, um viel Fleisch zu erhalten, er hält seine Pferde gut und besser als die Menschen, damit sie ihm auch gut dienen können. Aber Menschen giebt

es mehr als Pferde, daher achtet er diese höher). „Aber, daß er als Mitglied der Krone" (Mitglied der Krone, welch' herrlicher Ausdruck!) „in einem Rang und in der „nämlichen Zahl mit seinem Bauer „stehe; daß er seines adeligen Vor„zugs beraubt, auf ein so niedriges „Schicksal herabgewürdigt werde, „zu welchem die Natur und die Vor„sehung seinen Bauer berufen hat" (entsetzliche Dummheit! Seit wann ist es ein Naturgesetz, daß der Bauer zu einem niederigen Schicksale herabgewürdigt werde? Wo trägt der Bauer die natürlichen Kennzeichen seiner Bestimmung an sich? In welchem Lande kommt der Mensch mit Spaten und Pflug zur Welt? Nackt und bloß kam er zur Welt, und daß er Arme und Beine mitbrachte, beweist seine Bestimmung zur Arbeit. Nackt und bloß kam der Edelmann zur Welt, und brachte Arm Beine mit, als natürliche Kennzeichen seiner Bestimmung, Arbeit! Warum erfüllt er sie nicht, warum arbeitet er nicht? Weil er dumm und faul, ungebildet, und zufällig in einem Rechte

geboren ist, das sich vor mehreren Jahrhunderten ein wackerer Mann, oder ein Dieb durch eine brave That, oder durch einen Schurkenstreich erworben hat. Die Vorsehung hat keinen Menschen zur Knechtschaft bestimmt. Nur Rohheit und Dummheit versinken in dieselbe überall, nur nicht in Ungarn, wo Rohheit und Dummheit oft dominirt. Gotteslästerer ihr, die ihr euch nicht schämt zu sagen, die Vorsehung habe den Bauer zu einem niedrigen Schicksale bestimmt!) „und daß er mit ihm alle Abgaben tragen solle, das wäre eine beispiellose Gerechtigkeit!“ (Gott sei's geklagt, daß es so ist, eine beispiellose Gerechtigkeit! Armes, armes Land, wo die Gerechtigkeit beispiellos ist). „Heillose Gerechtigkeit! Dasje„nige, was nur wegen des größten Staats„verbrechens, der Felonie genommen „werden kann, mit einem Federzug, „durch einen Trugschluß nehmen zu „wollen! Dieses scheinen einige Oh„renräthe thun zu wollen, denn sie „sagen, in der Gesellschaft sei ein

„Mensch wie der andere.“ (Gewiß! nur mit dem Unterschiede, daß einer dümmer ist wie der andere. Zu dem Dümmsten der ersteren scheint der Vertheidiger der ungarischen Adelsrechte zu gehören. Uebrigens folgte kein Monarch weniger fremdem Rath, als Joseph. Hätte er es gethan, er würde mit mehr Mäßigung gegen Ungarn verfahren haben; er würde das alte schlechte Gebäude untergraben haben). „Was aber jenseits des Leitha„flusses (in Oesterreich) Gerechtigkeit ist, ist „nicht allezeit auch diesseits desselben Recht.“ (Leider wahr, und wird häufig erwiesen von den ungarischen Kavalieren, deren einige in Wien Schulden machen, und dann nach ungarischem Recht nicht ernstlich zur Bezahlung verhalten werden dürfen). „Was von „Seiten der Ungarn noch mehr Fahr„lässigkeit, und von Seiten der „Teutschen noch mehr Ungerechtig„keit verräth, ist, daß in ganz Eu„ropa, überhaupt von den berühm„testen Professoren in Göttingen an, „bis zu den Skribenten in Wien, die

„zu der Krone Ungarn gehörigen „Provinzen, unter der Benennung „österreichische Staaten erscheinen, „da doch Oesterreich darin nicht so „viel besitzt, als man Haare auf der „flachen Hand findet. Sie sagen, „daß die so vielen Tausend ungari„garischen Soldaten österreichische „Truppen wären; daß ich ein öster„reichischer Unterthan sei. Gott „behüte!"

Diese und ähnliche Gesinnungen herrschen trotz der waltenden Staatsklugheit selbst jetzt noch in Ungarn.

Nicht minder verhaßt waren Josephs Reformen der Justitzverwaltung, weil sie ebenfalls die alten Rechte des Adels beeinträchtigten. Das Wesentliche derselben bestand darin, daß er Nichtadelige zu hohen Richterämtern beförderte, den Grundherrschaften, Städten und Märkten das oft gemißbrauchte jus gladii, d. i. Recht des Schwertes, entzog, Wegschaffung der Galgen anordnete, die in ungeheurer Anzahl das Land verunstalteten, u. s. w. Der Adel ermangelte nicht auch hierüber sein Miß-

König im Verdacht, daß er die teutsche Sprache auf Kosten der landesüblichen emporbringen wollte. Die sogenannten von ihm sehr begünstigten gemischten Schulen, worin protestantische und katholische Kinder zusammen und in der teutschen Sprache unterrichtet wurden, so daß es auch den gehässigen Anschein hatte, als förderte der König die Ketzerei mit Eifer, und viele andere Einrichtungen, geben Zeugnisse von der Absicht des Monarchen. Eifernd erhoben sich Ungarns Gelehrte gegen diese Angriffe auf die Nationalsprache, und die mit ihr engerworbten Nationalität, und die Bemühungen des Königs hatten den umgekehrten Erfolg, daß man sich plötzlich mit feurigem Interesse für die Reinigung und Verbesserung der ungarische Sprache thätigst verwandte. Und in der That, der Geschichtschreiber muß den Widerstand billigen, obwohl die Verbreitung der teutschen Sprache gewiß ein schnelleres Fortschreiten der Zivilisation, Milderung der rohen Sitten, und viele andere Vortheile für Land und Volk zur Folge gehabt hätte. Dennoch ist es in Ungarn bereits so weit gekommen, daß jeder Gebildete der teutschen Sprache mächtig, und die teutsche, die allgemeine Geschäftssprache in den Haupt-

städten geworden ist. Was sich nach und nach von selbst ergeben wird, wollte Joseph in wenigen Jahren erreichen — ein Fehler, den alle großen Männer mit ihm theilen, daß sie über ihre Zeit hinausstreben und mit tödtlichem Haß gegen allen Stillstand ankämpfen.

Zu den wesentlichsten Reformen Josephs in Ungarn, gehörte die Steuerregulirung, deren Grundsätze er in nachstehenden Punkten aussprach:

1. Ist die Aufklärung meines Erachtens schon so weit gekommen, daß man überzeugt ist, daß in einem Staate nur jene Kontributionsbelegung die wahrhaft billigste und am wenigsten drückende sei, die den Boden, dessen Kapazität und fruchtbaren Erträgnisse zum Maßstabe hat. (Mit diesem Punkt schon griff er die Konstitution in ihrer Wesenheit an den Hauptgrundstützen an, denn nach ihren Satzungen haftet die Steuer nicht am Boden oder seinem Besitzer, sondern an der misera plebs contribuens).
2. Daß jeder Grund nach Kapazität und Erträgniß gleich belegt werden muß; daß also keiner davon ausgenommen werden kann,

weil sonst die aus einer ungleichen Belegung entstehenden Preise der sämmtlichen Natur- und Kulturprodukte, nicht mehr im Gleichgewichte untereinander stehen können.

3. Muß wieder alles dasjenige, was durch Natur- und Kulturerzeugnisse erhalten oder verfertigt wird, als ein Industriale frei bleiben, das Konsumo in größeren und gesperrten Städten allein ausgenommen, welches als eine bürgerliche Abgabe, da eben die vermöglichere Klasse in Städten wohnt, bezogen wird.

Gleichzeitig mit dieser Verordnung wurde die Steuerfreiheit der Magnaten und Nobles aufgehoben, ein Vorrecht, welches, wie der Monarch in seinem Dekrete sagte, in keinem Lande dem Adel eingeräumt wird. Aber eben deßhalb wird ein mächtiger Adel schwerlich auf seine Prärogative verzichten, welche er ausschließend unter allen Adeligen der Erde allein besitzt. Gleichzeitig trug man endlich die Steuerperäquation den Ungarn an, und um seinen Willen durchzusetzen, drohte der Monarch, im Fall die Stände sich ihm widersetzten, Ungarn als eine Kolonie zu betrachten, und von solcher bloß Einkünfte zu erpressen suchen, aber nichts für die

Wohlfahrt eines Landes dagegen zu thun, deren Einwohner die Pflichten gegen den Staat zu erfüllen verabsäumten. Ueberhaupt wurde Joseph, der ohnehin von Natur reizbar war, fortwährend aufgeregt durch die Hartnäckigkeit und den Widerwillen der Ungarn, mit welchem alle seine Verfügungen hinnahmen. Kluge Mäßigung von diesem Feuergeiste unmöglich und so entstand bald zwischen den Magnaten und ihm ein so feindfeindseliges Verhältniß, daß der Regent bald die Miene eines Despoten annahm, und die Edellente, die Widerspenstigkeit von Rebellen. Menschlich ist der Zustand der Aufregung und Erbitterung wenn man in einer guten Sache gehindert wird, und natürlich ist es daß man sich in solchem Zustande energischer Mittel bedient, um die Opposition zu vernichten und durchzugreifen. Vergleichen wir die Politik der Nachfolger Josephs, welche sie gegen Ungarn beobachten, mit der offenen Fehde in welche der große Monarch den Bevorrechteten dieser Provinz gegenüberstand, so finden wir weit mehr Staatsklugheit in dem Verfahren der ersteren, aber mehr Größe in jenem Josephs. Es gehört kein gewöhnlicher Muth dazu so zu befehlen wie Joseph befahl. Meh-

rere Geschichtsschreiber geben sich alle Mühe die Maaßregeln Josephs zur Volksbefreiung als unüberlegt, voreilig und unweise zu bezeichnen, allein muß man auch zugestehen, daß Joseph zu ehrlich war um Schleichwege einzuschlagen, so kann man doch nicht einsehen, wie anders den Bevorrechteten ihre unbilligen Prärogative zu entreißen wären als durch Gewalt. Wir haben kein Beispiel in der Geschichte, daß eine Gesellschaft von so hartherzigen Gesinnungen durchdrungen bereit gewesen wäre, ihren besten Vortheil dem allgemeinen Wohl gutwillig aufzuopfern. Am wenigsten aber finden wir Ungarn dazu bereitwillig und ich sehe nicht ein, wie das Volk anders einst in Ungarn befreit werden konnte, als durch eine weit größere Willkühr und weit gewaltsamere Mittel als sie Joseph anwenden könnte. Sei nun dieses große Werk dereinst einem östreichischen Kaiser vorbehalten oder einem ungarischen König, er wird immer gezwungen sein ein blutiges Schauspiel zu geben, und als Tirann aufzutreten, um die heiligen Rechte der Menschheit geltend zu machen.

Was leicht vorauszusehen war geschah; die Noblen äußerten unverhohlen ihren heftigen Unwil-

len und ihren glühenden Haß gegen den Reformator und König. Die unter Joseph begünstigte Freiheit der Presse die nach seinen eigenen Worten selbst eine Kritik des Regenten zuließ, wurde dazu benützt, eine fulminante Schrift gegen denselben zu verbreiten. Folgende Stelle, welche darin enthalten war, spricht den herrschenden Geist aufs Deutlichste aus:

„Des ungarischen Edelmanns Person „und die Allodialgründe sind von „den Bauergründen unterschieden „und können nicht nummerirt wer„den. Alle öffentlichen Lasten, den „Kriegsdienst ausgenommen, trägt „der Bauer (sic!); aber sie haften „nicht auf dem Grund, denn wenn „es die Umstände (soll heißen der „Eigennutz) des Edelmanns erfor„dern, kann er einen Bauerngrund „zu seiner Allodie oder seiner curia „apliciren und dann wird derselbe „ohne weiteres ein adeliger Grund „und ein adeliger Besitzer wird die „Auflagen nicht tragen müssen.“ (Leider ist es so zur Schmach der Menschheit

und der Edelmann kann, wenn er seinen Vortheil dabei absieht, dem Bauer die Früchte seines Schweißes entreißen, und einen Grund adelig, d. i. steuerfrei machen, wenn derselbe am einträglichsten ist. Himmelschreiende Barbarei, die das Land ruinirt und alle Kultur verhindert. „Und hierin liegt der Unterschied nicht nur zwischen Ungarn „und Oesterreich und deren Regierungsformen, sondern auch zwischen Herren und Dienern, Edelleuten und Bauern, Bürgern oder „Helden" (risum teneatis! Helden! also jeder Edelmann, und sei er auch ein Schweinhirt, ist ein Held ex officio! Die Edelleute rühmen sich alle, daß ihre Rechte der Lohn für ihre Tapferkeit seien — die sie einst auf Raubzügen bewiesen. Das Zeitalter der tiefsten Barbarei ist die Wiege des ungarischen Adels, und dieser Adel rühmt sich seines Ursprungs!) „und allen Menschen in beiden Ländern, weß Standes sie sein „mögen. Ein ungarischer Edelmann, „aus dessen Gleichen die Landstände

„bestehen, ist ein ganz unterschiede„nes Ding von seinem Bauer, eben „so wie ein Eigenthümer von sei„nem Eigenthume.“ (Worin besteht der Unterschied? ist er aus anderem Stoff geschaffen wie der Edelmann, und hat ihm die Natur einen niedrigeren. Wirkungskreis angewiesen?) „Er ist verpflichtet für dessen, „als seines Eigenthumes Glückse„ligkeit, zu sorgen, und sorgt auch „gewiß dafür mit edlem Herzen!“ (Glückselige Ochsen, Schweine, Schafe! die ihr das Glück habt, das Eigenthum eines Edelmannes zu sein, er sorgt für euch mit edlem Herzen. Glückselige Menschen, die ihr das Glück habt, mit Ochsen, Schweinen, Schafen in einer Kategorie zu stehen! Der Edelmann sorgt für sein Eigenthum, das ist wahr, aber nicht um dessen Glückseligkeit willen, sondern um Nutzen von ihm zu ziehen, um seines eigenen Vortheils willen. Er mästet die Ochsen, um viel Fleisch zu erhalten, er hält seine Pferde gut und besser als die Menschen, damit sie ihm auch gut dienen können. Aber Menschen giebt

es mehr als Pferde, daher achtet er diese höher). „Aber, daß er als Mitglied der Krone" (Mitglied der Krone, welch' herrlicher Ausdruck!) „in einem Rang und in der „nämlichen Zahl mit seinem Bauer „stehe; daß er seines adeligen Vor„zugs beraubt, auf ein so niedriges „Schicksal herabgewürdigt werde, „zu welchem die Natur und die Vor„sehung seinen Bauer berufen hat" (entsetzliche Dummheit! Seit wann ist es ein Naturgesetz, daß der Bauer zu einem niederigen Schicksale herabgewürdigt werde? Wo trägt der Bauer die natürlichen Kennzeichen seiner Bestimmung an sich? In welchem Lande kommt der Mensch mit Spaten und Pflug zur Welt? Nackt und bloß kam er zur Welt, und daß er Arme und Beine mitbrachte, beweist seine Bestimmung zur Arbeit. Nackt und bloß kam der Edelmann zur Welt, und brachte Arm Beine mit, als natürliche Kennzeichen seiner Bestimmung, Arbeit! Warum erfüllt er sie nicht, warum arbeitet er nicht? Weil er dumm und faul, ungebildet, und zufällig in einem Rechte

geboren ist, das sich vor mehreren Jahrhunderten ein wackerer Mann, oder ein Dieb durch eine brave That, oder durch einen Schurkenstreich erworben hat. Die Vorsehung hat keinen Menschen zur Knechtschaft bestimmt. Nur Rohheit und Dummheit versinken in dieselbe überall, nur nicht in Ungarn, wo Rohheit und Dummheit oft dominirt. Gotteslästerer ihr, die ihr euch nicht schämt zu sagen, die Vorsehung habe den Bauer zu einem niedrigen Schicksale bestimmt!) „und daß er mit ihm alle Abgaben tragen solle, das wäre eine beispiellose Gerechtigkeit!" (Gott sei's geklagt, daß es so ist, eine beispiellose Gerechtigkeit! Armes, armes Land, wo die Gerechtigkeit beispiellos ist). „Heillose Gerechtigkeit! Dasje„nige, was nur wegen des größten Staats„verbrechens, der Felonie genommen „werden kann, mit einem Federzug, „durch einen Trugschluß nehmen zu „wollen! Dieses scheinen einige Oh„renräthe thun zu wollen, denn sie „sagen, in der Gesellschaft sei ein

„Mensch wie der andere.“ (Gewiß! nur mit dem Unterschiede, daß einer dümmer ist wie der andere. Zu dem Dümmsten der ersteren scheint der Vertheidiger der ungarischen Adelsrechte zu gehören. Uebrigens folgte kein Monarch weniger fremdem Rath, als Joseph. Hätte er es gethan, er würde mit mehr Mäßigung gegen Ungarn verfahren haben; er würde das alte schlechte Gebäude untergraben haben). „Was aber jenseits des Leitha„flusses (in Oesterreich) Gerechtigkeit ist, ist „nicht allezeit auch diesseits desselben Recht.“ (Leider wahr, und wird häufig erwiesen von den ungarischen Kavalieren, deren einige in Wien Schulden machen, und dann nach ungarischem Recht nicht ernstlich zur Bezahlung verhalten werden dürfen). „Was von „Seiten der Ungarn noch mehr Fahr„lässigkeit, und von Seiten der „Teutschen noch mehr Ungerechtig„keit verräth, ist, daß in ganz Eu„ropa, überhaupt von den berühm„testen Professoren in Göttingen an, „bis zu den Skribenten in Wien, die

„zu der Krone Ungarn gehörigen „Provinzen, unter der Benennung „österreichische Staaten erscheinen, „da doch Oesterreich darin nicht so „viel besitzt, als man Haare auf der „flachen Hand findet. Sie sagen, „daß die so vielen Tausend ungari„garischen Soldaten österreichische „Truppen wären; daß ich ein öster„reichischer Unterthan sei. Gott „behüte!“

Diese und ähnliche Gesinnungen herrschen trotz der waltenden Staatsklugheit selbst jetzt noch in Ungarn.

Nicht minder verhaßt waren Josephs Reformen der Justitzverwaltung, weil sie ebenfalls die alten Rechte des Adels beeinträchtigten. Das Wesentliche derselben bestand darin, daß er Nichtadelige zu hohen Richterämtern beförderte, den Grundherrschaften, Städten und Märkten das oft gemißbrauchte jus gladii, d. i. Recht des Schwertes, entzog, Wegschaffung der Galgen anordnete, die in ungeheurer Anzahl das Land verunstalteten, u. s. w. Der Adel ermangelte nicht auch hierüber sein Miß-

fallen auszusprechen, besonders ungerecht, meinten die Edelleute, wäre es, daß der Monarch auf die „geringsten Vergehen", als z. B. Raub, Einbruch und Gewaltthat den Verlust des Adels gesetzt hatte! Ihre Lieblingsgewohnheiten wurden eingeschränkt, und dadurch der heillose Umstand hervorgebracht, daß von nun an auch der adelige Missethäter vor der Gerechtigkeit zittern mußte. Gleichheit vor dem Gesetze war für die aller Ausschweifung gewohnten Edelleute ein entsetzlicher Gedanke. Josephs strenge, von keinem seiner Vorfahren und Nachkommen nachgeahmte Gerechtigkeit, welche in Wien Barone, Grafen und oft die höchsten Beamten zum Gassenkehren verurtheilte, erbitterte das gerichtsscheue Volk, und vor allen, die mit schlechtem Gewissen aufs Heftigste.

Alles was Joseph in Bezug auf Ungarn anordnete und vollbrachte, war den Satzungen der Konstitution gänzlich zuwider, und griff die wesentlichen Punkte derselben offen an. Sein Plan, der zwitterhaften Stellung Ungarns zu Oesterreich ein Ende zu machen, und dem Volke den Genuß der gesetzlichen Wohlthaten, deren sich die Provinzen erfreuten, zu verschaffen, die Leibeigenschaft zu ver-

nichten, die Anmaßungen des Adels herabzusetzen, Bildung und Kultur im Lande verbreiten, Gewerbe, Industrie und Handel zu erwecken, Religionsfreiheit einzuführen — gelang ihm nicht im ganzen Umfange. Schon das Auffassen einer so ungeheuren Idee allein verdiente ihm den Namen und Ruhm eines großen Mannes.

Um diesen kolossalen Plan auszuführen — und sein Gelingen würde Oesterreichs Macht verdoppelt haben — unterzog er sich nicht wie gewöhnlich die Könige von Ungarn dem Krönungseide, der besonders die Aufrechthaltung der Konstitution zum Gegenstande hat, und zog es vor, ein ungekrönter Herrscher und Reformator zu sein in Ungarn, als ein gekrönter Kartenkönig. Um aber den Ungarn zu zeigen, daß er ihr Gebieter und Herr war, ließ er die ihm erblich angehörige Krone des heil. Stephan nach Wien führen. Zehn Jahre verflossen unter der angestrengtesten Arbeit, und die wichtigsten Reformationen waren eingeleitet. Da standen die Niederlande auf und gingen verloren, und in Ungarn brach eine wilde Bewegung unter den Edelleuten hervor. Der Kaiser lag auf dem Sterbebette, ward

mit Vorwürfen überhäuft, und unbekannte Beweggründe veranlaßten den sterbenden Monarchen zum förmlichen Widerruf aller seiner Reformen. Das große Werk der zehn Jahre ward mit einem Schlage vernichtet! Dieses vom 18ten Jänner 1790 von Joseph eigenhändig unterzeichnete Dokument (**Revocatio ordinationum, quae sensu communi legibus adversari videbantur**) ist ein unbegreifliches, und bisher ungelöstes Räthsel in der Geschichte. In Wien murmelte die Menge, und noch jetzt glauben es Tausende, ihr Kaiser wurde von den ungarischen Großen vergiftet! Wäre dem so — der 32 Millionfache Fluch der österreichischen Völker träfe verdient die Mörder. Jedenfalls hängt ein undurchdringlicher Schleier über der Wahrheit.

In Ungarn erhob sich ein unsinniger Jubel über den Widerruf. In wenigen Tagen ging Ungarn ein Jahrhundert zurück, und die Freude darüber war ungemessen. Die Edelleute tranken sich Räusche vor wahnsinniger Freude, und die Pfaffen sangen mit lachendem Herzen **Te deum laudamus.** Der unglückliche König starb am 20. Febr. 1790, über die Jubeltage Ungarns dauerten ununterbro-

chen fort. Europa erstaunte, schalt Oesterreichs Völker ihres Monarchen unwerth — Oesterreichs Sonne ging unter. Ich schließe den Abschnitt, und schreibe auf das Grab Josephs des Großen:

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!

Ungarn unter Leopold dem Zweiten.

1790 — 1792.

Die Schwäche des verschiedenen Königs, welche seinen letzten Athemzügen den Widerruf entrungen, machte die Ungarn übermüthig, und erweckte in ihnen die kühne Hoffnung, es dürfte von dem Stamme der Lothringer wohl noch mehr zu erlangen sein, als die Wiederherstellung der alten Ordnung. Der Reichstag, den Leopold gleich nach seinem Regierungsantritt zusammen berief, ließ es sich offenbar merken, daß man die Erbrechte des Kaiserhauses trotz dem Widerrufe Josephs als verwirkt betrachte, durch die Mißbräuche der Gewalt, welche sich Joseph nach ihrer Meinung zu Schulden kommen ließ. Darum nannten sie Leopold nicht König von Ungarn, sondern bloß Kaiser der

Teutschen. Ihre Konstitution vor neuen Angriffen zu bewahren, suchten sie nicht bloß in dem Krönungseid neue Beschränkungen des Königs einzuschieben, sondern verlangten außerdem noch die Garantie des Königs von Preußen für die Aufrechthaltung der Konstitution. Leopold beantwortete alle diese Zumuthungen mit der vorläufigen Frage: „welche Strafen für aufrührische Reden verhängt würden.“ Hierauf verwarf er ihre kühnen Forderungen, erklärte sich aber bereit, den Eid so zu leisten, wie ihn Maria Theresia und sein Großvater geleistet. Der ungarische Klerus ging so weit, die Aufhebung des Toleranz-Patentes zu verlangen, Leopold aber bestand ernst darauf, das Religionsedikt in die Reichstagsschlüsse zu inartikuliren. Der Reichstag verhandelte diese Sache stürmisch, allein jetzt zeigte es sich, welchen Einfluß der Geist der Regierung Josephs selbst auf seine Gegner ausgeübt hatte. Graf Bathyany, Szaparn, Forgacz, Haller, Baron Spleny, Herr von Lubn vertheidigten den Willen des Königs, und die Inartikulation des Toleranz-Ediktes drang mit 291 Stimmen (worunter 181 katholische) durch.

Im Uebrigen zeigte sich Leopold in seinen An-

sichten und Maßregeln den Grundsätzen Josephs feindlich, und daher kam es, daß er für den bedrängten Bauer- und Bürgerstand nichts thun konnte oder wollte. Durch diese zeitgemäße Mäßigung gelang es jedoch Leopold, die unzufriedenen Ungarn wieder zu besänftigen, und das gute Einvernehmen zwischen den Repräsentanten der Nation und ihren Regenten wieder herzustellen. In seiner Zeit, nach solchen Szenen, wie jene am Schlusse der Regierung Josephs, war nichts zu thun für Ungarn, selbst mit dem besten Willen, und selbst dann, wenn Leopold nicht gegen alle josephinischen Einrichtungen und die darin ausgesprochenen Grundsätze eingenommen gewesen wäre. Die Gemüther waren zu aufgeregt, und bei der Sinnesart der ungarischen Magnaten ein großer Rückschritt unvermeidlich. Man betrieb die stürmische Reaktion systematisch, und arbeitete mit Eifer an der sogenannten Palingenesie. Neue Deputationen sollten endlich Alles wieder in die alte Ordnung zurückführen, die für den Edelmann sich so wohlthätig erwiesen hatte. Sie waren folgende:

I. Deputatio publico politica, deren Amt es war, die Landtage besser zu organisiren.

II. Deputatio contributionalis et commissariatica.

III. Deputatio urbarialis.

IV. Deputatio commercialis, tricesimalis, et de objectis publicae oeconomiae.

V. Deputatio montana et monetaria.

VI. Deputatio juridica.

VII. Deputatio litteraria.

VIII. Deputatio ecclesiastica.

IX. Deputatio elaborandorum postulatorum et gravaminum regni.

Der Geist dieser Deputationen war ein beschränkter. Die alten Formen und Vorurtheile traten durch sie mit frischer Kraft hervor. Besonders unerfreulich war der Erfolg der Streitigkeiten über das Erziehwesen, das wieder unter alten mönchischen Formen erlag. Es war kaum ein Jahr der Regierungszeit Leopolds verflossen, als Ungarn wieder da stand, wo es unter Maria Theresia gestanden. Das Volk wurde wieder geschunden wie ehedem, aber die Magnaten waren zufrieden, und Leopold erwarb sich ihren Dank. Sie rüsteten sich für ihn gegen den Freiheitssturm aus Westen.

Die zwei Jahre der Regierung Leopolds hatten

Alles gestürzt, was Joseph erbaut, aber die politische Reaktion konnte sich nicht über die Geister und Gemüther erstrecken, welche eine bleibende und dauerhafte Richtung erhalten hatten. Die Bauern, die unter Joseph geläuterte Begriffe erhielten, konnten nicht wieder unwissend gemacht werden, und Jene, die unter Joseph in Besitz von neuen Rechten gelangt sind, konnten den Wiederverlust derselben nicht verschmerzen, ihren Besitz nie vergessen. Josephs Werke leben daher fort und fort im Reiche der Unvergänglichkeit, und wenn auch alle sichtbaren Spuren seines großen Wirkens verwischt werden könnten — das Andenken derselben würde fortwirken durch Jahrhunderte. Quo semel imbuta recens, servabit odorem testa diu!

Ungarn unter Franz dem Ersten, Kaiser von Oesterreich.

1792—1833.

Stillstand.

Die Prinzipe, die Frankreich und Europa in stürmische Bewegung brachten, waren dem Wesen der in Ungarn stabilen so zuwider, und jeder An-

drang demselben so gefährlich, daß Ungarn sich nicht nur vermöge seiner Stellung zum Kaiserreiche, sondern durch eigenes Interesse veranlaßt fand, den Kaiser in seinen Kriegsunternehmungen aufs Kräftigste zu unterstützen. Der Monarch dagegen war in dieser kritischen Epoche durch mannigfache Bedrängniß veranlaßt, und in seinem Herzen verpflichtet, einer Nation (und als diese gelten die Edelleute), deren Kräfte er so sehr in Anspruch nahm, so wenig als möglich Einspruch zu thun in die inneren Verhältnisse, die mit seinem Interesse nicht in unmittelbarer Berührung standen, die Rechte und Verfassungsgesetze aufrecht zu erhalten. Auch war in den langen Kriegsjahren keine Zeit an Reformen im Innern zu denken, und es mußte Alles in statu quo verbleiben, was nicht durch die Kriegsereignisse selbst verändert wurde. Diese Umstände machen es begreiflich, warum seit Leopold in Ungarn die Lage der Dinge verblieb, wie er sie hinterlassen, und obgleich Franz das Andenken Josephs vielfach ehrte, indem er mehrere seiner Institute zweckmäßig vervollkommte, doch in Ungarn nicht mit josephinischen Grundsätzen handelte. Seine persönliche Meinung scheint übrigens Ungarns Zu-

stände zu billigen, und mit jener der ungarischen Magnaten in den Hauptsachen zusammenfallen. Wenigstens spricht eine Aeußerung, die er im Jahre 1820 auf einer Reise durch Ungarn aussprach, für meine Behauptung:

> Totus mundus stultisat, sprach er, et relictis antiquis suis legibus constitutiones imaginarias querit; Vos constitutionem a majoribus acceptam illaesam habetis, amatis illam et ego illam amo.

Bei solchen Gesinnungen des Königs konnte es nicht fehlen, daß die „Nation" mit treuer Anhänglichkeit demselben ergeben blieb, und unerschütterlich in ihrer Treue verharrte, obgleich sie vom Auslande nicht selten angeregt, und die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen in Zweifel gesetzt wurde. Die Ursache dieses Irrthums, welchen namentlich die französischen Blätter zu verbreiten suchten, waren wahrscheinlicherweise die stürmischen Auftritte auf den Landtagen, deren Wesen und Ungefährlichkeit wir bei anderer Gelegenheit beleuchten wollen.

Der Zeitraum vom Jahre 1792 bis 1826 ging an Ungarn fast spurlos vorüber, und die Gespane wirkten in ihren Distrikten wie Könige. Die herr-

schenden Gesinnungen für das Kaiserhaus waren sehr zärtlicher Natur — kaum, daß die Finanzoperation und das neue Papiergeld, die Nichterstattung der von Frankreich wieder gewonnenen Länder, die schwachen Versuche, dem Bürger und Bauer eine bessere Lage zu sichern, den blauen Himmel der Zufriedenheit trübten. In diesen Gesinnungen verharrten die Ungarn so unerschütterlich, daß selbst Napoleons anlockender Aufruf, einen König aus ihrer Mitte zu wählen, keinen Anklang fand, und keinen Erfolg hatte. Daß aber die Ungarn es verschmähten, dem Rathe Napoleons Folge zu leisten, war mehr Klugheit als Treue, und der große Kaiser mußte mit Befremden sehen, wie sehr er sich in den Verstandeskräften der Magyaren geirrt hatte.

Der erste Reichstag in gänzlich ruhiger Friedenszeit, der die inneren Angelegenheiten des Reichs behandelte, war 1826, und dauerte ein ganzes Jahr. Es fehlte dabei nicht an heftigen Deklamationen, und viele Gegenstände wurden erwogen, berathen, bestritten, beigelegt und unentschieden gelassen. Die Ergebnisse desselben sind daher von keiner historischen Wichtigkeit, und können füglich in einem Zeitraume übergangen werden, der reich ist an hochwichtigen Fra-

gen und Resultaten. Das Jahr 1830 näherte sich, und mit ihm die neue Revolution in Frankreich. Beinahe auf keinen Staat Europa's verfehlte dieses Ereigniß seine Wirkung, und auch in Ungarn bewährte sich der Einfluß desselben deutlicher, als es der Regierung angenehm sein konnte. Der Zustand der gänzlichen Ruhe und Unthätigkeit aller inneren Elemente des Volkslebens, mußte die trägen Stoffe in Gährung bringen, und diese brach aus in demselben Zeitpunkte, als die Kunde von den Julitagen erscholl, in demselben Zeitpunkte, als der Monarch einen Reichstag zusammenberief, um die ungarische Nation zur Krönung des Kronprinzen als König von Ungarn zu bewegen. Welche Absichten den Monarchen bewegen mochten, seinem Sohne die Nachfolge in Ungarn noch bei seinen Lebzeiten sicher zu stellen, ob Furcht, daß es sonst nicht geschehen dürfte, daß die Ungarn gegen den neuen Regenten so auftreten würden, wie sie gegen Leopold auftraten, daß Ferdinand in diesem Falle vielleicht minder standhaft wäre, als Leopold es war — bleibt unentschieden. Jedenfalls scheint diesem Schritte die väterliche Sorge des Regenten für seine Völker zu Grunde zu liegen, und die Absicht, die

Ordnung der Dinge wenigstens für die Lebenszeit seines Sohnes dauerhaft zu begründen, indem er für dieselbe Ungarn an das Kaiserhaus festband. Ungarn ist ein mächtiger Stützpunkt der Stabilität Oesterreichs, dessen Fall nothwendig mächtige Veränderungen in allen übrigen Provinzen hervorbringen müßte. An Ungarns Festhalten hängt der dauerhafte Besitz von Italien, Dalmatien, Galizien, Tirol — vielleicht auch Böhmen — kurz, die ganze Existenz des großen Kaiserreiches. Ungarns Abfall würde jetzt auf die genannten Länder wirken, wie der Abfall der Niederlande wirkte auf Ungarn. Dem Eintreten einer so gefährlichen Krisis in der Regierungszeit Ferdinands vorzubeugen, gebot die Politik diese auffallende Maßregel.

Se. Majestät der König versammelte die ungarischen Reichsstände durch folgendes eigenhändig gefertigte Einberufungsschreiben, dessen Inhalt wir hier wörtlich mittheilen.

„Der allseitig erwünschte Zeitpunkt ist nun herangerückt, wo die, in Folge des 67sten Gesetzartikels vom Jahre 1791 ausgearbeiteten, und von der in Gemäßheit des achten Gesetzartikels des jüng-

ten Reichstages niedergesetzten Regnikolar-Deputation, unter der Leitung Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Reichs-Palatinus, Unseres vielgeliebten Bruders, mit sorgfältigster Mühe zu Stande gebrachten Operate der reichstäglichen Berathung unterzogen werden sollen. Indem Wir jedoch die ganze Fülle eines so wichtigen Gegenstandes, der sich auf alle Zweige der Staatsverwaltung erstreckt, in Unserem königlichen Gemüthe erwägen, fühlen Wir uns zugleich überzeugt daß zu dem Ende, damit hieraus, ohne Abbruch der altherkömmlichen Landesverfassung, für das allgemeine Wohl gedeihliche Gesetze hervorgehen, vor allen das wirksamste Beförderungsmittel sei, daß, bevor zur Verhandlung dieser hochwichtigen und folgereichen Angelegenheit selbst geschritten wird, sowohl jene in gehörige Berathung zu nehmenden sistematischen Operate aus allen Gesichtspunkten reiflich erwogen, als auch einige Gegenstände, die Uns seit langer Zeit und viel beschäftigten, auf erwünschte Weise erledigt werden; denn wir hoffen es nicht nur mit Zuversicht, sondern sind auch völlig überzeugt, daß auf diese Art, indem Zeit und Ereignisse drängen, durch gegenseitiges Vertrauen und freimüthige, von andern Sor-

gen nicht gestörte Berathungen, in kurzer Zeit das Meiste vollbracht werden könne."

„Mehr als acht und dreißig Jahre Unserer Regierung sind schon verflossen, die Wir der Wohlfahrt der Uns von Gott anvertrauten Völker gewidmet haben. Die in diesem Zeitraume vorgefallenen beispiellosen Ereignisse haben zwar die Begebenheiten anderer Jahrhunderte weit hinter sich zurückgelassen; doch haben Wir Alles glücklich bestanden durch Vertrauen auf Gott, und durch die Liebe Unserer Völker, welche Wir Uns durch unermüdetes Bestreben und väterliche Sorgfalt, die Wir ihrem Wohle stets und freudig widmeten, erworben zu haben, nach so vielen und unvergänglichen Beweisen ihrer kindlichen Liebe und Anhänglichkeit, huldvoll erkennen. — Aber die Tage des Lebens sind gezählt; und jene, welche Uns nach Gottes Fügung noch übrig sind, widmen wir freudig Unserem Herrscherberufe, und besonders dem, was die Wohlfahrt Unseres theuren Königsreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder erheischt."

„Nur sehnt sich noch bei diesem rastlosen Bestreben Unser Vaterherz nach dem stärkenden höchsten Troste, den durchlauchtigsten Kronprinzen, Unseren

vielgeliebten erstgebornen Sohn, Erzherzog Ferdinand, als Unseren unmittelbaren Nachfolger auch in Unserm Königreiche Ungarn und den damit verbundenen Ländern, gegen vorläufige Annahme der festgesetzten diplomatischen Versicherungs-Urkunde, und hierauf zu leistenden Eid, als künftigen König und Herrn, nach gesetzlichem Herkommen mit der heiligen Reichskrone Ungarns krönen zu lassen, und ihm so durch jenes Band, welches Uns, so lange Wir leben, stets das theuerste bleibt, des Vertrauens und der Liebe zu der hochherzigen ungarischen Nation, und durch eidliche Angelobung ihre angestammte Verfassung zu schirmen und aufrecht zu halten, verpflichtet zu sehen, wobei Wir Uns jedoch die höchste königliche Machtvollkommenheit, die Verleihung der Privilegien, und die Ausübung der Majestätsrechte vorbehalten."

„Zum Behufe dieser feierlichen und höchst erfreulichen Königskrönung haben Wir beschlossen, den gesammten getreuen Ständen Unseres Königreichs Ungarn, und der damit verbundenen Länder, eine allgemeine Reichsversammlung oder einen Reichstag auf den Mittwoch, der auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten folgt, nämlich auf das Fest der

Geburt der heiligen Jungfrau Maria, welches auf den achten September laufenden Jahres 1830 fällt, in Unserer königlichen Freistadt Preßburg auszuschreiben und kund zu machen, auch demselben, unter Gottes Beistand, persönlich vorzustehen; auf welchem Reichstage Wir nach glücklich beendigter vorerwähnter Krönungsfeier, und nachdem die Regnikolar-Deputation in Gemäßheit des achten Gesetzartikels vom Jahre 1827 ihren Bericht erstattet haben wird, die Bekanntmachung durch den Druck der Operate derselben um so geneigter gestattet werden, je aufrichtiger Wir von dem Wunsche beseelt sind, daß auf der Grundlage dieser Operate, in dem künftigen Reichstage, den Wir insbesondere für die Verhandlung dieser Operate bestimmen, und für den 2ten Oktober des nächstfolgenden Jahres 1831 nach Unserer königlichen Freistadt Preßburg unfehlbar ausgeschrieben werden, heilsame Gesetze zu Stande kommen. Da es zu diesem Ende von höchster Wichtigkeit ist, daß alsdann die Bemühungen, welche dieser Arbeit gewidmet werden, durch keine anderweiten Sorgen und Geschäfte unterbrochen werden, wollen Wir Uns noch bei diesem Reichstage, eingedenk des vierten Gesetzartikels

vom Jahre 1827, mit Unsern getreuen Ständen über ein Subsidium an Rekruten berathen, indem die ungarischen Regimenter, welche stets ein Muster von Heldenmuth waren, nunmehr, da sie seit vielen Jahren keine Verstärkung erhielten, schon so geschwächt sind, daß sie weder dem Ruhme der Nation entsprechen, noch dem Militärdienste, welcher auch in Friedenszeiten erforderlich ist, genügen können."

„Uebrigens werden Wir auch hinsichtlich der Beschwerden und Postulate, welche auf dem letzten Reichstage nicht erledigt werden konnten, Unsere Entschließungen huldreichst ertheilen, und Uns auch über andere Angelegenheiten, die zur Beförderung des öffentlichen Wohles geeignet und ersprießlich scheinen werden, mit Unseren Ständen berathen. — Wir tragen Euch daher gnädig auf und befehlen Euch, daß Ihr für den festgesetzten Tag und Ort, wie es herkömmlich ist, zwei aus Eurer Mitte gewählte und abgeordnete Deputirte, und zwar fähige, friedfertige und das allgemeine Wohl liebende Männer, ohne alle Entschuldigung, absendet, welche der vorbesagten allgemeinen Reichsversammlung, zugleich mit den übrigen Prälaten, Baronen, Edel-

leuten und Ständen Unseres Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder beizuwohnen haben; Ihr werdet sorgsam darauf achten, daß Eure vorerwähnten Deputirten zur vorgeschriebenen Frist sicher und unfehlbar daselbst erscheinen, bei Vermeidung der in dem allgemeinen Reichsdekrete im Unterlassungsfalle ausgesprochenen Strafe. Uebrigens bleiben Wir Euch mit Unserer k. k. Gnade wohlgewogen."

„Gegeben in Unserer Kaiserstadt Wien in Oesterreich, am fünfzehnten Tage des Monats Juli im Jahre des Herrn achtzehnhundert und dreißig.

Franz m. p.

Graf Adam Reviczky m. p.

Georg von Bartal m. p."

In Folge dieser königlichen Einberufungsschreiben liefen von vielen Komitaten die gewöhnlichen Dankadressen ein, allein von mehreren übelgesinnten blieben sie aus. Die Behörden wählten ihre Landtagsdeputirten, welche sich nach Preßburg begaben, und am 11ten den Reichstag eröffneten. Nach langen zeittödtenden Zeremonien begann die an leeren Floskeln und submissen Redensarten überreiche Begrüßungsrede. Je zweideutiger die offen

geäußerte Stimmung der Gemüther war, und je mehr man von dem schwankenden Zustande der Gemüther besorgte, desto mehr überboten sich diese Redner in hiperbolischen Versicherungen der Liebe und Anhänglichkeit der ungarischen Nation an ihren König. Die wichtigen Fragen, welche auf diesem Reichstage entschieden werden sollten, betrachtete man schon als gelöst, und sprach von nichts als den Jubel, welchen die Beschlüsse Sr. Majestät erregt haben sollten. Besonders zeichnete sich der als Dichter rühmlichst bekannte Patriarch, Erzbischof von Erlau, Ladislaw Pyrker, durch eine von volltönenden Hiperbeln, im schwülstigen Stile des Orientes strotzende Anrede an J. J. M. aus. Wir bewundern darin mit den Ungarn die Dichtkunst des Redners, und der teutsche Chronikschreiber Venturini heißt die von oratorischen Floskeln angefüllte Rede, hochpoetische Phrasen, aber Niemanden noch kam es bei, darin die tiefempfundene Wahrheit zu finden, für welche Pyrker sie ausgab. Wann wird endlich die gewissenhafte Zeit kommen, wo öffentliche Personen es unehrlich finden, gegen Hohe die Schmeichelei der offenen und männlichen Sprache der Wahrheit vorzuziehen. Einige Phra-

sen Klingen wahrhaft lächerlich für den Zeugen der damaligen Ereignisse. Der gekrönte Dichter ließ sich unter Anderem vernehmen wie folgt:

„Ew. geheiligte Majestät gab einen neuen, allen Wechsel der Zeiten und Dinge überdauernden Beweis Allerhöchstihrer unerschöpflichen Güte und väterlichen Gesinnung gegen die ungarische Nation, indem Ew. Majestät im beständigen, gewissenhaften Bestreben, die Gesetze zu nützen und zu vollziehen, zu bestimmter Zeit einen allgemeinen Reichstag für das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Länder auszuschreiben, und neben dem vielfachen, den treuen Unterthanen im königlichen Ausschreiben verheißenen, freudigen Troste, nach gnädigst zu befehlen geruhten, daß Se. k. k. Hoheit, der durchlauchtigste Erzherzog, Kronprinz, Erbe aller dem Szepter Ew. Majestät gehorchenden Länder und der Tugenden des Vaters, mit der heiligen Reichskrone zum Könige von Ungarn und den damit verbundenen Ländern gekrönt werde. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn durch so vielfache Veranlassung geweckt, ganz Ungarn laut aufjubelt, und Alles im Lande nur von glückwünschenden Zurufen und ungehem-

Heiten-Bezeugungen der seltensten Freude wiedertönt" *).

„Denn bei all' den unglaublichen Sorgen, so viele an Gesetzen, Sprache und Sitten verschiedene Völker zu regieren, haben Ew. geheiligte Majestät demnach eine ununterbrochene Sorgfalt auf die Leitung, Erhebung und Beglückung Ungarns verwendet, so daß Ew. Majestät, das am Anfange Allerhöchstihrer glücklichen Regierung als erhabene Verheißung ausgesprochene Wort: „Die Reichsstände würden nie das in Ew. Majestät gesetzte Vertrauen zu bereuen haben; Ew. Majestät selbst aber sich nie von einem aus ihnen durch irgend einen Beweis von Treue überbieten lassen;" und die hochgestellten Hoffnungen der Landeskinder durch den stets gleichförmigen Gang Allerhöchstihrer glücklichen Re-

*) Ich war während des Reichstages in allen Gegenden des Reiches, habe aber nichts gefunden, was diese Hiperbel des Dichters rechtfertigte. Vielmehr erschöpfte man sich in Besorgnissen, Zweifeln und Vermuthungen über die Absichten des Königs, und die Mehrzahl der Edelleute zeigte sich nicht sehr willfährig, den Wünschen des Monarchen zu entsprechen, aber desto geneigter zu großen und wichtigen Forderungen. Der Verlauf des Reichstages gab Zeugniß hiervon.

gierung nicht nur im überaus reichen Maaß erfüllt, sondern, wofür Ew. Majestät ewiger Dank sei, noch übertroffen haben. Auch giebt es keine so reiche Fülle der Beredtsamkeit, welche die Größe der von Ew. Majestät in dem langen Zeitraume von acht und dreißig Jahren über das ungarische Volk ausgegangenen Wohlthaten mit Worten genügend zu preisen, oder mit Lobeserhebungen zu erreichen im Stande wäre."

„Daß mitten in den furchtbaren Umwälzungen der Dinge und Reiche, und während drängender Kriegsgefahren, Ungarn in seinen uralten, herkömmlichen Rechten und Freiheiten nicht den geringsten Verlust erlitt (war die Folge bedrängter Zeitumstände, die keine zweckmäßigen Reformen im Innern zuließen); — daß die Religion, die Gesetze, und die öffentlichen Magistrate überall in voller Würde und Kraft aufrecht bestehen; — daß die Industrie von Tag zu Tag mehr aufblüht (ist erlogen); — dem Handel sich neue Quellen öffnen, — der Ruhm des ungarischen Namens auch im Auslande erschallt (Aerzte versichern, daß manche Menschen eine so starke Einbildungskraft haben, daß sie sehen, was

Niemand sieht, und hören, was Niemand hört. So hat Niemand den Ruhm des ungarischen Namens im Auslande erschollen gehört, als — Ladislaw Pyrker); — und daß wir endlich eine ungestörte öffentliche Sicherheit und Ruhe genießen (diese Phrase ist lächerlich, man nehme sie wie man wolle. Die Aufstände der Bauern, und die Unsicherheit der Landstraßen sind schlechte Anzeichen der öffentlichen Ruhe). Das sind die erhabenen Denkmale der glorreichen Regierung Ew. Majestät in Ungarn; — das die Mittel, durch welche Ew. Majestät mit gleichem Starkmuth im Glücke wie im Unglücke, und blos auf das Zeugniß Ihres Gewissens sich freudig stützend, sich bei den Zeitgenossen eine Dankbarkeit ohne Gränzen erworben, und bei den Nachkommen Allerhöchstihrem Namen die herrlichste Unsterblichkeit zugesichert haben."

„Das sind (schließt der Redner emphatisch) — Allergnädigster Kaiser und apostolischer König! — das, Allergnädigste Kaiserin und Königin! die aufrichtigsten Gesinnungen der gesammten ungarischen Nation gegen Ew. geheiligte Majestäten, und dies ist der Gegenstand unsrer, von den zu Preßburg reichstäglich versam-

melten Ständen des Königsreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, ehrenvoll erhaltenen Sendung; welcher getreuen Stände ergebenste Vorstellung wir hier, Ihrem Befehle nachkommend, unterthänigst überreichen, und Ew. Majestät zugleich inständig bitten, die genannten Stände mit Allerhöchstdero gnädigen und erwünschten Gegenwart baldigst zu beglücken, und Allerhöchstdero Ankunft zu beschleunigen, damit der Wunsch, Ew. Majestäten, Se. kaiserl. königl. Hoheit den Erzherzog Kronprinzen gekrönt zu sehen, zur Freude der älterlichen Herzen Ew. Majestäten, und zum Jubel der ungarischen Nation mit dem Beistande Gottes erfüllt werde."

Nach diesen langwierigen Prämissen kam man zur Sache, und J. J. Maj. begaben sich von ihrem Lustschlosse Schloßhof nach Preßburg, um dem versammelten Reichstage die Propositionen des Königs vorzulegen. Sie bestanden im Wesentlichen aus folgenden Forderungen:

I. Wünschte der Kaiser und König, daß der, laut der in den Artikeln 1. und 2. 1723 festgesetzten Erbfolge, rechtmäßige Erbprinz in Ungarn als König von Ungarn gekrönt werde — mit Vorbehalt der obersten, und vorzüglich jener

im 4ten und 9ten Titel des Tripartitums erklärten Macht, wie auch der Verleihung der Privilegien und Ausübung der anderen Majestätsrechte, welche auch fernerhin bei der kaiserl. königl. Majestät bliben.

II. Wünschte Se. Majestät, daß die Ausarbeitungen, welche in Folge des Artikels 67. v. J. 1791 durch eine Deputation verfaßt, und in Folge des 8ten Artikels 1827 durch eine ähnliche Deputation unter der Leitung des Palatins neuerdings und sorgsam erwogen, und sistematisch geordnet sind, baldmöglichst in reichstägliche Verhandlung genommen werden — am besten augenblicklich vorgenommen würden. Da jedoch ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit reifer Ueberlegung bedarf, wurden die meisten dieser Verhandlungen auf den Reichstag 1831 verschoben.

III. Fand Se. Maj. eine neue Rekrutenstellung zur Kompletirung der sehr geschwächten ungarischen Regimenter nöthig.

IV. Erklärte der König: da es vorauszusehen ist, daß der nächste auf den 2ten Oct. 1831 zur Verhandlung der sistematischen Operate festge-

setzte Reichstag längere Zeit nähren wird, ist Sr. Maj. gnädiger Wunsch, daß schon in diesem Reichstage das Nöthige veranlaßt werde, daß selbst während des Reichstages 1834, im Sinne des 16ten Artikels 1792, sowohl vor den Komitatsgerichtsstühlen, als vor allen Distriktualtafeln, ohne Unterschied alle Gattungen von Streitsachen fortgeführt, und die Kriminalprozesse revidirt werden.

Nach einer kurzen Verhandlung wurde in Folge dieser Propositionen von dem Reichstage ein Vortrag nach Hofe erstattet, welcher im Ganzen vergünstigend lautete, aber dennoch Stellen enthielt, worin sich die Selbstständigkeit des Nationalwillens aussprach. Ein Umstand, der, so geringfügig er scheint, dennoch von hoher Wichtigkeit ist, gab die Veranlassung hierzu. Jeder neue König ist nämlich verpflichtet, noch vor der Krönung, außer dem gewöhnlich zu leistenden Eide, der Nation eine diplomatische Gewährleistung für die Aufrechthaltung ihrer Rechte zu geben, welche die nähere Erklärung und Ausführung der Eidesformel enthält, und Inauguraldiplom genannt wird. In dem königlichen Einberufungsschreiben war jenes Inauguraldiplom

mit dem Beisatze praestabilita erwähnt worden, und dadurch beiläufig angedeutet, daß die Stände kein Recht hätten, an diesem Dokumente etwas zu verändern. Hierdurch mehr, als durch ernstliche Ueberzeugung, daß eine Aenderung wirklich nothwendig sei, wurden mehrere Landtagsdeputirte, und zwar die Abgeordneten von Trentsin, Szaboles, Barsad, Szatmar, Komorn, Preßburg, Pesth, Szalad, Sümegh, Torne, Toronthal, Liptau, Zips, Ung und Saros veranlaßt, einige Aenderungen vorzuschlagen, um so darzuthun, daß sie allerdings berechtigt wären, hierin beliebige Verfügungen zu treffen. Da jedoch die Mehrzahl der Meinung war, daß Aenderungen und Zusätze zu der diplomatischen Gewährleistung, wie sie von Kaiser Franz seiner Zeit erfolgt war, überflüssig wären, so fand sich der Reichstag bewogen, dieselbe unverändert zu lassen, dagegen sich in dem Vortrage an Se. Maj. gegen die Auslegung des Wortes praestabilita, welche den unabhängigen Nationalwillen einschränkte, zu verwahren. Sie thaten dies mit folgenden Worten:

„Obschon so gesinnt, können wir jedoch nicht stillschweigend übergehen, daß in dem königlichen

Einberufungsschreiben, die nur nach vorauszuschickender Annahme der schon festgesetzten diplomatischen Gewährleistung zu erfolgende Krönung unsers künftigen Königs und Herrn angekündigt wird; denn da die Beispiele der Vorzeit beweisen, daß die Krönungsdiplome durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zwischen dem Könige und den Reichsständen, bald mit Zusätzen, bald mit Abänderungen, die in dem 1sten Artikel 1715, und 2ten Artikel 1791 und 1792 auch enthalten sind, den Verhältnissen des Gemeinwohles und den Mitteln des zu befestigenden gegenseitigen Zutrauens angepaßt worden sind, gestehen wir aufrichtig, daß wir den Ausdruck „festgesetzten“ in dem Sinne, als ob dadurch alle Wege, über das Krönungsdiplom reichstäglich zu verhandeln, in der Folge abgeschnitten wären, nicht annehmen können.“

Zu den merkwürdigsten Zwischenfragen, welche auf diesem Reichstage verhandelt wurden, gehört die über die Publizität der Reichstagsverhandlungen, welche in einer eigenen Zeitung mitgetheilt werden sollten. Sie hatten keine andere Folge, als daß eine sehr kalte Geschichte des ungarischen Reichstags von

dem Grafen von Mailath, mit Genehmigung der Zensur, herausgegeben wurde, welche aber keine freimüthige Beleuchtung der fraglichen Gegenstände, sondern eine nackte Uebersicht der hauptsächlichsten Ergebnisse enthält. Man kann daraus weder den Geist der Versammlung erkennen, noch die Endresultate alle in ihrem Umfange erfahren.

Ein eben so wichtiger Vorschlag war der einer billigeren Steuervertheilung. Um alle Streitigkeiten zu vermeiden, haben die Stände einmüthig den Erzherzog Palatin gebeten, die einstweilige Steuervertheilung selbst auszuarbeiten. Der Palatin übernahm diese Arbeit, und so kam eine provisorische Steuerregulirung zu Stande, die bis zu den Beschlüssen des neuen Reichstags in Kraft blieb. Die ungarische direkte Steuer ist blos bestimmt zur Besoldung ungarischer Regimenter. Die im gegenwärtigen Reichstage zu diesem Behufe votirte Summe beträgt 4,395,344 Fl., und für Werbung 75,000 Fl.

Also wieder eine provisorische Maßregel? Es ist ein Hauptkennzeichen der Lahmheit der neuen Zeit in Oesterreich, daß alles Neue nur provisorisch, also nur halb ins Leben tritt. Solche Halbheiten sind in den übrigen Provinzen das provi-

sorische Konskriptionssystem vom J. 1820, die provisorische Konsumtionssteuer ꝛc. Wenn solch eine provisorische Einrichtung ein Paar Jahre gedauert, und genug Unheil angerichtet hat, dann tritt wieder ein neues Provisorium oder die alte Ordnung ein. Wie weit es noch kommen wird mit diesen großen Entwürfen entmarkter Aktenmänner, ist leicht vorauszusehen. Es bleibt Alles beim Alten!

Ein Gegenstand langer Debatten war die geforderte Rekrutenstellung. Viele Edelleute erklärten sich dawider, und verlangten von der Regierung eine nähere Auseinandersetzung des Bedürfnisses so vieler Rekruten. Vorher schon erklärte sich der Personal, der auf dem Reichstage die Autorität des Königs vertritt, gegen die öffentliche Verhandlung eines so heiligen Gegenstandes, konnte aber nicht durchdringen. Dennoch endigte sich die Verhandlung günstig, und es wurden dem Könige Subsidien von 48,000 Rekruten bewilligt.

In den Debatten über diesen Gegenstand war man über die Zahl der 28,000 gleich zu stellenden Rekruten einig geworden, aber ob diese Stellung gleich anzuordnen, oder der Regierung vorläufig

blos die Bereitwilligkeit derselben zuzusichern wäre, schwebte noch lange in Frage. Hier entwickelte sich die Opposition, welche für das Letztere sprach, und der Personal war sogar ein Mal gezwungen, den Sitzungsbeschluß im Geiste derselben zu verkündigen.

Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen entspann sich die Frage, ob bei den ungarischen Regimentern blos ungarische Offiziere anzustellen seien. Bisher avancirten die Offiziere in der Armee von einem Regiment zum andern, und es wurde dabei durchaus keine Rücksicht auf ihre Nationalität genommen. Dadurch fesselte die Regierung selbst die nichtteutschen Regimenter unmittelbar an das Interesse des Staates, und der Nationalgeist, der in den österreichischen Truppen nur schädlich sein konnte, ging im Militär verloren. Durch diese Neuerung, welche die Ungarn stürmisch vertheidigten, glaubten sie nicht mit Unrecht, sich ein ungarisches Nationalheer zu erhalten, welches nie gegen die nationalen Interessen kämpfen, und sich zu keinen anderen Zwecken verwenden lassen würde, als solchen, welche die ungarische Nation billigt und wünscht. Ein heftiger Streit entspann sich hierüber zwischen den Magnaten, und diese Einrichtung wurde

so einstimmig gewünscht, daß man an die Erfüllung der Forderung die Bewilligung der Rekrutenstellung knüpfte. Auch die hierauf folgenden Beschwerden der Stände werden wir später ausführlich würdigen.

Da der Reichstag gegen die Krönung des Kronprinzen als König von Ungarn nichts einzuwenden hatte, so wurde diese auch am 28sten September mit aller Feierlichkeit vollzogen. Der Inauguraleid, welchen Ferdinand leisten mußte, war auf Verlangen der Stände unverändert derselbe, den 1792 sein Vater leistete. Hierauf wurde dem neuen König ein Ehrengeschenk von 50,000 Dukaten gemacht, welches er zweckmäßig zur Dotirung der in Pesth zu errichtenden Akademie und zu anderen wohlthätigen Zwecken verwandte. Bei der Krönung wurde das übliche Zeremoniell vollzogen, doch erlaubte sich der neue König eine Aenderung, welche den kindlich frommen Sinn des Prinzen auf eine so rührende Weise aussprach, daß sich das Gemüth gegen die Meinung mancher Geisterseher, als wäre diese Szene ein wohlberechneter, von Metternich diktirter, Theaterkoup gewesen, heftig sträuben muß. Ehe nämlich der König zum Altar geführt wurde,

trat er zu seinem Vater und bat um dessen Segen. Ein Prinz, der so öffentlich dem väterlichen Regenten seine kindliche Huldigung darbringt, wird sich wohl nie an dessen Institutionen vergreifen, und stets in dem Sinne handeln, der ihm so viele Verehrung für seinen Vater eingeflößt hat. Oesterreichs Völker können daher mit Recht erwarten, daß sich die Regierungsmaximen Franz I. auf seinen Sohn forterben, und keine gefährlichen Abweichungen ereignen werden, wenn der Himmel nichts dagegen verfügt, und die Erwartungen, Hoffnungen und Besorgnisse der Menschen vernichtet.

Das Inauguraldiplom, welches König Ferdinand vor seiner Krönung erließ, enthielt folgende merkwürdige Punkte, aus welchem man ersehen kann, inwiefern die Macht eines ungarischen Königs beschränkt sei, wenn er nicht ungekrönt regieren will wie Joseph:

1. Die Landesfreiheiten, Privilegien, Rechte, Gesetze und Gewohnheiten, welche schon bestehen, und unter seiner Regierung noch hinzukommen dürften. — Das einzige Wiedereinsetzungsrecht des Adels, oder die Klausel des Andreanischen Dekrets

ausgenommen, so wie sich über deren Sinn und Erklärung der König und die Stände auf den Reichstagen ausgleichen würden (unbeschadet jedoch des Gesetzes, Art. 8. 1741), selbst zu beobachten, und durch Andere genau beobachten zu lassen.

2. Die Reichskrone nicht aus dem Lande zu führen, sondern dieselbe der Obhut zweier weltlichen, ohne Unterschied der Religion, von den Ständen einmüthig dazu erwählten Kronhüter anzuvertrauen.

3. Alles was im Lande der ungarischen Krone einmal angehört, so wie es wieder zurückerhalten wird („hactenus recuperata et expost Deo adjuvante recuperanda"), derselben einzuverleiben.

4. Nach Abgang aller männlichen und weiblichen Deszendenten der K. K. Karls IV., Josephus I. und Leopold I. das Wahlrecht ungehindert wieder an die Stände gelangen zu lassen.

5. Endlich, daß jeder Erbe und Thronfolger, Kraft des Gesetzes Art. 3. 1791, nach seiner Thronbesteigung sechs Monate auf einem, innerhalb der

Gränzen des Königreichs zu haltenden Krönungs-Reichstage, noch vor der Krönung diese Versicherungsakte zu genehmigen, und dann auch zu beschwören gehalten sein soll.

Wenn man das Gewicht dieser Punkte genau erwägt, so wird man leicht begreifen und es billigen, daß Joseph lieber mit der heiligen Krone nicht gekrönt sein, und auf dem Glanz im Mantel des heiligen Stephan Verzicht leisten, als so beschränkt und gehindert sein wollte, an der Ausführung aller seiner großen Entwürfe.

Das Wesentliche dieser Punkte wurde in folgendem Eid zusammengefaßt, den Ferdinand unter freiem Himmel im Angesicht der Nation leistete:

„Wir Ferdinand von Gottes Gnaden, König von Ungarn ꝛc. ꝛc., schwören bei dem lebendigen Gott, bei seiner heiligsten Mutter der Jungfrau Maria, und allen Heiligen, daß Wir die Kirchen Gottes, die Herrn Prälaten, Barone, Magnaten, Edelleute, freien Städte, und alle Reichs-Bewohner in ihren Immunitäten und Freiheiten, Rechten, Gesetzen, Privilegien, und in dem alten guten und genehmigten Herkommen erhalten, jedem Gerechtigkeit angedeihen lassen; die Dekrete des Durchlauch-

tigsten Königs Andreas (mit Ausnahme und Hintansetzung jedoch der Klausel des 31. Artikels desselben Dekretes, welche beginnt: Quodsi vero nos etc. etc., bis zu den Worten: in perpetuum facultatem) beachten, die Gränzen Unseres Königreichs Ungarn, und was zu selben, unter was immer für Titel und Recht, gehört, nicht veräußern oder vermindern, sondern so viel Wir vermögen, ausdehnen und vermehren, und alles Jenes thun wollen, was Wir für das allgemeine Wohl, den Ruhm und das Zunehmen aller Stände und Unseres ganzen Königreichs Ungarn werden für heilsam erkennen. So helfe Uns Gott und alle Heiligen!"

Der versammelte Reichstag benutzte jedoch die Gelegenheit nicht nur zur Erfüllung der Wünsche Sr. Majestät, sondern gedachte pflichtmäßig auch der Bedürfnisse der Nation. Glücklicher konnten die Ungarn die Umstände zu dem Behufe nicht konstellirt finden, als jetzt, da sie das Recht hatten, von dem Monarchen für große Zugeständnisse große Dankbarkeit zu fordern. So wenig staatsklug die Ungarn sonst in der Regel sind, so wußten sie doch diesmal zu berechnen, daß jetzt, wo sich drohende Elemente am politischen Firmamente anhäuften, wo

der Aristokratismus so sehr gefährdet war, und grosser Beschützung bedurfte gegen die gewaltsame Richtung der Zeit, der Zeitpunkt gekommen sei, wo sie ungestraft fordern durften, und durch gütige Mittel das erreichen konnten, was sie sonst leicht durch gewaltsame Widersetzung erreichen mußten. Wenn sie ihren Zweck dennoch nicht ganz erreichten, so lag dies in ihrer Ungeschicklichkeit, der feinsten Staatsklugheit zu begegnen.

Bisher wurden die Beschwerden und Forderungen des Reichstages durch den langsamen Geschäftsgang, eine der größeren politischen Künste, welche vielleicht durch Metternich empor kam, so lange hingehalten ohne Erledigung, bis die Sache einschlief, oder bis so viel Zeit gewonnen war und die Umstände sich günstig gestaltet hatten, daß man wieder neue Auswege fand, um solchen Beschwerden, deren Berücksichtigung man nicht rathsam oder dem Staatsinteresse zuwider erachtete, neuerdings geschickt auszuweichen. Dieses Temporisiren und Laviren, die Abwartung günstiger Verhältnisse, haben in neuerer Zeit die großen Mächte, welche kriegsscheu waren oder vom Kriege nichts Gutes erwarteten, mit Glück angewendet, und die Zeit um sich selbst betrogen.

Die Ungern fanden sich hiedurch schon 1827 veranlaßt, dem Könige sogenannte gravamina praeferentialia, dringende Beschwerden, vorzulegen. Die endlich hierauf erfolgte Resolution befriedigte sie jedoch nicht, und sie erneuerten daher 1830 ihre gravamina, welche wir hier weiter unten, sammt ihrer Erledigung und den nöthigen Randglossen mittheilen.

Die Verhandlung der gravamina et postulata wurde in der Regel erst vorgenommen, wenn die königlichen Propositionen bereits verhandelt waren. Eine eigene zu diesem Zwecke ernannte Reichsdeputation sammelte alle Beschwerden und Begehren, die beim Reichstag eingelaufen sind, und ordnet sie in folgende sechs Klassen:

1. Beschwerden und Begehren des Reichs.
2. Beschwerden der einzelnen Komitate.
3. Beschwerden der mit der ungarischen Krone verbundenen Provinzen.
4. Beschwerden der königlichen Freistädte.
5. Beschwerden der Privilegirten.
6. Unstatthafte Beschwerden.

Wir übergehen alle diese Unterabtheilungen und Spezialbeschwerden, obwohl sie hier und da Merk-

würdiges enthalten und den Zustand der innern Verhältnisse anzeigen, mit Stillschweigen, und theilen nur jene Präferentialbeschwerden mit, welche von historischer Wichtigkeit sind, und zur Kenntniß des Auslandes zu gelangen verdienen. Fast alle bisher geheimen Wünsche der Nation sind darin offen ausgesprochen.

Sie sind der Reihe nach folgende:

Erste Präferenzial-Beschwerde. Die Stände bitten, daß Dalmatien, und die zu Kroatien und Dalmatien gehörigen Inseln, dem Königreiche Ungarn einverleibt werden.

Zweite Präferenzial-Beschwerde. Die Stände bitten um die gänzliche Einverleibung der jetzt zu Siebenbürgen gerechneten Komitate Kraszna, mittlere Szolnok, und des Distriktes Kövar, und eben so um die Einverleibung des Komitates Zarand, der ohnedies seine Steuern nach Ungarn entrichtet.

Dritte Präferenzial-Beschwerde. Die Stände bitten um engeren Verband des Großfürstenthums Siebenbürgen mit Ungarn.

Vierte Präferenzial-Beschwerde. Die

Stände bitten um Einverleibung Gallziens und Lodomeriens mit Ungarn.

Fünfte Präferential-Beschwerde. Die Gränzberichtigungen zwischen Ungarn und den angränzenden Ländern sind seit Jahrhunderten unentschieden. Die Stände bitten also um eine allerhöchste Resolution über die Berichte der Gränz-Kommissionen, die bereits Ihrer Majestät vorliegen, oder auf diesem Reichstage vorgelegt werden, wie auch, daß durch ein Gesetz bestimmt wird, daß künftig zu ernennende ähnliche Reichsdeputationen gehalten sollen, ihre Arbeiten von einem Reichstage zum andern zu enden, und dem Reichstage zu berichten.

Sechste Präferential-Beschwerde. Die Stände erneuern ihr Begehren, daß der Salzpreis im Einverständniß mit ihnen reichstäglich festgesetzt werde.

Siebente Präferential-Beschwerde. Die Reichsstände wiederholen ihre Besorgniß, daß die Gerichte über die Verhältnisse der Gläubiger und Schuldner, welche durch das Finanz-Patent vom 1811 erschüttert wurden, nach königlichen Vorschriften zu urtheilen gehalten worden sind.

Achte Präferential-Beschwerde. Die

Stände bitten um eine Resolution über die Beschwerde, daß die geistlichen Benefizien taxirt, oder ungewöhnlichen Klauseln und Bedingungen, bei der Verleihung unterworfen werden.

Neunte Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten, daß die gesetzliche Wirksamkeit der ungarischen Hofkammer, und ihre Unabhängigkeit von der k. k. allgemeinen Hofkammer aufrecht erhalten werde.

Zehnte Präferential-Beschwerde. Die Stände erneuern ihr Gesuch, daß alle Geldangelegenheiten blos auf dem Reichstage verhandelt, und die Einlösung der noch im Umlauf befindlichen Antizipations-Scheine vorgenommen werde.

Eilfte Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten, das Aufblühen der ungarischen Sprache durch allerlei Bewilligungen zu begünstigen.

Zwölfte Präferential-Beschwerde. Die Stände bitten, daß Se. Majestät bei Güterverleihungen nicht auf das höchste Angebot, sondern auf die Verdienste der Einschreitenden Rücksicht zu nehmen geruhen möge.

Dreizehnte Präferential-Beschwerde. Die Artikel 18. von 1791, und 5. von 1805, ge-

wahren keinen hinlänglichen Schutz gegen anonima Anzeigen; die Stände erneuern also ihr Gesuch, welches sie in Bezug auf die anonimen Anzeigen im vorigen Reichstage eingerichtet haben.

Der erste Punkt dieser gravamina wurde bereits wiederholt angeregt, und nun mit einigem Ungestüm von den Magnaten verlangt. Das Begehren gründet sich auf die im Inauguraleide ausgesprochene Verpflichtung des Monarchen, alle verlorenen und wieder gewonnenen Bestandtheile des Reiches demselben wieder einzuverleiben. Der Einwurf dagegen, daß der Monarch unmöglich gehalten sein kann, Aquisitionen, welche durch die Kraft des ganzen Staatskörpers gewonnen wurden, Ungarn wieder zu geben, erscheint Manchem als eine Sophisterei, da Ungarn einen Theil der Kräfte dazu hergab, und auch andere Provinzen wieder gewinnen half, welche zum großen Staatskörper gehören. Eine genaue Abwägung der Kräfte und ihrer Wirkungen ist unmöglich, daher scheint es billig, daß die ehemaligen Bestandtheile, deren Kräfte so viel beigetragen, den ganzen Staat aufrecht zu erhalten, wieder einverleibt werden. Auf der andern Seite ist es jedoch zum Wohle der Völker, um deren We-

sitz es sich handelt, daß sie nach andern Grundsätzen regiert werden, als die im Königreich Ungarn grassirenden. Wiedereinverleibung heißt Wiedersinken in die alte kaum erschütterte Barbarei. Indessen erfolgte nachstehende Erledigung:

„Se. Majestät werden eine Hofkommission ernennen, welche die Art und Weise, Umstände und Möglichkeit der Einverleibung zu erwägen hat. Se. Majestät befolgen hiebei das Beispiel Karls VI., welches im 82. Art. 1715 verzeichnet ist."

Also aufgeschoben!

Der zweite Punkt erlitt ein ähnliches Schicksal. Die Erledigung derselben war folgende:

„Dieser Gegenstand ist durch die Reichsdeputation 1827 bereits verhandelt. Die Sache hängt also davon ab, daß die Reichsstände den Bericht der Deputation vernehmen. Sobald die Reichsstände dies werden gethan haben, werden Se. Majestät die Siebenbürger befragen, und hierauf Ihre allerhöchste Entschließung geben."

Also aufgeschoben!!

Der dritte Punkt wurde auf dieselbe Weise beantwortet.

Also aufgeschoben!!!

Der vierte Punkt wurde wie der erste beantwortet.

Also aufgeschoben!!!!

Auf die fünfte Beschwerde erfolgte die Resolution:

„Ueber die vorliegenden Berichte der Deputation werden Sr. Majestät nächstens eine Resolution erlassen. Uebrigens genehmigen Se. Majestät, daß ein Gesetzentwurf vorgelegt werde, welcher die Pflichten der zu ernennenden Deputationen nach dem Antrage der Stände ausspricht."

Also aufgeschoben!!!!

Der sechste Punkt, einer der unbedeutendsten, wurde gnädigst dahin entschieden, daß der Zentner Salz um 30 Kreuzer heruntergesetzt wurde.

Der siebente Punkt, eine kühn ausgesprochene Besorgniß nicht ungerechter Art, wurde damit beantwortet, daß nach dem Art. 12., welcher festsetzt, daß die Gerichte nicht durch Edikte regulirt werden sollen.

Der achte Punkt enthält etwas, wovon ich keine genaue Kenntniß habe, da ich mich mit den Angelegenheiten der Geistlichkeit wenig beschäftige. Jedenfalls scheint sich darin eine Beschwerde der

Herren, die das Gelübde ewiger Armuth und Keuschheit geleistet haben, über Beeinträchtigungen in Bezug auf ihre irdischen Besitzthümer auszusprechen. Die Regierung versprach baldige Entschließung über diesen „hochwichtigen" Gegenstand.

Die neunte Beschwerde rügt indirekt die bisherige abhängige Stellung der ungarischen Hofkammer von der k. k., und Se. Majestät versprachen, „daß auch ferner für die Unabhängigkeit gesorgt werden wird," — natürlich wie es bisher geschah.

Die zehnte Beschwerde können wir nicht anders, als dahin deuten, daß die ungarischen Magnaten einiges Mißtrauen in die wirkliche nicht blos scheinbare Einlösung des Papiergeldes hegen, wie es viele, vielleicht schlecht unterrichtete, Bürger in den übrigen Provinzen thun. Se. Maj. antworteten hierauf, daß Sie den Finanzen ausgezeichnete Sorge widmen, und der größte Theil des Papiergeldes bereits eingelöst sei. Se. Maj. verlangten also mit Recht, daß sich die Stände auf Ihre väterliche Fürsorge verlassen, und in der wiederholten Versicherung beruhigen mögen, daß nie solches Papiergeld in Umlauf gesetzt

werden wird, zu dessen Annahme die Reichsbewohner verpflichtet sein sollen.

Auf die eilfte Beschwerde bewilligten Se. Maj. ausgedehnte Begünstigungen der ungarischen Sprache, sowohl bei den Gerichts- als bei den politischen Behörden. Also die Nationalität der Ungarn wird nicht dasselbe Schicksal erleiden, wie die böhmische, wo die Sprache ziemlich zu Grunde gerichtet ist.

Der zwölfte Punkt ist eine neue Rüge des königlichen Verfahrens, welche der Kaiser stolz und männlich beantwortete:

„Die Verdienste der Bittsteller abzuwägen, steht Sr. Majestät zu, die Verdienste der Bittsteller werden stets gewürdigt werden.“

Was wollten die Herrn Magnaten mit dieser Beschwerde? Ohne Zweifel, daß Se. Majestät die Ahnen der Edelleute abzählen, und die Mächtigsten noch mächtiger machen soll. Die Ungleichheit in der Vertheilung der Besitzthümer ist ohnehin in keinem Lande so groß, als in Ungarn.

Der dreizehnte in einer Gesellschaft muß sterben! Warum haben die Magnaten diesen Punkt nicht früher vorgeführt, und jenen wegen der Beein-

trächtigung der geistlichen Benefizien dem schmählichen Schicksale des dreizehnten preisgegeben? Dieser Punkt wurde schon ein Mal 1827 vorgebracht, aber nicht beantwortet, nun ist er beantwortet, aber der eigentliche Beschluß, dessen Wesenheit noch sehr in dubio,

aufgeschoben!

und zwar bis zur Ausarbeitung der juridischen Reichsdeputation. Was ficht euch an, ihr Herren Magnaten, euch gegen anonime Anzeigen verwahren zu wollen? Welche Waffen blieben der Regierung gegen euch, und wie könnte man eure Gesinnungen im Einzelnen kennen lernen? Was wagt ihr es, euch gegen eine löbliche Duldung zu erheben, welche die ganze Stärke des ehrenwerthen Sistems unseres größten Staatmannes ausmacht? Seid ihr nicht seine Freunde? Unterstützt er doch auch für euch, Undankbare, den schroffen Aristokratismus, den ihr so zärtlich liebt und euren Unterhanen so sehr fühlen laßt?

Anonime Anzeigen! Die übrigen Provinzen haben keine Magnaten, die sich gegen sie aussprechen, und doch besteht das Kaiserthum. Die Unterthanen werden häufig von Spionen gerichtet, oder

doch verdächtigt, mancher Biedermann unglücklich gemacht — und doch besteht das Kaiserthum, und ist groß und mächtig! Gott besser's. Amen!

Nachdem solcher Gestalt die Verhandlungen beendigt worden waren, ging der Reichstag auseinander. Um diesem Landtage eine gehorsamste Empfehlung nachzusenden, sagte Graf Mailath:

„Der ungarische Reichstag ist die einzige ständische Repräsentation in Europa, die sich im Jahre 1830 versammelt hat, die ohne Ministersturz, ohne Revolution, ohne Administrationsänderung, (leider, leider, leider!!!) in Uebereinstimmung der Regierung und der Reichsstände (?) angefangen, fortgesetzt und zu Ende gebracht worden ist."

Das heißt zu teutsch: der Reichstag versammelte sich, krönte den König, stritt und zankte sich, und — o Glück! — am Ende blieb so ziemlich

Alles beim Alten!

Wir bemerken jedoch bei diesen und allen Reichstagen, daß es zwei Hauptpunkte giebt, in welchen die Ungarn der Regierung widersprechend, ja ich möchte sagen, feindlich gegenüber stehen, in zwei

Stellungen — erstens als Nation, und zweitens wiederum die Nation, nämlich die repräsentirenden Edelleute als Herren der Kanaille, der misera contribuens plebs! Im Auslande hat man hiervon ganz verkehrte Ansichten, und schreibt alles in Ungarn herrschende Uebel einer lässigen Regierung zu, während fast Alles aus der durch Edelleute bewahrten Verfassung erwächst. Ungarn steht im Kampf mit der Regierung als Nation, und widersetzt sich den Versuchen derselben, aus dem Lande eine förmliche Provinz zu machen. Diese Stellung ist auf beiden Seiten eine vernünftige, rechtmäßige, denn die Nation ehrt es, daß sie ihr geschichtliches Leben nicht aufgeben will, und die Regierung thut klug daran, daß sie die ohnehin so komplizirte Verwaltung vereinfachen, und den Besitz eines schwierig behaupteten Reiches sicher stellen will. Nach der diplomatischen Philosophie ist dieses Bestreben auch rechtmäßig, denn es gründet sich auf Pergamente und Erbrechte. Allein Ungarns Nation, die Edelleute, steht auch der Regierung gehässig und unrechtmäßig gegenüber, und nicht nur der Regierung, sondern der Menschheit und ihren Rechten, als Aegide der tiefsten Barbarei und Despotie, und ver-

theidigt mit dem rohen Fanatismus der Osmanen die alte Ordnung, Sklaverei, und ihre lederne Konstitution. In dieser Stellung erscheint die österreichische Regierung mit ihren stets fruchtlosen Bemühungen, das Volk zu befreien, Kultur und Bildung im Lande zu verbreiten, die Leibeigenschaft aufzuheben, das herrliche Land und Volk den zivilisirten Völkern Europa's gleichzustellen, als Schutzengel der unterdrückten Menschheit in der ehrwürdigsten und liebenswürdigsten Gestalt. Wenn man mit dem in Nordamerika so sehr entwickelten Vorbilde vollkommener Freiheit im Herzen, die teutschen Länder des Kaiserstaates besucht, fast empört wird durch den herrschenden Mangel an Wort- und Gedankenfreiheit, wenn man in dieser Verstimmung die daneben doch herrschende Zivilisation und den Wohlstand und die Zufriedenheit des Volkes übersieht, wenn man hierdurch eingenommen wird gegen die Regierung, so wird man in den slavischen und ungarischen Ländern wieder versöhnt durch die aufrichtigen und eifrigen Bestrebungen derselben, die Zeit dort vorzurücken und das Volk dem teutschen gleichzustellen.

Daß die österreichische Regierung selbst jetzt, wo der Widerstand energischer geworden, der ungarischen Nation mit ihren Vorschlägen entgegentritt, und in dem oben angedeuteten Geiste handelt, ist ein neuer Beweis der kühnen Ruhe, welche sie stets in Augenblicken der höchsten Gefahr, und gänzlichen Sicherheit, auf ihren guten und schlimmen Wegen an den Tag gelegt hat. Ihr unverkennbares Ziel ist Völkerbeglückung, und ihre Absichten sind, wenn auch nicht großherzig, doch gut und menschlich. Oesterreich betrachtet, verwaltet sich wie einen großen Meierhof, wie eine Landwirthschaft, dessen Besitzer Menschen und Vieh in gutem Zustande zu erhalten bestrebt. Die vielen Länder sind diplomatisch gewiß, das rechtmäßige Eigenthum des großen Landwirthes, und werden gut und einträglich bewirthschaft. Es liegt nun im Interesse des Oekonomen, daß Ungarn, einer der größten Aecker, besser bewirthschaftet werde. Dies kann aber nur geschehen, indem man dem Bauer- und Bürgerstande aufhilft, und darum wünscht man Reformen.

Der letzte Reichstag, noch gegenwärtig versammelt, zeigt uns diesen Geist der neuen Entwürfe

noch deutlicher. Das königliche Einberufungsschreiben lautete diesmal wie folgt:

„In Unserm gnädigsten Einberufungsschreiben zu dem Reichstage vom Jahre 1830, haben Wir Unsere Absicht kund gegeben schon im Jahre 1831, und somit lange vor Ablauf der gesetzlichen Frist von drei Jahren, einen Reichstag zu dem Ende halten zu lassen, damit die in Folge des 67. Gesetzartikels vom 179$^{0}_{1}$, und des 8. vom Jahre 1827 ausgearbeiteten systematischen Operate in reichstägliche Berathung genommen werden, und Unser unausgesetzter landesväterlicher Wunsch, daß mit Beihilfe jener Ausarbeitungen, ohne die alte Verfassung zu erschüttern, heilsame Gesetze geschaffen werden, in Erfüllung komme. Wir selbst haben es daher am meisten bedauert, daß der hierzu bestimmte Reichtag damals wegen der eben zu jener Zeit ausgebrochenen Landplage, neuer bis dahin unbekannter Art, nicht abgehalten werden konnte. Wir haben jedoch Unseren festen Willen, diesen Reichstag sobald als thunlich auszuschreiben, durch Unser königliches Reskript vom 16ten September 1831 ununwunden erklärt."

„Wir lösen demnach jetzt um so freudiger Un-

ser königliches Wort, je mehr Wir es wünschen, daß durch die Gesetze, welche in Folge der reichstäglichen Verhandlung jener Operate zu Stande kommen werden, die öffentliche Wohlfahrt noch fester begründet, für alle Zeiten gesichert, und blühend erhalten werde."

„Zu diesem Ende haben Wir beschlossen, den gesammten getreuen Ständen des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Länder, eine allgemeine Versammlung oder Reichstag, welchem Wir unter Gottes Beistand in Eigener Person vorzustehen gedenken, auf den dritten Adventsonntag dieses Jahres, der auf den sechzehnten Dezember fällt, nach Unserer königlichen Freistadt Preßburg auszuschreiben und kund zu machen. Wir tragen euch daher gnädig auf, und befehlen euch, daß ihr für den festgesetzten Tag und Ort, wie es herkömmlich ist, zwei aus eurer Mitte gewählte und abgeordnete Deputirte, und zwar fähige, friedfertige, und das allgemeine Wohl liebende Männer, ohne alle Entschuldigung, absendet, welche der vorbesagten allgemeinen Reichsversammlung mit den übrigen Herrn Prälaten, Baronen, Edelleuten und Ständen Unseres Königreichs Ungarn und der damit verbunde-

nen Länder beizuwohnen haben. Ihr werdet sorgsam darauf achten, daß eure vorerwähnten Deputirten zur vorgeschriebenen Frist sicher und unfehlbar daselbst erscheinen, bei Vermeidung der in dem allgemeinen Reichsdekrete, im Unterlassungsfalle ausgesprochenen Strafe. Uebrigens bleiben Wir euch mit Unserer kaiserlichen königlichen Gnade wohlgewogen."

„Gegeben in Unserer Kaiserstadt Wien in Oesterreich, am vier und zwanzigsten Tage des Monats Oktober im Jahre des Herrn achtzehnhundert und zwei und dreißig.

Franz m. p.

Graf Adam Reviczky m. p.

Georg von Bartal m. p."

Hierauf versammelten sich die Stände des Reichs wieder, und wahrscheinlich zum letzten Male in Preßburg. Jedenfalls ist der jetzige Zeitpunkt, und der Stoff der Reichstagsverhandlungen für Ungarn und den österreichischen Staat von höchster Wichtigkeit. Ungarn hat bisher immer noch in den Zeiten Maria Thereſia's gelebt — nun hoffen wir wird es fortschreiten, und wenn auch Josephs Geist nur wenig Verwandtschaft findet bei den Magnaten,

doch in eine humanere Periode treten, als alle vorhergehenden gewesen sind.

Ueber das Eintreffen des Königs und der Magnaten in Preßburg, äußern sich die österreichischen Zeitungen in ins Lächerliche getriebenen hyperbolischen Redensarten. Am weitesten in diesen rhetorischen Figuren hat es der österreichische Beobachter gebracht. Man vernehme:

Preßburg, den 26. Dezember 1832.

„Der gestrige Tag war für die Bewohner der königlichen Freistadt Preßburg ein Tag erneuerter Freude, indem ihnen das Glück zu Theil wurde, Se. Majestät den Kaiser und König, in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, wieder in ihrer Mitte zu besitzen. — Um die Mittagsstunde verkündigte der Donner der Kanonen die Annäherung Ihrer Majestäten. Freudig strömte Alles herbei; von Minute zu Minute wuchs das Gedränge in den Straßen, durch welche Allerhöchstdieselben fahren mußten, um in das zu Ihrem Empfange bereitete gräflich Viczay'sche Haus zu gelangen. Tausendfaches Lebehoch erscholl beim Anblick Ihrer k. k. Majestäten, und die Huldigungen der treuesten Ergebenheit, der unwandelbaren Un-

terthanenliebe sprachen sich durch einen unausgesetzten Zuruf aus, von welchem Allerhöchstdieselben bis in die zu ihrem Empfang bestimmte Wohnung begleitet wurden."

„Heute Morgens begab sich eine zahlreiche Deputation der versammelten Reichsstände, der, in der gestern früh gehaltenen ersten Reichstagssitzung, diese ehrenvolle Bestimmung geworden ist, zu Ihren k. k. Majestäten, um Allerhöchstdenselben den Ausdruck der unerschütterlichen Treue und Ergebenheit der Stände an den Tag zu legen, und deren tiefgefühlten Dank dafür auszusprechen, daß Allerhöchstdieselben, nicht achtend das Ungemach der in der vorgerückten Jahreszeit beschwerlichen Reise, Sich in ihre Mitte zu begeben geruht haben. Ihre k. k. Majestät geruhten die Deputation abgesondert, mit gewohnter Huld zu empfangen, und auf die in den Ausdrücken unbegränzter Verehrung abgefaßten Anreden, welche der Erzbischof von Colocza, als Wortführer der Deputation, hielt, die gnädigsten Antworten zu ertheilen, wobei Se. Majestät und König beizufügen geruhten, den Reichsständen Allerhöchstihre Proposition alsbald eröffnen zu wollen."

„Die Reichsdeputation entfernte sich sodann

um den zu einer gemischten Sitzung berufenen Ständen Bericht über ihre Sendung zu erstatten, worauf sie dieselben in den Primatialpallast verfügten, wo mittlerweile Alles für den bevorstehenden feierlichen Akt vorbereitet worden war."

„Se. k. k. Majestät geruhten um 11 Uhr früh dem heil. Geistamte im Oratorium der Kapelle dieses Palastes beizuwohnen, dann aber unter Vortragung des apostolischen Kreuzes durch einen Prälaten, des Staatsschwertes aber durch den Agasonum Regalium Magister (königl. ungar. Stallmeister), unter Führung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzog Palatins und der Reichsdignitarien, Sich in den zur Eröffnung des Reichstages bestimmten Saal zu verfügen, begleitet von dem jauchzenden Zurufe der in großer Anzahl versammelten Stände, der nicht eher schwieg, bis Sich Se. Majestät der Kaiser und König auf dem Throne niedergelassen hatte. Gleicher Jubel erscholl schon früher, als die Versammlung Ihre Majestät die Kaiserin und Königin erblickte, Allerhöchst welche auf einer Tribune der feierlichen Handlung beizuwohnen geruhte."

„Nun entwickelte der königl. ungar. Hofkanzler, Graf Reviczky, nach hergebrachter Sitte, in

einer bündigen, in ungarischer Sprache gehaltenen Rede, die väterlichen, einzig auf die Wohlfahrt der ungarischen Nation gerichteten Absichten Sr. Majestät, worauf Allerhöchstdieselben vom Throne herab folgende Rede an die versammelten Stände hielten."

„Der Glanz Unserer königlichen Würde, und der Trost Unseres Herzens in Unser unabläßiges, auf das Wohl der edlen ungarischen Nation gerichtetes Bestreben setzend, kommen Wir in Eure Mitte, um das Versprechen, daß Wir Euch in Betreff des, sobald als thunlich, zur Verhandlung der Regnikolar-Deputations-Operate zu haltenden Reichstages gegeben haben, zu erfüllen."

„Schwierig sind die Geschäfte, zu deren Verhandlung Wir Euch diesmal berufen haben; sie übertreffen weit alle die Gegenstände, worüber während der vierzigjährigen Dauer Unserer Regierung auf Reichstagen zu berathen war, sowohl an Umfang als an Gewicht für die Befestigung des Glückes der Gegenwart und der Zukunft."

„Unsere Väter haben durch das, was sie im neun und neunzigsten Jahre des vorigen Jahrhun-

derts beschlossen, ihre Sorgfalt bereits auf diesen Gegenstand gewendet, die Art und Weise der Ausführung aber, welche reichlichen Stoff, sich um das Vaterland verdient zu machen, darbietet, Uns ganz überlassen."

„Indem Ihr an dieses, in der That große Werk schreitet, werdet Ihr den ehrwürdigen, durch Jahrhunderte geheiligten Satzungen Eurer Vorfahren getreu, um dem Reiz zu Neuerungen, der durch falsche Vorstellungen von dem Glück der Völker auf Abwege führt, zu entgehen, der durch Erfahrung zum richtigen Ziele geleiteten Weisheit, der Geistesstärke, der Standhaftigkeit und Umsicht bedürfen."

„Aber auch von diesen edlen Eigenschaften leuchten heimathliche Beispiele der Altvordern vor, welche die alte Verfassung, selbst in den schwersten Zeiten, glücklich bewahrt, und den Nachkommen unversehrt überliefert haben. Und es ist dies für Euch eine ewige Schuld, die nur solcher Gestalt den Verdiensten Eurer Vorfahren entsprechend, abgetragen werden kann, daß Ihr die Euch dargebo-

tene Gelegenheit fürs Beste des Vaterlandes zu sorgen, ergreifend, den von Vätern überkommenen Ruhm eines wohlgeordneten Staates, den Enkeln vermehrt und bereichert, dadurch hinterlasset, daß Ihr dessen Wohlfahrt durch neue, wo es nöthig ist, und weise Gesetze befestiget."

„Und dies ist auch das Ziel Unserer königlichen Sorgen und Bemühungen. — Dieser Unserer Sorgfalt für Euch, und der Reinheit Unserer Absichten Uns bewußt, behaupten Wir mit Zuversicht, daß dieses so wichtige Werk nur dann für das allgemeine Beste wahrhaft heilbringend sein werde, wenn Ihr diese Unsere, auf das Wohl, Gedeihen und Emporblühen der Uns so theuren Nation gerichteten Absichten bereitwillig und mit kindlichen Vertrauen unterstützet."

„Dies sind Worte, die ein Vater zu seinen Kindern spricht, die er vollkommen glücklich zu sehen wünscht; an Euch, Herren Stände, ist es nun, dafür zu sorgen, daß sie reichliche Früchte tragen mögen."

„In dieser Erwartung übergehen Wir Eurer Liebe denn Unsere gnädigen königlichen Propositionen, aus welchen Unsere getreuen Stände, denen

Wir mit Huld und Gnaden väterlich gewogen bleiben, Unsere Wünsche ausführlicher entnehmen werden."

Hierauf wurden den Ständen die königlichen Propositionen mitgetheilt, welche ich hier buchstäblich wiedergeben, als das merkwürdigste Aktenstück der Regierung des jetzigen Königs von Ungarn. Sie sind ein Fingerzeig, daß die Periode seit 1830 an Oesterreich und seiner Regierung nicht spurlos vorübergegangen sei, daß die Vorfälle 1831 in mehreren Komitaten nachdrücklich gelehrt haben, wie nothwendig es sei, daß man nach und nach zu den josephinischen Grundsätze wieder zurückkehre.

Die königlichen Propositionen wurden den Ständen in folgender Form übergeben:

„Im Namen Sr. kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn Herrn, dem durchlauchtigsten Erzherzoge, den Hochwürdigsten, Hochwürdigen, Ehrenhaften, Achtbaren und Hochmögenden und Vortrefflichen und Edlen, wie auch Weisen und Umsichtigen, des erlauchten Königreichs Ungarn und der mit ihm verbundenen Provinzen, Herren Ständen, die entwe-

der persönlich, oder als Abgeordnete im Namen ihrer Prinzipale zu dem gegenwärtigen, durch oben erwähnte kaiserlich königliche Majestät gnädigst ausgeschriebenen allgemeinen Reichstag versammelt sind, — ist huldreich zu wissen zu geben:

Nachdem der Ausbruch einer allgemeinen und gefahrvollen Landplage, neuer bisher unbekannter Art, die Haltung des Reichstages nicht gestattete, welchen Se. Majestät dem Antriebe Ihres väterlichen Herzens folgend, zur Verhandlung der in Folge des 67sten Artikels vom Jahre 179[illegible] ausgearbeiteten, und durch die in Gemäßheit des 8ten Artikels 1827 niedergesetzte Regnikolar-Deputation mit erneuerter Sorgfalt geprüften Systemal-Operate, so wie jener, für welche die Deputation durch den 7ten, 9ten, 30sten und 31sten Artikel Jahres 1827 ernannt wurden, auf den 2ten Oktober des 1831 einzuberufen fest entschlossen war, haben Allerhöchstdieselben, zur Erfüllung jenes Zweckes, die gegenwärtige ständische Versammlung, so bald dies möglich wurde, auszuschreiben geruht, damit nämlich mit Beihilfe jener reichstäglich zu verhandelnden Operate durch künftige Gesetze die öffentliche Wohlfahrt, unbeschadet der altherkömmlichen Landesver-

fassung, noch fester begründet, und für alle Zeiten gesichert und blühend erhalten werde. Von diesem hohen Sinne geleitet, geruhen Se. Majestät Alles das, was zur Befestigung der innern Wohlfahrt Ihres Königreiches Ungarn, so wie der damit verbundenen Landestheile, und um die Bande der zwischen den verschiedenen Klassen der Einwohner bestehenden wechselseitigen Verhältnisse fester zu knüpfen, am meisten beiträgt, und am wirksamsten ist, mit vorzüglicher, väterlicher und königlicher Sorgfalt zu umfassen, und wünschen demnach allergnädigst kraft Ihres höchsten königlichen Amtes, daß dies durch baldigst zu gebende Gesetze bewirkt werden möge. — Nämlich:

Erstens. Nachdem die Verhältnisse der Grundherrn zu ihren Unterthanen, und die Erhaltung dieser letzteren betreffend, die unter der Regierung der Kaiserin und Königin Maria Theresia glorreichen Andenkens eingeführte Urbarialregulirung durch den 35sten Artikel 1791 nur als einstweilen getroffene Vorkehrung angenommen, und die Vorschrift dieses, so wie des im Jahre 1792 zu Stande gebrachten 12ten Artikels, von jedem Reichstage blos bis zu der nächstfolgenden Reichsversammlung erstreckt

wurde, den Herren Ständen es aber nicht unbekannt ist, daß es von höchster Wichtigkeit sei, die Verhältnisse zwischen den Grundherren und ihren Unterthanen endlich durch ein eigenes Gesetz zu bestimmen, damit durch unnöthige Festsetzung der wechselseitigen Verbindlichkeiten und Gerechtsame, dem allgemeinen Wohle berathen werde: so wünschen Se. Majestät vor Allem, daß die Verhandlungen also bald mit der Berathung des von der Regnikolar-Deputation über das Urbarialwesen abgegebenen Gutachtens beginnen.

Zweitens. Die schnelle Rechtspflege, worauf die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums aller Staatsbürger gestützt ist, erheische nicht geringe Aufmerksamkeit; es bilde sonach einen vorzüglichen Gegenstand der Sorgfalt und Vorsehung Sr. k. k. Majestät, daß durch ein Strafgesetzbuch, dessen Mangel täglich fühlbarer wird, bei Strafbestimmungen jede Willkühr und Verlegenheit beseitigt, durch eine gehörige Einrichtung der Gerichtshöfe und der Prozeßordnung den bisherigen Weitläufigkeiten Schranken gesetzt, und, nachdem auch die Zivilgesetze in mehreren Fällen unzureichend sind, diesem Mangel, namentlich auch hinsichtlich der Wechsel-

geschäfte, und der hieraus fließenden Gerechtsame rechtlicher Gläubiger, durch angemessene gesetzliche Bestimmungen abgeholfen, und so endlich den häufigen Beschwerden, welche über die bisherige langsame, und für die Partheien kostspielige Gerechtigkeits-Verwaltung geführt werden, begegnet werde; Se. k. k. Majestät wünschen daher, daß die Herren Stände, nach Beendigung des Operates in urbarialibus, sich der Verhandlung der juridischen Operate mit Fleiße widmen, und dasjenige, worin sie übereinkommen, der königl. Bestätigung vorlegen; wobei die Verfügung des 4ten Artikels vom Jahre 1498, insoweit sie mit der Würde und dem Ansehen des Richteramtes nicht vereinbarlich ist, aufzuheben wäre.

Drittens. Die nächste Sorge Sr. k. k. Majestät bezieht sich auf die endlich zu erfolgende Bestimmung einer gerechten Vertheilung der den Kontribuenten obliegenden Lasten, und die billige Mäßigung der Auflagen für die Komitats-Domestikalkassen, welche in mehreren Gespannschaften selbst den Betrag des für die Erhaltung des stehenden Heeres zu entrichtenden, gewöhnlichen Steuerquantums übersteigen. Nachdem Allerhöchstdieselben nicht zwei-

seln, daß die Herren Stände von gleichen Gesinnungen geleitet seien, so ist es Allerhöchster Wille, daß das Contributionale - commissariaticum sammt dem Operate der Reichsdeputation, welche vermöge des 7ten Artikels 1827 zur Vornahme der Reichskonskription, Behufs der Portenberichtung niedergesetzt wurde, und nach deren Erledigung die noch rückständigen Deputational-Ausarbeitungen, nämlich das Publico-politicum, Commerciale, Montanisticum, Literarium, Ecclesiasticum und das Banderiale in Berathung genommen werde.

Viertens. Da vorauszusehen ist, daß dieser Reichstag über die gesetzliche Frist hinaus länger dauern werde, so wünschen Se. k. k. Majestät sehnlichst, die Diurnen des Landtags-Ablegaten betreffend, daß die Herrn Stände mit Berücksichtigung des Zustandes der Kontribuenten, die Frage: von wem diese Taggelder und in welchem Verhältnisse sie zu tragen seien? schon jetzt berathen, und eine der Hochherzigkeit der Nation und der Sorgfalt jene Klasse, welcher, ihrem Stande nach, sonst auch vielfältige Leistungen obliegen, zu erleichtern, angemessene Erklärung machen.

Fünftens. Nachdem zu dem Behufe, daß die

auf dem Reichstage des Jahres 1827 bestellten Regnikolar-Deputationen, so auch die Gränzberichtigungs-Kommissionen ihre Aufgabe lösen konnten, von Sr. Majestät in Folge geschehener Verwendung Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Palatinus, bei der Unzulänglichkeit der Regnikolar-Kasse, aus dem Kammeral-Aerar der Betrag von 262,606 Gulden 29 1/6 Kreuzer Konventionsmünze vorschußweise verabfolgt worden ist: so wünschen Allerhöchstdieselben, daß die Herren Stände für dem Aerar, welches ohnehin mit vielfältigen Auslagen belastet ist, baldigst zu leistenden Vergütung jenes Vorschusses Sorge tragen. Es würde übrigens Sr. Majestät sehr angenehm sein, wenn die Herren Stände dies auf eine solche Weise einzurichten beflissen sein würden, daß hieraus den Kontribuenten keine Last zugehe.

Dies ist es, was Se. k. k. Majestät den Herren Ständen mit dem Beisatze zu eröffnen befohlen haben, daß Allerhöchstdieselben Sich allergnädigst versehn, die Herrn Stände werden dasjenige, was nicht blos ihr eigenes Wohl, sondern auch die Sorge für das Glück ihrer Nachkommen dringend erheischt, mit jener Kraftanstrengung zu bewirken suchen, daß

auch auf die möglichste Zeitersparniß Rücksicht genommen, und mit der Umsicht in den Berathungen, auch ein unausgesetzter Fleiß verbunden wurde.

Uebrigens versichern Se. k. k. Majestät die Herren Stände Ihrer k. k. Huld und Gnade.

Preßburg, den 20. Dezember 1832.

Durch Ihre kaiserliche und königliche apostolische Majestät.

Georg Bartal m. p."

Glossen.

Erste Proposition. Es ist wahr, aber unglaublich, daß eine provisorische Maßregel in Oesterreich ein halbes Jahrhundert lang dauern könne, und erwiesen durch diese Urbarialregulirung der Königin Maria Theresia. Diese Fürstin schon suchte eine gerechtere Steuervertheilung und ein feststehendes Urbarium zu begründen, allein sie konnte nicht durchgreifen. Kaiser Josephs Regierungszeit, seine weisen Maßregeln und humanen Reformen werden in allen Dokumenten der Regierung übergangen, und wegen des Widerrufes als unstatthaft angenommen. Die Ungarn sind noch jetzt sehr übel zu sprechen auf diesen großen Fürsten. Da also

die Regierungszeit Josephs gewissermaßen als ein Interregnum selbst von der Regierung angenommen wird, so setzen sich die diesfälligen Maßregeln erst 1792 fort, um sich ewig fortzusetzen bis auf den Reichstag 1833. Die Sache wurde von einem Reichstag auf dem andern verschoben, und ich will die Ungarn loben, wenn es nicht wieder geschieht. Es ist mir unbegreiflich, wie diese durch 43 Jahre fortgesetzte und terminirte Verhandlung ohne den geringsten Erfolg, ohne Gelächter hat in Anregung gebracht werden können.

Zweite Proposition. Die Rechtspflege ist in Ungarn bisher auf eine beispiellose Weise vernachlässigt worden, und vielleicht wurden nirgends so viele Ungerechtigkeiten und Justizmorde ausgeübt, als in Ungarn. Die Komitatsgerichte, fast durchgehends aus Adeligen zusammengesetzt, verfahren daher auch mit der größten Nachsicht gegen strafbare Edelleute, und wo Unadelige mit Adeligen in Streitigkeiten geriethen, gewannen natürlich die Letzteren immer, so daß dann eine gänzliche Muthlosigkeit des Bürgers entstand, der jeden Prozeß mit Adeligen schon im Voraus verloren gab. Die Bedrükkungen, willkürlichen Handlungen, Gewaltthaten

der Edelleute, besonders der besitzenden, nahmen täglich zu, und kein Recht war zu finden gegen sie, denn sie waren meistens Kläger, Verklagte und Richter. Todtschläge an Bauern verübt wurden fast gar nicht oder doch nur sehr gelinde bestraft, und von hochadeligen Verbrechern war kein Beispiel vorhanden, daß sie je bestraft wurden, sie mochten Unfug treiben so viel sie nur wollten. Kaum, daß ein Vatermörder, Graf Benesnay, aufs Schaffot gebracht werden konnte, auf ausdrücklichen strengen Befehl der Regierung, nachdem man ihm oft Gelegenheit zu entkommen gegeben hatte. Wie außerordentlich solche Fälle sind, kann man aus nachstehendem Faktum ersehen. In Wien verübte vor einigen Jahren ein Graf Jaroschinsky einen Raubmord an dem Abbé Plank. Nach einem kurzen Prozeß wurde er zum Strange verurtheilt, und das Urtheil auch wirklich vollzogen. Ich erzählte den Vorfall in Ungarn einem Edelmanne. „Es ist nicht möglich," sagte der Magyare, „was wäre das für eine Gerechtigkeit bei Ihnen, einen Edelmann zu hängen!" Ich unterrichtete ihn, daß bei uns alle Spitzbuben gleich wären vor dem Gesetze. „Ich bitte, sprechen Sie mit mehr Achtung von Edelleuten," erwiederte der

Magnat zornig. „Auch von den Spitzbuben unter den Edelleuten?“ fragte ich wiederum. „Ein wahrer Edelmann ist kein Spitzbube!“ „Ganz recht, aber ein wahrer Edelmann hat nicht immer ein Diplom!“ — Besonders mißlich war der schlechte Zustand der Rechtspflege bei Schuld- und Wechselsachen. Ein adeliger Schuldner war eines der ungewissesten Dinge von der Welt, denn im Falle sich derselbe zu zahlen weigerte, war eine gerichtliche Prozedur gegen ihn ganz erfolglos, oder doch so langwierig, langweilig und kostspielig, daß der Kläger lieber die Summe seines Guthabens freiwillig einbüßte, als eine weit größere daran wandte, um am Ende doch nichts zu erhalten. Ob nun alle diese noch bestehenden Uebelstände in dem gegenwärtigen Reichstage aufgehoben werden, wird die Folge lehren. Meine Erwartungen sind nicht sehr groß.

Dritte Proposition. Gerechte Steuervertheilung! Spräche nicht die Regierung, deren Worte mehr Gewicht haben, als die eines Individuums, so würde ich fragen: Mein Gott, welches Ansinnen! gerechte Steuervertheilung in einem Lande erlangen zu wollen durch Güte, wo der Edelmann

es mit Stolz zu seinen schönsten Rechten zählt, daß die misera plebs für ihn kontribuirt. Ein frommer König, der Aufrechthaltung der Konstitution geschworen hat, kann dies nimmermehr von den Ungarn erhalten. Der Erfolg des Reichstages wird es lehren, wie großmüthig die Ungarn denken — ohne Gefahr will ich den Propheten machen, und keiner soll mich auslachen, wenn ich vorher sage, daraus wird nichts, oder doch nur etwas, das im Grunde nichts ist!

Vierte Proposition. Wer soll die Diurnen der Landtagsablegaten bezahlen, wer soll die Leute bezahlen, welche die Rechte und die Wohlfahrt der Edelleute auf dem Reichstage besprechen und vertheidigen, wer soll es bezahlen, daß die Ablegaten nur für eigenes Interesse sorgen? Wer anders, als die misera contribuens plebs, die Komitatskasse, der blutige Schweiß des am wenigsten Berücksichtigten, des Schutzlosesten und Aermsten im Staate.

Fünfte Proposition. Eine Schuldforderung! Nun die wird bezahlt werden, nur nicht auf die verlangte Weise. Die Kontribuenten, welche

schon so viel kontribuirten, werden wohl auch diese kleine Summe auftreiben.

Alle diese Propositionen, machen dem hohen Proponenten Ehre, aber sie werden wenig helfen. Ein nie gesehenes Schauspiel eröffnet sich jetzt vor den Augen Europa's. Ein König vertheidigt die Freiheit des Volks, und eine Nation (von Edelleuten) die Sklaverei. Die Regierung will uneigennützige Gerechtigkeit, die Nation (Edelleute) eigennützige Ungerechtigkeit.

Der Lauf der Reichstagsverhandlungen wird bald ausweisen, inwiefern die Zumuthungen der Regierung an der Zeit sind, und ob in Ungarn durch gütige Vorschläge endlich dasselbe zu erreichen wäre, was Joseph erreichen wollte und theilweise erreichte, durch diktatorische Maßregeln. Wenige in Europa erkennen die Wichtigkeit des jetzigen Reichstags in Ungarn und den Stand der Dinge — nur eine Stimme erhob sich freimüthig und offen: Ein wackerer Landsmann, der meine Ansichten in mancher Hinsicht theilt:

Eine neue Epoche der Zivilisation beginnt in den Gegenden Europa's, zu welchem die Sonne, welche die westliche Hälfte dieses Welttheils erwärmt und beleuchtet, bisher den Weg nicht zu finden

schien, und doch kann der Genius der Menschheit keine herrlichere Eroberung machen, als an diesem Namen und an diesem Lande. Bedeutend genug durch seinen Umfang, um einer großer Nationalität zum Schauplatze zu dienen, ist sein Raum, doch gedrängt genug, daß man in dieser Begränzung über die Mannigfaltigkeit der Natur staunen muß, und daß die Strahlen eines gemeinschaftlichen Brennpunktes sich nicht wie in Rußland in endloser Ferne verlieren. Dort lebt ein Menschenstamm, um den sich alle die, obgleich in ihrer Gesammtzahl überlegenen, slavischen Stämme der Donau, wie um einen natürlichen Gebieter und Vertreter reihen; wie der Pole kräftig, edel, feurig, aber von tieferem Sinne und überlegterem Charakter, durch phisische Vorzüge und eine reiche, wohlklingende Sprache begünstigt, ist der Magyar neben dem Teutschen der Hauptstamm in dem Zentrallande von Europa, und mit ihm unzertrennlich durch den Lauf eines gemeinschaftlichen Hauptstromes verbunden. Ein Wurm nagte an dem Herzen Europa's, als Teutsche und Magyaren sich bekriegten, und wehe dem, der diese Zeiten des Unglücks wieder herbeizuführen wünscht.

Von Teutschland lernte Ungarn seine ersten

gesellschaftlichen Einrichtungen, aber während der teutsche Staatskörper immer schneller seiner Auflösung entgegen ging, behielt Ungarn seine Einheit, seine Nationalrepräsentation, und es kam dahin, daß es stolz auf eine Freiheit nach seiner Art, wie mit Geringschätzung auf seine ersten Lehrer, die gar keine Freiheit mehr hatten, hinsehen durfte. Es ist wahr, daß diese Freiheit noch den Charakter der Zeit ihrer Stiftung an sich trägt, daß sie unsern jetzigen Begriffen nicht entspricht, aber sie hat einer Grundidee zum Schirme gedient, die bei anderen gebildeteren Völkern verloren gegangen war, und nur durch Stürme von dem Wuste, der sie bedeckte, entblößt werden konnte.

Aber jetzt, da diese Idee überall hervorkeimt, und sich mit einer bisher unbekannten entwickelt, jetzt müssen die Ungarn einsehen, daß sie auch unter ihnen nicht mehr arm und unfruchtbar bleiben kann. Ungarn behielt zwar vor manchen europäischen Ländern politische Rechte voraus, aber die bürgerliche Entwickelung blieb zurück, und diese letztere ist es eben, was die politische Entwickelung der übrigen so folgenreich macht. Ungarn und Polen hatten wohl eine Nationalvertretung, aber keine Volksver-

tretung, denn es gab kein Volk unter ihnen, es gab nur Sklaven, und die Nation war nur eine Gesellschaft von Zwingherren, denn die übrigen zählen für nichts.

Der Ungar ist zu edel, als daß er nicht die Emporhebung seines Stammes von den höhern bis zu den untersten Klassen wünschen soll, aber, sei es Gewohnheit, sei es Folge der Umstände, er hat bisher zu einsam, zu abgeschnitten von der übrigen Welt gelebt. Der Pole reist und kennt die Welt; der Ungar, mit Ausnahme einiger Großen, die sich am Hofe ruiniren, zieht eine sonst allerdings lobenswürdige Unabhängigkeit auf seinem Landgute vor. Dort bilden Viele ihren trefflichen Geist durch einsames Nachdenken, aber es fehlt ihnen die Anschauung, es fehlt ihnen das Bild des allgemeinen Lebens und Wirkens der Menschheit, und so hängen sie oft einseitig an aristokratischen Vorurtheilen, die man weder ihrem Scharfsinne, noch ihrem lebhaften Gefühle zutrauen sollte.

Die Verhandlungen des gegenwärtigen Reichstages bieten kein großes politisches Interesse dar, aber sie sind höchst wichtig, insofern sie den Anfang machen, das bürgerliche Leben Ungarns mit dem

der gebildeten europäischen Völker zu nivelliren, welches ein unumgänglicher Schritt zur politischen Entwickelung ist. Man darf hoffen, daß sie diesen höheren Sinn der ihnen vorgelegten Aufgabe begreifen, und man muß auch der österreichischen Regierung Glück wünschen, daß sie noch zu rechter Zeit den Gedanken gefaßt hat, in diesem thätigen Volke, das sich jetzt am Scheidewege zwischen zwei Arten von gesellschaftlichen Leben befindet, Bedürfnisse anzufachen, die, wenn sie einmal die Gemüther durchdringen, sie vor andern glänzenderen, aber der Menschheit verderblichen, Anlockungen, die mehr dem Asiaten, als dem Europäer ziemen, in Sicherheit stellen, ja sogar Abscheu dagegen erwecken werden.

Schon jetzt sind die Ergebnisse des Reichstages von so großem Belang, daß ich sie am Schlusse dieses Werkes unter den Hauptresultaten der neuesten Regierungsjahre Franz I. ja nicht übergehen darf. In dem Zeitraume von der Versammlung des Reichstages bis 20ten Januar waren schon mehrere der wichtigsten Fragen gelöst, und es fehlte denselben nur noch die königliche Beistimmung. Die Propositionen der Regierungen hatten

ungemeines Aufsehen erregt, wegen der liberalen Grundsätze, die sich darin aussprachen. Allein man war mit dieser Liberalität, wie zu erwarten stand, nicht zufrieden, und die Magnaten fanden sich fast beleidigt dadurch, daß die Regierung über die Erleichterung des Bauers entscheiden wollte, statt diesen Akt der Warmherzigkeit dem freien Willen der Edelleute zu überlassen. Sie betrachteten dies gewissermaßen als einen Eingriff in ihre Rechte, und dachten nicht daran, welche große Einräumungen sie der Regierung durch diesen Widerstand machten, denn was ermächtigt die Edelleute alles Eigenthum zu verwalten? Erbrecht! Was ermächtigt den Monarchen Befehle zu diktiren? Erbrecht! Also im besten Falle, meine Herren Magnaten, haben sie Unrecht, sich gegen die Wünsche der Regierung aufzulehnen, wenn auch nur mit Worten, weil sie dasselbe Uebergewicht über das Volk behaupten; im schlimmsten und wahrscheinlichsten Falle haben Beide Unrecht — die Regierung Unrecht, die Magnaten zu beherrschen, die Magnaten Unrecht, das Volk zu beherrschen. Die sonderbaren Gegensätze, welche sich in Bezug auf das Verhältniß Ungarns, des Volkes und Landes zur Regierung darstellen, verwir-

ren selbst einen mathematischen Kopf. Man weiß nicht, wem man den Sieg wünschen soll, der Nation, dem Volke oder der Regierung.

Stürmische, in den Annalen des Reichstags beispiellose, Auftritte ereigneten sich bei Verhandlung dieser wichtigen Fragen, denn es giebt keinen Edelmann, der großherzig genug dächte, die von der Regierung projektirten Zugeständnisse dem mißhandelten Bauer zu gewähren. Am 10ten Januar erreichte die Bewegung fast ein tumultuarisches Ansehen — aber man muß die Ungarn kennen, ihr heftiges Aufbrausen in Momenten der Anregung, und nachfolgendes Versinken in orientalische Trägheit, um solchen Vorfällen nicht zu großes Gewicht beizulegen. Man las einst oft in den Zeitungen: der Sultan hat über diese und jene Nachricht gewüthet, um sich geschlagen wie toll, mit sich kein gescheides Wort sprechen lassen, und am Ende — sich zur Ruhe begeben. Ich will keine Anwendung von diesen Zeitungsnachrichten machen, und kein Wort sprechen von Temperatsähnlichkeit. Parturiunt montes, nascetur:

Die Sache bleibt unentschieden.

Für jeden, der Ungarns Verhältnisse genau

kennt, bleibt es räthselhaft, ja unbegreiflich, wie dieselben Magnaten von petrifizirtem Aristokratism voll, doch hinwiederum so liberal sein können, in allem Ernste Preßfreiheit zu postuliren. Die guten Herren bedenken nicht, daß auch Nichtadelige Bücher schreiben können und werden, und daß die Preßfreiheit ein scharfes Messer, das, wenn die väterliche Regierung zugäbe, daß sie es in die Hände bekommen, sie selbst zuerst verwunden würde. Die Preßfreiheit wird zu allererst wie ein ausgehungerter Hund über die Konstitution herfallen, und sie bald auffressen. Die Preßfreiheit wäre der Strick, an welchem zum Heile der Menschheit das leidige Adelsvorrecht gehangen würde. Die Preßfreiheit wäre das Sturmgeläute zum Aufruf des Volks gegen seine Tirannen, die Edelleute. Freilich diese Preßfreiheit wollen die Magnaten gewiß nicht, sondern nur eine solche, damit sie ungestraft die Regierung und die Oesterreicher schimpfen können, und diese Preßfreiheit will — man kann es ihr nicht verdenken — die Regierung nicht. Gut ist es, herrlich, daß sie Preßfreiheit verlangen, aber lächerlich ist es, lächerlich, wie kaum ein hiatus in der Geschichte der

Adeligen, daß sie nicht wissen, welche mächtige Ruthe sie sich selbst binden. Der besonnene Zuschauer, der kein Interesse bei dem ergötzlichen Hader hat, als das 14 Millionen endlich ein Mal vorwärts schreiten, Wahrheit und Recht siegen zu sehen — lacht sich ins Fäustchen, und schreit endlich froh:

„Meine Herren, ich wünsche euch vollkommene Preßfreiheit!“

Die lebhaften Verhandlungen über diesen Gegenstand fingen damit an, daß man den Vorschlag machte, die Deliberationen und Beschlüsse des Reichstags drucken zu lassen, wie dies in England und Frankreich geschieht. Die heftigen Einsprüche des Personals wurden nicht gehört, und die Debatte wurde fortgesetzt. Unter anderen merkwürdigen Aeußerungen verdient die Bemerkung eines Sprechenden, „daß es endlich Zeit wäre, einem freien Lande auch eine freie Presse zu gewähren,“ große Aufmerksamkeit. Merkwürdiger noch war aber die Erwiederung eines Mitgliedes, „daß ein Land mit Privilegien nicht frei sei!“ Also erhob sich auf dem Reichstage doch eine einzige Stimme für wahre Freiheit, also giebt es doch einen Magnaten, der die Vorurtheile seines Volkes nicht theilt, und seine Zeit

begreift. Diese kleine hingeworfene Aeußerung, und daß es Jemand wagte, sie einer großen Anzahl von adelsstolzen Magnaten gegenüber unverholen auszusprechen, berechtigt zu einigen Hoffnungen für die Folge. Es war vielleicht das Verständigste, was auf dem ganzen Reichstage gesprochen wurde, und ist höchst ehrenvoll für den Sprecher. Der Satz an und für sich wird in Teutschland kein Aufsehen erregen, denn er enthält eine längst von jedem Studenten anerkannte Wahrheit, aber in Ungarn ist eine solche Ueberzeugung der Erfindung des Pulvers gleich zu erachten, und ist sie nur einmal allgemeiner vorhanden, so kann man hoffen, daß die Ungarn endlich doch dahinter kommen werden, daß es nicht Wahnsinn ist, was den Geist der Völker im westlichen Europa in Bewegung bringt.

Der Personal meinte, daß es nicht den Ständen, sondern dem Könige zukäme, über die Presse zu verfügen, allein diese Aeußerung fand keine beifällige Aufnahme, sondern wurde mit stürmischen Zeichen des höchsten Mißfallens beantwortet. Eine Stimme erhob sich höhnisch fragend, „wer diesen Satz lehre.“ Ehe aber noch der Personal hierüber Auskunft geben konnte, wurde er von dem Geschrei

der Magnaten übertäubt, und um das weise Wort gebracht. Es wurde trotz seiner Mißbilligung entschieden, daß die Beschlüsse des Tags, hinsichtlich der Veröffentlichung der Reichstagsverhandlungen, in dem Verbal-Prozesse aufgenommen werden sollten.

Einer der ersten Vorschläge der Stände betraf die Versetzung des Landtages in die Mitte des Reiches nach Pesth. So geringfügig diese Veränderung dem Ausländer erscheint, so wichtig ist sie in der That, und es beweist in Vieler Augen eine gewisse ohnmächtige Lage der Regierung, daß sie diesen Wunsch den Magnaten gewährte. Allerdings war es ein Uebelstand, daß sich die Deputirten aus den entferntesten Komitaten bis an die äußerste westliche Gränze des Reichs begeben mußten, um dem Reichstage beizuwohnen. Die Magnaten scheinen jedoch weniger durch die Absicht, den Kontribuenten die Last des Reichstags zu erleichtern, als vielmehr durch ein nationales Interesse zu dieser Verfügung hingeleitet worden zu sein. Preßburg ist keine echt ungarische Stadt mehr, und bereits so sehr germanisirt, und von dem indifferenten Geiste der nahen Residenz durchdrungen, daß es sich nun schlecht zur einer Nationalversammlung eignet.

Es befinden sich jedesmal nur Reichstagsmitglieder hier, aber kein Volk, das mit lebhaftem Interesse den Gang der Verhandlungen verfolgt. Ueberdies ist die Stellung der Regierung an den Gränzen seines übrigen Landesgebietes, umgeben von allen gewichtigen Attributen der Majestät, im Besitz einer militärischen Macht, die wie ein fremdes Heer sich zu Ungar verhält, eine sehr drohende, überwiegende. Die dem ungarischen Reiche fremdartigen Interessen sind von demselben geschützt, und die freiere Entwickelung rationeller Thätigkeit vielfach gehemmt. Endlich befinden sich die Reichstagsmitglieder in Preßburg von einem Heere besoldeter Polizeispione umgeben, die einen leichten Rückzug über die nahen Reichsgränzen haben. Alle diese Bedenken scheinen die neue Maßregel begünstigt zu haben.

Mit einer auffallenden Vehemenz vertheidigte der Reichstag die Landessprache. Der Vorschlag, die Vorstellungen und Beschlüsse des Reichstages in ungarischer Sprache zu verfassen, ging durch; aber die Ungarn scheinen weniger zu bedenken, wie groß die Nachtheile sein werden, welche aus einer beabsichtigten Verdrängung der teutschen Sprache für sie erwächst. Ungarns lebhafteste Verkehr wird

mit teutschen Ländern betrieben, und im Innern hat die teutsche Sprache einen so bedeutenden Einfluß auf die zunehmende Kultur und Civilisation gewonnen, daß sie nur auf Kosten derselben in Abnahme kommen kann. Glücklicherweise ist es kaum möglich, daß die Edelleute ihre unverständige Absicht erreichen. Es wäre ein neuer Schritt, das Bürgerthum zu unterdrücken, und dieses wird wohl schwerlich die wenigen gewonnenen Vortheile wieder aufgeben. Bedauernswerth ist daher die Verblendung und Nationaleitelkeit der Reichstagsmitglieder, die mit so unnützen, dem Lande und seinem bürgerlichen Wohlstande so gefährlichen Diskussionen die kostbaren Augenblicke günstiger Gelegenheiten verschwenden.

Den Sitzungen des Reichstags am 24. und 25. d. M. haben die Magnaten allein beigewohnt. Der Vorschlag, Se. Maj. zu bitten, daß der Reichstag nach Pesth verlegt werde, wurde mit einigen Beschränkungen angenommen. Der Wunsch der Deputirtenkammer, daß die Magnatentafel eben so ihr Journal führen solle, wie sie, wurde der Kommission zur Aufrechthaltung der Ordnung zugewiesen, da die Resultate der Berathungen dieser Kam-

mer ohnehin in das Reichstagsregister eingetragen werden, und zwar auf dieselbe Weise, wie jene der anderen Kammer.

Am 25sten beschäftigte man sich mit Abfassung der Antworten auf alle bereits gemachten Vorschläge. Das Wiedervornehmen der Berathungen und die Eintheilung der Gegenstände nahmen viel Zeit hinweg. Der Vorschlag, daß die Antworten an die Kammer in ungarischer Sprache abgefaßt sein sollten, wurde in dieser Sitzung verschoben.

In der Sitzung vom 26sten, in welcher die Kammern vereinigt waren, wurden die beiden Vorschläge besprochen, und der Bischof von Waitzen, Graf Nadasdy, sprach mit vieler Beredsamkeit und erntete den lebhaftesten Beifall der Versammlung.

In den Sitzungen vom 28sten, 29sten und 30sten berieth sich die Deputirtenkammer über die Propositionen; diejenige, welche sich darauf bezog, daß die Antworten der Magnatentafel in ungarischer Sprache abgefaßt sein sollten, wurde mit allgemeiner Zustimmung angenommen. Die zweite, wegen der Führung eines Journals, wurde als aufgeschoben betrachtet.

Mit der gespanntesten Erwartung sieht nun der

ganze Länderverein auf die Fortsetzungen des ungarischen Reichstages. Leider erfährt man in den übrigen Provinzen außer unsichern Gerüchten nichts, als was die ausländischen Zeitschriften berichten. In Pesth hat der Jelenkor angefangen, einige der Verhandlungen mitzutheilen, aber bald seine Berichte auf höhere Veranlassung einstellen müssen.

Auf dem ungarischen Reichstage entscheiden sich viele wichtige Fragen. Erhält Ungarn Preßfreiheit, so wird es hinfüro ganz als Ausland betrachtet werden, was jetzt schon in vieler Hinsicht geschieht; und man kann die Trennung des Reiches von dem großen Ländervereine als vollkommen ansehen. Böhmen und die übrigen Provinzen werden jedoch nicht minder lüstern werden, in ihren Freiheiten Ungarn gleich gestellt zu werden, und die Unzufriedenheit im ganzen Staate wird erwachen, wo sie noch nicht ist, größer werden, wo sie längst Verderben brütet. So könnte durch den jetzt versammelten Reichstag leicht der erste Anstoß gegeben werden, die übrigen minder begünstigten Völker zur Erkenntniß ihrer mißlichen Lage zu bringen, und den Gedanken an Selbstbefreiung erwecken.

Für Ungarn könnte im günstigsten Falle sich ergeben:

1) Erleichterung des Landmannes und Sicherstellung seines Besitzthumes gegen die Anmaßungen der Edelleute.
2) Ausdehnung der bürgerlichen Rechte des Unadeligen.
3) Gleichmäßige Steuervertheilung und Belastung des Edelmanns.
4) Größere Unabhängigkeit des Reiches vom österreichischen Staate.
5) Preßfreiheit.
6) Bessere Justiz.
7) Zweckmäßigere Bewirthschaftung des Bodens.
8) Oeffentliche Sicherheit der Personen und des Eigenthums.

Aber wer wäre so kühn, so Großes von einem Reichstage zu erwarten. Ein jeder dieser Punkte muß erst 35 Male in Vorschlag gebracht und 35 Male aufgeschoben werden, bis man endlich die Sache dem lieben Gott zur Entscheidung überläßt. Der Herr erleuchte die würdigen Reichstagsmitglieder und lenke Alles zum Besten. Was mich betrifft, ich erwarte vom Jahre 1833 noch nichts, und werde mich sehr freuen, wenn ich überrascht werde durch Ereignisse.

Stimmung der Edelleute und Bauern in Ungarn.

Die eiserne Despotie der Edelleute, deren Fortdauer durch die Satzungen der Konstitution gesichert wird, hat in der Masse des Volkes alle selbstständige Meinung erstickt, oder doch deren unverhohlene Aeußerung. Die Unwissenheit und orientalische Faulheit des Ungarn lassen eben so wenig Nachdenken aufkeimen, und hier, wie in dem nahen osmanischen Reiche, mit dem Ungarn so viele Aehnlichkeit hat, überläßt sich der gemeine Mann einer blinden Ergebung und fatalistischen Unthätigkeit, welche ihn gänzlich in die Hände derjenigen liefert, die durch seine Wahl, durch Zufall oder Usurpation in Besitz einer höheren Stellung gelangt sind. Gemeiner Mann aber ist in Ungarn nicht nur der Bauer, Handwerker und Tagelöhner, sondern jeder Nichtadelige; also die große Masse des Volkes. — Dagegen ist aber die Anzahl der Herrscher auch

größer, als in jedem andern Lande, da es ganze Dörfer und Gegenden giebt, welche von Edelleuten bewohnt werden. Freilich ist die Macht der armen Edelleute, der adeligen Schweinhirten und Zikoschs nicht sehr groß, aber doch so groß, daß ihnen die Mißhandlung der nichtadeligen Bauern wo nicht ganz frei steht, doch so gering, nachlässig und selten bestraft wird, daß der Adelige in einer Aufwallung von Zorn, durch Furcht oder Achtung vor dem Gesetze, nicht verhindert wird, seiner Verstimmung oder Wuth freien Lauf zu lassen. Diese und andere Verhältnisse sind die bedauernswerthen Grundursachen, daß nur unter Edelleuten eine politische Stimmung bemerkbar ist, und diese selbst nur in Bezug auf die Stellung des Landes zu dem Kaiserthume Oesterreich, welches Ungarn zum großen Mißvergnügen der Magnaten unter seine unterthänigen Provinzen zählt.

Lethargie, Erschlaffung und Trägheit sind karakteristische Erscheinungen des Orients, dem Ungarn angehört; — aber auch ihre entgegengesetzten Extreme, plötzliche, stürmische, meistens kurze Bewegung, welche mit jenen periodisch abwechseln, wie verheerende Gewitterstürme auf schwüle Bewegungs-

losigkeit der Atmosphäre folgen. Darum ist im Oriente der Zustand der Ruhe nicht von verläßlicher Dauer, der Boden wie von vulkanischen Stoffen unterminirt, die sich ungesehen und unbeachtet anhäufen, entzünden und in plötzlichen Explosionen hervorbrechen. Keine Berechnung, keine Vorhersehung gilt hier, und der Zufall waltet mit unumschränkter Macht mit den stillglühenden Stoffen. Dieß ist die politische Ruhe Ungarns, und die Zeit bleibt hier ein noch unauflösliches Räthsel. Die Dunkelheit, welche jetzt die Geister umnachtet, kann plötzlich erleuchtet werden, wie die Gewitternacht durch Blitz; aber ehe ein dauernder Tag aufbricht, werden Jahrhunderte vorbeigehen. Was jetzt leuchtet, zerstört, und die alte Nacht lagert nach dem Sturme auf den Trümmern. Solche verheerende Lichtmomente waren die Augusttage im Jahre 1831, die blutigen Volksaufstände in einigen Komitaten des Reiches. Sie waren die ersten Simptome des nur schlummernden Freiheitssinnes seit langer Zeit, die ersten Athemzüge der erwachten Ueberlegung und Entrüstung. Gegen die Edelleute gerichtet, und die Mißbräuche ihrer Gewalt rächend an Schuldigen und Unschuldigen, erscheinen diese ersten Regungen des Volks-

unwillens von größerer Bedeutsamkeit in der moralischen Geschichte Ungarns, als man ihnen gewöhnlich einräumt.

Obgleich diese Vorfälle nicht den bestimmten Karakter eines allgemeinen Volksaufstandes hatten, und ihnen alle Richtung gebrach, zeigten sie doch, daß in Ungarn auch im Plebs selbstständige Meinung sich entwickeln und zum Gebrauch der selbstständigen Kräfte Veranlassung geben könne; daß der Mensch unter den Menschen nicht so tief herabsinken kann in einem, wenn auch unkultivirten Lande, daß er sich dauerhaft als blindes Werkzeug fremdem Willen unterwürfe. Tragen auch alle diese Blutszenen den Stempel des Verbrechens, der Unmenschlichkeit, Bosheit und greuelhaften Ausschweifung an sich, so kann man ihnen doch nicht alle politische Bedeutsamkeit absprechen; nicht behaupten, daß es unmöglich ist, hieraus die Stimmung des ungarischen Volkes zu erkennen, die sich nur zu deutlich darin offenbarte. Von den inneren Motiven dieser Ereignisse hat Europa wenig Kunde erhalten, und nur Unvollkommenes von den Greuelthaten der Rebellen. Es wird hier zweckmäßig sein,

Einiges aus dieser Zeit hier mitzutheilen, nach den Berichten eines verläßlichen Augenzeugen.

Langsam und von fabelhaften Zusätzen und Sagen begleitet drang die Kunde von den Julitagen in Paris bis in die niederen Stände in Ungarn. Der erste Eindruck dieser Nachrichten war, wie gewöhnlich in Ruhe gewohnten Ländern, schwach, und die daraus entstandene Gemüthsstimmung von einer den Prinzipen der Bewegung gänzlich entgegengesetzten Natur. Man schalt die unruhigen Franzosen, machte sich allerlei falsche und lächerliche Vorstellungen von dem politischen und moralischen Zustande der großen Nation, wie sie sich selbst nennt, ohne Anerkennung der auswärtigen Verstandeshöfe. Erst nachdem in Teutschland, den ungarischen Ländern näher, und selbst in dem benachbarten russischen Polen die Früchte der Julisaat aufgegangen waren; in Polen, dessen Volk durch Sitten und Gewohnheiten, durch innere gesellschaftliche Verhältnisse in verwandtschaftlicher Nähe sich befindet, mochten die ersten Ideen von Naturrecht sich hier entwickelt haben, und die Ahnung, daß die Eintheilung eines Volkes in Herren und leibeigene Sklaven keine naturgesetzliche, rechtmäßige Ord-

nung sei. So lange der ungarische Bauer denkt, sein Vater und Großvater, wurde er mit dem Prügel regiert, kannte er keinen andern Grundsatz, der ihm im Leben Glück und Frieden brachte, als Gehorsam, Unterwerfung, Demuth und niedrige Speichelleckerei. Er war gewohnt, mit dem Stock abgerichtet zu werden zu seinem Tagewerk wie ein Hund; er war gewohnt, nicht mehr als jener geachtet zu werden, und ein Spielzeug der großherrlichen Launen des Edelmanns zu sein. So lange er keine ungewohnte Veranlassung fand, sein Joch abzuschütteln, trug er es aus Trägheit, und die maschinenmäßige, faule Bewegung seiner Geisteskräfte ließen es nicht zu, daß er etwas unternahm zur Aenderung seiner Lage. Nun aber kamen plötzlich außerordentliche Impulse vor, die seiner Thatkraft einen heftigen, aber kurzen Stoß gaben. Die Cholera morbus drang von Polen her über die Gränzen des Reiches, überschritt alle Kordons und fing in mehreren Komitaten auf's Grausamste zu würgen an unter den in schlechten, sumpfigen Gegenden, in Schmutz, Elend und Dürftigkeit wohnenden Landleuten und Plebäern. Es war eben die Sommerperiode, in welcher hier zu Lande die Fieber zu gräs-

siren pflegen, und daher die Empfänglichkeit für den neuen Krankheitsstoff auf's Äußerste gesteigert. Dann kam noch der Mangel an geschickten Aerzten und die Hilflosigkeit der Armen, veralterte Vorurtheile gegen den Gebrauch ärztlicher Heilmittel und Mißtrauen in die geringgeschätzten Aeskulapspriester. Von Moskau her hatte sich zum Ueberfluß das Mährchen verbreitet, daß die Cholera nur durch Vergiftung der Mediziner und Apotheker entstehe, und die Neuheit der bisher ganz unbekannten Epidemie schien diesen Verdacht zu bestätigen. Tausende starben hin unter dem Volke, während in den besseren Ständen fast Niemand erkrankte, da bessere Lebensweise und die gewöhnlichen Schutzmittel, vernünftig angewendet, hier auf's Wohlthätigste wirkten. Dem um sich greifenden unsinnigen Verdachte durch Erbitterung mehr Stärke zu geben, sperrten sich die Wohlhabenderen (Edelleute) von allen übrigen Personen ab, und versagten den Erkrankten Hilfleistung und Trost. Die einzigen gerichtlichen Maßregeln, die man gegen die Krankheit ergriff, Absonderung der Erkrankten von den Gesunden und Einsperrung derselben in schlecht eingerichtete, von unwissenden Aerzten dirigirte Hospitäler diente nur dazu, den Un-

willen auf's Höchste zu steigern. Die gewöhnliche eiserne Strenge, welche die Edelleute auch in dieser Periode anwenden zu müssen glaubten, brachte den glühenden Haß der gemißhandelten Bauern zur verheerenden Flamme, die sich nun gegen sie erhob. Alle Unbill, harten Strafen, Züchtigungen und Bedrückungen, die sie in einer Reihe von Jahren erlebt hatten, waren wach in ihrem Gedächtniß, — die Gelegenheit zur Rache war da, und es war menschlich, daß sie dieselbe benutzten. Die greulichen Exzesse, welche sie dabei begingen, kommen auf Rechnung des von den Edelleuten selbst verschuldeten Mangels an Civilisation der niederen Stände, die absichtlich in Dummheit und Rohheit erhalten werden.

Bald bildete sich im Zempliner-Komitate ein Bauernaufstand, der seine Greuelthaten in Terbesch begann. Das gräfl. Szaparische Schloß wurde geplündert, die Apotheke zerstört, und nur mit Mühe entkam die Gräfin selbst der blinden Volkswuth. Unglücklicher waren der Kordonkommissär, der Vice-Gespann Dokus und der Oberstuhlrichter Domschiz, welche dem Pöbel in die Hände fielen, und fürchterlich mißhandelt wurden. Der

erstere wurde auf's Grausamste ermordet. Mehrere Juden hing man bei den Füßen auf, und machte unter ihren Köpfen Feuer an. In Warano (einem Gut der Gräfin Forgacz) plünderten die Kanibalen das Schloß, ermordeten alle Beamten mit teuflischer Grausamkeit, mißhandelten die Familie v. Sulkofsky, schnitten der 15jährigen Tochter des Herrn v. Sulkofsky den Bauch auf und rissen die Gedärme heraus, nachdem sie die Unglückliche früher geschändet hatten. Der Stuhlrichter von Revitzky und mehrere Personen wurden von ihnen mit gleicher Unmenschlichkeit gemordet, — zusammen 11 Personen, welche getödtet wurden. Der Haufe dieser Mörder war an 6000 Mann stark, leistete aber gegen Militär keinen Widerstand, sondern flüchtete in die Wälder, wo sie sich dann zu neuen Greueln zusammenrotteten. Auf dem Bezirke der Herrschaft Aszalo im Abaujvarer-Komitate fielen ähnliche Mordszenen vor, und Knaben und Greise nahmen Antheil an denselben. Die Gräfin Forgacz erlitt daselbst die schändlichsten Mißhandlungen, und der Kommissär Solterz ward tödtlich verwundet. Das Schloß wurde rein ausgeplündert, und was man nicht fortschaffen konnte zer-

ſtört. Joſeph Hunyon wurde in Ketten geſchloſſen und gezwungen, mit eigenen Händen ſein Grab zu ſchaufeln, aber glücklicherweiſe von Soldaten gerettet. Die Baronin Vinanz Murko zwang man, ſich zu entkleiden, und geißelte ſie dann mit Ruthen. Ihrem Schwiegerſohn Szenyi hingegen ſchnitt man die Naſe ab, ſchlitzte ihm den Mund auf und ermordete ihn dann. Viele dieſer Meuterer wurden ergriffen und den Gerichten überliefert, welche mit gewohnter Kürze gegen dieſelben prozeſſirten. Vier und dreißig derſelben ſperrte man in Kaſchau in's Gefängniß. Im Zipſer-Komitate ereigneten ſich eben ſolche Auftritte. 4000 Bauern aus der Gegend von Kronpach und Reichno rotteten ſich dort zuſammen, zogen nach Klukenau und ermordeten den Kaſtner Gyurtſak, ſeinen Schwager Zaller, den Inſpektor Brosko, den Schafter Groh und einen Haiducken. Den Fähnrich Michalowicz vom Regimente Gyulay, der dort am Kordon ſtand und Chlorkalk gegen die Cholera (natürlich zur angemeſſenen Anwendung) als Luftreinigungsmittel empfohlen hatte, zwang man, den Chlorkalk zu eſſen. Als derſelbe natürlich davon unwohl wurde, und ſich mehrere

Male heftig erbrach, beschuldigte man ihn, er habe die Menschen vergiften wollen, fiel über ihn wüthend her und hieb ihn mit Aexten in Stücken. Dabei wurde alles Eigenthum der Beamten und Pfarrer geplündert. Dem Unwesen ein Ende zu machen, zogen die Sarosser Edelleute in Begleitung von 50 Soldaten, — da nicht mehr in der Gegend stationirt waren, — gegen die Rebellen, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Später gelang es jedoch, die gestörte Ruhe wieder herzustellen, und Gewalt siegte über Gewalt. Gleiche Umtriebe in verschiedenen anderen Komitaten, die dem gegebenen Beispiele nachfolgten, wurden mit gleichen Mitteln beigelegt, und so ward es wieder ruhig, wie ehedem, und es starb eine halbe Million an der Cholera in der friedlichsten Stimmung von der Welt.

Zeigten diese Blutszenen eben nicht, daß das Volk in Ungarn der Befreiung würdig und zur Freiheit reif ist, so geben sie uns doch ein sicheres Wahrzeichen, daß einst für die Plebäer in Ungarn auch eine Epoche der Befreiung auftauchen wird aus dem wogenden Meere der Zeiten. Darum sollen die Edelleute, so lange sie noch Macht haben,

sie anwenden zur Civilisation des Volks; sollten ihm dann Rechte geben und es zu sich emporheben, damit der Plebs sie nicht einst herunterstürze zu sich in den Koth. Sie sollten sich schämen einer Gewalt über Menschen, die mit wilden Bestien fast in einer Kategorie stehen, und sich mehr erfreuen der rechtmäßigen Gewalt, die der Gebildete, durch große Fähigkeiten Ausgezeichnete sich leicht über den Haufen erwirbt, wenn er sie gebraucht zum Guten, zum Wohl der stets unmündigen Masse. Wo Geister herrschen, wo Liebe und Achtung sich freiwillig unterwirft einer besseren Einsicht, da ist wahre Freiheit, — nicht wo Bajonette und Haselstöcke gebieten, und unvernünftige Satzungen aus dem Zeitalter tiefer Barbarei den größeren Theil der menschlichen Gesellschaft herabwürdigen und erniedrigen in schmähliche Knechtschaft.

Abgesehen von den hier mitgetheilten Vorfällen, denen eine ungewöhnliche Aufregung der Gemüther zum Grunde lag, ist die Stimmung der Bauern in Ungarn so wie sie in jedem Lande ist, wo es nur Sklaven und Adelige giebt, wie in Polen, Rußland, in der Türkei ꝛc. Die Stimmung ist knechtisch, hündisch und von der in sklavischen

Ländern herrschenden darin verschieden, daß der Sklave dort seinem Herrn oft mit Ergebung und Liebe dient, weil der Herr ihn mit Liebe behandelt, der ungarische Sklave hingegen nur aus Furcht vor dem Stocke gehorcht. Die slavischen Bewohner Ungarns machen hiervon eine Ausnahme. Der echte Magyare ist von Natur aus eigensinnig, starrköpfig und stolz, hart und grausam, tapfer und rachsüchtig, — aber die kindliche Gemüthlichkeit des Slaven fehlt ihm ganz. Diese Fehler und Vorzüge besitzt in Ungarn Edelmann und Bauer, und daher kommt es, daß der ungarische Herr seinen Knecht despotisch und hart behandelt, und dieser seinen Herrn als seinen Tirannen haßt. Daher auch ist das Verhältniß zwischen Herr und Knecht nicht so patriarchalisch, wie in Polen, und die Stellung der Stände vielleicht nicht so dauerhaft begründet, wie dort. In Polen giebt es Tausende von Sklaven, die mit Freuden ihr Leben für ihre Herrschaft lassen; in Ungarn Tausende, die ihre Herren gerne erschlügen, und Viele im Jahre, die es wirklich thun. Die Furcht vor der Rache ihrer Unterthanen bestimmt daher in Ungarn viele hartgesinnte Besitzer ihr Regiment milder zu führen, wie in Polen die Liebe

und Anhänglichkeit der Diener den Herrn zu gleicher Schonung bestimmt. Stolz und Liebe, — Demuth und Anhänglichkeit gehen Hand in Hand in Polen: Herrschsucht und Verachtung, knirschende Unterthänigkeit, Haß und gegenseitige Furcht Hand in Hand in Ungarn.

Von ihrem Oberherrn, Kaiser oder König wissen die ungarischen Bauern wenig oder nichts, und die Stimmung ist weder für, noch gegen ihn. Der adelige Gutsbesitzer ist dem Bauer Kaiser, König, Palatin und Graf. So viel nur ist gewiß, daß der ungarische Bauer alles Fremde und alle Fremden haßt, sie Schwaben schimpft und verachtet. Würde sich der Edelmann nicht unterwerfen fremder Oberherrschaft, der Bauer thäte es schwerlich. Hunnische Barbarei und Gesetzlosigkeit wäre weit eher nach dem Geschmacke des ungarischen Bauern, als Gesetzlichkeit, Friede und Wohlstand, sollten fremde Zungen im Lande gebieten.

Gänzlich verschieden von der Gemüthsstimmung des gemeinen Volkes, ist jene der Edelleute und Magnaten, welche sich anmaßen, die ungarische Nation zu bilden, und sie auch wirklich ganz

allein repräsentiren. Hier finden wir trotziges Festhalten an der Konstitution, die ihnen außerordentliche Rechte zusichert, entschiedenen Widerwillen gegen alles Fremde und Neue, und eine heftige Idiosinkrasie gegen alle Reformen, sollten sie auch das Beste des Landes betreffen. Die österreichische Oberherrschaft ist ihnen ein Groll erregender Stein des Anstoßes, und die Selbstständigkeit der ungarischen Nation ihre Lieblingsidee, die sie nicht selten zu realisiren Lust bezeigen. Ist in Ungarn noch Alles in statu quo, und noch nichts geschehen, die Unabhängigkeit des Reiches durch Klugheit und Gewalt zu erkämpfen, so lag die Schuld daran gewiß nicht im Mangel an Willen, als vielmehr in den wohlberechneten Künsten der österreichischen Regierung, die die ungarischen Nationalschwachheiten trefflich zu benutzen weiß. Eitelkeit und Selbstvergötterung sind diese Schwachheiten, die man in Ungarn bei den Vernünftigsten und Dümmsten in gleich hohem Grade antrifft. Auf ihren Reichstagen nennen sie sich selbst in hundertfach wiederholten Phrasen eine hochherzige, große, edle Nation, ohne je etwas zu vollbringen, was ihre Anmaßungen rechtfertigte, und die Einstimmung in ihre Selbst-

erhebung von Seiten der Krondeputationen, ist das Gängelband, an welchem seit Jahrhunderten eines der kräftigsten Völker Europa's gleich einem blöden Kinde geleitet wird. Man schmeichelt bei jeder Gelegenheit ihren Stolz, und macht ihnen scheinbare Zugeständnisse, widersetzt sich nie ihren Forderungen, und thut am Ende doch immer was man will. Ein ungarischer Magnat, der so viel Latein kann, um mitsprechen zu können, sucht eine besondere Ehre darin, auf dem Preßburger Landtage ungestüm aufzutreten, und sich gegen die Regierung in den derbsten Ausdrücken vernehmen zu lassen. Wollte man solche Auftritte rügen wollen, oder sich den lächerlichsten Zumuthungen ernst und entschieden widersetzen, so wäre fast jeder Reichstag von blutigen Auftritten begleitet, ja ein förmlicher Aufstand der Nation könnte daraus entstehen. Daher lenkt man das wilde Roß, ungarischer Adel, stets mit Güte, Schmeichelei und Nachgiebigkeit, und wenn es den Magnaten einst einfiele, von dem Kaiser zu begehren, man solle ihnen den Wiener Stephansthurm pr. Fracht nach Pesth schicken, da der heilige Stephan doch ein Ungar, und folglich der Stephansthurm ihr Eigenthum sei, man würde ihnen die

Erfüllung ihres Begehrens nicht versagen, und sich nur etwas Zeit und Erwartung einer schicklichen Gelegenheit ausbitten, um dann einst, in der Folge, bei Gelegenheit und guter Witterung den großen Wunsch der hochherzigen Nation aufs pünktlichste zu erfüllen. So temporisirt man den Ungarn ein Menschenalter nach dem anderen hinweg, und es bleibt immer beim Alten. Man läßt die Landtage vorüber stürmen, und denkt nicht daran, im Ernste der Nation zu gehorchen. Der Fremde, der einem Preßburger Reichstage beiwohnte, und sähe wie sich manche Magnaten ereifern und erhitzen, mit Flüchen und Grobheiten losdonnern, in emphatischen Phrasen sich erschöpfen und mit furchtbaren Hiperbeln um sich schlagen, zuweilen sogar ihre Säbel wüthend aus der Scheide reißen, die Zähne blöken, und sich in allen Dingen benehmen wie Unsinnige — der würde glauben, der Zeitpunkt der Nationalbefreiuung sei gekommen, eine blutige Revolution sei unvermeidlich, und der Umsturz der bestehenden Ordnung gewiß. Allein nichts weniger als dies geschieht, der Landtag geht ruhig vorüber, und die Magnaten ziehen zufrieden nach Hause, greifen an ihren Schnurrbart, und wiederholen sich

in traulichen Zirkeln ihre heftigen Deklamationen mit stiller Selbstbewunderung.

Fiat justitia aut pereat mundus!

hört man auf jedem Landtage schreien, allein non fit justitia et non perit mundus. Man läßt die wackeren Volksrepräsentirer ausdeklamiren, und vertröstet die Ungeduldigen von einem Landtage auf den andern.

Einer der merkwürdigsten Landtage war der im Jahre der Revolution 1830, denn es trat dabei der Geist des Widerspruches mehr als je hervor, obwohl der Monarch nie so sehr eine günstige Stimmung gewünscht hatte, als jetzt in der unheilschwangeren Zeit. Der eigentliche Zweck dieser Zusammenberufuug war die Krönung des Kronprinzen zum ungarischen König, und die Ergänzung der ungarischen Regimenter. Man kann sagen, daß die Erwartung des Erfolges der Litterae regales, welche in die Komitate geschickt worden waren, noch mehr aber des Reichstages selbst, mit einiger Bangigkeit und Besorgniß verbunden war. Zwar hatten die meisten Komitate nicht verabsäumt, die gewöhnlichen Dankadressen an den König zu schicken, doch waren sie von mehreren ausgeblieben, von anderen

aber so zweifelhafter Natur, daß man nichts weniger als daraus schließen konnte, daß das Haus Habsburg von den Magnaten so sehr geliebt sei, als man es dem österreichischen Volke glauben machen wollte. Dem Wunsche des Kaisers schien man nicht entsprechen zu wollen, und laut äußerten sich die Ungarn, daß das Land ohnehin schon einen supernumeräreu König habe, und nicht noch eines zweiten bedürfe, daß man den ohnehin gedrückten Unterthanen nicht noch neue Lasten, und drei Königsfamilien *) zu erhalten auferlegen solle.

*) Der Palatin, Vizekönig, dazu gerechnet.

Dalmatien.

I. Das Land.

Das ganze schmale Küstenland, welches wir Dalmatien nennen, ist nach allen Richtungen von Bergketten, zwischen welchen sich nur wenig fruchtbare große Thäler, übrigens aber viele Steinwüsten und Sümpfe befinden, durchschnitten. Die dalmatischen Berge (meistens Jurakalk) tragen den Charakter öder Nacktheit. Die nördlichen Abhänge zeigen zwar einige Vegetation, die südlichen dagegen sind nur mit niederigem Gestripp bedeckt, welches von allerlei Reptilien bewohnt wird. Große holzreiche Wälder fehlen ganz. Ein Ast der julischen Alpen, das Velebichgebirge, trennt Dalmatien von Kroatien, die übrigen Bergketten sind Zweige der dinarischen Alpen. Obwohl sie kaum eine Höhe von 6000 Fuß erreichen, sind sie doch beschwerlicher zu ersteigen als andere Gebirge im Innern von Europa, denn der zerklüftete Felsenboden, Steingerölle und die brennende Hitze des hiesigen Klima's bieten zahlreiche, oft unüberwindliche Hindernisse dar. Am Ufer des Meeres fallen die Berge oft so steil ab, daß selbst die kleinsten Fahrzeuge nicht landen können. Die höchsten Gipfel der dalmatinischen Berge sind folgende:

Dieses merkw[illegible] Meeres, liegt zwischen 42° 30, bis 44° 28′ 4[illegible] Die größte Länge des Landes von Knin nach[illegible]s Festland und die Inseln, ferner in das [illegible]hen Kreise des Königreichs sind: Zara, Spa[illegible] in der Benennung: Governo della Dalmaz[illegible]

Uebersic[illegible] und der Bevölkerung.

Name (r[illegible]	Israeliten.	Zusammen Einwohner.	Zahl der Gemeinden und Ortschaften.

NB. Diese Tabelle ist Seite [illegible]

Nach dieser statistischen [illegible]hien, schr[illegible] ich zu dem Entwurf ei[illegible] Zustand

ortes in einem Distrikte, seiner
d von der Kreisstadt in Miglien
Klafter.

Entfernung von der Hauptstadt zu		Entfernung von der Kreisstadt zu		Welche Straße bei den Entfernungen zu Land von der Hauptstadt entfernt sind.
Land	Wasser	Land	Wasser	
—	—	—	—	
26	50	26	50	Poststraße
38	40	38	40	"
50	—	50	—	über Benkovaz und Ostrovizza.
52	—	52	—	über Sebenico
46	48	46	48	Poststraße
—	45	—	45	
76	78	—	—	"
62	70	14	9	
93½	—	17½	—	über Spalato
108	113	32	35	Poststraße über Spalato Almissa und Duare.
118	—	42	—	
90	92	16	14	Poststraße
146	142	70	65	
—	82	—	12	
	86	—	28	

Der Monts-Santo (sweti brdo)	5405	Fuß	hoch.
= Plechevizza n. ö. v. Jablonaz	5192	=	=
= Comma s. ö. v. Zermagna	3053	=	=
= Czernopaz s. v. Grachaz	4311	=	=
= Dinara ö. v. Knin	5669	=	=
= Tartaro n. ö. v. Sebenico	1568	=	=
= Promina n. v. Dernis	3609	=	=
= Sfilaja n. v. Much	4744	=	=
= Kosjak n. ö. v. Castelnuovo	2456	=	
= Sveti-Jure n. v. Salona	2136	=	=
= Monte-Mariau auf Spalato	564	=	=
Das Mossorgebirge	4207	=	=
= Biokovogebirge	5521	=	=

Für den Geologen sind diese Gebirge durch ihren Reichthum an verschiedenen Mineralien, besonders aber durch viele hier leicht aufzufindende Petrefakten und Knochenbreccie, einem Gemengsel von Knochen, Konchilien und Kalksteintrümmern merkwürdig. Die Knochen bestehen in Zähnen, kalzinirten Stücken von Rippen, Hüft- und Schenkelbeinen, welche stets stark gebrochen sind. Sie scheinen einer Art wiederkäuender Thiere anzugehören. Die Konchilien bestehen in Schalen von Land- und Süßwasser-Molusken, z. B. von einer Hellixart von Pup-

pen, Planorben u. ſ. w., wie dergleichen in Korſika, Sardinien, den Antibes, Cette, Gibraltar vorkommen. Meerkonchilien finden ſich in der dalmatiſchen Breccie nicht, woraus man ſchließen kann, daß ſie jünger ſein muß, als der letzte Aufenthalt des Meeres auf dem Feſtlande. Die Sage, daß auch Menſchenknochen darin vorkommen, hat ihren Grund in dem Mangel oſteologiſcher Kenntniſſe.

Der Raum, den Gebirge und bebautes Land frei laſſen, bedecken große Sümpfe, welche in einigen Gegenden während der Sommerszeit durch die große Hitze eintrocknen, in anderen dem Meere näher gelegenen immer fortbeſtehen, und mit dem Meeresſpiegel einerlei Niveau haben. Die periodiſchen Sümpfe entſtehen durch das Austreten der Flüſſe, welche im Spätherbſte von dem Regen anſchwellen und ſich in die Niederungen ausgießen. Durch dieſe Sümpfe wird die Luft verpeſtet, und vieles zum Ackerbau geeignetes Land erſäuft; doch haben die periodiſchen Sümpfe nicht ſelten hier die befruchtende Kraft, wie die Ueberſchwemmungen des Nils. Die öſterreichiſche Regierung, welche ſich im Ganzen noch wenig um Dalmatien bekümmert hat, verordnete doch einige Austrocknungen und Ablei-

tungen schädlicher Sümpfe in den Gegenden bei Knin und Trigl.

An Flüssen hat Dalmatien 4 bedeutende: die Zermagna, Kerka, Cetina und Narenta. Das Flußbett der Zermagna ist von Obrovazzo abwärts in thurmhohe, Schauer erregende Felsenwände eingeengt. Die Kerka bildet mehrere merkwürdige Wasserfälle (bei Topoglie, Babodol, Bracich, Roncislap und Scardona), und wird mit Segelschiffen von 25 bis 30 Tonnen befahren. Die Cetina verliert nach der Sage der Einwohner einen Theil ihres Wassers auf dem Wege durch einen Abfluß, der dem Fluß Salona seine Quelle geben soll. Die Wasserfälle und schauerlichen Felsenufer der Cetina sind sehenswerth. Die Narenta, der Naro der Alten, ist der größte Fluß Dalmatiens. Bei Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, führt eine berühmte Brücke, in einen Bogen von 80 Fuß Höhe, über diesen Fluß, ein Römerwerk, das unter Trajan oder Antonin gebaut wurde, und der Stadt Mostar (Altbrück) den Namen gab.

Mit Ausnahme des Sees von Wrana sind alle Landseen Dalmatiens periodisch und vertrocknen im Sommer, wie der berühmte Cirknitzer See. Sie

heißen Bocagnazzo, Rastoch, Jezeraz, Jezero, Bachina. Die meisten derselben werden im Sommer zum Anbau früh reifender Getreidearten benutzt, also findet sich hier fast die ganze Merkwürdigkeit des berühmteren Cirknitzersees vervielfältigt wieder. Mehrere stehen mit dem Meere in Verbindung und enthalten salziges Wasser.

Das adriatische Meer, welches Dalmatiens Küsten bespühlt und ihm eine sehr vortheilhafte, aber leider lange nicht genug benutzte Lage zum Seehandel mit den italienischen Städten und der Levante giebt, bildet einen hinreichenden Ersatz für den Mangel an Straßen, da alle bedeutenden Städte am Meere liegen und das Innere des Landes nicht hinreichend kultivirt, und daher eine lebhafte Verbindung mit demselben so lange entbehrlich ist, so lange die Regierung keine größere Aufmerksamkeit auf diese Provinz verwendet. An den Meeresküsten giebt es eine Menge Inseln, Kanäle, Klippen, Felsenriffe, Vorgebirge, Erdzungen, Meer- und Landengen, und Buchten mit natürlichen sicheren Häfen. Künstliche Häfen hat Dalmatien gar nicht, denn der kleine schlechte Hafen der Stadt Ragusa, und die schlechten verschlemmten Häfen

von Spalato und St. Pietro auf Brazza sind kaum zu rechnen.

Bis zum Jahre 1794 hatte Dalmatien gar keine fahrbaren Straßen; in diesem Jahre hingegen fingen die Venezianer eine Straße von Zara nach Knin zu bauen an, und die österreichische Regierung vollendete sie. Während der Besitznahme der Franzosen waren diese jedoch durch die damalige Unsicherheit des von feindlichen und Seeräuberschiffen bedeckten Meeres gezwungen, Landstraßen zu bauen. So entstand unter Marmont die Strada maestra interna, welche von Knin bis Torre di Norin fahrbar ist, aber nicht fortgesetzt wurde, nachdem durch die Trennung Dalmatiens von Italien 1810 die Arbeit unterbrochen worden war. Eine andere Straße, Strada maritima genannt, geht von Scardona nach Sebenico, Trau, Spalato. Im Jahre 1831 wurde noch eine neue Straße gebaut, welche Zara auf dem kürzesten Wege mit Kroatien verbinden wird, und einen Theil des Vellebichgebirges in einer Höhe von 3189 Fuß über dem Meere übersteigt. Alle diese Straßen darf man sich aber nicht als so lebhaft benutzt vorstellen, wie in andern Ländern, denn es fehlt beiläufig an Allem

dazu: Frachtwagen, Zugpferden und Handwerkern, welche Wagen und Pferdegeschirr zu verfertigen wissen. Auf der ganzen Straßenlinie von Knin bis Methcovich ist übrigens kein einziges Wirthshaus, wo Reisende Unterkunft fänden! Wem daher nicht von Amtswegen durch die Militärquartiermeister eine Wohnung in Privathäusern verschafft wird, der muß sich für alle Straßen, wo er zu übernachten denkt, mit Empfehlungsbriefen an Einwohner versehen, oder unter freiem Himmel bivouakiren. Mehrere dieser Straßen sind daher so gut wie nicht vorhanden, nützen dem Lande nichts, und gewähren dem Reisenden keine Bequemlichkeit.

Dalmatien liegt unter einem milden Himmelsstriche, und es wohnte sich hier vielleicht behaglicher, als in irgend einer Provinz der Monarchie, wenn die Hitze im Sommer nicht öfters eine afrikanische Höhe erreichte und wahre Landplagen mit sich brächte, die freilich in andern Ländern durch andere auch ersetzt sind. Es gedeihen hier viele Gewächse wärmerer Himmelsstriche und der numidische Reiher, der orientalische Kleiber und andere den Tropenländern angehörige Vögel sind hier einheimisch. In dem höheren Lande verschwindet jedoch die südliche Na-

tur, und über Cliſſa heraus findet man weder Oel-, noch Mandel- und Feigenbäume, die hier doch heimiſch ſind. Der dürre Sommer Dalmatiens beginnt mit dem Anfange des Mai, dauert bis Ende Auguſt, und wird dem Fremden hier ſehr läſtig. Die gewöhnliche Thermometerhöhe iſt 28 Grad Reaum. im Schatten. Auch die Nächte ſind ſehr heiß und verſcheuchen den Schlaf, obgleich man hier den Körper gewöhnlich nur mit einem Betttuche bedeckt, um ſich vor den Fliegen zu verwahren. Dazu kommt noch die hier einheimiſche Pein, Calori genannt, ein Hautausſchlag, der heftiges Jukken, Brennen und Stechen, wie von Stecknadeln verurſacht, und beſonders Frauen und Kinder befällt. Schließlich bemühen ſich noch zahlloſe Inſekten, worunter die zudringlichen Papataccis (Culex domestica), und der gluthwehende Sirocco den Einwohner in einem unterbrochenen Zuſtand des Leidens zu erhalten, wenn nicht etwa der Maeſtrale dem Erſchöpften, halb Verſchmachtenden mit Kühlung und Erquickung beiſpringt. Man ſollte glauben, daß die Einwohner bei dieſem Klima abmagern und hinſterben, aber nichts deſto weniger findet man hier einen ſehr geſunden und anſehnlich beleib-

ten Menschenschlag. Mir selbst gefällt dieses Klima mit seinem Ungemach besser, als die langweiligen, gemäßigten, laulichen Sommer von Nordteutschland, besonders in Betracht der grimmigen Winter, die dort Temperamenter und Herzen erfrieren. Ende August fällt in Dalmatien gewöhnlich ein erquickender Regen. Im Winter wechseln schöne warme Tage mit regnerischen, kalten, vom Nordostwind der stürmischen Borra begleiteten. Die größte Kälte erreicht nur 3—4 Grad unter °. Die kurze Dauer und Milde desselben gestattet den Einheimischen statt der Oefen blos Wärmtöpfe zu substituiren. Nur bei teutschen Familien, die sich überhaupt in den südlichen Ländern gegen die Kälte empfindlicher zeigen, als die Einheimischen, findet man ordentliche Oefen. Das Wetter richtet sich überhaupt nach dem Winde, daher man auch nicht von dem schlechten oder guten Wetter spricht, sondern blos vom Winde. Der Sirocco und die Borra sind schlechtes, der Maestrale hingegen gutes Wetter.

Der natürliche Reichthum von Dalmatien ist nicht unbedeutend, und könnte für das Land und die ganze Monarchie höchst wichtig werden wegen der äußerst vortheilhaften Lage der dalmatischen

Küsten, wenn die Regierung mehr Sorgfalt auf die Provinz verwendete, Zivilisation und Kultur thätiger beförderte. Die Mineralien: Thoneisenstein, Erdpech, Gips, Braunkohlen werden erst seit kurzer Zeit benützt. Wichtiger als diese und zur Betreibung eines eigenen Handels geeignet, sind die beiden Hauptprodukte Wein und Oel. Das dalmatische Oel ist so gut als irgend eines, besonders jenes von Ragusa, allein die Einwohner pflegen den Oelbaum zu schlecht, und wissen bei Bereitung des Oeles nicht so geschickt umzugehen, als die Italiener und Franzosen. Obwohl nun der Verbrauch an Oel im Lande selbst sehr bedeutend ist, da man sich desselben zum Brennen und zur Bereitung der Speisen statt der Butter bedient, so kann doch eine bedeutende Quantität ausgeführt werden, und könnte noch weit mehr, wenn man auf diesen Zweig der Kultur im Innern des Landes mehr Aufmerksamkeit verwendete, und die Regierung das Volk über landwirthschaftliche Dinge besser zu unterrichten besorgt wäre. Die nach Dalmatien versetzten österreichischen Beamten könnten nicht wenig dazu beitragen, das Volk zu zivilisiren und zur Benutzung seiner natürlichen Quellen anzuspornen,

betrachtete die Regierung Dalmatien nicht immer noch wie eine Kolonie, wo man die Beamten nur kurze Zeit läßt, und nach ein Paar Jahren wieder durch andere ersetzt. Dadurch bleiben diese Fremden immer fremd, um die Interessen des Landes, in dem sie wohnen, bekümmern sie sich nicht. — Eben so, und noch weit schlimmer, ist es mit den inländischen vortrefflichen Weinen, von denen einige Sorten gewiß eben so gut europäischen Ruhm verdienen, als der Tokaier und mehrere edle französische und spanische Weine. Der Maraschino von Sebeniko, der Vugava von Brazza, der Muskat von Almissa, der Malvasia von Ragusa, der Marzamin von Teodo bei Cattaro sind die vorzüglichsten dalmatischen Weine. Nur wenige Personen in der österreichischen Monarchie — meistens nur solche, die früher in Dalmatien gelebt haben — kennen und trinken diese Weine, welche zu enorm billigen Preisen verkauft werden. Der Ursachen dieses Uebelstandes giebt es mehrere. Erstens suchen die italienischen Kaufleute ihre eigenen Landesprodukte allen übrigen vorzuziehen, zweitens fehlt es in Dalmatien an Fässern zum Verschicken des Weines, und drittens fehlt es den

Einwohnern, wie schon gesagt, an allem Geschick, ihre Landesprodukte zu veredlen, vermehren und in Handel zu bringen. Der ordinäre dalmatische Landwein ist sehr geistig, aber nicht haltbar, woran die fehlerhafte Bereitung und der Mangel an guten Kellern Schuld ist. Die edlen Sorten des Dalmatierweines sind größtentheils sehr substanziös, sehr dunkler Farbe und von unglaublichem Geistesgehalt. Sie ähneln hierin den Cap- und Portweinen, und würden, wenn man sie erst zur Ausfuhr brächte, in England ihre Liebhaber finden. Die übrigen milderen, süßeren Sorten würden nirgends verfehlen, ihre Ansprüche geltend zu machen.

Ein in der ganzen österreichischen Monarchie berühmtes Nationalprodukt Dalmatiens ist der Maraschino-Rosoglio, welcher mehr Anerkennung gefunden hat, als der vortreffliche Wein gleichen Namens. Man bereitet ihn aus Steinweichsel- (prunus mahaleb) Branntwein, welcher in Zara, Sebenico und Spalato destillirt wird. Es ist der feinste und theuerste Rosoglio, den die Fabrik von Casali in Triest versendet. In Wien wird jährlich eine große Quantität Maraschino in den Kaffehäusern konsumirt.

Neben diesen zur Ausfuhr vorzüglich geeigneten Artikeln sind die dalmatischen Mandeln und Feigen zu bemerken. Außer Mandel- und Feigenbäumen sieht man im Littorale wenig andere, woraus sich allein die Wichtigkeit dieser Artikel für den Handel ergiebt. Die dalmatischen Nationalfeigen, welche in der österreichischen Monarchie einigen Absatz haben, sind klein und süß, aber nicht so groß und fett wie die weltberühmten Smirnaer, aber haltbarer.

Von den Früchten Mitteleuropa's, Kern- und Steinobst ist in Dalmatien wenig zu finden, dagegen großer Ueberfluß an den Früchten des Johannisbrod-, Granatapfel- und Weichselbaumes. Gänzliche Unwissenheit der Einwohner in landwirthschaftlichen Gegenständen ist auch hier die Ursache des Mangels an gutem Obste. Es wird auch nirgends das Mindeste gethan den Landmann zu belehren. Ausgezeichnet sind die Melonen und der dalmatische Honig. Letzterer wird besonders auf der Insel Solta gerühmt, wo der honigreiche Mastixbaum, Cistemose (cistus monspelliensis) und Rosmarinstrauch alle Felder und Triften bedeckt.

Das Thierreich ist in Dalmatien merkwürdiger

als reich. Schafe, Ziegen und Esel sind fast die einzigen vierfüßigen Säugethiere im Lande. Letztere ersetzen die Pferde der übrigen Monarchie und die Kameele der Araber. Der Esel ist das Faktotum einer dalmatischen Landwirthschaft, er ist zugleich Reitpferd und Lastträger, zugleich Frachtwagen und Postgaul. Die wenigen Pferde, welche im Lande sind, werden aus Bosnien gebracht und sind von kleiner schlechter Race. Eine merkwürdige zoologische Erscheinung ist der Schakal (canis aureus), welcher sich auf den Inseln Giuppana, Curzola und auf der Halbinsel Sabioncello eingebürgert hat. Hunde und Katzen sind in Dalmatien sehr beliebt. Das Hausgeflügel ist ziemlich wohlbestellt. An Wildpret findet man außer Hasen fast nichts, und auch diese schon selten, da die Jagd in Dalmatien frei ist und kein Bauer ohne Flinte aufs Feld geht, wo er oft Tage lang herumstreicht, um etwas zu schießen. Rothhühner, Grottentauben, Wildenten, Schnepfen werden häufig geschossen. Merkwürdig ist die ungeheure Menge Wachteln, welche im Oktober auf ihrem Zuge nach Afrika hier günstigen Wind erwarten, um über die See zu fliegen. Singvögel giebt es ziemlich

viele, darunter der blaue Steinröthel und die Nachtigall. An Amphibien und Reptilien fehlt es nicht, worunter die giftige Tarantel und mehrere Schlangenarten.

Der Fischfang in Dalmatien könnte weit bedeutender sein als er ist, aber der herrschende Mangel an Geldkräften, von den Einwohnern und ihrer Regierung verschuldet, hindert ihn. Dennoch lebt ein großer Theil der Einwohner von der Fischerei, aber weniger durch den Handel mit Fischen, als indem sie sich selbst einzig damit ernähren. Die Einwohner der Inseln Lissa und Lagosta betreiben den Sardellenfang als einen besonderen Erwerbszweig. Die dalmatischen Sardellen übertreffen die istrischen weit an Größe und Schmackhaftigkeit, und werden meist nach Apulien, dem Kirchenstaat, Rovigno und Venedig geführt. Man fängt sie in großen Netzen (Tratte) in dunklen, windstillen Nächten (vom Anfange Mai bis Ende August) nahe am Strande, indem man sie mit einer Leuchte ins Netz lockt. Gelingt der Fang, so kann man mit einem Male 50,000 bis eine halbe Million bekommen. Die übrigen Seefischarten führt Prof. Petter in seiner trefflichen Skizze von Dalmatien ausführlich an.

Von säugenden Seethieren kommen häufig vor: Delphinus Delphis, Delphinus Phocaena, Phoca monachus. Zum Einsalzen der Seefische verbraucht man (besonders für den Handel mit Bosnien) sehr viel Seesalz, welches in den Salinen von Pago und Stagno erzeugt wird. Die Salinen von Pago werden von Privaten, jene von Stagno auf Kosten des Aerars betrieben. Daher ist auch das Salz von Pago besser als das andere, und wird ausgeführt, während jenes nur für den einheimischen Verbrauch bestimmt wird.

II. Das Volk.

Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Slaven, die im siebenten Jahrhunderte einwanderten und die Ureinwohner verdrängten, die übrigen sind Italiener, bosnische Griechen, welche zur Zeit der Christenverfolgung in der Levante, und Juden, welche nach ihrer Vertreibung aus Spanien hierher flüchteten, und alle ihre strengen Religionsgebräuche bis auf die jetzige Zeit beibehalten haben. Die herrschende Landessprache ist eine eigene slavische Mundart, die illirische, serbische, auch der her-

zegowinische Dialekt genannt. Die Sprache der Gebildeten und in den Aemtern angewendet, ist die italienische. Herrschende Religion ist die römisch-katholische, neben welcher von einigen nicht unirten Griechen und Israeliten ihr eigener Kultus ausgeübt wird. Der Protestantismus hat hier noch keine Anhänger gefunden, nicht wegen Dummheit der Bewohner, wie die Norddeutschen gewöhnlich sinnreich behaupten, sondern wegen des allgemeinen Charakters der Südvölker, welche mehr an simbolischen Lehren hängen, als die nüchternen, mit ihrem Boden stets in Feindschaft lebenden Nordvölker.

Körperbau und Phisiognomie des Dalmatiers ist wie bei den meisten Südvölkern regelmäßig, schön und in den kleinsten Theilen vollendet. Der Dalmatier ist in der Regel hoch gebaut, von starkem Knochenbau und kräftiger Muskulatur. Das Haupthaar ist meistens schwarz oder dunkelbraun, höchst selten bei den slavischen Bewohnern blond, das Auge schwarz, glühend und groß. Die Hautfarbe des Körpers ist von der Sonne gebräunt, wie auch das Gesicht, welches durch die gebräuchlichen schirmlosen türkischen Käppchen nicht vor den Sonnenstrahlen geschützt wird. Es ist überhaupt allen Südlän-

dern charakteristisch, daß sie sich vor den Sonnenstrahlen wenig verwahren, während der Nordländer gleich Kindern der Nacht lichtscheu, sich durch unförmliche Schirme gegen die kalten Strahlen bewaffnen. Die Kinder werden gewöhnlich zwei Jahre gesäugt und allem Ungemach der Witterung preisgegeben, daher sie dagegen abgehärtet sind. Der Küstenländer ist mit beiden Elementen vertraut, und ein eben so geschickter Schwimmer als Schiffer. Mit Waffen, besonders mit Schießgewehren, verstehen schon Knaben umzugehen, und die Gebirgsbewohner pflegen stets eine oder zwei scharf geladene Pistolen im Gürtel zu tragen, überdies beim Ausgehen noch eine geladene Flinte umzuhängen. Diese Sitte stammt noch aus vergangenen Jahrhunderten, wo das Volk durch die beständigen Ueberfälle der Uskoken und türkischen Streifhorden beunruhigt wurden, indem Venedig keine hinreichende Militärmacht unterhielt, die Einwohner zu schützen. Die Regierung sieht diese Bewaffnung des Volkes nicht gleichgültig an, und versuchte gern sie abzustellen, allein der Dalmatier liebt seine Waffen so, daß er zu dem thätlichsten Widerstand bereit wäre, wollte man ihn derselben berauben. Kaum, daß die Regierung es

dahin brachte, in den Städten Ablegung der Waffen am Thore anzuordnen. Uebrigens ist der Einwohner durch die jetzige Regierung eben nicht viel mehr geschützt mit seinem Eigenthume, und braucht daher diese einzigen Mittel zu seiner Vertheidigung. Glücklicherweise fassen in Dalmatien die gefährlichen Neuerungen des europäischen Westens keine Wurzel in dem unwissenden Volke, und die Regierung ist daher so ziemlich sicher.

Die Nahrung des Dalmatiers ist sehr frugal. Der Küstenländer nährt sich von kleinen Seefischen, und während der Fastenzeit von einer Gattung Stockfisch. Im ganzen Lande trinkt der Aermste wie der Reichste Wein, nur die höheren Gebirgsgegenden machen hiervon eine Ausnahme. Sallat, Feigen, Melonen werden von der ärmeren Klasse häufig genossen.

Die Kleidertrachten sind von vielfältiger Verschiedenheit. Allgemeine Kopfbedeckung ist das türkische Käppchen, das nahe an den türkischen Gränzen von einem farbigen Tuche umwunden wird. Die Haare sind meistens in Zöpfe geflochten, bei den Ragusanern aber abgeschoren bis auf ein Büschel am Hinterkopfe. Die Männer haben in den

meisten Gegenden knoppanliegende, den ungarischen ähnliche Hosen, in anderen ganz weite bis an die Waden reichende, wie man sie in Griechenland zu tragen pflegt. Im Winter hüllen sich die Männer in den braunen Matrosenmantel von grobem Tuche, der mit einer Kapuze versehen ist und ihnen ein abentheuerliches Aussehen giebt. Die wohlhabenden Morlaken hüllen sich in einen hochrothen Mantel, von Schnitt und Farbe, wie sie einst bei den Panduren üblich waren. Die Weiber lieben den Flitterstaat: als große Ohrgehänge, Halsketten, Haar- und Busennadeln und Ringe. Die Fußbekleidung besteht in den sogenannten Opanken, einer Art von Sohlen aus roher Ochsenhaut. Die wohlhabenden Männer und Weiber tragen mitunter auch türkische Schuhe von rothem, gelbem oder schwarzem Oberleder.

Mit den köperlichen Vorzügen des Dalmatiers sind auch viele geistige Anlagen verbunden, und wenn das Volk hier noch nicht auf jene Stufe der Zivilisation gelangt ist, wie andere europäische Völker, so liegt die Schuld daran, lediglich an dem seit Jahrhunderten gegen Dalmatien befolgten Regierungssistem, welches alle Aufklärung sistematisch

unterdrückt. Die Republik Venedig handelte hierin ganz nach denselben Grundsätzen, wie mehrere östliche Monarchien der neuesten Zeit. Die Tapferkeit der Dalmatier war schon bei den Alten bekannt, und Polyb, Appian, Tacitus, Trebellius Pollio sprechen von ihr lobpreisend. In der Schlacht von Raab 1809, und auf den russischen Eisfeldern kämpften die Dalmatier als brave Soldaten. Der größte Fehler im Volkscharakter ist eine wilde Heftigkeit des Temperaments, die oft zu blutiger That hinreißt. Die meisten Mordthaten ereignen sich in der Nähe der türkischen Gränzen, weil dort die Flucht am leichtesten ist. Diebstähle und Räubereien fallen selten vor und der Reisende hat wenig zu fürchten im Innern des Landes, im Litorale gar nichts. Hinsichtlich der Lebensweise und Sitten muß man die Bewohner des Litorale, die Morlaken, die Ragusaner und Cattaresen von einander wohl unterscheiden. Die Einwohner größerer Ortschaften ahmen nach alter Gewohnheit die Sitten der Venezianer nach. Die Religiosität der Dalmatier kann man nehmen wie man will, als einen Vorzug oder Fehler des Volkes, je nachdem der Leser selbst an diesem Vorzuge oder Fehler laborirt.

Die Charwoche wird hier sehr feierlich begangen, und die Weiber tragen sich in den letzten Tagen derselben schwarz oder doch verschleiert.

Den merkwürdigsten Volksstamm in Dalmatien bilden die unkultivirten Morlaken mit ihren rohen Sitten. Ihre Zahl beläuft sich in Dalmatien auf 140,000 Seelen. Sie sind serbischer Abkunft, — Söhne der Serben, die im 14ten Jahrhundert aus Bosnien einwanderten. Sie wohnen in Dörfern, deren Häuser sehr zerstreut liegen. Die wenigsten ihrer Häuser sind gemauert, sondern bestehen bloß aus 4 Wänden von aufgeschichteten Steinen, welche nicht mit Mörtel verbunden sind. In diesem Raume wohnt die ganze, oft zahlreiche Familie beisammen, und nicht selten auch Ochs und Esel. Die Männer schlafen bis in den November hinein unausgekleidet unter freiem Himmel auf der nackten Erde. Der Morlake kennt keinen anderen Luxus, als schön verzierte Flinten, Pistolen und Hantschars und silberne Knöpfe auf einer scharlachtuchenen Weste. Die Nahrung der Morlaken ist äußerst schlecht, und besteht fast nur aus Brod, Zwiebel und Knoblauch. Nicht selten sieht man sie auch halbreifes Obst und die gemeinsten Gräser ver-

zehren. Obgleich mit vielen natürlichen Anlagen versehen, sind sie doch äußerst unwissend, weil es ihnen bisher an allen Bildungsmitteln fehlt. In den morlakischen Dörfern weiß man nichts von Schulen, und die Geistlichen unterscheiden sich von ihnen nur durch den Halskragen und das schwarze Käppchen, sind übrigens so unwissend, wie sie. Ehemals genügte es, zur Erlangung der Priesterwürde im kleinen Examen aus einem Katechismus bei dem Ordinariate zu bestehen. Wenig strenger verfährt man jetzt. Die Kirche ist gewöhnlich weit entfernt, und steht einsam da, von Innen eben so schmucklos, wie von Außen.

Daß in einem Lande, welches seit Jahrhunderten systematisch unterdrückt, gemißhandelt und demoralisirt wird, der Ackerbau nicht anders als auf der niedrigsten Stufe stehen kann, bedarf keines Beweises. Die meisten Bauern sind nicht die Eigenthümer ihrer Gründe, sondern Coloni (Kolonisten), welche gleichsam als Leibeigene der Gutsherren arbeiten. Sie entrichten der Regierung den zehnten Theil der Brutto-Ernte an Oliven, Wein und Getreide, und ihren Grundherren das Viertel, Fünftel oder Sechstel der Reste. Nur we-

nige Familien auf den Inseln besitzen ihren Grund eigenthümlich. Der Zehent wird von der Regierung in kleinen Abtheilungen an die Meistbietenden verpachtet. Der Pachter empfängt den Zehent vom Unterthan in Naturalien, und betrachtet ihn als eine Waare, bei der er gewinnen und verlieren kann, je nachdem die Preise fallen oder steigen. Wenn sich nicht genug Pächter finden, so sind die Unterthanen der unverpachteten Dörfer verpflichtet, den Zehent der Regierung im Gelde zu entrichten, und zwar nach den laufenden Marktpreisen. Alle diese Umstände und Verkehrtheiten wirken zusammen, die Landeskultur immer mehr zu unterdrücken, und dem bedrängten Einwohner in seinem Elend zu erhalten. Man nimmt jetzt an, daß von dem ganzen Flächenraume ungefähr der siebente Theil urbar sei: also von 3656 Quadrat-Miglien, 522⅞ Q. M. oder 326,428⅞ östreichische Joch. Der übrige Flächenraum wirft der Regierung nichts ab, als den kärglichen Weidezoll. Das ganze Land mit seinen Reichthümern und seiner vortheilhaften Lage trägt der Regierung kaum so viel ein, als manchem ungarischen Kavalier seine Güter. Betrachtet man Dalmatien bloß als ein Landgut des Fürsten, so

lag es schon in diesem Verhältniß im Interesse des Besitzers, nach humaneren Grundsätzen sein Besitzthum und sein Gesinde zu verwalten, mehr Aufmerksamkeit und Eifer zu verwenden auf die Emporhebung der Landes- und Volkskultur.

Am unbedeutendsten ist der Getreidebau im Litorale, wo mehr Oel und Wein produzirt wird. Unter den Cerealien werden am häufigsten kultivirt: Gerste, Mais, Hirse. Mißrathene Ernten bringen wegen des geringen Anbaus Hungersnoth hervor. 1829 gab ein Beispiel hiervon. Die damalige Hilfleistung des Kaisers bewies, wie sehr die Gesinnungen des Monarchen mit denen seiner regierenden Beamten im Widerspruche stehen. Dies ist aber keine Radikalkur, sondern ein bloß momentanes Linderungsmittel. Dauerhaftere Hilfe kann dem Lande nur durch eine vollständige Reform geleistet werden. Zwar empfiehlt die Regierung aufs Angelegentlichste den allerdings wichtigen Kartoffelbau, doch scheint mir Dalmatien durchaus nicht solcher Mittel gegen Hungersnoth zu bedürfen, wenn man anders die Lage des Landmanns erleichterte, ihm Eigenthum und Belehrung über die Benutzung des Bodens angedeihen ließen.

Die Viehzucht in Dalmatien wird sehr schlecht betrieben, da den dalmatischen Hirten alle Hilfsmittel der Landwirthschaftskunde fehlen. Das dalmatische Hornvieh ist von gemeiner, schlechter Race. Manche betrachten den sogenannten Weidezins als ein Hemmniß der Viehzucht, doch mit Unrecht.

Die Gras-Steuer (Erbatico), der Futter- oder Weidezinns in Dalmatien ist eine in die Staatsgüter-Administrationskasse einfließende Abgabe von einigen Soldi (5 Soldi = 3 Kr.), die jeder zahlt, der Ochsen, Schafe, Ziegen oder Schweine auf den Staatsgründen des nuovo und nuovissimo acquisto (des neuen und neuesten Dalmatiens) weiden läßt; nämlich auf jenen Gründen, welche die Pforte der gewesenen Republik Venedig in den Friedenstraktaten von Karlowitz und Passarowitz abgetreten hat. Diese Gründe haben eine Fläche von beiläufig 2500 italienischen Quadratmeilen. Der übrige Flächeninhalt des eigentlichen Dalmatiens, nämlich der Kreise Zara und Spalato, mit Ausnahme der Kreise Ragusa und Cattaro, nämlich der sogenannte vecchio aquisto, oder das alte Dalmatien hingegen, wird auf beiläufig auf 2000 italienische Quadratmeilen angenommen. Dagegen

wird von Entrichtung dieses Weidezinses ausgenommen: 1) Das auf den Inseln weidende Vieh. 2) Verschiedene privilegirte Dorfschaften. 3) Verschiedene sehr weitschichtige Lehengüter. 4) Die arbeitenden Hausthiere, nämlich: Ochsen, Pferde, Saumrosse und Esel. 5) Das junge Vieh, als: Schafe, Ziegen, welche in den Wintermonaten geboren werden, oder das sogenannte Melkvieh. Im April wird die Viehbeschreibung vorgenommen, von welcher die Weideabgabe zu entrichten kömmt. — Dieses Gefäll, diese Wiesenmauth, oder wie man sie sonst nennen will, wurde gewöhnlich verpachtet, lieferte als höchsten Pachtschilling 89,468, — und als mindesten 48,301 Livr. (5 Livr. zu 1 Gulden). Als die Regierung dieses Gefäll in eigene Administration übernahm, zeigte sich ein Resultat von 108,844 Livr.

Folgendes ist die Uebersicht des sämmtlichen, auf dem festen Lande und den Inseln befindlichen Viehes.

Schafe	592,489 Stück.
Ihre Jungen	250,000 "
Alte und junge Schafe auf den Inseln	180,000 "
Auf den freien Lehengründen	149,000 "
Summa	1,072,489 Stück.

Ziegen	390,936	Stück.
Nachwuchs	195,000	"
Auf den Inseln	65,000	"
Auf den freien Lehen-Gütern	72,000	"
Summa	722,936	Stück.
Ochsen, welche nicht arbeiten	66,177	Stück.
" welche arbeiten, auf festem Lande	28,000	"
Von beiden Gattungen auf den Inseln	4,800	"
Von beiden Gattungen auf den Lehen-Gründen	1,100	"
Summa	100,077	Stück.
Schweine	19,716	Stück.
Nachwuchs	4,800	"
Auf den Inseln	2,500	"
Auf den freien Lehen-Gütern	950	"
Summa	27,966	Stück.
Pferde, so viel bekannt ist, giebt es Reit- und Tragpferde oder Saumrosse, sammt ihrem Nachwuchs	31,000	Stück.
Totale des Viehstandes	1,954,468	Stück

Industrie und Handel liegen im Lande gänzlich darnieder. Es giebt hier nicht nur keine Fabriken und Manufakturen, sondern nicht einmal gute Getreidemühlen. Die Handwerker sind durchgängig ungeschickt, und es giebt weder einen Büchsenmacher, der ein gutes Gewehr zu machen im Stande wäre, noch einen Hufschmied, der ein Pferd gut beschlagen könnte. Sogar die Häute werden in's Ausland verführt, denn nur in Cattaro giebt es Ledergerbereien. Fast jeder Ziegel muß eingeführt werden. Sowohl die Regierung, als die Nation tragen Schuld an diesem Uebelstande, aber die Regierung hat einen größeren Antheil. Dem Volke fehlt es an hinlänglicher Intelligenz; aber die Regierung dürfte nur ein wenig populärer sein, um in einem Jahrzehend Dalmatien ganz umzustalten. In mehreren übervölkerten teutschen Provinzen giebt es geschickte Handwerker genug, welche in Dalmatien den Gewerbsfleiß emporheben könnten; es fehlt nur an einem Fingerzeig der Regierung. Wenn man täglich hört, wie die Franzosen eine kaum eroberte Kolonie in Afrika bevölkern und civilisiren, welche Thätigkeit und Sorgfalt auf diese neue Besitzung verwendet wird, so muß man erstaunen, wie

eine Regierung wie die östreichische, der es an keinen Mitteln fehlt, so fahrlässig sein kann.

Aus dem dalmatischen Handel ergiebt sich für die Provinz ein höchst trauriges, passives Resultat. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind Oel, Wein, Mandeln, Feigen, rohe Häute, etwas Branntwein, Rosoglio und Seesalz, welches letztere noch dazu ein Regale ist. Damit kann aber die Einfuhr nicht balancieren, und überwiegt sie weit. Die meisten seiner Bedürfnisse bezieht Dalmatien von Triest. Dagegen unterhält es einen bedeutenden Transitohandel aus Bosnien, woher Schafwolle, Unschlitt, Wachs, Honig gegen venezianische Artikel, als Zucker, Kaffee, Reis, Tuch, Fabrikate aller Art ꝛc. eingehandelt werden. Der Handel aus Bosnien bedient sich zum Transport der Karavanen, und lagert auf den Bazars, Gränzmärkten.

Die ursprünglich venetianische Verwaltung hat durch die Occupation des Landes von den Oesterreichern große Reformen erlitten, aber leider noch keine zweckmäßigen. Die östereichischen Büreaukraten bestreben sich nur, allen Provinzen eine gleichförmige Verwaltung zu geben unbekümmert um eine den Verhältnissen des Landes entsprechende, passende

Im Jahre 1810 wurde ganz Dalmatien von Italien getrennt und dem neuen Königreiche Illirien einverleibt. In Zara und Ragusa blieben bloß Intendanten. Die höchste Landesbehörde ist das Gubernium in Zara, welchem die Kreisämter untersiehen. Das ganze Land ist in 26 Distrikte getheilt. In jedem Hauptorte besteht übrigens eine Podestarie, Gemeindeverwaltung, welcher ein sogenannter Sindaco (Sindico?) vorsteht. Die Justizverwaltung wird von dem dalmatischen Appellations- und Obergericht besorgt.

Zur Aufrechthaltung dieser neu organisirten Verwaltung sendet die Regierung unter Anderem auch viele teutsche Beamte nach Dalmatien, welche dem Lande nicht immer wohlgefallen, und nur auf einige Jahre dort postirt sind. Dennoch ist diese Regierungsmethode weit heilsamer für das Land, als wenn dasselbe mit Ungarn vereinigt und von ungarischen Gesetzen malträtirt würde. Der Einfluß der Teutschen auf die Civilisation tritt schon jetzt stark hervor, obgleich die Regierung nichts thut, ihn zu befördern, sondern bloß seine zufällige Existenz gestattet.

An Bildungsanstalten besteht in Dalmatien ein erzbischöfliches Seminarium, eine theologische

Lehranstalt, ein Lyceum, eine Hebammenschule, 4 Gimnasien, mehrere Elementar- und Gemeindeschulen. Aber die dalmatischen Gemeinden sind zu arm, um die Kosten öffentlicher Schulen bestreiten zu können, daher nur wenige existiren. In diesen wenigen wird der Unterricht in italienischer Sprache gehalten. Daher lebt der größte Theil des Volkes in unverantwortlicher Unwissenheit, und hat kaum Gelegenheit, von einem eben so ignoranten Pfaffen einige Religionssätze zu lernen. Daher entwickeln sich die reichen Anlagen der Dalmatier höchst selten; daher ist Wissenschaft und Kunst hier exotisch. Die Dichtkunst allein findet hier einige Jünger, die ihre Fertigkeit, die Silben an den Fingern abzuzählen, dazu benutzen, um alle Jahre Geburtstagsgedichte an den Kaiser zu fabriziren, — obgleich wohl keine Provinz von der Existenz des Kaisers so wenig erfährt, als Dalmatien. Er lebt wie Gott über sieben undurchdringlichen Himmeln.

Wäre es möglich, daß die österreichische Regierung von dem alten Schlendrian einst abwiche, und verständiger für ihren eigenen Vortheil sorgte: Dalmatien müßte eine der schöneren und wohlhabenderen Provinzen der Monarchie werden. Jeder

vernünftige Oekonom läßt ein ausgedorrtes Stück Feld einige Jahre brach liegen, und verwendet Viel darauf, dem Boden neue Nahrung, neue Produktionskraft zuzuwenden. Könnte die österreichische Regierung nicht wenigstens diese landwirthschaftliche Klugheit in Dalmatien anwenden; sie hat von dem dürren Boden nichts als den mageren Graszoll zu beziehen. Es giebt nichts Erbärmlicheres, als die thörichte Spekulation eines Geizigen, der immer ernten will, ohne zu säen, und wie ein Jude rechnend, der sicheren, dürftigen Gewinn den glänzendsten Aussichten vorzieht. Möchte sich die Regierung nicht in einem ähnlichen Falle befinden. Wir sprechen hier nichts von mißhandelten Menschenrechten, von Pflichten der Humanität und moralischen Rücksichten, — einzig und allein von der Bewirthschaftung einer vernachlässigten Provinz. Dalmatien ist einem Sumpf zu vergleichen, der dem Besitzer nichts abwirft, als Schilf und saures Gras. Vertrocknete man ihn, und wendete einige Opfer daran, so würde er bald den fruchtbarsten Ackerboden liefern, und das zur Austrocknung verwendete Kapital reichlich verzinsen. Dalmatiens Bewohner ist einem rohen Pferde zu vergleichen, das erst gezäumt und

beritten werden muß, um ein brauchbares Thier zu werden. Der Zaum fehlt nicht, wohl aber ein geschickter Reiter.

Mit allen diesen Vergleichen im Geiste der Aristokratie glaube ich erläutert zu haben, daß es selbst im Interesse der Monarchie liegt, eine vernachlässigte Besitzung zu kultiviren und zivilisiren. Vielleicht aber rechnet ein großer Rechenmeister aus gegebener Zivilisation und Kultur Unzufriedenheit des Volks, Unfrieden, zweifelhaftes Besitzthum; denn die gegebenen Größen potenziren sich im herrschenden Zeitgeiste gar sehr. Vielleicht berechnet er aus gegebenen Zeitumständen den baldigen Verlust dieser Provinz, in welchem Falle es thöricht wäre, auch nur das Geringste daran zu wenden. Dann kann ich nichts Vernünftigeres thun, als dieses Kapitel beschließen.

Ungarn im Jahre 1933.

Motto. Die Freiheit ist die Vollkommenheit — wir suchen sie immer und finden sie nie.

Die Geschlechter kommen und gehen, die Völker werden, wachsen und sterben, die Könige sind die Meilenzeiger ihrer Geschichte. Einen ganzen Sack voll solcher schönen Sätze will ich euch ausschütten, und wenn ich so weise wäre wie Sokrates, und so klug wie Theophrastus Paracelsus, und ihr mich anstauntet als ein Wunderthier, und meine Sätze in stummer und schreiender Bewunderung anschriebt mit goldenen Lettern an die Thore eurer Götzentempel — und Götzen und Tempel müßt ihr haben in Ewigkeit — so möchte ich aufstehen, wenn ich gestorben wäre, und lachen über des Menschen unerschöpflichen Reichthum an Thorheit. Wir haben eine Geschichte von dreitausend, und Mährchen von 4000 Jahren, und darüber, aber Weisheit

darin zu finden ist eine Kunst, die noch erst erfunden werden soll. Wir haben eine Geschichte der Erde, und wissen nicht wie alt sie ist, wir haben eine des Menschen, und wissen nicht was er ist, wir haben eine Zeitrechnung ohne Anfang und Ende, eine Zeit, von der wir nicht wissen wo sie steht; wir gehen vorwärts, und wissen nicht ob, warum und wohin. Die Gescheidesten unter uns sagen: „Was ist das war, was war wird sein, wo wir anfingen werden wir aufhören.“ Sage einer, das ist Unsinn — so ist er mit Dummheit geschlagen, sage einer, es ist Weisheit — so ist er mit Dummheit geschlagen, — sagt aber einer, wir wissen es nicht, so heißt er ein Philosoph, ein Freigeist, ein Weiser, ein Thor, ein Rebell, ein Dummkopf und ein Narr. Nur so viel ist gewiß, die Völker haben keinen Menschenverstand, und die Geschichte beweist es. Massen begehen Thorheiten, und Einzelne Narrheiten.

Bei diesen Umständen in die Zukunft zu blikken und ihr Geheimniß zu enthüllen, ist Vermessenheit, Thorheit, Wahnwitz. Es giebt Geschichtsschreiber, welche die Arroganz besitzen, jedes Ereigniß als ein Räthsel zu betrachten, das ein scharfer Geist

lösen könne, als ein Saamenkorn künftiger Dinge, auf dessen Entwickelung und Gestalt vorauszuschließen jeder scharfsinnige Historiker berechtigt wäre. Allerdings ist jedes Ereigniß ein Glied in der Kette, deren Fortsetzung man vernünftigerweise annehmen kann, aber unsere Voraussetzung ist nicht größer, als die Vermuthung, daß auf jeden Montag in Zukunft ein Dienstag folgen wird. Wie mir bei solchem Mißtrauen in die menschliche Vorhersehung meine angekündigte Prophezeihung gelingen wird, das weiß Gott und die heilige Jungfrau, die Schutzpatronin des Ungarlandes.

Wer könnte mir übrigens beweisen, daß ich dem Leser mit der obigen Ueberschrift ein prophetisches Gemälde versprochen habe? „Ungarn im Jahre 1933" steht oben, und kein Jota mehr; hinzufügen aber kann ich nach Belieben, „wie es sein soll," „wie ich es wünsche," „wie die Ungarn es wünschen," statt dem, „wie es sein wird," was die Leser ohne Zweifel erwartet haben. In unseren aufgeklärten Zeiten hat eine solche reservatio mentis nichts Verbrecherisches an sich, denn die Erfahrung lehrt uns in hundert Beispielen, daß jeder Buchhändler mehr ankündigt

als er leistet, und dabei doch ein ehrlicher Mann bleibt, ja, daß wohl auch bisweilen Könige bei ihren Eidschwüren sich im Geiste vorbehalten, was sie Alles nicht halten wollen von ihren eidlichen Versprechungen. Und das mit Recht; denn überhaupt, wie uns mehr als ein päpstlicher Kasuist und manchen gelehrte Jesuit vielfältig dargethan, ist kein guter Katholik verpflichtet, seine Versprechen und Eide, welche er einem Ketzer geleistet, zu halten; keine eingegangene Verpflichtung mit Andersgläubigen gültig, daher auch die Verpflichtung nicht eines Königs gegen ein andersgläubiges Volk. Wenn ich mich an solchen erhabenen Exempeln in der Hauschronik der Fürsten, der Geschichte, erquicke, so finde ich alle Mal ein so großes Vergnügen bei der Betrachtung über die menschliche, namentlich fürstliche, Gewissenhaftigkeit, daß ich mich angespornt finde zur eifrigen Nachahmung. Der Leser sei daher zufrieden, wenn ich ihm die Ueberschrift nicht noch bequemer interpretire, als: „Ungarn, wie ich wünschte, daß es wäre in hundert Jahren."

Ungarn, das Land, ist jetzt eine große Wüste von Urwäldern, Sümpfen und Puszten bedeckt,

auf welcher man hier und da stark bevölkerte Dorfschaften mit kleinen Umkreisen bebauten Landes findet.

Ungarns Volk ist jetzt ein Horde von Barbaren, unter welchem hier und da so spärlich angebaut, wie das Korn im Lande, ein Mann von Bildung hervorragt, der mit seiner Zeit gleichen Schritt hält, und seine vorgeeilte Stellung benutzt, das zurückgebliebene Menschenvieh als sein Eigenthum zu jeder eigennützigen Absicht zu lenken und verwenden.

Ungarns Nation ist! Das ist Alles, was man von einer Nation sagen kann in unserer Zeit. Wohl dem Lande, wo der Ausdruck Nation noch nicht aus allen zensirten Büchern ausgestrichen und im Sprachgebrauch nicht lächerlich ist, wie z. B. die Ausdrücke teutsche Nation, österreichische Nation ꝛc. ꝛc. Von der ungarischen Nation läßt sich Alles, von Volk und Edelleuten nichts hoffen. Die Nation ist nun zersplittert. Erst wenn das Volk von dem Drucke eines bevorrechteten Standes befreit ist, wird die Nation wieder ein Ganzes.

Ungarns Reich beruht auf einer in Schweinsleder gebundenen Konstitution. Macht und Wichtigkeit gleicht der ottomannischen. Wie Rußland der Türkei, würde jede zivilisirte Macht Europa's Ungarn gegenüber

stehen. Das ungarische Reich ist ein Zwitterding von Provinz und Staat, von Selbstständigkeit und Unterthänigkeit, von Bestand und Nichts.

Ungarns Zeit ist ein längst gestorbenes Jahrhundert, ein alter Sommerhut, den eine Putzmacherin mit modischen Lappen neu aufgeputzt hat, ein übertünchtes baufälliges Gebäude, ein Strom, der sich zurückwindet und an sich selbst vorbeizieht.

Das ist 1833.

Ungarn steht bis jetzt noch im Zusammenhange mit der österreichischen Monarchie, und weit zurück hinter den teutschen Provinzen derselben. Als Gegengewicht gränzt auf der anderen Seite das osmanische Reich, das aber durch Absperrung fast seinen ganzen Einfluß auf Ungarn verloren hat. Sprache, Sitten, Gewohnheiten und Religion trennen die beiden Länder auf immer von einander, und man müßte von gespenstigen Aberglauben befallen sein, wollte man annehmen, die Türkei könnte jemals wieder in solchen Verband mit Ungarn treten, wie vor Jahrhunderten. Was sich daher nicht aus sich selbst herausbilden kann in Ungarn, kann nur durch die Einflüße aus dem westlichgränzenden Oesterreich reformirt und umgestaltet werden. Daher kann man

annehmen, daß teutsche Kultur und Sitte, trotz des Widerstandes der Edelleute, trotz des allgemein herrschenden Vorurtheils gegen alle Neuerungen, immer mehr Wurzel fassen werden in den bürgerlichen Verhältnissen des ungarischen Reichs. Teutsche Schriften verbreiteten das erste Licht in Ungarn, teutsche Einwanderer schufen Künste, Gewerbsfleiß, teutsche Ansiedler erheben den Ackerbau und die gesammte Bodenkultur. Eine teutsche Regierung bemüht sich endlich seit Jahrhunderten das träge Magyarenvolk vorwärts zu poussiren, denn mögen es die Ungarn immerhin hartnäckig läugnen, es ist und bleibt dennoch immer wahr, daß die Zivilisation in Ungarn einzig und allein Oesterreich seinen Ursprung zu danken hat.

Selbst dann, wenn Ungarn sich losrisse von dem Staatenbunde, wenn die Regentenfamilie ausstürbe und die freie Königswahl einträte, selbst dann noch könnten Ungarns innere Verhältnisse nur durch Influenz Teutschlands und Oesterreichs vollkommen entwickelt werden. Der Widerwille gegen alles Fremde wird nach und nach sich auf einen vernünftigen Nationalsinn reduziren, und man wird der fremden Kultur die Thore öffnen, ohne fremde Un-

sitte und fremde Thorheiten zu adoptiren. Freilich ginge es nach dem Sinne mancher ungarischen Edelleute, so würde man sich lieber wieder mit der benachbarten Pforte alliiren, und gegen den Andrang aller Bildung aus Westen sich waffnen. Aber mittlerweile wird die Maschine, Volk, durch seinen Verkehr mit Teutschland schon gelernt haben, daß der Mensch nicht geboren sei zum Sklaven. Und hat diese Lehre erst um sich gegriffen, dann ist es mit der Art orientalischen Aristokratismus, der noch in Ungarn herrscht, gethan.

Wenn wir nun kühn voraussetzen, daß Ungarn sich einst durch Oesterreich umbilden wird, so können wir füglich noch kühner annehmen, daß es sich auch nach Oesterreich gestalten wird. Abweichungen, mächtige und dem Allgemeinen heilbringende Abweichungen, werden zwar Statt finden, und wenn man noch weit kühner hoffen als voraussetzen will, so dürfte man wohlvermuthen, daß die Rückwirkung der ungarischen Verhältnisse auf Oesterreich, namentlich des dort lebhafteren Nationalgeistes, auch für dieses segenreich sein wird. Wir haben in der Geschichte mehrere Male erlebt, daß zwei Staaten neben einander und durch einander sich ausgebildet, und

endlich sich das Gleichgewicht gehalten haben. Derselbe Fall scheint die beiden Ländervereine zu erwarten.

Bei historischen Voraussetzungen kommt es auf ein Jahrhundert nicht an, und so muß man es nur als eine ungefähre Bestimmung annehmen, wenn ich behaupte, vermuthe, wünsche, daß Ungarn in einem Jahrhundert die teutschen Provinzen an Kultur und Zivilisation erreicht haben wird.

Näher auseinander gesetzt sind meine Vermuthungen folgende:

Ungarn, das Land, im Jahre 1933 wird schön bebaut und gut bewirthschaftet sein; die Sümpfe sind vertrocknet, Straßen durchziehen das gartenähnliche Land, Wälder sind gelichtet, und die öffentliche Sicherheit ist nicht mehr gefährdet durch Heere von Vagabonden und Räubern, die nun in den Schlupfwinkeln des Bakonyer Waldes, auf den öden Steppen der Ketschkemeter-Haide hausen. Ungeheure Massen der herrlichsten Landesprodukte, Metalle, Getreide, Vieh u. s. w. gehen in alle Theile von Europa, und ein lebhafter Verkehr entspinnt sich zwischen dem europäischen Ost und West. Reisende werden aus Nord und Süd in das Land kommen, um seine Herrlichkeiten zu sehen, die Polen

und ein Theil der Nordteutschen werden so häufig, wie nun alle Teutschen und Engländer die Schweiz, Ungarns herrliches Alpenland, die Karpathen, die Zips und andere Gegenden besuchen, und kein Vielgereister wird sich rühmen, Europa gesehen zu haben, hat er das schöne Land der Magyaren nicht gesehen. Gut gebaute Städte werden an der Stelle der ungeheuren Dörfer, der elenden Strohhütten stehen, Weingärten und Ackerfelder sie umgeben, statt der öden, von Haidegras bedeckten Puszten. Die Seen des Landes werden in kleine tiefe Becken zusammengedrängt und eingedämmt, nicht mehr viele Quadratmeilen Landes verschlingen, und die Ströme sind von Dampf- und Segelschiffen bedeckt.

Mehr noch wird sich Ungarns Volk verändert haben. Die ungarischen Edelleute wissen wohl, warum sie die Landessprache, so erheben denn teutsche Zungen waren es, die dem Landmann die ersten Aufklärungen gegeben haben über seine Lage, welche ihm die ersten Anweisungen gegeben haben, den Boden besser zu kultiviren, sein Eigenthum zu verzehnfachen, welche ihm zuerst sagten, daß der Landmann nicht überall ein elender Sklave sei. Der Eindruck, den diese Winke auf den gemeinen Mann

gemacht, ist unvergänglich, und wird fortwirken in späten Zeiten. Das Volk, immer mehr die Niedrigkeit seiner Stellung begreifend, und die Leichtigkeit, sich zu erheben gegen den grausamen Druck, vielfach veranlaßt durch Mißhandlung, die Unbill und Willkühr seiner Unterdrücker zu hassen, wird die wichtigsten Gelegenheiten benutzen zum Aufstande gegen die Grundbesitzer, und die grausamen Mordszenen aus den Zeiten Dosa's und v. J. 1831 werden sich vervielfältigen. Rohe Gewalt wird das Menschenrecht vertheidigen, eine Volksrepräsentation wird sich bilden, und die Vorrechte der Stände werden annullirt werden. Die Leibeigenschaft wird aufhören, der Bauer ein Eigenthum erhalten, es lieb gewinnen, fleißiger bearbeiten, und ohne Noth leben im Wohlstande. Die nothwendigen Folgen sind Aufblühen der Gewerbe, lebhafte Handelsbetriebsamkeit. Der befreite Bürger und Bauer wird nicht mehr kriechen vor dem Stolze des Edelmannes, und der Bürger wird bewaffnet sein. Die teutsche Sprache hat mittlerweile das ganze Reich durchdrungen, und teutsche Volksschulen werden überall bestehen. Teutsch wird die Sprache der Gebildeten sein, und zwei Literaturen wird es in Ungarn geben, eine teutsche und eine magyarische.

Das Reich und die Nation wird unabhängig sein. Wenige Reichstage werden Ungarn von Oesterreich auf immer trennen, denn das Mißvergnügen über diese Verbindung ist allgemein. Es fehlt nur noch eine neue politische Veranlassung in Europa's übrigen Staaten, und diese wird sich bald ergeben. In Frankreich ist die Ordnung der Dinge nur auf kurze Zeit begründet, und Ludwig Philipps Regierung ist nur eine provisorische, um die Zeit hereinzubringen, welche die Nation braucht, um einig zu werden in einer Republik. Rüstet sich der Osten dann wieder zum Kampfe gegen die Freiheit, so ist Ungarn unwiderbringlich verloren, denn die Gemüther erwarten mit Spannung eine solche Gelegenheit. Geschieht dies nicht, so trennt sich Ungarn im Frieden, indem es die königliche Gewalt immer mehr beschränkt. Ich glaube, daß kein Jahrhundert dazu erforderlich ist, um dem selbstständigen ungarischen Reiche eine republikanische Verfassung zu geben, und sollte es noch einen König haben 1933, so wird er nicht viel mehr gelten, als der König in der Karte. Jedenfalls ist es dann ein Magyar von Geblüt und Gesinnung. Zu süß ist der Traum von einem einstigen polnisch-ungarischen

Reiche, obwohl nicht ganz Fabel von der Unmöglichkeit. Ungarn und Polen passen durch Aehnlichkeit aller gesellschaftlichen Verhältnisse, durch ähnliche Sitten und gleichen Nationalgeist, durch eine große volksthümliche Verwandtschaft und Liebe vollkommen zu einander. Wenn vielleicht nach einem Jahrzehnt die polnische Nation sich wieder aufrichtet, so werden die Ungarn nicht wieder ihren Beistand versagen, und was sich vereinigt in Zeiten der Noth zu gemeinschaftlichem Kampf, dürfte leicht zusammengefügt bleiben in folgenden Jahrhunderten. Es dürfte dann keine weiteren barbarischen Ländernamen geben, als Rußland und die Türkei, und die östlichen Staaten Europa's dürften vielleicht folgende sein:

1. Eine ungarisch-polnische Republik (Polen, Gallizien, Ungarn).
2. Eine österreichische Republik (bestehend aus Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark, Kärnthen, Tirol).

Ungarns Nation wird nicht mehr aus den Edelleuten bestehen, sondern aus dem ganzen Volke. Als Reich wird es mächtig und geachtet dastehen in Europa, und in Vereinigung mit Polen zu den

großen Mächten gehören. Die Bevölkerung wird sich in Ungarn allein über 30 Millionen erhoben haben, und das Reich wegen seiner innern Einheit und Größe mächtiger sein als der zerstückelte Kaiserstaat. Ungarns Zeit wird Schritt halten mit Teutschland.

Das Gemälde ist reizend — ich möchte gern einem Lande angehören, das so reich, so mächtig, dessen Volk so einig in sich, so kräftig, großherzig und von dem edelsten Nationalgeiste beseelt wäre, als wie dies geträumte Ungarn im Jahre 1933. Doch nein, ich möchte aus keinem anderen Volke stammen, als dem meines Vaterlandes; aber mein Vaterland wünschte ich so frei, so groß und herrlich wie das gemalte Ungarn. Mein Vaterland ist schöner, als Ungarn je werden kann durch Kulturfleiß, mein Brudervolk ist besser, als das ungarische je werden kann durch Erziehung eines Jahrhunderts. Extra Hungarium etiam vita, aber Gott sei gelobt, non est ita!

Im Jahre 1933 werden die Ungarn nicht mehr glauben, daß sie allein berechtigt sind Schnurrbärte zu tragen, und Jedermann, der Gefallen daran findet, wird sich den Bart stehen lassen. Im Jahre

1933 werden die Ungarn nicht mehr alle Fremden verachten, denn den Fremden werden sie ihre Bildung danken. Auf den Straßen werden statt der jetzigen Galgen Meilenzeiger stehen, und vor der Thüre des Richters wird kein hölzerner Bock stehen, als Abzeichen seiner Würde und zur Schmach der ganzen Gemeinde. Im Jahre 1933 wird es auch Galgen geben für Edelleute, wenn die Todesstrafe nicht abgeschafft und die Seilerkunst nicht verloren worden ist.

Viele der jetzigen Edelleute werden an solche Veränderungen nicht glauben, und höchstens zugeben, daß es mit der österreichischen Schutz- oder Oberherrschaft keine lange Dauer haben wird. Sie werden einen König aus ihrer Mitte wählen, der das Land in ihrem Sinne regieren soll. Von dem Erwachen der Freiheitsprinzipe fürchten sie nichts, denn dazu ist die Masse des Volks zu dumm, und wollte man auch aus fremden Ländern Sprößlinge versetzen in das Land der Ungarn, sie würden keinen Boden finden, in dem sie fortkommen können. Allein diese Sicherheit, in der sich die Edelleute zu befinden glauben, wird das raschere Fortschreiten der Zeit begünstigen, und da sie selbst bemüht sein wer-

den sich Preßfreiheit und andere gefährliche Dinge für sich zu verschaffen, so kann es nicht fehlen, daß auch das Volk bald, und eher als man fürchtet, zu sich kommen und gewaltsam seine Fesseln brechen wird. Die Sonne Ungarns wird aus einem Blutmeere auftauchen, und in seinen Grund wird der alte podagristische Aristokratismus begraben werden.

So eben sind folgende Schriften erschienen:

Memoiren
eines preußischen Offiziers.
Herausgegeben
von
C. Herloßsohn.
2 Bände. Boden-Preis 2 Thlr.

Keine Mystifikation, kein Roman, sondern die Mittheilung eines vielgeprüften, viel erfahrenen Mannes, aus einer denkwürdigen Zeit, anziehend dargestellt, und lebendig geschildert. Dieses Werkchen gehört unter die Zahl der wenigen gediegenen Unterhaltungsschriften, welche alljährlich erscheinen, und das Lesepublikum wird es dem Herausgeber danken, daß er es mit einem so geistreichen Manne, dessen Verhältnisse leider eine strenge Anonymität erheischen, bekannt gemacht hat.

Chronique scandaleuse
des
Pariser Hofes
seit den Zeiten Louis XIV.
oder
Geheime Memoiren
zur politischen und Regentengeschichte
des
französischen Reiches
aus der Periode von 1638
bis auf
Louis Philippe I.

Von diesem Werke, welches 8—10 Bände umfaßt, sind bereits 2 Bände erschienen. Das Ganze wird noch in diesem Jahre vollständig geliefert. — Jeder Band ist einzeln käuflich.

Taschenbibliothek
aller Revolutionen
der neuern Zeit.

Herausgegeben
von
Dr. E. Burckhardt und A. Kaiser.

Sieben Bände sind bereits versandt; sie enthalten:

1r Band, Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1794, von A. Kaiser.
2r — 3r Band, Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1830, von A. Kaiser.
4r — 5r Bd., Geschichte des deutschen Bauernkrieges vom Jahre 1525, von Dr. Ed. Burckhardt.
6 — 7r Band, Geschichte der griechischen Revolution vom Jahre 1821 bis zur Thronbesteigung des Königs Otto I., von Dr. Theod. Kind.

Der Preis eines jeden Bandes von 8 — 14 Bogen beträgt nur 8 Gr. pr. Cour.

Man ist nicht gezwungen die ganze Bibliothek zu nehmen; jeder Band ist ohne erhöhten Preis käuflich.

Der 8 — 10te Bd., welcher binnen kurzer Zeit erscheint, enthält die französische Revolution vom Jahre 1789, von Dr. Ed. Burckhardt, nach seinen Vorlesungen bearbeitet.

☞ In den „Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst des Geheimen Raths Pölitz, Februar 1833, befinden sich nachstehende Bemerkungen über obiges Werk:

Die Forderungen, die man an geschichtliche Werke machen kann, welche auf einen weiten Lesekreis berechnet sind, finden sich erfüllt. Die vorhandenen wichtigsten Quellen dienten als Vorstudien, wie die Anwendung derselben zeigt; der Umfang der Darstellung ward nach einem zweckmäßigen Plane berechnet; die Ausführung ist fast durchgehends gleichmäßig; der Ton der Sprache ist klar, die Farbengebung lebendig. — Dürfte irgend einer der geschilderten Abschnitte verhältnißmäßig etwas zu ausführlich geworden sein, so würde Ref. den zweiten der Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1830 dahin rechnen, der mit dem Vordringen Diebitsch gegen Warschau anhebt, und mit den Folgen der Erstürmung Warschaus endet.

Möge dieser reichhaltige Anfang der Sammlung die Theilnahme der Lesewelt finden, die er verdient! —

Geschichte
der
griechischen Revolution
vom Jahre 1821 bis zur Thronbesteigung
Königs Otto I.
von
Dr. Theodor Kind.
2 Bände. Ladenpreis 16 Gr.

Der
Jesuitenzögling
als:
Schuhflicker à la Rousseau, Seminarist, Libertiner, Hofmeister, Hannswurst, Bär, Gassenkehrer, Polizei-